3 1761 09374911 7

7.50
BR
Se

BIBLIOTHECA SPINOZANA

CURIS SOCIETATIS SPINOZANÆ

TOMUS II.

KURT L. SCHWARZ
BOOKSELLER
BEVERLY HILLS, CALIFORNIA

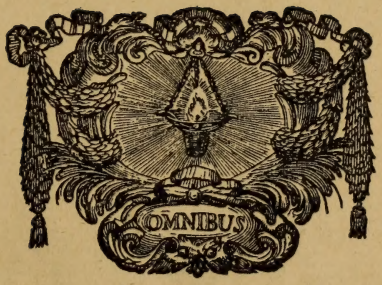
Philos
A1857G

Acosta, Uriel

DIE SCHRIFTEN DES URIEL DA COSTA

MIT EINLEITUNG / ÜBERTRAGUNG UND REGESTEN HERAUSGEGEBEN VON

CARL GEBHARDT



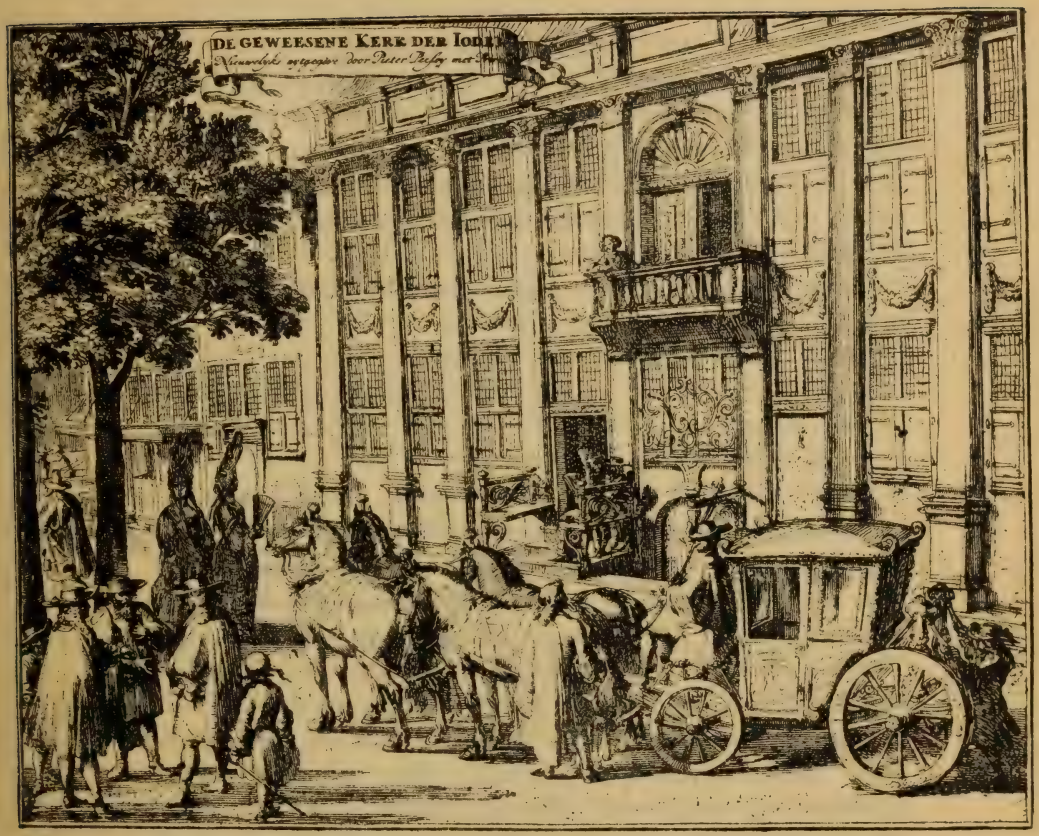
559084
18.3.53

MCMXXII

CURIS SOCIETATIS SPINOZANÆ
AMSTERDAM: MENNO HERTZBERGER / SINGEL 155
HEIDELBERG: CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG
LONDON: OXFORD UNIVERSITY PRESS / AMEN CORNER

EINLEITUNG: DA COSTA UND DAS MARRANENPROBLEM

Δὶς τῷ αὐτῷ ποταμῷ οὐκ ἔστιν ἐμβῆναι. Herakleitos.



Als ein düſtrer Schatten geht Uriel da Coſta durch die neuere Geiſtesgeſchichte. Dichter haben ihn zum Helden ihrer Schöpfungen gemacht und ſein Geſchick iſt bekannt wie kaum das eines andren Denkers. Aber noch hat die Wiſſenſchaft die Frage kaum aufgeworfen, geſchweige denn beantwortet: welches war der Sinn dieſes Schickſals? Als individuelles Erlebnis böte es kaum mehr als anekdotiſches Intereſſe. Bedeutung kann es nur dadurch erhalten, daß ſich in ihm das Geſchick eines Volkes vollzieht, und daß ſein Weg zu einem Ziele führt. Dieſes Volk ſind die Marranen, das Ziel die Philoſophie Spinozas.

DIE GRÜNDUNG DER SEPHARDISCHEN GEMEINDE IN AMSTERDAM

Das Geſchick da Coſtas verkörpert die Problematik jener Gemeinde, die portugieſiſche Juden, dem Chriſtentum und den Nachſtellungen der Inquiſition entfliehend, neue Heimat und Sicherheit der Religionsübung ſuchend, in Amſterdam gegründet.

Zwei urkundliche Zeugniſſe vermitteln von der Gründung dieſer Gemeinde Kenntnis.

Das erſte Zeugnis iſt eine Erzählung, die der Dichter-Chroniſt Daniel Levi de Barrios in ſeiner *Caſa de Jacob* (Amſterdam 1684, S. 8f.) aus alter Tradition weitergibt und die folgenden Wortlaut hat:

Alle, die den Namen des Herrn anrufen, werden gerettet werden, verkündet der Prophet Joel. Unter dem Schrecken der grauſamen Inquiſition rief ihn Mayor Rodriguez an, um gerettet zu werden mit ihrem Gemahl Gaſpar Lopez Homem, ihren Söhnen Manuel und Antonio Lopez Pereyra und ihren Töchtern Maria Nuñez und Juſta Pereyra. Manuel und Maria ſchifften ſich nach Holland ein zuſammen mit ihrem Oheim Miguel Lopez im Jahre jüdiſcher Zeitrechnung 5353, das dem Jahre 1593 chriſtlicher Zeitrechnung entſpricht. Die Engländer, die Krieg gegen Spanien führten, nahmen jene Seefahrer gefangen, und ein engliſcher Herzog, verliebt in die ſeltene Schönheit der Maria Nuñez, warb um ſie mit ſolchem Liebesübermaß, daß die Königin Eliſabeth von England, von ſeiner Liebe unterrichtet, befahl, ſie zu ihr zu bringen. Sie bewunderte ihre Schönheit und ihre Beſcheidenheit und, indem ſie das Schiff mit Rückſicht auf ſie mit freundlichen Verſprechen freigab, ſetzte ſie ſie in ihren Wagen, um den Londonern das Wunder einer Schönheit zu zeigen, die ſich nicht den Liebesſchwüren und den ehrenvollen und vorteilhaften Anerbieten ergab, ſondern alle Pracht Englands für das Judentum ver-

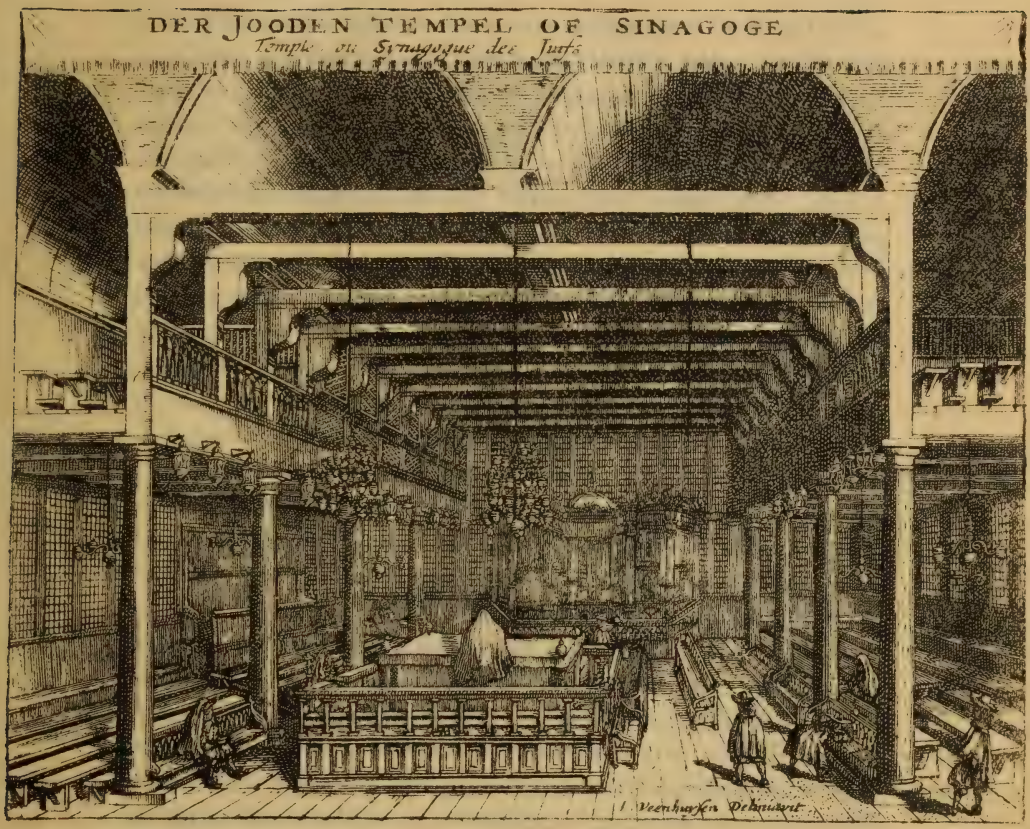
ſchmähte, das ſie in Amſterdam beobachtete. Im Jahre 1598, als ihre Mutter Mayor Rodriguez mit ihren Kindern Antonio Lopez Pereyra und der berühmten Juſta Pereyra von Portugal kamen, wurde die Ehe geſchloſſen zwiſchen Manuel Lopez Homem und der heldenhaften Maria Nuñez, und zwiſchen Juſta Pereyra und ihrem Vetter Francisco Nuñez Pereyra. Auf ihrer Hochzeit waren vierundzwanzig Geſchwiſterkinder der Brautleute, ſämtliche erwachſen, und feierten ſie mit Tänzen, mit Muſik und verſchiedenen Spielen. Antonio Lopez Pereyra wurde nachher Großzahlmeiſter des Königs von Spanien und Vogt des Herzog-Grafen. Die berühmte Juſta Pereyra, im Schmerz über den Tod zweier Söhne, den ſie der Verzögerung in der Beſchneidung ihres Gatten zuſchrieb, trennte ſich von ihm, bis er ſich durch die Hand des Uri Levi beſchneiden ließ. Er nannte ſich in der Beſchneidung David Abendana, und ſein Weib Juſta Abigail, und aus dieſer heiligen Ehe ging der Rabbiner Manuel Abendana hervor.

Die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit dieſer Erzählung findet ihre Stütze in einem Document der Zeit, von der der Bericht geht. In den Amſterdamer Trauungsbüchern heißt es:

Am 15. Auguſt 1598 erſchienen vor Lauris Jacobſz und Herrn Pieter Schaep Duarte Serayva aus Amarante in Portugal, 26 Jahre alt, in Liſſabon wohnhaft, Wittwer von Britte Rodriguez, einerſeits, und Maria Nunez aus Saa do Porto in Portugal, 19 Jahre alt, begleitet von Herrn Pedro Homem, ihrem Vater, und Branca Nunnez, ihrer Mutter, andrerſeits, und gaben an, daß ſie einander verlobt und in Treue verbunden ſeien, indem ſie um ihr dreimaliges ſonntägliches Aufgebot nachſuchten, um danach die vorgeſchriebene Trauung zu feiern und alles zu vollziehen, ſofern kein anderweitiges Hindernis entgegenſtehe, und nachdem ſie auf alles gehörig geantwortet hatten, wurden ihnen ihre Geſuche bewilligt. Gez. Maria Nunez. Gez. Duarte Sarajua.

Am 28. November 1598 erſchienen vor Herrn Jacobſz Roſencranz und Herrn Pieter Schaep Manuel Lopes Home aus Porto in Portugal, 27 Jahre alt, wohnhaft auf dem Oudezijdsvoorburghwal, begleitet von Herrn Pero Home, ſeinem Vater und Maria Nunnez, ſeiner Mutter und Miguel Lopes Home ſeinem Oheim einerſeits, und Maria Nunez aus Liſſabon, 23 Jahre alt, wohnhaft wie oben, begleitet von Herrn Duarte Fernandez, der erklärte, in Liſſabon zugegen geweſen zu ſein, daß der Vater in die Heirat einwilligte, und von Manoel Lopez Pereira, ihren Bruder, andrerſeits und gaben an uſw. Gez. Manuel Lopez Home. Gez. Maria Nunez.

Die Bedeutung der Erzählung Daniels de Barrios liegt darin, daß ſie das doppelte Motiv klarlegt, das die iberiſchen Neuchriſten aus ihrer Heimat trieb, nachdem ſie in einem Jahrtauſend wechſelvoller Geſchichte dem Judentum dort eine neue Cultur geformt und nachdem man zuletzt ein Jahrhundert hindurch verſucht, ſie dem in Symbioſe ihnen verbundenen, aber durch Religion, Sprache, Denken, Sitte und Tradition, kurz in allen organiſchen Formen des Lebens von ihnen geſchiedenen Volke mechaniſch-gewaltſam anzugleichen. Das Motiv war auf der einen Seite die Furcht vor der Inquiſition, die ſich nicht mit der äußerlichen Übernahme der chriſtlichen Formen begnügte, ſondern auch die innerliche Reception des Chriſtentums mit Gewaltmaßnahmen erzwingen wollte und dem leiſeſten Verdacht eines inneren Feſthaltens an der Religion der Väter mit Folter, Kerker und Scheiterhaufen begegnete. Das andere Motiv war die Sehnſucht zum Judentum, der die Sicherheit des Lebens nicht genügte, ſondern die jener vom Geſetz umhegten geiſtigen Heimat zuſtrebte. England kannte keine Inquiſition, aber es verbot aus mittelalterlichen Zeiten her bekenntnistreuen Juden die Niederlaſſung. Darum ſuchte der Wille zum Judentum neue Küſte, und Holland wurde ſein Aſyl.



Das zweite Zeugnis, das die Gründung der Gemeinde darſtellt, iſt eine kleine Druckſchrift, die 1710 in Amſterdam erſchien und folgenden Wortlaut hat:

Denkſchrift für die künftigen Jahrhunderte. Die berühmten Rabbinen der ſelige R. Moſe Uri Levi und ſein Sohn Aaron Uri ha-Levi, mein Vater und Herr waren Einwohner von Emden in der Provinz Oſtfriesland. Sie hatten über die Türe ihres Hauſes geſchrieben: אמת ושלום יסוד העולם *d. h. Wahrheit und Friede iſt die Grundlage der Welt, und darunter die lateiniſche Überſetzung. Nun geſchah es, daß im Jahre 1604 zwei Schiffe*

in dieſer Stadt anlangten, die von Spanien kamen und zehn ſpaniſche Juden mitführten, nämlich Verbannte und vier Kinder, mit Kaufmannsgut beladen und mit dem Mobiliar und Hausgerät, das ſie mit ſich führten, ſtellte es ein großes Capital dar. Einige dieſer Juden oder Schiffspaſſagiere, die an Land kamen und durch die Stadt gingen, ſahen eine geſchlachtete Gans in das Haus meines Großvaters tragen und wurden aufmerkſam auf die Deviſe, die in hebräiſcher Schrift war, und die ſie nicht leſen konnten. In ihrer Herberge angekommen ſagten ſie dem Wirt, ſie möchten an dieſem Tage zum Mittageſſen eine Gans. Der Wirt ging, eine zu kaufen, und indem er in das Haus meines Großvaters trat, ſah er eine ſehr fette geſchlachtete Gans auf dem Tiſch. Er ſuchte die Gans zu kaufen, indem er ſagte, es ſeien einige reiche Kaufleute aus Spanien hergekommen, die große Luſt hätten, eine fette Gans zu eſſen. Mein Großvater entſchuldigte ſich, indem er ſagte, dieſe hätte er für ſich ſelbſt beſtellt. Der Wirt drang aber ſehr in ihn, ſie ihm zu verkaufen, und ſchließlich gab er ihm die Gans unter der Bedingung, daß er ihm eine andere lebende Gans von gleicher Beſchaffenheit wie dieſe gäbe. Der Goi begab ſich ſehr zufrieden mit der Gans nach Hauſe und als er ſie ſeinen jüdiſchen Gäſten vorwies, ſagten dieſe, die ſei ſo fett, daß ſie ſie gar nicht eſſen könnten, und als ſie ihn frugen, von wo er ſie gekauft hätte, entgegnete er: von dem Juden. Da ſagten die Verbannten wie verwundert: wie denn, gibt es hier Juden? Der Goi erwiderte: ja, und zwar habe er über ſeiner Türe eine Deviſe auf Hebräiſch. Zwei von den Paſſagieren begaben ſich am folgenden Tag zu dem Haus meines ſeligen Großvaters. Als ſie ihn auf Spaniſch anredeten, konnte er ſie nicht verſtehen und rief ſeinen Sohn Aaron, meinen ſeligen Vater, daß er mit ihnen ſpräche. Sie ſagten ihm, ſie möchten mit ihm insgeheim ſprechen und nachdem ſie alle in ein Zimmer getreten waren, offen-

barten ſie ſich meinem Vater: ſie ſeien hierher mit zwei Schiffen aus Spanien gekommen, insgeſamt zehn Kaufleute und vier Kinder, und ſie wünſchten ſich beſchneiden zu laſſen, weil ſie Söhne Iſraels wären. Darauf erwiderte ihnen mein Vater, das laſſe ſich in dieſer Stadt nicht ausführen, weil alle Lutheraner ſeien, die der Religion Luthers folgten. Er zeigte ihnen aber ein Gemälde, das er im Hauſe hatte und auf dem die Stadt Amſterdam gemalt war, und er zeigte ihnen auf dieſem Bild einen Turm namens Monkelbaens-Turm, und wenn ſie nach dieſer Stadt gekommen ſeien, möchten ſie ein Haus in der Junkerſtraße, dem Turm gegenüber weiter oben mieten und ein Zeichen anbringen, damit das Haus zu finden wäre; denn in Zeit von zwei oder drei Wochen wäre er gleichfalls dort. Demgemäß begaben ſie ſich nach Amſterdam und nahmen ein Haus, wo er ihnen geſagt, gegenüber dem Turm, den die Portugieſen danach den Aaronsturm nennen, und ſo begab ſich mein ſeliger Großvater und Vater nach Amſterdam, um jene Herren aufzuſuchen, und fanden ſie in der Straße an dem Zeichen, wie ſie ihnen geſagt hatten, und als ſie kamen, freuten dieſe ſich ſehr, und ſie beſchnitten ſie alle, zehn Männer und vier Kinder, und nahmen ein Zimmer, in dem ſie alle Tage mit großer Andacht ihr Gebet verrichteten.

Einige Wochen darauf erſtatteten die in der Nähe wohnenden Flamländer dem Gerichte Bericht, daß ſich hier Leute aufhielten, die von Spanien kämen und ſich von zwei auswärtigen Juden beſchneiden ließen und die Tag für Tag ihr Gebet in einem beſonderen Zimmer verrichteten. Als die Herren Bürgermeiſter das hörten, gaben ſie Befehl, meinen Großvater und meinen Vater gefangen zu nehmen, wie denn auch geſchah. Als ſie einige Tage gefangen waren, brachte man ſie vor die Herren Bürgermeiſter und frug ſie, wer ihnen die Ermächtigung dazu gebe, hier eine neue Judenreligion ins

Leben zu rufen und dieſe Leute, die von Spanien kommen, zu beſchneiden; ihr ſeid Menſchen, die den Tod verdienen. Mein Großvater und Vater entgegneten den Herren Bürgermeiſtern: In Wahrheit tun wir es zum Nutzen und Vorteil dieſer Stadt Amſterdam, um ſie zu großem Handel gelangen zu laſſen. Wir hätten es wohl an anderen Orten tun können, die uns jede Freiheit gewähren wollten, aber wir haben es getan, um dieſe Stadt zu großem Seehandel gelangen zu laſſen. Denn dieſe Leute aus Spanien brächten große Capitalien und Reichtum mit ſich; falls die Herren bereit wären, dieſen Leuten aus Spanien freie Aufenthaltsbefugnis am Orte zu geben, ſo verſichern wir den Herren Bürgermeiſtern, daß ſie binnen Jahresfriſt hier mehr als fünfzig Häuſer von dieſer Nation aus Spanien und Portugal mit großen Capitalien haben werden und daß ſie die Stadt Amſterdam an die Spitze aller europäiſchen Handelsplätze ſtellen werden, weil zuvor Amſterdam wenig Handel hatte. Als die Herren Bürgermeiſter das von meinem Großvater und meinem Vater hörten, frugen ſie, wo dieſe Leute ſich aufhielten. Sie erwiderten: In dem Hauſe, in dem die Herren uns gefangen nehmen ließen. Gleich ließ man ſie vor die Herren Bürgermeiſter rufen, aber als die Leute aus Spanien vor die Herren kamen, verſtanden ſie nur Spaniſch und Lateiniſch zu ſprechen und daher begannen die Herren lateiniſch mit ihnen zu ſprechen und examinierten ſie, fanden aber alles wahrheitsgemäß, wie es ihnen mein Großvater und Vater geſagt, und da ſie ihnen in Bälde dieſe Freiheit gaben, kamen viele höchst angeſehene Häuſer von Spanien und Portugal mit großen Capitalien herüber. Als die Herren das hörten, waren ſie ſehr befriedigt und ließen uns nach Hauſe. Später ließen die Herren meinen ſeligen Großvater und Vater rufen und ſagten: Eure Worte über die Leute von Spanien haben ſich erfüllt; es iſt gut ſo; wir beſchließen, ihnen alle Freiheit der Welt zu geben, um

ſich hier aufzuhalten und euer Geſetz und eure Religion frei zu beobachten, und ein Haus, um euer Gebet zu verrichten. Als ſie das hörten, dankten mein Großvater und Vater den Herren Bürgermeiſtern ſehr und begaben ſich in großer Freude nach Hauſe und brachten den ſpaniſchen Juden dieſe Neuigkeit, die ſie umarmten und vor Freude Tränen vergoſſen und Gott prieſen für die Gnade, die er an ihnen getan. Sie ſchrieben dementſprechend nach Spanien und Portugal von der Freiheit, die ihnen die Herren Bürgermeiſter verliehen, und nach dem kamen viele Häuſer von Spanien und Portugal, um ſich hier in dieſer Stadt niederzulaſſen, und mein Großvater war ihr Rabbiner und mein Vater ihr Vorbeter, und ſie beſchnitten ſie und wurden die Urheber dieſer hl. Gemeinde, und er ſchrieb ihnen die Ordnungen und Regeln vor, wie ſie ihre Verwaltung nach göttlicher Obſervanz einrichten ſollten, die Gott gedeihen laſſe für immer, Amen. Wie die deutſchen und polniſchen Juden hörten, daß hier ſpaniſche und portugieſiſche Juden wohnten, kamen ſie gleichfalls hier zu wohnen, und nahmen ſich jede Ermächtigung bis auf dieſen Tag. Der Herr ſei gelobt für die große Gnade, die er an uns getan und er laſſe kommen unſer Gut mit der Ankunft unſres Meſſias. Amen.

Amſterdam, am 2. Dezember 1710.

Uri, Sohn des Aron ha-Levi, Sohn des Rabbiners R. Moſeh Uri Levi, Gründer dieſer hl. Gemeinde, die Gott gedeihen laſſe durch viele Jahre. Amen.

Mag dieſe Denkſchrift auch in ihrer Faſſung apokryph ſein und darauf ausgehen, die Stellung des Moſe Uri ha-Levi bedeutungsvoller, ſein Verdienſt größer erſcheinen zu laſſen, als ſie waren, ſo iſt doch der weſentliche Inhalt der Darſtellung von der portugieſiſchen Gemeinde jener Zeit als glaubhaft beſtätigt, denn in einer Urkunde, die dem Iſaak Levi, einem Urenkel des Moſe Uri ha-Levi im

März 1719 ausgeſtellt wurde, heißt es: *Jedermann ſei es hiermit zur Kenntnis, ſo wie es in den Chroniken für die künftigen Geſchlechter aufgezeichnet iſt, daß der Wohledele und Hochgelahrte Herr Uri Levi eine ruhmeswürdige und ſehr edle That verrichtet, indem er der erſte war, der ſich an die Spitze ſtellte, um die portugieſiſchen Iſraeliten, als ſie zuerſt aus Spanien und Portugal nach Amsterdam herkamen, durch Beſchneidung in den Bund des Ewigen treten zu laſſen, eine Tat, deren Heiligkeit und Größe jeden mit Bewunderung erfüllte und von der das ganze Land redete. Nachdem er hierfür ſchon die Liebe ſeiner Brüder im Glauben erworben hatte, ließ er aber ſeine Wohltaten dabei nicht beruhen, ſondern fertigte für die portugieſiſch-iſraelitiſche Gemeinde Geſetze und Ordnungen, damit ſie wußten, wie ſie ſich an Feier- und Feſttagen, Sabbaten und Neumondfeſten zu verhalten hätten, wodurch er ihnen den Weg ihres Verhaltens im religiöſen Leben wies. Auch war er Vorſänger bei der Gemeinde und verrichtete viele andre gute Taten, die an andrer Stelle geſchrieben und gedruckt ſind. Da es nun nicht mehr als billig iſt, daß der, der den Baum pflanzt, ſeine Früchte genieße, und daß die Folgen der Taten eines wackeren Mannes auch ſeinen Kindern und ſeiner ſpäteren Nachkommenſchaft zu gute kommen, ſo iſt ihm die Ehre widerfahren, daß ihm die Mitgliedſchaft der portugieſiſch-iſraelitiſchen Gemeinde zu teil wurde.*

Die Bedeutung der Denkſchrift, als deren Verfaſſer oder Veranlaſſer Iſaak Levi wohl ſelbſt anzunehmen ſein wird, liegt zunächſt darin, daß ſie auf ein drittes Motiv der Auswanderung und Einwanderung der portugieſiſchen Juden hinweiſt, das kaufmänniſche. Die Expedition, von der hier berichtet iſt und die ſicher von der der Maria Nuñez verſchieden iſt — ſie führt über Emden, nicht über London nach Amſterdam und es ſcheinen keine Frauen dabei beteiligt — bringt nicht nur Menſchen, die den

alten Glauben und eine neue Heimat ſuchen, ſondern Kaufmannsgüter und Capitalien. Das Land, das dieſe Marranen verließen, das ſpaniſche Weltreich, war im Begriffe, durch die Monopole und Privilegien ſeiner Adelsherrſchaft den Handel zu vernichten, während der Calvinismus der Niederlande, indem er die Activität sanctionierte, für die Initiative des Kaufmanns ein neues Weltreich des Handels ſchuf. Wie ſich hier das Intereſſe der auswandernden Portugieſen mit dem Intereſſe der aufſtrebenden Handelsſtadt traf, erzählt die Denkſchrift in romanhafter Zuſpitzung, aber ſicherlich in richtiger Wiedergabe von Erwägungen, die auf beiden Seiten obwalten mochten.

Vor allem ſtellt uns die Denkſchrift die bedeutſame Tatſache vor Augen, daß dieſe Marranen ohne die geringſte jüdiſche Tradition, Juden nur durch das Bewußtſein, *Söhne Iſraels* zu ſein, nach Holland kamen, und daß ſie, Sephardim, ſich an einen Aſchkenas wandten, um in die jüdiſche Tradition eingeführt, mit den *Ordnungen und Regeln der göttlichen Obſervanz* bekannt gemacht zu werden. Wohl iſt dieſer Aſchkenas nicht Rabbiner der ſephardiſchen Gemeinde geweſen — dieſen Anſpruch der Denkſchrift ſchränkt ſchon die Ehrenurkunde zur beſcheideneren Würde des Chazan, des Vorbeters ein — und man holte, ſobald es angängig war, im Raſſenſtolz der Sephardim Rabbiner aus der ſephardiſchen Diaspora, aus Fez, aus Venedig, bis man ſelbſt in Amſterdam Rabbiner ausbilden konnte. Wohl aber war der Aſchkenas der erſte Lehrer der Gemeinde im Geſetz des Judentums und noch heute bewahrt die aſchkenaſiſche Gemeinde in Amſterdam die heiligen Texte, aus denen er ihnen vorgeleſen und in die er die ſephardiſche Ausſprachebezeichnung eingetragen hat.

* * *

Ehrenurkunde der Sephardischen Gemeinde in Amsterdam für die Nachkommen des Mose Uri ha-Levi.

DIE SPALTUNG DES BEWUSSTSEINS.

Die Geſchichte der Marranen erſchöpft ſich nicht mit der Anſiedlung eines vertriebenen Volksteils in neuer Heimat. Das Marranenproblem iſt ein religionspſychologiſches Problem von vollkommener Einmaligkeit.

Der Marrane oder, wie er in der alten Heimat hieß, der nuevo Criſtiano, war nicht ſchlechthin heimlicher Jude. Die Generation der Großväter, die in ihrer Jugend vom Edict des Jahres 1492 betroffen war und die ſtatt des Exils den neuen Glauben hatte wählen müſſen, mochte gerade noch in jüdiſcher Tradition unterwieſen ſein. Die Generation der Väter überkam nur ganz weniges noch davon, denn jede Mitteilung durfte nur in größter Heimlichkeit erfolgen. Die Kenntnis der hebräiſchen Sprache verlor ſich mit den talmudiſchen und rabbiniſchen Texten, die ausgeliefert und vernichtet waren. Dafür wuchs dieſe Generation auf im Unterricht der katholiſchen Dogmatik und der auf der Antike beruhenden Weltcultur der Renaiſſance. Was die Generation der Söhne, das dritte Geſchlecht ſeit dem Hereinbrechen der Kataſtrophe, noch vom Judentum hatte, war nicht viel mehr als vage Erinnerung alter Geſchichten, ſcheue Übung einiger halbverſtandenen Bräuche. Die Marranen dieſer Zeit waren Spanier oder Portugieſen und Katholiken, manche wohl ſchon völlig aſſimiliert, die anderen eben darin von den neuen Glaubensgenoſſen geſchieden, daß ſie dieſen Glauben nicht ſich zu eigen machen konnten, daß ſie ihn bei ſich oder den Vertrauteſten gegenüber als *Idolatria* bezeichneten. Und während mancher der Neuchriſten den Weg zu kirchlichen Ämtern und Würden fand, warfen andere im Trotz den fremden Glauben ab und bekannten ſich zu einer Religion, von der ſie kaum mehr etwas wußten. Der Marrane iſt Katholik ohne Glauben und Jude ohne Wiſſen, doch Jude im Willen.

Ein merkwürdiges, noch unbekanntes Document, frei-

lich nicht aus der Zeit der erſten Einwanderung, ſondern aus dem Jahrzehnt, da ſich Spinoza vom Judentum löſte, gibt uns Einblick in die Pſychologie des Marranen und offenbart uns die Spaltung ſeines Bewußtſeins. In einem Sendſchreiben, das Iſaak Orobio de Caſtro um 1660 an einen vom Glauben abtrünnigen Juden richtete, heißt es:

Diejenigen, die ſich vom Götzendienſt in die Provinzen zurückziehen, wo dem Judentum Freiheit verſtattet iſt, ſind von zweierlei Art. Die einen erfüllen, ſobald ſie zum erſehnten Hafen gelangt ſind und das heilige Beſtätigungszeichen empfangen haben, vollkommen ſeinen Willen, indem ſie das göttliche Geſetz lieben und danach ſtreben, ſoweit ihre Faſſungskraft reicht, alles zu lernen, was nötig iſt, um gewiſſenhaft die heiligen Gebote, Geſetze und Ceremonien zu beobachten, die ſie und ihre Vorfahren im Elend der Gefangenſchaft vergeſſen haben. Demütig hören ſie auf diejenigen, die, weil ſie im Judentum aufgezogen ſind und das Geſetz gelernt haben, es ihnen erklären können, machen ſich ſobald als möglich fähig für Stil, Überlieferung und lobenswerten Brauch, wie ſie Iſrael in der ganzen Welt beobachtet, jeder nach Stand und Möglichkeit, um ſein Leben in den Dienſt Gottes zu ſtellen und den Irrtümern zu entgehen, in die vordem die Unwiſſenheit verfiel. Dieſe ſind gekommen, krank an Unwiſſenheit, aber da die furchtbare Krankheit des Hochmuts ſie nicht befallen, möchten ſie leicht heilen, indem ſie die heilſame und heilige Medicin koſten, die ihnen die Frömmigkeit ihrer Brüder darbietet, da bei ihrer Ankunft vom Oberrabbiner bis zum letzten Laien alle trachten ſie zu belehren, damit ſie nicht in der Beobachtung des göttlichen Geſetzes irregehen.

Andere kommen zum Judentum, die im Götzendienſt einige Profanwiſſenſchaften wie Logik, Philoſophie, Metaphyſik und Medicin ſtudiert haben. Dieſe kommen an, nicht weniger unwiſſend über das göttliche Geſetz als die erſten, aber voll von Eitelkeit, Hochmut und Dünkel, überzeugt, daß ſie in

allen Materien grundgelehrt ſind, daß ſie alles wiſſen, und obwohl ſie das Weſentlichſte nicht wiſſen, glauben ſie, ſie wüßten alles. Sie gehen unter das glückliche Joch des Judentums, beginnen von denen, die wiſſen, zu hören, was ſie nicht wiſſen, aber ihre Eitelkeit und ihr Hochmut erlaubt ihnen nicht, Lehre anzunehmen, um aus der Unwiſſenheit herauszukommen. Sie vermeinen, daß ſie an Credit als Gelehrte einbüßten, wenn ſie ſich von denen belehren laſſen, die wirklich Gelehrte im heiligen Geſetze ſind, ſie legen große Wiſſenſchaft an den Tag, dem zu widerſprechen, was ſie nicht verſtehen, obgleich alles wahr, alles heilig, alles göttlich iſt. Sie vermeinen, indem ſie ſophiſtiſche Argumente ohne jede Grundlage bilden, würden ſie ſich als geiſtreiche, ſcharfſinnige, wiſſenſchaftliche Köpfe accreditieren, und das Schlimmſte iſt, daß ſie dieſe Meinung auch bei Menſchen erlangen, die ſich infolge ihrer Jugend oder nach ihrer ſchlimmen Naturanlage für verſtändig halten, und obſchon dieſe nichts von allem verſtehen, was der neue Philoſoph gegen das Geſetz Gottes ſagt, ſo tun ſie doch in allem ſo, als ob ſie es verſtünden, um nicht zu bekennen, daß ſie es nicht verſtehen, und um als Sachkenner in Geltung zu bleiben. Dieſe Menſchen machen einen derartigen Sophiſten nun vollends hochmütig; ſein Hochmut wächst und im gleichen Maße ſeine Unfrömmigkeit, mit der ſie binnen kurzem in den Abgrund der Apoſtaſie und Ketzerei verfallen.

Als Menſchen einer Zeit ohne zwingende innere Formung vermögen wir uns nur ſchwer vorzuſtellen, was die erlebt, die zuerſt dieſe Formung verloren und in dem Bewußtſein dieſes Mangels in einer formgebundenen Welt ſich fanden. Die Gegenreformation, eine der ſtärkſten formbildenden Bewegungen der Geſchichte, hatte der ſpaniſchen Culturwelt das feſte Gefüge ihrer Religioſität gegeben. In die Kirche wurde jeder hineingeboren; ihre Gnadenmittel überwanden die Erbſünde, bereiteten die ewige Se-

ligkeit. Die Juden, die ſich als Juden vor der Zwangstaufe in eine der africaniſchen, italiäniſchen, levantiniſchen Gemeinden gerettet, hatten in der treuen Geſetzeserfüllung die Sicherheit der Gerechtigkeit. Hier wie dort Menſchen einheitlicher innerer Form, Menſchen, die in eingeborenen, unbezweifelten Kategorieen dachten, ſei es in der Kategorie der Erbſünde und der Erlöſung, ſei es in der Kategorie von Geſetz und Gerechtigkeit, kurz Menſchen, für die Welt und Daſein einen eindeutigen Sinn hatte. Für den Marranen galt all das nicht. Wohl formte auch ihn die Gegenreformation, aber nur von außen her, in argwöhniſch bezweifelter oder widerwillig abgelehnter Lehre, nicht von innen, vom Bewußtſein her. Und das Judentum lag ihm zu fern, als daß es Formkraft für ihn hätte werden können. Er ſtand zwiſchen den Welten. In ſeinem Bewußtſein war Katholicismus und Judentum, unvereint und unvereinbar, und in dieſem inneren Kampfe war ſein Bewußtſein geſpalten.

Schon einmal hatte die neuere Geiſtesgeſchichte eine Spaltung des Bewußtſeins erlebt, als in Italien neben das franciscaniſch erneuerte Chriſtentum die wiederbelebte Antike getreten war, als die Renaiſſance die alleinige Geltung der chriſtlichen Zielſetzung beſtritt und dem Altertum neue Menſchheitsziele entnehmen wollte. Auch da hat die Doppel-Orientierung, die ihren naiven Ausdruck in der Lehre von der doppelten Wahrheit fand, das Bewußtſein geſpalten, an deſſen Formung zwei divergierende Mächte wirkten. Man datiert von dort den Beginn einer neuen Zeit, eines neuen Bewußtſeins.

In der Formeinheit, die danach die Gegenreformation erzwang, zeigt ſich nun neue Spaltung, wenn auch nur bei einem kleinen Kreiſe von Menſchen ſeltſamen Schickſals. Die Gegenreformation hatte die von innen her formende Kraft der Antike gebrochen, indem ſie ſie zur äußeren

Form, zum conventionellen Zeitſtil machte. Für jene Menſchen ohne Formkraft wurde mehr daraus. Sie lernten die religiöſe Welt entbehren, die das Geſchick ihnen genommen, und begannen ſich in einer durchaus profanen Welt einzurichten. Die *Profanwiſſenſchaften*, von denen Orobio de Caſtro ſpricht, rückten für ſie von der Peripherie ins Centrum. Sie begannen, den Sinn der Welt in der Welt anſtatt in Gott zu ſuchen.

Das Geſchlecht, das die Gefahr der Inquiſition und der Wille zum Judentum nach Holland führte, brachte die Weltlichkeit der Renaiſſance mit ſich. Das Judentum, das ſich ihnen darbot, war nicht mehr das von der Philoſophie beſtimmte Judentum, das ihre Vorfahren als Erbe der großen Zeit des maimonideiſchen Rationalismus beſeſſen. Die Qabbalah, jene emanatiſtiſche Gotteslehre des Mittelalters, die myſtiſchen Tiefſinn und abergläubiſche Spielerei wunderlich durcheinanderwirkte, war in der Religioſität der öſtlichen Juden, der Aſchkenaſim, zu faſt unbeſtrittener Herrſchaft gelangt, und ſie bot ſich nun den verſprengten, vom Judentum der eigenen Tradition gelöſten weſtlichen Juden, dieſen Amſterdamer Sephardim, als der wahre mythiſche Kern des Judentums. Die Wiſſenſchaftlichkeit des 17. Jahrhunderts begegnete einer Religionsform des 15. Daß hier eine Syntheſe nicht ohne ſchwere Conflicte, ja nicht ohne eine Zurückbiegung der Geiſtigkeit möglich war, verſteht ſich, und der Brief Orobio de Caſtros berichtet von dieſem Kampf. Die Wiſſenſchaft ſteht gegen die Tradition, die Philoſophie gegen die Qabbalah.

Die Frühgeſchichte der ſephardiſchen Gemeinde in Amſterdam iſt von dieſem geiſtigen Kampfe erfüllt. Nur durch Zufall haben wir von dieſen Conflicten documentariſche Kunde. In den Gutachten einer rabbiniſchen Autorität aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts, des Joel Sirkes aus Breſt-Litowsk, leſen wir:

Wir haben eine Läſterſtimme laut werden hören aus einem fernen Land, der Stadt Amſterdam, daß ſich ein Aufrührer erhoben hat, ein Arzt, der es fertig bringt, ſelbſt ein Gewürm für rein zu erklären . . . Zwei ſchlimme Dinge hat er mit einem Wurf getan, eine große Übeltat hat er ins Werk geſetzt. . . Darüber ſind alle Glaubenstreuen erſtaunt und erſchreckt. Vor langer Zeit ſchon erhob er ſein Herz und ſeine Hände voll Spott über die Worte unſrer Weiſen ſeligen Andenkens in der Haggadah, auch über die Weiſen der Qabbalah, indem er die Hand ſeiner Zunge entſandte und ſpottete über die Weisheit, die wahre Weisheit, ſprach Häßliches über ſie und ſagte, ſie ſei in ſeinen Augen nicht wichtig, ſondern allein die Philoſophie, und nach dieſer ſolle ſich jedermann richten. Noch hält er feſt an ſeiner Unreinheit, indem er würdige Männer zu ſich herüberzieht und ſeinem Sinne gemäß überredet. Das zweite Übel: da er einer der Parnaſſim iſt, gab er einem Menſchen die Autoriſation, für das Bedürfnis der Gemeinde Vieh zu ſchlachten. Die Herren des für die beiden Synagogen beſtehenden Mahamad beauftragten zwei Rabbiner, dieſen Schächter in den Geſetzen des Schächtens zu examinieren. Bei dieſem Examen wußte er nichts und erklärte Verbotenes für erlaubt. Darauf wurde sofort im Einverſtändnis von Mahamad und Rabbinern in den Synagogen der beiden heiligen Gemeinden das von dieſem Manne Geſchlachtete als Aas erklärt und die Gefäße, in denen es gekocht wurde, als verboten; denn ſogar den Tractat Schechita hat er nicht gelernt. In dieſem Augenblick beſtieg der erwähnte Arzt den Almemor und erklärte mit lauter Stimme, man ſolle dieſe Proclamation nicht beachten und auf ſeine Verantwortung hin das Fleiſch eſſen. Die Mitteilung hiervon kam ſchriftlich vor uns von den berühmten Rabbinern aus der Stadt Amſterdam und ihre Unterſchrift wurde von dem Rabbiner, dem Gerichtsvorſitzenden der heiligen Gemeinde Lublin beglaubigt.

Der Conflict, von dem hier die Rede iſt, geht um zwei Fragen, um die Vorrangſtellung der weltlichen Wiſſenſchaft, der Philoſophie vor Thalmud und Qabbalah, und um die Ritualvorſchriften der Speiſebereitung: die Tradition der Lehre und die Tradition des Ritus wird negiert. Da der Verfechter der neuen Weltlichkeit nicht der erſtbeſte Zuwandrer, ſondern ſelbſt Gemeindevorſtand iſt — man vermutet mit Grund in ihm den Arzt Abraham Farrar, mit ſeinem portugieſiſchen Namen Simon Lopez Roſa — kommt es zur Spaltung und neben die beiden Amſterdamer Gemeinden Beth Ja'aqob und Neweh Schalom tritt als dritte die Gemeinde Beth Iiſrael.

Der Conflict, dem übrigens der am Ende des Jahres erfolgende Tod Farrars die Spitze abgebrochen zu haben ſcheint, fällt ins Jahr 1618: In dieſem Jahre wurde in Venedig zum erſten Male der Bann über Uriel da Coſta verhängt, weil er ſich von der Tradition des mündlichen Geſetzes losgeſagt und die Riten mißachtet. Ob zwiſchen Farrar und da Coſta irgendwelche Beziehungen beſtanden, vermögen wir nicht zu ſagen. Sicher lebt in beiden Vorkämpfern der Weltlichkeit der gleiche Marranenzweifel.

Wenn hier der Verſuch unternommen wurde, ein merkwürdiges und folgenreiches Capitel der Geiſtesgeſchichte unmittelbar aus ſeinen Documenten ſprechen zu laſſen, aus der Erzählung des Dichters, aus der Familienchronik, aus der Streitſchrift des Apologeten und aus dem Gutachten des polniſchen Rabbiners, ſo geſchieht es, um die Tragik des Marranenſchickſals aufzuweiſen. Ein Volk, das ſein im Religiöſen wurzelndes Volkstum verlor, glaubt, ſeine Geſchichte wieder da fortſetzen zu können, wo die Kataſtrophe ſie unterbrach. Der Glaube, wieder Juden werden zu können, wie die Vorfahren es geweſen, mußte ſich als Illuſion erweiſen. Die Religioſität, die vor ihnen ſtand, die qabbaliſtiſch gefärbte Religion der Aſchkenaſim, aus an-

derer Geiſtigkeit, andren geſchichtlichen Zuſammenhängen erwachſen, mußte das Wertvollſte in ihnen zerbrechen, ließ ſie nicht zu ſich ſelbſt kommen. Die Mehrheit des Volkes ging den Weg der Angleichung, wie ihn oberflächliche Halbnaturen in der Art Menaſcheh ben Iſraels wieſen, da ſie den Aberglauben der Qabbalah — nicht ihre Myſtik — als Mythos des Judentums nahmen, und in der ſpäteren Zeit ſind die Amſterdamer Sephardim als Volk in belangloſer Aſchkenaſierung untergegangen. Nur wenige fanden eigenen Weg. Abraham de Herrera erfüllte den Formalismus der Qabbalah mit dem koſmiſchen Lebensgefühl des Neuplatonismus und Bento Deſpiñoza, der Schüler Leone Ebreos, ſchuf neuen Mythos. Das edelſte Opfer des Verſuchs, das geſchichtlich Vergangene zu zweiter Gegenwart zu zwingen, wurde Uriel da Coſta.

DAS SCHICKSAL DA COSTAS.

Während man bis vor kurzem vom Leben da Coſtas nicht viel mehr wußte, als was er ſelbſt in ſeiner Lebensbeſchreibung von ſich berichtet, liegt jetzt ſein äußeres und inneres Leben in den Grundlinien klar vor uns.

Gabriel da Coſta iſt wohl um das Jahr 1585 in Oporto geboren. Von 1604 bis 1608 hat er an der Jeſuiten-Univerſität Coimbra, die im *Collegium Conimbricenſe* die thomiſtiſche Scholaſtik codificierte, kanoniſches Recht ſtudiert. Danach iſt er 25jährig Schatzmeiſter einer Stiftskirche in ſeiner Vaterſtadt Oporto geworden, hat alſo wahrſcheinlich die niederen Weihen empfangen. Die Aſſimilation ſeiner Familie ſcheint ſchon nahezu vollſtändig geweſen zu ſein, denn ſeinen offenbar früh geſtorbenen Vater Bento da Coſta, nennt er einen *gläubigen Chriſten*. Die Erſchütterung, die für ſein Leben beſtimmend wurde, ging nicht von dem Gegenſatz von Judentum und Chriſtentum aus, ſondern von dem rein chriſtlichen Problem der Er-

löſung: der *Zweifel am Seelenheil*, die *Angſt vor der ewigen Verdammnis* untergruben in ihm die *römiſch-katholiſche Religion, in der er unterwieſen war*, den *Glauben, der in ihm ſchon tiefe Wurzeln geſchlagen*. Aus dieſer Not flüchtete er ins Judentum, wohin, wie es ſcheint, nicht ſo ſehr feſtgehaltene Familientradition, als die Belehrung älterer Freunde, vor allem Samuels da Silva, ihn gewieſen zu haben ſcheint. Er ſtudierte Moſe und die Propheten, wie die Vulgata ſie ihm zugänglich machte, und bildete ſich danach die Vorſtellung eines in der Geſetzeserfüllung ſeine Sicherheit findenden Judentums, das ihn von allen Gefahren befreite, mit denen die abſolute Forderung des Chriſtentums die Seele bedrohte. Dem wiedergewonnenen Glauben führte er auch ſeine Mutter, Sara da Coſta, und ſeine Geſchwiſter zu — wir wiſſen von vier Brüdern, Aaron, Mardochai, Abraham und Joſeph da Coſta und von einer Schweſter. Etwa zwiſchen 1612 und 1615 mag die Familie da Coſta nach Holland ausgewandert ſein.

Gabriel da Coſta, nach der Beſchneidung Uriel, hatte ein beſtimmtes bloß aus dem Geſetz und den Propheten gewonnenes Bild des Judentums. Die nachbibliſchen Religionsurkunden waren ihm ja bei ſeiner Unkenntnis der hebräiſchen Sprache nicht zugänglich. Das Judentum aber, das er in Amſterdam fand, war das durch eine zweitauſendjährige Tradition geformte Judentum, wie es zuerſt Moſe Uri ha-Levi den Einwanderern aus aſchkenaſiſcher Übung vermittelt und wie es um 1616 in Amſterdam die Rabbiner Joſeph Pardo aus Salonichi, Iſaak Uziel aus Fez und Saul Levi Morteira aus Venedig lehrten. Da Coſta, der das Seelenheil nunmehr in peinlich genauer Geſetzeserfüllung ſuchte, fand in allen Ausgeſtaltungen der Tradition Entſtellungen und Fälſchungen, die die Erreichung des Zwecks ſelbſt in Frage ſtellten. So kommt er zunächſt zu ſeiner Kritik der Tradition, die uns nur ſolange klein-

lich oder rechthaberiſch erſcheinen kann, als wir die Sache nicht bedenken, um die es dabei dem von den Seelennöten des Katholicismus Verfolgten ging.

Das Haus da Coſta errichtete Niederlagen gleichzeitig in Amſterdam und Hamburg — 1619 erſcheint Abraham da Coſta unter den Gründern der Bank von Hamburg und auch im Familienarchiv der da Coſta finden ſich zwar keine Urkunden über Uriel, wohl aber ſolche über die commerciellen Beziehungen der Familie zu Hamburg. So iſt Uriel wohl ſehr bald nach ſeiner Einwanderung von Amſterdam nach Hamburg gekommen und von hier aus hat er 1616 eine Reihe von Theſen, *Propoſtas contra a Tradiçaõ* an die ſephardiſche Gemeinde nach Venedig geſandt, in dem ſicher ernſt gemeinten Beſtreben, Klarheit über dieſe Fragen zu ſchaffen. Dabei hielt er ſich in ſeinem Leben ſtrenge an das Geſetz, wie er es verſtand, hielt die Feſttage nach eigner Berechnung und bereitete die Speiſen nach eigener Interpretation der Ritualvorſchriften.

Die venezianiſchen Sephardim, nicht durch den Katholicismus hindurchgegangen und ohne Verständnis für die Seelennot da Coſtas, faßten die *Propoſtas* als eine Herausforderung auf und beauftragten den übrigens durchaus nicht ſtarr orthodoxen Rabbiner Leon da Modena mit einer Entgegnung. Leon lieferte eine ſolche in ſeiner Schrift *Schild und Tartſche*, eingehend auf alle Einwände da Coſtas, doch ohne Gehäſſigkeit. Zugleich wandte er ſich in einem Sendſchreiben an die Hamburger Marranen und excommunicierte den Kritiker der rabbiniſchen Tradition für den Fall, daß er auf ſeiner Meinung beharre. Als es ſich aber herausſtellte, daß da Coſta nicht nur bei ſeiner Kritik blieb, ſondern damit auch Anhänger gewann, die ſich davon eine Erleichterung der drückenden Schwere des Geſetzes verſprachen, wurde er am 14. August 1618 zu Venedig feierlich in Bann getan und dieſer Bann auch in Hamburg verkündet.

Um dieſe Zeit ſcheint da Coſta, vielleicht dem Banne ausweichend, wieder nach Amſterdam übergeſiedelt zu ſein, wo er zunächſt trotz des Bannes noch in einem leidlichen Verhältnis zur Gemeinde gelebt haben muß. Er war in kinderloſer Ehe verheiratet, doch iſt ſeine Frau Sara da Coſta ſchon 1622 geſtorben. In Amſterdam beſaß er ein eigenes Haus, und ſein Geſchäft, das er gemeinſam mit ſeinen Brüdern betrieb, proſperierte, ſo daß er 1623 von ſich ſagen konnte: *alle meine Güter gedeihen und wachſen in den Augen des Menſchen und mein Wohl wurde mit beſonderem und offenſichtlichen göttlichen Beiſtand gewahrt.*

In Amſterdam trat nun die zweite Wendung in ſeiner Gedankenentwicklung ein. Die entſcheidende Frage war von Anfang an für ihn: Was muß ich tun, um der ewigen Seligkeit teilhaftig zu werden? Nachdem er die Gnadenmittel der katholiſchen Kirche verworfen, hatte er in der genauen, von allen Zutaten der Tradition freien Geſetzeserfüllung den Weg geſehen. Jetzt kam er, indem er ſeine Meinung in einem Buche darlegen wollte, zu der Überzeugung, daß es eine ewige Seligkeit überhaupt nicht gebe, daß in der Bibel von einer Unſterblichkeit der Seele nicht und nur von zeitlichem Glück die Rede ſei. Dieſes Buch, das den weſentlichen Inhalt der *Propoſitas* mit der neugewonnenen Lehre von der Sterblichkeit der Seele verband, wurde zu ſeinem Schickſal. Offenbar durch eine Indiscretion kam es, nicht in ſeinem ganzen Umfang, doch in dem entſcheidenden Teile der Seelenlehre, in die Hände von Gegnern, und der Arzt Samuel da Silva unternahm es (vielleicht gerade weil er da Coſta einſt den Weg des Judentums gewieſen und weil man ſich jetzt von ſeinem Einfluß etwas verſprechen mochte,) das Buch zu widerlegen. Sein *Tratado da Immortalidade* erſchien 1623 in Amſterdam bei Paul van Raveſteyn . Damit war da Coſta vor aller Öffentlichkeit als *Ketzer und Abtrünniger* denun-

ciert. Gleichzeitig wurde er in den Bann getan und ſeinen Brüdern der Verkehr mit ihm unterſagt. Er ſetzte ſich ſogleich in einer Gegenſchrift zur Wehr, in die er wohl den weſentlichen Inhalt ſeiner erſten, nicht publicierten Schrift übernommen haben wird, ging aber darüber noch hinaus, indem er ſeine Gegner als *Phariſäer* bekämpfte und ihnen Abweichungen von Moſe nachzuweiſen unternahm unter dem Titel einer *Prüfung der phariſäiſchen Traditionen in Vergleichung mit dem geſchriebenen Geſetz*. Nun wurde er von der Gemeindevertretung bei der Amſterdamer Behörde verklagt, weil ſich ja die Leugnung der Unſterblichkeit mehr noch gegen die chriſtliche wie gegen die jüdiſche Religion richtete. Er kam ins Gefängnis, wurde aber bald gegen die Bürgſchaft ſeiner Brüder freigelaſſen; indes wurde er zu einer Geldſtrafe von 300 fl. und zur Verweiſung aus Amſterdam verurteilt und ſein Buch öffentlich verbrannt.

Betrachtet man den Conflict auf ſeine Motivation hin, ſo liegen auf beiden Seiten die Triebkräfte außerhalb der augenſcheinlichen Streithandlung. Da Coſta hat in das Judentum ein katholiſches Problem hineingetragen. Wie immer man ſich zu der Frage ſtellen mag, ob die Unſterblichkeit der Seele zu den urſprünglichen Lehren des Judentums gehöre oder nicht, jedenfalls iſt ſie innerhalb des Judentums niemals Cardinalfrage geweſen und ſelbſt durch die Qabbalah mit ihrer Lehre von der Seelenwanderung (*Gilgul*) und von der Seelenſchwängerung (*'Ibbur*) auch in den Tagen da Coſtas nicht zu einer Cardinalfrage des Judentums geworden. Andererſeits war der Eifer der Amſterdamer Marranen um die Reinhaltung der Lehre weſentlich bedingt durch die Notwendigkeit, der neuen, gewiſſermaßen aus dem Schoße des Katholicismus hervorgegangenen Gemeinde erſt die Anerkennung der jüdiſchen Welt als einer vollgültigen Judengemeinde zu ſichern. Als da

Coſta damit umging, ſich mit einem Buche an die Öffentlichkeit zu wenden, konnten ſie den Bann von Venedig nicht länger ignorieren. Ihre wenige Jahre vorher an den Breſter Rabbiner Joel Sirkes gerichtete Anfrage zeigt, wie ſehr ſie auf die Beſtätigung ihrer Rechtgläubigkeit in der oſtjüdiſchen Welt Wert legten. Der Kampf gegen da Coſta iſt ein Kampf um die Reputation der Amſterdamer Gemeinde. Wie groß die Verblendung war, zeigt die Anfrage der Gemeinde, ob der Mutter des Irrenden, die Irrtum und Bann mit ihm teilte, im Falle ihres Ablebens ein Begräbnis zu teil werden dürfe. In dieſer Anfrage, die wohl bald nach dem Proceſſe erging, bedauern es die kaum ſelbſt der Inquiſition Entronnenen, daß es in Holland keine Inquiſition gebe und daß man es darum *nicht zu Wege bringen konnte, die Todesſtrafe gegen ihn zu erwirken.*

Jahre lang blieb nun da Coſta in der Abſonderung und nun vollzog ſich von neuem in ihm eine Wandlung. War er bisher geſetzestreuer Jude, wenn auch zuletzt ohne den Glauben an die Unſterblichkeit (alſo nach ſeiner Überzeugung Sadducäer, nicht Phariſäer) geweſen, ſo löſte er ſich jetzt vom Judentum überhaupt, indem er den Glauben einer Autorſchaft Moſis am Pentateuch und damit eines göttlichen Urſprungs des Geſetzes aufgab. Er wurde nun zu dem, was ſeine Zeit als *Libertin* bezeichnet: mit der heteronomen Moral des Geſetzes negierte er den Anſpruch der Moral als ſolcher, und fand nun keine Schwierigkeit mehr, entgegen ſeinen Überzeugungen einen Widerruf zu unterſchreiben, um zu einer Gemeinſchaft zurückzukehren, mit der ihn jetzt keine gemeinſame Überzeugung mehr verband. Vielleicht gehörte die Abſicht, eine zweite Ehe einzugehen, zu den Motiven der Umkehr.

Dieſer Widerruf leitet die zweite Kataſtrophe im Leben da Coſtas ein, die ſeinen Angaben zufolge ins Jahr 1633 gefallen ſein muß. Sie nimmt ihren Ausgang von einem

Familienconflict. Ein Neffe denunciert ihn, daß er ſich nicht an die Speiſevorſchriften halte. Ein Vetter, der eben erſt den Ausgleich mit der Gemeinde herbeigeführt, fühlt ſich perſönlich compromittiert, hetzt die Familie gegen ihn auf und vereitelt die Verehelichung. Jetzt erſt ſcheinen die Brüder die Geſchäftsverbindung mit ihm, unter Vorenthaltung ſeines Vermögens, gelöſt zu haben. Ein Proceß, den er deswegen vor den ordentlichen Gerichten anſtrengte, wurde in die Länge gezogen und blieb erfolglos. Als er nun zwei chriſtlichen Glücksrittern den Übertritt zum Judentum widerriet, glaubte auch die Gemeinde officiell gegen ihn vorgehen zu müſſen, und zum zweiten Male wurde, nachdem er Widerruf und Bußceremonie abgelehnt, der Bann über ihn verhängt.

Nun folgen ſieben Jahre tiefſten Elends für Uriel da Coſta. Man bekämpfte ſeine Lehre. Menaſcheh ben Iſrael ſchrieb *über die Unſterblichkeit der Seele gegen die Sadducäer*, ebenſo ſchrieben Aguilar und Morteira über die Unſterblichkeit. Wie man immer noch mit ſeinen erſten, inzwiſchen ſicher von ihm ſelbſt aufgegebenen *Theſen gegen die Tradition* rechnete, wie man zugleich verſuchte, ihn durch gütliches Zureden dem Judentum zurückzugewinnen, zeigt die Schrift Aguilars. Schlimmer war die Gehäſſigkeit des perſönlichen Kampfes, war die vollkommene Vereinſamung. Zermürbt durch die geiſtige und wohl auch durch materielle Not, nicht mehr in der Frivolität des Libertinismus, unterwarf ſich da Coſta ſchließlich der Ceremonie moraliſcher Selbſtvernichtung, die die Gemeinde über ihn verhängte. Vielleicht hat er ſchon früher an die phyſiſche Selbſtvernichtung gedacht und in einer ſolchen Stimmung einer Dienſtmagd, die treu bei ihm ausgehalten, all ſein Habe vermacht. Jetzt blieb ihm kein anderer Ausweg mehr. Er zog die Summe ſeines verfehlten Lebens, indem er (in portugieſiſcher Sprache wie alle ſeine Schrif-

ten) ſeine Autobiographie ſchrieb, die er ſelbſt als *document humain* bezeichnete. Dann verſuchte er, an dem Verwandten, dem er die Schuld ſeines Unglücks gab, wie er ſchon in ſeiner Lebensbeſchreibung androht, Rache zu nehmen und erſchoß ſich ſelbſt. Er endete im April 1640.

Uriel da Coſta fiel als Opfer des Irrtums ſeines Volkes, das wähnte, vom Katholicismus in das Judentum zurückkehren zu können, als ob die Geſchichte eines Jahrhunderts nichts geweſen wäre. Die Unſicherheit da Coſtas geht aus jener Spaltung des Bewußtſeins hervor, die dieſen Nicht-mehr-Juden und Noch-nicht-Juden eignet. Sie wollten, indem ſie das Judentum zurückzwingen wollten, da Coſta hineinzwingen in eine Religion, die ſie, unbewußt der Differenzierung des Judentums, für die 1492 von den Vorfahren verlaſſene Religion der Sephardim hielten, die aber alle Züge der aſchkenaſiſchen Religioſität der Zeit angenommen hatte. In der Unmöglichkeit, dieſe Entſcheidung ſich zu eigen zu machen, bildete ſich da Coſta abſeits von den Bekenntniſſen des Jahrhunderts den Glauben eines Deismus, aber er vermochte nicht, wie der Größere nach ihm, mit ſeinem Glauben allein zu bleiben. So ging er zu Grunde, weil er als Marrane nicht mehr Jude werden konnte. Seine Tragödie die Tragödie dieſes Volkes: Tragik der Einmaligkeit. *Ach und in dem gleichen Strome Schwimmſt du nicht zum zweiten Male.*

* * *

DA COSTA UND SPINOZA.

Man hat unzählige Male da Coſta den Vorgänger Spinozas genannt, ohne daß man bisher die Unterlagen hatte zu beſtimmen, in welchen Punkten die Gedanken der beiden zu einander in Beziehung ſtehen.

Die philoſophiſche Entwicklung im Übergang vom Mittelalter zur neueren Zeit vollzieht ſich in der Richtung von der Tranſcendenz zur Immanenz. Ob es um den Wert der Welt, das Verhältnis von Gott und Welt oder um den Wert ſittlichen Handelns geht, überall wird die Zweiheit aufgegeben, die im Mittelalter Tatſächlichkeit und Wertbegriff getrennt, und der Wert wird in die Dinge hineingelegt. Die Welt des Diesſeits wird an ſich gewertet und das tätige Leben in ihr, zunächſt neben dem Jenſeits und bald ſtatt ſeiner. Welt und Gottheit hören auf, Polaritäten der Wirklichkeit zu ſein, nähern ſich einander bis zu ihrer völligen Identification. Das Sittengeſetz verläßt den Weltenthron, um als Autonomie der ſelbſtbeſtimmten Perſönlichkeit dem Individuum ſeine Würde zu geben. Aus Zwei-Welt wird Ein-Welt.

Da Coſtas Seelenlehre liegt in der Richtung dieſer Entwicklung. Mit dem Leben nach dem Tode entfällt das Jenſeits. Indem da Coſta das Zeugnis Gottes in der Bibel dafür in Anſpruch nimmt, daß für den Menſchen mit dem Tode alles ende und daß darum die Seele dem Blut und Lebensgeiſt gleichzuſetzen ſei, wertet er Welt und Leben, die bislang ihren Wert aus der Bezogenheit auf das Jenſeits erhalten, in ſich ſelbſt: *es bleibt dem Menſchen kein anders Leben zu leben; aus dem zeitlichen Leben muß er Nutzen und Capital ziehen.* Er verwirft darum, ſich mehr gegen den Katholicismus kehrend als gegen das Judentum, mit aller Entſchiedenheit Weltverneinung und Weltabkehr, wie ſie ſich in der Askeſe und im Märtyrertum offenbaren, und lehrt frohe Weltbejahung. Die tranſcendente Wertbeſtimmung iſt ihm *falſche Hoffnung erträumter Güter: ich errichte keine Türme im Wind; dafür daß ich ein Menſch bin, was Gott mir gab, und für das Leben, das er mir verlieh, danke ich ihm von Herzen; ich lebe zufrieden, mein Ziel zu wiſſen und die Bedingungen des Geſetzes zu kennen, das Gott mir zu halten gab.*

Von der Seelenlehre da Coſtas führt keine Verbindung zu der Spinozas. Hier zeigt ſich am deutlichſten, daß ſie zwei verſchiedenen Generationen angehören, da Coſta jener älteren Generation der Marranen, die noch in den Problemen des Katholicismus aufgewachſen iſt — auch Michael Deſpiñoza, des Philoſophen Vater hat zu dieſer Generation gehört, während Spinoza ſelbſt vom Katholicismus aus Eignem nichts mehr weiß. Die Frage der ewigen Seligkeit, für den aus dem Katholicismus ins Judentum flüchtenden da Coſta das Centralproblem, beſteht für dieſe Generation kaum mehr, und die Frage des Lebens nach dem Tode iſt für Spinoza keine Zweifelsfrage. In ſeiner Jugendſchrift, der *kurzen Abhandlung*, verlegt er in Anlehnung an Leone Ebreos *virtù heroica* den Unſterblichkeitsbegriff aus der Zeit in die Zeitloſigkeit, und in der Ethik, in der er ausdrücklich das zeitlich unbegrenzte Fortleben der Seele nach dem Verfall des Körpers negiert, erſetzt er den Begriff der Unſterblichkeit durch den Begriff der Ewigkeit. Hier wie anderswo negiert Spinoza nicht die Begriffe, wie da Coſta es getan, ſondern erfüllt ſie mit neuem Inhalt. Da Coſta iſt kritiſch, Spinoza ſchöpferiſch.

In der Gotteslehre iſt da Coſta erſt in ſeiner dritten und letzten Entwicklungsphaſe über den Standpunkt des Judentums hinweggeſchritten. Auch dieſe Entwicklung liegt auf der Linie der Immanenz. Da Coſta faßt Gott nicht mehr als im Gegenſatz zur Natur ſtehend, ſein Geſetz in dieſe Welt als ein naturfremdes hineinſtellend. Der Gott, zu dem er ſich durchgerungen, offenbart ſich in der Natur und gibt in der Natur ſein Geſetz und dieſes Geſetz, nichts andern zu tun, was wir nicht uns getan wiſſen wollen, iſt das Geſetz gegenſeitiger Liebe. Wie im ſpäteren 17. Jahrhundert die natürliche Religion als Reaction gegen den theologiſchen Streit und Zank dieſes *Jahrhunderts der*

Theologie entſtand, ſo iſt auch da Coſtas Religion der natürlichen Liebe aus den Lebenserfahrungen eines Mannes erwachſen, der *um der Religion willen im Leben Unglaubliches hatte dulden müſſen*. Sein Naturalismus iſt in dieſer Frühzeit ſingulär und bedeutſam. Die thalmudiſche Vorſtellung der Vor-Geſetzes-Religion jener ſogenannten ſieben noachidiſchen Gebote iſt nur Beleg, nicht Wurzel dieſer Vorſtellung. Wird das Naturgeſetz, das allein *lehrt, recht zu leben*, das allein *zwiſchen gerecht und ungerecht, häßlich und ſchön ſcheidet*, durch das poſitive Geſetz der Religionen durchbrochen, ſo kommt Verwirrung und Übel in die Welt. Aus dieſem Naturalismus heraus kehrt ſich da Coſta ab von der poſitiven Religion: *Laßt mich jener andren Schar mich geſellen*.

Daß der Naturalismus da Coſtas auf Spinoza irgendeinen weſentlichen Einfluß geübt, iſt kaum anzunehmen, auch wenn es durchaus möglich iſt, daß er deſſen Autobiographie gekannt hat. Bei aller Entwicklung zur Immanenz hin blieb da Coſta bei der Vorſtellung des extramundanen Gottes, während für den vom Platonismus der Renaiſſance herkommenden Spinoza von Anfang an Welt und Gott coincidieren. Gemeinſam iſt beiden die Aufgabe, die ihnen aus dem Schickſal ihres Volkes erwächſt, für ſich, in eigener freier Entſcheidung die Gottheit zu ſuchen, gemeinſam die Ablehnung des Gottes, den die Theologen ihres Volkes aus dem Formalismus des Rabbinismus und dem Emanatismus der Qabbalah zuſammenſetzten. Der Natur-Gott, den Spinoza im *Theologiſch-Politiſchen Tractat* an Stelle der Gott-Natur zum doppelſinnigen Inhalt der Volksreligion machen will, mag im äußeren Anſchein Ähnlichkeit haben mit der im Naturgeſetz ſich offenbarenden Gottheit da Coſtas. Die Liebe, die bei ihm die Weſen bindet, iſt nicht die utiliſtiſche Liebe da Coſtas, ſondern der Eros Platons. Nur Spinoza hat vermocht, wonach die

Sehnſucht ſeines Volkes irre ging, die nicht Menaſcheh ben Iſrael, nicht da Coſta erfüllte: neuen Mythos zu ſchaffen.

Der extremſte Ausdruck der Tranſcendenz iſt die Offenbarung: durch die religiöſe Urkunde projiciert Gott ſeinen Willen in die Welt. Die Bibelkritik iſt darum eine entſcheidende Phaſe in dem Kampfe von Immanenz und Tranſcendenz. Und hierin ſcheint die Stellungnahme Spinozas weſentlich durch die Stellung da Coſtas beſtimmt.

Da Coſta wurde, noch ehe er mit ſeiner Leugnung der Unſterblichkeit hervortrat, von den Gegnern der Secte der Sadducäer zugerechnet und hat ſich alsbald ſelbſt, zumal in der Beſtreitung der Unſterblichkeitslehre, als Sadducäer empfunden. Nunmehr ſah er, die Sadducäer als Vertreter des urſprünglichen, reinen Judentums nehmend, in allen Anhängern der Tradition Nachfolger der Phariſäer, als welche ihre eignen Erfindungen dem Geſetz hinzugefügt, und auch die Lehre von der Unſterblichkeit war für ihn der Bibel fremd, Hinzufügung und Erfindung. Aus dieſem Geiſt heraus nannte er ſein Hauptwerk eine *Prüfung der phariſäiſchen Traditionen in Vergleichung mit dem geſchriebenen Geſetz*, und bezeichnete ſeine Gegner, den Doppelſinn des Wortes im neuen Teſtament mitbenutzend, als Phariſäer. Dieſe acceptierten die Bezeichnung von der *Secte der Phariſäer, der wir gerne uns zurechnen*, und führten den Kampf gegen die Leugner der Tradition als gegen die *Sadducäer und Atheiſten*. So fand Spinoza die Kampfſtellung vor und bezeichnet im *Theologiſch-Politiſchen Tractat* wie in den Briefen die Geſamtheit der traditionsgläubigen Juden von den Zeiten des Thalmud bis auf die eigne Zeit als Phariſäer. Wie allgemein dieſe Einordnung geworden ſein muß, zeigt noch 1675 Jean Bruns Apologie der *wahrhaften Religion der Holländer*, die die holländiſchen Juden als *Anhänger des phariſäiſchen Aberglaubens* claſſificiert.

Da Coſta war des Glaubens, daß die Bibel in ihrer gegenwärtigen Geſtalt von den Phariſäern redigiert und verfälſcht worden ſei; die Phariſäer hätten *zur Beſtätigung und Bekräftigung ihrer verworrenen Träume die Schriften verkehrt ausgelegt, Worte vertauſcht, abgeändert, verdreht,* ja er beſchuldigt ſie, unächte Bücher in die Bibel eingefügt zu haben, wobei er ſich auf die Sadducäer beruft: *man muß wiſſen, daß unter den Büchern, die uns die Phariſäer als ächt verkaufen und darbieten, viele ſind, die die Sadducäer verwerfen; darum müſſen alle, die die Wahrheit lieben und ſie vertreten wollen, mit aller Macht danach ſtreben, daß ſie ſich mit dem vertraut machen, was die Sadducäer über die Ächtheit der Bücher ſagen.* So erfüllt er ſich, zumal er ja *mit den Sadducäern nicht in Verbindung geſtanden iſt,* gegen die Textüberlieferung der Bibel mit einem tiefen Mißtrauen, *in der Überzeugung, daß dieſe Menſchen ſo verdächtig oder beſſer geſagt, in allen Dingen ſo wenig wahrheitsliebend ſind, daß die Schrift, die zu ihrer Beglaubigung kein anderes Zeugnis weiter hat als das ihre, äußerſt verdächtig und zweifelhaft iſt.*

Dieſe polemiſche Einſtellung gegen die Phariſäer und die Behauptung von ihrer Schriftverfälſchung teilt Spinoza mit da Coſta, und da deſſen Kampf gegen das Phariſäertum ja noch in Spinozas Jugend mannigfach nachwirkte, iſt als ſicher anzunehmen, daß er hier unter dem Einfluß da Coſtas ſtand. Wie da Coſta glaubt Spinoza, daß *die Bücher, die wir nunmehr beſitzen, zur Zeit des zweiten Tempels von den Phariſäern aus vielen anderen ausgewählt und bloß nach ihrer Entſcheidung in den Kanon aufgenommen worden ſind; wer alſo die Autorität der hl. Schrift beweiſen will,* ſchließt er daraus mit da Coſta, *der muß die Autorität jedes einzelnen Buches dartun.* Dabei beſeelt ihn das gleiche Mißtrauen, daß *Frevlerhände ſich nicht geſcheut haben, die Schrift an vielen Stellen zu fälſchen,* und im ver-

trauten Geſpräch beſchuldigt er die Phariſäer geradezu, daß *ſie ihre Hand ins Spiel gemengt und das Geſetz nach ihrem Belieben eingerichtet*, auch wohl *die Vorausſagen der Propheten nach den geſchehenen Ereigniſſen umgebogen hätten*. Darum verwirft Spinoza die *Tradition der Phariſäer als in ſich nicht begründet*, und fordert jene Bibelkritik, für die er ſelbſt die Grundlage geſchaffen hat.

Eines der Bücher, die der Sadducäer da Coſta als apokryph verwarf, iſt das Buch Daniel, das ihm in ſeinem Unſterblichkeitsglauben und in ſeiner Eſchatologie als *künſtliche Erfindung* der Phariſäer erſcheint. Spinoza folgt ihm darin, indem er gerade in der Einfügung des Buches Daniel in den Kanon den Beweis dafür erblickt, daß die Redaction der Bibel das Werk der Phariſäer ſei.

Erſt in ſeiner Ablöſung vom Judentum kommt da Coſta zum Zweifel daran, *ob das moſaiſche Geſetz wirklich als Gottes Geſetz gelten dürfe*, und befeſtigt ſich in der Überzeugung, *das Geſetz ſei nicht von Moſes, ſondern bloß eine menſchliche Erfindung*. Damit negiert da Coſtas letzte Kühnheit die Tranſcendenz der Offenbarungsreligion. Spinoza beginnt, wo da Coſta endet.

* * *

Völker ſind, wie Menſchen, um ihres Beſten willen da.

Wenn wir der Geſchichte der Marranen einen Sinn geben wollen, ſo kann er nicht darin gefunden werden, daß ſie in einer im ganzen wenig eigenartigen Weiſe fremde Religion reproducierten. Ihr Erlebnis war, ihre Einmaligkeit in der Geſchichte, daß ſie zwiſchen den Welten, zwiſchen den Glauben ſtanden, in der Spaltung ihres Bewußtſeins die erſten Menſchen ohne eingeborene Kategorien.

Menſchheitsbedeutung haben nur die Marranen, die ihr Schickſal bejaht und aus ihrem Erlebnis Erkenntnis gemacht. Von ihrer Zeit ſind ſie als Abſeitige oder Abtrün-

nige ausgeſchieden und der Vergeſſenheit überliefert. Gleichwohl kennen wir den einen oder anderen von ihnen — man wäre verſucht, von Marranen-Literatur zu reden —: Abraham Farrar etwa, der die Philoſophie allein als Lehrerin anerkannte; Iſaac la Peyrère, der einer wörtlichen Textauslegung den ſeltſamen Gedanken doppelter Menſchenſchöpfung entnahm und dabei die erſten bedeutſamen Verſuche einer Bibelkritik über die Authenticität der bibliſchen Bücher anſtellte; Juan de Prado, der in den Tagen Spinozas und in ſeltſamer Parallelität mit ihm der Wahrheit der Schrift den Glauben verſagte und ſich zu *Gott und Geſetz der Natur* bekannte. Nur zwei von ihnen gehören der Weltgeſchichte des Geiſtes: Uriel da Coſta und Benedictus de Spinoza. Ihnen war es gegeben, im Verſuch dem einen, in der Vollendung dem anderen, ſich eigne Kategorien zu bilden. Aus der Spaltung ihres Bewußtſeins iſt das moderne Bewußtſein hervorgegangen.

Das Volk, das beide dem Untergang weihte, iſt untergegangen, denn von ſeiner Eigenart findet niemand mehr eine Spur. Was von ihm lebendig iſt, lebt in jenen beiden. Sie ſind der Sinn ſeiner Geſchichte, ſie hervorzubringen war die welthiſtoriſche Miſſion der Marranen.

Da Coſta hat den neuen Mythos, den Spinoza ſchuf, nur von der Ferne geſehen. Sein Leben ging nicht wie bei jenem auf in das Werk; es blieb Leben und leidvoll. Nachdem er den ergreifendſten Brief geſchrieben, den die Menſchheit empfangen, fiel er, ein Opfer dem unbekannten Gotte.

PROPOSTAS CONTRA A TRADIÇAÕ/ THESEN GEGEN DIE TRADITION

שאלה א׳ על התפילין

הנחת התפילין אינה מן התורה אלא מצות אנשים, וכן נראה מטעמים אלו:

הא׳, שאין בתורה מבואר אופן עשייתם ודמותם וצלמם, וכמו שביארה בציצית היותו גדילים ושישימו עליו פתיל כך היתה מבארת שיעשו התפילין מעור וב׳ בתים וברצועות וכיוצא.

הב׳, שאם היו חיוב מן התורה היו חיוב שוה בכל עת וזמן כיון שלא חלקה תורה, וכמו בציצית שזכירת המצות שוה בכל זמן, והאות ראוי בכל זמן, ולמה יאמרו שנשים אותם בשעת תפלה בלבד ולא בשבתות וי״ט, דאדרבא בשבתות ובמועדים יותר נכון לזכור מצות ה׳ ונפלאותיו אשר עשה?

הג׳, שהמקומות שדברה תורה בתפילין אינו נראה מהם שיהיו כלי או דבר ממשיי, כי אם זכרון במוח, שמות י״ג והיו לאות על ידך ולזכרון בין עיניך כי בחזק יד הוציאך ה׳ ממצרים, ובזה אינו נראה שיעשו דבר יתלו אותו בין העינים ובין היד, אלא להגדיל זכר יציאת מצרים, ודברה תורה כלשון בני אדם, כאומר הדבר הזה הוא בין עיני תמיד לזכרון, ועוד שם אמר והיה לאות על ידך ולטוטפות בין עיניך וגו׳ שמההשתנות פעם אומרו אות פעם זכרון ופעם טוטפת נראה שהכונה על הזכרון לבד לא על דבר תלוי ועומד, וגם דברים ו׳ בפ׳ שמע כך נראה מהקודם לו, והיו הדברים האלה אשר אנכי מצוך היום על לבבך, שודאי אין הרצון בזה שנכתוב על הלב, אלא שלא נשכחם, כאמרו שם ב׳ ופן יסורו מלבבך וגו׳, וכן תמיד מגדיל זכר יציאת מצרים ולא שנעשה דבר לתלות בין העינים ובין היד, דומה למ״ש משלי ג׳ כתבם על לוח לבך ענדם על גרגרותיך וכו׳, גם כי שם תפילין אינו נודע ולא נזכר במקומות ההם אלא טוטפת.

הד', נראה מההתחלפות שבין היהודים עצמם בהנחתן שהאשכנזים משימים אותם בחול המועד בלא ברכה ולא כן הליוו"אנטיני, והקראים אינם עושים לא כאלה ולא כאלה, באופן שהמחלוקות אלו נראה שלא באה בזה קבלת תורה, אך מאנשים שהמציאום, ועל כן כל אחד כרצונו נוהג.

הה', שהבלתי מתפלל לאיזו סיבה פטור מהנחת תפילין, והתורה לא תלתה זכרון המצות באמירת התפלה, כמו שהציצית אין מצותו תלויה בתפלה אלא בכל עת וזמן.

הו', שכבר תיקנה תורה זכרון המצות עם הציצית ולא היה צורך באלו, שלא ביארה שיעשו אותם באופן זה (אחרי ההנחה שמצות תפילין תהא אנושית, ולא נכנס עתה בחקירה אם נהיה מחוייבים לשמוע לאנשים או לא) ראוי לעיין יסודה אם תועיל או תזיק, תועלת אין נראה בה, והנזק הוא זה: א', לעשות ברכה על דבר אשר לא צונו, ומה גם על התפילין שלא נזכר שיושמו לא בראש ולא בזרוע; ב', לתת פתחון פה לאומות העולם ללעוג על מצות עם ה' בהוכיח שקרותם מתורתם עצמה ולהחזיקם לעם בלתי נבון אף כי סכל, תחת שנצטוינו לעשות בהפך שיאמרו רק עם חכם ונבון הגוי הגדול הזה; ג', כי נחטיא הכונה בתורה שכל עיקרה שנזכור כל מצותיה ובהנחת התפילין היה בהפך כי לא נזכור אלא בעוד שהתפילין על ראשינו חצי שעה או שעה ונחשוב שדי בכך; ד', שהוא הוספת מצוה על התורה שאמרה לא תוסיפו על הדבר וכו' א"כ אין התפילין מן התורה ואין הנחתם דבר ראוי והגון.

שאלה ב' על המילה.

איך במילה ואופן עשייתה כמנהגנו עתה אנו חוטאים בתורה.

הא', במציצת האבר בפינו, כי זה לא נצטוה עם המילה וא"כ נוסף, ולא נוכל להוסיף במצות.

הב', משום צניעות שאין ראוי לפה המדבר דברי אלהים חיים להטמא בכך, ובטבע הוא דבר משוקץ, ואם אמרו שזה משום רפואה זה שקר, כי אינו מרפא כידוע לרופא מלאכת היד, ולא היה הדבר גלוי בספרי העמים אם היה לרפואה? אלא הוא מנהג נוסף ומתועב מאד.

הג׳, בהכנת כסא לאליהו ושונאינו ילעגו לנו, כי דברים אלו דברי פתיות ולא תוריים.

הד׳, בעשות הפריעה אם היות זה מטעם אחד מהסופרים כי לא נצטוה, ואנו מוסיפים במעשה אבותינו, וראיה שזה דבר נוסף: הא׳, כי התורה תמיד במצוה זו אומרת לשון מילה שעיקרה כריתה סביב, ולא אמר פריעה וכריתה אחרת כאשר היתה אומרת אם רצתה בזה, כי לא הניחה דבר עיקרי בלי ביאור. הב׳, כי האות די בכריתה מפני הרמז שהוא למול ערלת הלב, ואין צורך לכריתה לאורך, כי בכריתה סביב יש רמז להסיר ולהשליך המותרות ודי בכך; הג׳, שתשאר העטרה יותר צנועה בלי הפריעה, וסעד לכל האמור כי בני ישמעאל שמימות ישמעאל אביהם יצאו בזה בעקבותיו, יעידו שלא נהג הוא בפריעה, שא״כ היו עושים אותה עוד היום, עד כי התורה מצד אחד ומנהג התוגרמים והקראים מצד אחד יקימו כי הפריעה מנהג חדש, ולכן לא טוב.

שאלה ג׳.

על ימים טובים של גליות.

שעשות במועדים ימים נוספים וכפולים, ח׳ במקום ז׳ בציווי התורה, הוא השתנות וחטא בתורה.

הא׳, שאין לכחד שמספר השבעה הקצוב בתורה יש בו רמז וסוד, ובהשתנות מספר זה יושחת הרמז.

הב׳, שהוא השתנות בתורה מה שלא נוכל עשהו בשום חלק מחלקיה.

הג׳, שנגרע בתפלות בעשות משני ימים אחד, זה בטל, שאם האחד קדש השני חול ובהפך, ואיך אומר שבלילה הזאת הוציאנו ה׳ ממצרים ובלילה השנית אחזור לומר כן, אם לילה אחת לבד היתה אשר בה יצאנו ממצרים?

הד׳, שדי לומר שעשות ח׳ ימים במקום שהתורה צותה ז׳ אין בכך תועלת; א׳ שאם תאמרו שהוא מספק הירחים, נשיב שאין בזה שום ספק, כי בקביעות ראש החדש נדע מהו אם הוא יום י״ד או ט״ו בו; ב׳, שאם כן היה לנו לעשות יום כפור שני ימים; ג׳, שאם השני מפני ספק הראשון לא היה

ראוי להתיר דבר בשני מן הראשון, ואם אינו שוה לו א״כ יתר ולא צורך הוא, וסוף דבר לא ימצא מענה לעשות ימים יתרים על מצות התורה.

שאלה ד׳.

שאין השריפה בעופרת מהותך.

באשר צותה תורה שאיזה אחד יהא נדון בשריפה אם נאמר שהוא בזריקת עופרת מהותך בפיו זה נגד התורה.

הא׳, שלא כן דברה תורה, ואילו רצתה בכך ביארה דבריה, ואין לנו אלא מה שדברה ברור.

הב׳, כי ויקרא כ׳ אמר ואיש אשר יקח את אשה ואת אמה זמה היא באש ישרופו אותו ואתהן וגו׳.

הג׳, זריקת עופרת בפה אינה שריפה באש, כי אין העופרת אש, ואין שריפה כי אם שישרף האיש באש, לא שישרף האש באיש, וראיה מפרה אדומה שכתוב בה ושרף את הפרה וגו׳ והיה צריך לעשותה אפר, ועוד שבפרה לא הזכיר אש ושם אמר באש ישרפו, לאפוקי שלא יאמר האומר בדבר חם, אלא באש ממש.

שאלה ה׳.

על בעל שור נגח.

שהוא נגד משפט התורה, שאם שור נגח יהרג איש, אחר שהועד בבעליו, שלא יומת הבעל.

הא׳, כי שמה מאורעים שונים: הא׳, שור שהרג ולא הועד בבעליו שהשור יהרג ובעליו נקי, והב׳ כשהרג אחר שהועד שיהרג השור עם בעליו, אלא שהניח בזה מקום לרחמים כיון שהבעל אינו רוצה בעצמו, ואומר אם כופר יושת עליו ונתן פדיון נפשו, אך ספק זה היה בדין להיות להתובע ובלעדיו לא יוכל לשנות המיתה בדמים, כי אם לעולם לא היה מקום שימות, למה זה לריק אמרה תורה גם בעליו יומת?

הב׳, ראיה ממקומות אחרים מהתורה שהגורם הנזק נענש כאלו עשאו, כמ״ש שם כי יכרה איש בור וגו׳ בעל הבור ישלם, וכן ישלם המבעיר את הבערה, וכן פה כיון שבעל השור הועד ולא שמר אותו גרם הנזק ונענש מיתה אם לא יתרצה בדמים התובע.

שאלה ו׳.

על עין תחת עין.

נגד משפט התורה ג״כ לומר שנוקר עין חברו או נותן בו מום מעות ישלם:

הא׳, ראיה ויקרא כ״ד ואיש כי יתן מום בעמיתו כאשר עשה כן יעשה לו עין וגו׳ כי ממה שכפל פעמים רבות כאשר יתן מום וגו׳ נראה שהכונה שיעשו לו כן ממש, וכן שמות כ״א נאמר וכי יריבון אנשים וגו׳ רק שבתו יתן ורפא ירפא, וזה בבלתי נותן שום מום יתן במעות אבל בנתינת מום כן ינתן בו, ומשפטים חלוקים הם.

הב׳, נראה ממכה עין עבדו או אפילו שנו שיהיה משלחו חפשי בכך שהחפשיות יקר בלי ערך מכל הדמים, ואם החמירה התורה בעבד הקל כי כספו הוא כ״ש בבני אדם שלא יכופר נפשם.

הג׳, הסברא המכרחת שאין ראוי שיספיק בזה עונש מעות הד׳, שכיונה תורה בכל מקום להטיל אימה על פועלי און, וזה לא היה רסן ופחד אם במעות יוכלו לפרוע, רק בחשבם כי כן יעשה בגופם.

הה׳, ממה שנאמר באשה והחזיקה במבושיו וקצותה את כפה לא תחום עיניך, שלא רצתה תורה שנחמול על עושה הרעה, שאם באשה שלא נתנה מום אמר לא תחום כ״ש לנוקר עין חברו או זולת זה שלא להמנע מלהבין הדברים כפשוטן משום רחמנות.

הו׳, ממשפטי הגוים המנהיגים שבכיוצא בזה לא יספיקו בקנס ממון רק בנוף ולפעמים עד מות.

שאלה ז׳.

על כללות תורה שבעל פה.

די בזה לבד להפיל יסוד התורה לומר שיש לנו לשפוט בדיני התורה ע״פ הקבלה ומסורת ושיש לנו להאמינה כתורת משה עצמה, והיות אמת שזה דבר קרוב לשנות התורה ותורה חדשה מנגדת לאמיתית ושאין לומר שיש תורה בעל פה זולת הכתובה מטעמים:

הא', שאינו נראה בתורה המצא תורה אחרת ולא ביאור אליה, והיה ראוי שיבואר בתורה, כי בלעדי זה כל המקיים מה שיהיה אין זה ראיה, ועוד כי אפילו יהיו המעידים על תורה בע"פ אנשי נסים ונפלאות לא נחוש בדבריהם אם לא יסכימו עם התורה הכתובה, כי אחרי היות התורה נתונה ע"י רבן של נביאים מאושרת על פי ה' קבלתה וחתימתה אין לנו סימן מובהק להכיר נביא האמת מן השקר כי אם בהסכמתו עם התורה.

הב', שמהתורה נראה שאין זולתה ועל פי דבריה נתנהג לא זולת מאשר כמה פעמים כפל מרע"ה בפרט דברים ד' ועתה ישראל שמע אל החקים וגו' לא תוסיפו ולא תגרעו, ומלת היום כמתעצם לומר אין מצות אלא אותן שציויתיך עתה היום, ולא תחוש לבאים שיאמרו שסידרתי זולת אלה, וכולם אני נותן בפומבי וכתובים לא בלחישת אזן ובעל פה, וכן סי' כ"ז ארור אשר לא יקים את דברי התורה הזאת וגו' כלומר אין תורה אלא זאת ואיני נותן זולתה.

הג', שאף אותם דינים שהתחילו מימי משה לא דנו מקבלה אלא על פי התורה וכל דבר הקשה יביאון אל משה וכן צותה התורה שיתמידו אח"כ, ובדברים הקשים ילכו אל הכהן או לשופט לא שידונו על פי תורה אחרת, אלא כי יתן ה' רוחו עליהם לדון כפי התורה הכתובה.

הד', שהמלך שלמה בראותו משא הדין שאל לה' לב מבין לשפוט עמו כתורתו, ולא היה דן בתורה שבעל פה אלא בשכל במשפטים החמורים, והעם ראו כן תמהו על חכמתו, ולפי שהשופטים צריכים לתכונות שאמר יתרו למשה אנשי חיל חכמים וגו' זאת היא הקבלה הצריכה אצל התורה לא זולת.

אם כן אחר הראותנו שאין תורה ולא ביאור אחר מהכתוב שיהיה מה', א"כ מה שקראוה קבלה בפירושים הנזכרים ואחרים כבר אנושי הוא ואפשר להשיב עליה, מלבד כי פרצה גדולה היא לתת מקום לאדם לסור מתורת משה ולבאר ולשנות ולהשמיע פירושים אנושיים תמורת האלהיים, ויצא מזה שאם נראה שזו היא אנושית, כפירה גדולה להשוותה לאלהית ולומר

שנתחייב לשמור כל משפטי התלמוד כמו תורת משה, אמת שנודה שאפשר שימצא איזה מנהג בדבר הצריך מעשה, אמנם נחקור עליו, אם הוא מסכים לתורה יקויים, ואם לא נחשבנו לכלום.

שאלה ח׳.

בדעות.

יש דעות בין היהודים בלתי ראויות לאשר בשם ישראל יכונה וצודקות לא״ה ולא לכל האומות כי רק לסכלים שבהן, אשר לא בלבד הן דעות סכלי בני אדם אלא מנגדות גם כן אל טוב המדות, ראויות להנתק מלב בעליהן ולא להאמר ולהזכר בפרהסיא.

שאלה ט׳.

בהתרת נדרים.

הנדר אשר נאסר בו מי שיהיה ואינו מנגד לתורה ולמדות הטובות, אין לו התרה, ואין מי שיהיה לו כח ורשות בזה והחכמים אין להם רשות רק לבאר אם חל או לא כפי התורה, וראוי לגדור הפריצות הנהוג בכיוצא בזה.

שאלה י׳.

על הסייגים.

אשר קראו סייג לתורה אינם טובים בהחלט, כי יחטיאו האנשים בנקל בכונה שהיא העיקר באשם, כי יאמינו לחטוא אם יעברו אותו סייג, והדברים המסודרים להגן שלא יחטא האדם ראוי לבארם שהם להגן, ולא מצות מעיקרם, ולא לבנות תורה על תורה וחמורה ממנה וכמעט בלתי אפשרית הקיום, וכן במצות יתרות נוספות, ובכן ראוי להפריד האלהי מהאנושי, ולא להשוות זה לזה.

שאלה י״א.

על ברכת אקב״ו.

גם נאמר שברכת ההלל ושאר מצות דרבנן לא יאותו, כי באמרם וציונו מניחים היות המצות מן התורה, ובספרי

התפלות דברים ראויים להמחק, כמו שאליהו ראה י״ב דורות, ובהריגת י׳ הרוגי מלכות שאמרו ככה נועץ במשפט ה׳ יתברך.

טכל אלו השאלות נוחילה להתרתן, או בהכחישן מן התורה והסברה והפלת יסודותן, או בהודות עליהן, ולא יהא זה בתורת מחלוקת וקשיות ערף כי אם להודות לשם ה׳ ולכבוד תורתו הקדושה.

ERSTE FRAGE: ÜBER DIE GEBETSRIEMEN.

Das Anlegen der Gebetsriemen iſt nicht von der Thora, ſondern von Menſchen geboten, wie aus folgenden Gründen erſichtlich wird:

1. In der Thora iſt nicht die Art und Weiſe ihrer Herſtellung, ihr Ausſehen und ihre Form erläutert. So wie ſie es bei den Schaufäden erläutert hat, daß es Fäden sein sollen, und daß ein himmelblauer hinzukomme, ſo hätte auch erläutert werden müſſen, daß die Gebetsriemen aus Haut hergeſtellt werden müßten, mit zwei Gehäuſen, mit Riemen u. dgl.

2. Wenn ſie von der Thora aus Verpflichtung wären, hätte die gleiche Verpflichtung zu jeder Zeit beſtanden, da die Thora keinen Unterſchied macht, ebenſowenig wie bei den Schaufäden, wo die Erinnerung an die Gebote zu jeder Zeit gleich iſt. Ein *Zeichen* paßt auch für jede Zeit, und warum ſagte man, daß wir ſie nur zur Gebetszeit anlegen ſollten, aber nicht an Sabbathen und Feiertagen? Denn wäre es im Gegenteil nicht an Sabbathen und Feſttagen paſſender, der Gebote Gottes zu gedenken und der Wunder, die er getan?

3. Aus den Stellen, an denen die Thora von Gebetsriemen ſpricht, iſt nicht erſichtlich, daß ſie ein Gerät oder überhaupt ein greifbarer Gegenſtand ſeien, ſondern nur

eine Erinnerung des Gehirns. 2. Buch Moſe, Cap. 13: *Sie ſollen ſein zum Zeichen auf deiner Hand und zur Erinnerung zwiſchen deinen Augen, denn mit ſtarker Hand hat dich Gott aus Ägypten herausgeführt.* Daraus iſt nicht erſichtlich, daß man etwas herſtellen ſolle, um es zwiſchen die Augen und um den Arm zu hängen, ſondern daß man die Erinnerung an den Auszug aus Ägypten ſtärke. Die Thora bedient ſich dabei der gewöhnlichen Umgangsſprache, wie wenn einer ſpräche: *dieſe Sache ſchwebt vor meinen Augen ſtändig in der Erinnerung.* Der Text ſagt dort ferner: *es ſoll ſein zum Zeichen auf deiner Hand und zur Stirnbinde zwiſchen deinen Augen uſw.*, wobei aus der Veränderung, mit der er einmal *Zeichen*, einmal *Erinnerung* und einmal *Stirnbinde* ſagt, erſichtlich iſt, daß die Abſicht nur auf die Erinnerung, aber nicht auf einen umgehängten und umgelegten Gegenſtand ging. Ebenſo 5. Buch Moſe, Cap. 6, im Abſchnitt *Höre* wird aus dem Vorhergehenden dasſelbe erſichtlich: *es ſollen ſein dieſe Worte, die ich Dir heute gebiete, auf deinem Herzen.* Das bedeutet doch gewiß nicht, daß man ſie auf das Herz ſchreiben ſoll, ſondern daß wir ſie nicht vergeſſen, wie es auch ebendort Cap. 2 heißt: *damit ſie nicht weichen von deinem Herzen uſw.* Und ebenſo ſtärkt der Text ſtändig die Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, nicht aber, daß wir einen Gegenſtand fertigen, um ihn zwiſchen die Augen und um den Arm zu hängen; ähnlich wie in den Sprüchen, Cap. 3, ſteht: *ſchreibe ſie auf die Tafel deines Herzens, binde ſie um deinen Hals uſw.* Auch findet man den Namen *Gebetsriemen* (*Thephillin*) an allen dieſen Stellen nicht erwähnt, ſondern *Stirnbinde* (*Totaphoth*).

4. Die Verſchiedenheit, mit der die Juden die Gebetsriemen anlegen (die Deutſchen legen ſie an Halbfeiertagen an ohne Segensſpruch, aber nicht ſo die Levantiner, während die Qaräer weder wie die einen noch wie die

andern es machen) lehrt, daß augenſcheinlich keine Überlieferung von der Thora her auf ſie kam, ſondern nur von Leuten, die ſie erfanden, und darum macht es jeder, wie er will.

5. Warum ſollte der nicht Betende frei ſein vom Anlegen der Gebetsriemen, während die Thora die Erinnerung an die Gebote nicht vom Sprechen des Gebetes abhängig machte, ebenſowenig wie die Schaufäden vom Gebete abhängen, ſo daß ſie jederzeit getragen werden.

6. Die Thora führte die Erinnerung an die Gebote bereits mit den Schaufäden ein und dazu hätte man der Gebetsriemen nicht bedurft, denn ſie hat nicht erläutert, daß man ſie auf dieſe Weiſe herſtellen ſolle. Unter der Vorausſetzung, daß das Gebetsriemen-Gebot nur Menſchengebot iſt — und wir wollen uns jetzt nicht in die Unterſuchung einlaſſen, ob wir verpflichtet ſind, auf die Menſchen zu hören oder nicht — iſt es doch wertvoll, die Einführung daraufhin näher zu betrachten, ob ſie nützen oder ſchaden kann. Nutzen iſt dabei keiner erſichtlich, Schäden ſind folgende: 1. Man macht einen Segensſpruch über etwas, das uns nicht geboten iſt, und dazu noch über die Gebetsriemen, von denen nicht erwähnt iſt, daß ſie sei es auf dem Kopf, sei es auf den Arm gelegt werden müſſen; 2. man gibt den Nichtjuden Veranlaſſung, über die Gebote des Gottesvolkes zu ſpotten, indem ſie aus ihrer Gotteslehre ſelbſt ihre Hinfälligkeit beweiſen und ſie zu einem unvernünftigen, ja törichten Volke ſtempeln, ſtatt der gegenteiligen Vorſchrift, daß die Völker ſprächen: *ein weiſes und verſtändiges Volk iſt dieſe große Nation;* 3. wir verfehlen die Abſicht in der Thora, deren Hauptzweck war, daß wir aller ihrer Gebote gedenken, während mit dem Anlegen der Gebetsriemen das Gegenteil eintritt, daß wir nur ſo lang gedenken, als die Gebetsriemen auf unſerem Haupte ſind, eine halbe Stunde oder eine Stunde, und daß

wir glauben, daß es damit genug ſei; 4. es iſt eine Hinzufügung eines Gebotes zur Thora, die da ſagt: *ihr ſollt nichts hinzufügen zu dem Worte, das ich euch heute befehle uſw.* Alſo kommen die Gebetsriemen nicht aus der Thora und ihr Anlegen iſt weder ziemlich noch richtig.

ZWEITE FRAGE: ÜBER DIE BESCHNEIDUNG.

Wie wir uns bei der Beſchneidung und der Art ihrer Ausführung beim heutigen Gebrauch gegen die Thora verſündigen.

1. Das Ausſaugen des Glieds mit dem Munde wurde nicht zugleich mit der Beſchneidung befohlen, iſt alſo hinzugefügt, und wir dürfen nichts zu den Geboten hinzufügen.

2. Wegen der Sittlichkeit: es ziemt ſich nicht für einen Mund, der die Worte des lebendigen Gottes ausſpricht, ſich dadurch zu verunreinigen, und von der Natur aus iſt dies zu verabſcheuen. Wenn man ſagt, es geſchehe zu Heilungszwecken, ſo iſt das falſch, denn es heilt nicht, wie jedem geſchickten Arzte bekannt iſt, und wäre es dann nicht veröffentlicht in den Büchern der Völker, wenn es ein Heilmittel wäre? Es iſt aber ein hinzugefügter Gebrauch und ganz abſcheulich.

3. Was die Bereitſtellung des Seſſels für Elias angeht, ſo ſpotten unſere Feinde darüber; denn ſolche Dinge ſind Torheiten, aber keine Geſetzesvorſchriften.

4. Was die Ausführung der Peri'a (Bloßlegung der Eichel) angeht, ſo wurde dieſe nur aus eignem Urteil von einem der Lehrer eingeführt, denn befohlen war ſie nicht, und wir fügen zu der Ausführung unſerer Väter etwas hinzu. Zum Beweiſe, daß es eine Hinzufügung iſt, diene: 1. daß die Thora ſtändig bei dieſem Gebot den Ausdruck *Milah* gebraucht, deſſen Bedeutung Rundſchnitt iſt, aber nicht *Peri'a* ſagt oder irgend einen anderen Ausdruck für

ſchneiden, wie ſie geſagt hätte, wenn ſie jenes gemeint hätte, denn ſie ließe eine ſolche Hauptſache gewiß nicht ohne Erläuterung; 2. genügt als Zeichen ein einfaches Abſchneiden zum Symbole, daß wir die Vorhaut unſeres Herzens beſchneiden, und ein Aufſchneiden der Länge nach wäre nicht nötig, denn im Rundschnitt liegt das Symbol, Überflüſſiges zu entfernen und von ſich zu tun, und damit iſt Genüge; 3. die Eichel iſt verſteckter ohne die Peri'a, und als Stütze für all das Geſagte diene es, daß die Söhne Iſmaels, die von den Zeiten ihres Urahnen Iſmael her ſeine Fußſtapfen gingen, Zeugnis dafür ablegen, daß auch er keine Peri'a ausführte; denn ſonſt führten ſie ſie auch heute noch aus. Es beweiſt alſo die Thora einerſeits und der Gebrauch der Türken und Qaräer andererſeits, daß die Peri'a ein neueingeführter Gebrauch iſt und darum nicht gut.

DRITTE FRAGE: ÜBER DIE FEIERTAGE DES EXILS.

Daß das Einführen von hinzugefügten und verdoppelten Feiertagen, acht ſtatt ſieben, wie die Thora uns vorſchreibt, eine Änderung iſt und eine Verſündigung gegen die Thora.

1. Es iſt nicht zu leugnen, daß in der Siebenzahl, die in der Thora beſtimmt iſt, ein Symbol und ein geheimer Grund liegt, und daß mit der Veränderung dieſer Zahl auch das Symbol hinfällig wird.

2. Es bedeutet eine Änderung in der Thora, und eine ſolche dürfen wir in keinem ihrer Teile vornehmen.

3. Wir ſetzen die Gebete herab, indem wir aus zwei Tagen einen machen; denn wenn der erſte heilig iſt, iſt der zweite ein Wochentag, und umgekehrt, und wie kann man ſagen, daß in dieſer Nacht Gott uns aus Ägypten geführt habe und in der zweiten Nacht dasſelbe, wenn es

nur eine einzige Nacht war, in der wir aus Ägypten gezogen ſind.

4. Es genügt ſchon, zu ſagen, daß aus dem Feiern von acht Tagen ſtatt von ſieben, die die Thora befohlen hat, keinerlei Nutzen entſteht: 1. Wenn ihr erwidern wolltet, daß es aus Zweifel über die Neumonde entſtanden ſei, ſo antworten wir, daß darüber keinerlei Zweifel beſteht, denn durch die kalendariſche Feſtſetzung des Neumonds wiſſen wir, welcher Tag es iſt, ob der 14. oder der 15. desſelben; 2. hätten wir ebenſogut zwei Tage Verſöhnungstag feiern müſſen; 3. wenn der zweite aus Zweifel wegen des erſten gefeiert wird, hätte man am zweiten nichts vom erſten erlauben dürfen. Iſt er ihm nicht wiederum gleichgeſtellt, dann iſt er eben zu viel, und nicht nötig. Kurz, wir finden keine Rechtfertigung, mehr Tage zu feiern, als in der Thora geboten ſind.

VIERTE FRAGE: DASS DAS VERBRENNEN NICHT MIT FLÜSSIGEM BLEI GESCHIEHT.

Da die Thora befahl, daß irgend einer durch Verbrennen abgeurteilt werde, iſt es gegen deren Gebot, wenn wir ſagten, es ſolle bewerkſtelligt werden durch Eingießen flüſſigen Bleis in ſeinen Mund.

1. Die Thora ſagt das nicht, und wenn ſie es gewollt hätte, hätte ſie ihre Worte erläutert. Wir können uns nur an ihren klaren Wortlaut halten.

2. Der Text ſagt im 3. Buch Moſe, Cap. 20: *Und wenn jemand ein Weib nimmt, und dazu ihre Mutter, ſo iſt es Unzucht. Im Feuer ſoll man ihn und ſie verbrennen uſw.*

3. Das Eingießen von Blei in den Mund iſt kein Verbrennen durch Feuer, denn Blei iſt kein Feuer und von Verbrennen kann nur dann die Rede ſein, wenn der Mann im Feuer verbrennt, nicht aber das Feuer im Mann. Ein Beweis läßt ſich dem Falle der roten Kuh entnehmen, bei

der geſchrieben ſteht: *er ſoll die Kuh verbrennen uſw.* Hierbei war es nötig, ſie in Aſche zu verwandeln und dabei erwähnt der Text bei der Kuh nicht einmal etwas vom Feuer, während er dort ſagt: *im Feuer ſoll man ſie verbrennen*, um die Auffaſſung auszuſchließen, es ſolle durch etwas Heißes geſchehen, vielmehr wirklich im Feuer.

FÜNFTE FRAGE: ÜBER DEN EIGENTÜMER EINES STÖSSIGEN OCHSEN.

Daß es gegen das Recht der Thora verſtößt, den Eigentümer eines ſtößigen Ochſen nicht zu töten, wenn der Ochſe einen Menſchen getötet hat, nachdem der Eigentümer gewarnt war.

1. In der Thora ſind verſchiedene Fälle angeführt: 1. ein Ochſe, der getötet hat, ohne daß ſein Eigentümer verwarnt war, in welchem Falle der Ochſe getötet wird und der Eigentümer frei bleibt; 2. wenn er getötet hat, nachdem der Eigentümer verwarnt war, in welchem Falle der Ochſe zuſamt dem Eigentümer getötet wird; nur läßt der Text in dieſem Falle die Möglichkeit einer Milderung zu, weil der Eigentümer nicht ſelbſt der Mörder war, indem er ſagt: *wenn ein Löſegeld ihm auferlegt wird, ſo ſoll er ſeine Perſon befreien.* Jedoch ſollte das Recht dem Kläger zuſtehen, und ohne ihn dürfte man nicht anſtatt der Tötung Geldauslöſung annehmen. Denn wenn niemals der Fall eintreten könnte, daß er getötet würde, warum ſollte da die Thora vergeblich geſagt haben: *auch ſein Eigentümer wird getötet?*

2. Beweis aus anderen Stellen aus der Thora, daß derjenige, der einen Schaden verurſacht hat, geſtraft wird, als habe er ſelbſt ihn zugefügt, wie es dort heißt: *wenn ein Mann eine Grube gräbt uſw.*, ſo muß der Eigentümer der Grube bezahlen und ebenſo: *bezahlen muß derjenige, der den Brand entzündete.* Ebenſo hier, da der Eigentümer

des Ochſen verwarnt war und ihn nicht gehütet hat, hat er den Schaden verurſacht und wird mit dem Tode beſtraft, wenn der Kläger nicht in das Löſegeld willigt.

SECHSTE FRAGE: ÜBER AUGE UM AUGE.

Es verſtößt ebenſo gegen das Recht der Thora, zu ſagen, daß derjenige, der des anderen Auge ausſchlägt oder ſonſt ihm einen Leibesſchaden verurſacht, nur Geld zu zahlen brauche.

1. Beweis. 3. Buch Moſe, Cap. 24: *Wenn ein Mann ſeinem Nächſten einen Leibesſchaden verurſacht, ſo wie er getan, ſoll auch ihm getan werden. Auge um Auge uſw.* Daraus, daß der Text mehrmals wiederholt, *ſo wie er einen Leibesſchaden verurſacht hat uſw.*, geht hervor, daß die Abſicht iſt, ihm wirklich dasſelbe anzutun. Ebenſo heißt es 2. Buch Moſe, Cap. 21: *wenn Männer ſtreiten uſw., muß er ihn nur für die Zeit, da er feierte, entſchädigen und für ſeine Heilung ſorgen.* Dieſer Fall, in dem er ihm keinerlei Leibesſchaden verurſachte, kann durch Geldzahlung erledigt werden. Verurſacht er aber einen Leibesſchaden, ſo muß ebenſo mit ihm verfahren werden. Das ſind geſonderte Geſetzesvorſchriften.

2. Es iſt erſichtlich aus dem Falle, daß einer das Auge ſeines Sklaven oder ſogar nur einen ſeiner Zähne ausſchlägt und er ihn deswegen frei laſſen muß, wobei die Freiheit doch wertvoller iſt als alle Geldentſchädigung. Wenn ſchon die Thora bei dem Sklaven, der doch leichter ins Gewicht fällt, da er das eigene Vermögen betrifft, eine ſo ſchwere Strafe auferlegt, um wie viel mehr bei freien Menſchen, ſodaß man ſich dabei nicht loskaufen kann.

3. Die Logik zwingt dazu, daß es nicht genügt, in ſolchen Fällen eine Geldſtrafe zu verhängen.

4. Die Thora hat überall die Abſicht, den Übeltätern Furcht einzuflößen. Es bedeutet aber keinen Zügel oder

keine Furcht, wenn ſie mit Geld zahlen könnten; nur wenn ſie denken, daß ihnen ebenſo am eigenen Körper geſchehen wird.

5. Daraus, daß es bei der Frau heißt: *wenn ſie ihn bei ſeinem Schamteil packt, ſollſt Du ihre Hand abhauen, ohne Dich ihrer zu erbarmen*, wobei wir ſehen, daß die Thora nicht wollte, daß wir uns eines Übeltäters erbarmen. Wenn ſchon bei der Frau, die keinen Leibesſchaden verurſacht hat, der Text ſagt: *Du ſollſt dich nicht erbarmen*, um wie viel weniger ſollen wir uns dem gegenüber, der des Anderen Auge ausſchlägt oder desgleichen, aus Erbarmen zurückhalten und die Vorſchriften nicht wörtlich auffaſſen.

6. Aus den Geſetzen der anderen Völker, die es eingeführt haben, daß man ſich in ähnlichen Fällen nicht mit Geldſtrafen begnügt, ſondern nur mit Körperſtrafen, ja mitunter mit der Todesſtrafe.

SIEBENTE FRAGE: ÜBER DAS GRUNDSÄTZLICHE DER MÜNDLICHEN LEHRE.

Es genügt allein, um das Fundament der Thora umzuſtürzen, wenn man ſagt, man müſſe die Vorſchriften der Thora auf Grund der Überlieferung beurteilen, und man müſſe an dieſe glauben wie an die Thora von Moſe ſelbſt, und ſie für wahrhalten, wodurch man beinahe die Thora ändern und eine neue Thora der wirklichen entgegenſtehend ſchaffen würde, während es unmöglich iſt, daß eine mündliche Lehre exiſtiert außer der beſtehenden aus folgenden Gründen:

1. Es iſt aus der Thora nicht erſichtlich, daß eine andere Thora ſich vorfindet, noch gibt es einen Hinweis auf dieſe; und es hätte doch in der Thora erwähnt werden müſſen, denn wenn einer ohne dies irgend etwas bekräftigen wollte, läge darin kein Beweis. Ja ſelbſt wenn diejenigen, die die mündliche Thora bezeugen, Männer wären, die

Wunder vollbrächten, ſo dürften wir doch auf ihre Worte keine Rückſicht nehmen, wenn ſie nicht mit der ſchriftlichen Thora übereinſtimmten. Denn nachdem die Thora uns durch den höchſten aller Propheten gegeben wurde und ihr Empfang und ihr Abſchluß durch den Mund Gottes beſtätigt wurde, gibt es für uns kein untrügliches Zeichen, die wahren von den falſchen Propheten zu unterſcheiden, als die Übereinſtimmung mit der Thora.

2. Es ist aus der Thora ſelbſt erſichtlich, daß es nichts außer ihr gibt und daß wir uns nach ihren Worten richten müſſen und nach nichts anderem, da unſer Lehrer Moſe zu wiederholten Malen hervorhebt, beſonders 5. Buch Moſe, Cap. 4: *und jetzt, Iſrael, höre auf die Geſetze uſw.; ihr ſollt nichts hinzufügen und nichts verändern*, und das Wort *heute* ſoll nachdrücklich hervorheben: es gibt keine Gebote weiter, als die ich euch heute befohlen habe, und du ſollſt nicht berückſichtigen zukünftig, die da ſagen werden, ich hätte noch anderes vorgeſchrieben außer dieſem; ich gebe ſie alle öffentlich und ſchriftlich, nicht durch mündliche Einflüſterungen. Ebenſo Cap. 27: *Verflucht, wer nicht hält die Worte dieſer Thora uſw.*, d. h. es gibt nur dieſe Thora und ich gebe euch keine andere.

3. Auch die Proceſſe, die in Moſis Zeit begannen, wurden nicht von der Überlieferung her entſchieden, ſondern auf Grund der Thora: *alle ſchweren Fälle brachten ſie zu Moſe*, und ebenſo befahl die Thora, auch ſpäter daran feſtzuhalten und bei ſchweren Fällen an den Prieſter oder den Richter ſich zu wenden, damit ſie nicht nach einer anderen Thora entſchieden, ſondern auf daß Gott ſeinen Geiſt über ſie ausgieße, um nach der ſchriftlichen Thora zu urteilen.

4. Als König Salomo die Schwere des Urteils erkannte, verlangte er von Gott einen verſtändigen Sinn, um ſein Volk nach ſeiner Thora zu richten, aber er urteilte nicht nach einer mündlichen Thora, ſondern in ſchweren Rechts-

fällen nach dem Verſtande. Das Volk ſah es und ſtaunte über ſeine Weisheit, weil Richter beſonders vernunftbegabt ſein müſſen, wie Jithro zu Moſe ſagte: *Biedermänner, Weiſe uſw.* Das iſt die Überlieferung, die zur Thora gehört, keine andere.

Nachdem wir nun dargelegt, daß keine andere Thora und keine andere Erläuterung außer der ſchriftlichen von Gott ſtammt, muß alſo die ſogenannte Überlieferung hinſichtlich der erwähnten Erklärungen und ähnlicher ſchon menſchlich ſein. Gegen ſie läßt ſich einwenden: abgeſehen davon, daß es eine große Breſche bedeutete, wenn man den Menſchen Gelegenheit gäbe, von Moſis Thora abzuweichen, zu erläutern, und menſchliche Erklärungen ſtatt göttlicher zu lernen und zu verkünden, würde es, ſobald es ſich uns als etwas Menſchliches ergäbe, eine große Leugnung bedeuten, es dem Göttlichen gleichzuſtellen und zu ſagen, wir ſeien verpflichtet, alle Geſetze des Thalmud zu halten wie die Thora von Moſe. Allerdings müſſen wir zugeben, daß hinſichtlich der praktiſchen Ausführung ein Gewohnheitsrecht möglich iſt, jedoch müſſen wir genau prüfen, ob dieſes mit der Thora übereinſtimmt. In dieſem Falle hat es Geltung; im anderen Falle iſt es nichtig.

ACHTE FRAGE: ANSICHTEN.

Es gibt bei den Juden Anſichten, die desjenigen, der den Namen Iſraels trägt, nicht würdig ſind, die vielleicht anderen Völkern geziemen, aber auch nicht allen anderen Völkern, ſondern nur den törichten unter ihnen, die nicht nur Anſichten törichter Menſchen ſind, ſondern auch im Widerſpruch gegen die guten Sitten, die ſich deren Träger aus dem Sinne ſchlagen ſollten, die man nicht öffentlich beſprechen und erwähnen ſollte.

NEUNTE FRAGE: ÜBER DAS AUFHEBEN DER GELÜBDE.

Das Gelübde, womit ſich irgend einer bindet, ſofern es weder der Thora noch den guten Sitten widerſpricht, kann nicht gelöſt werden. Dazu hat keiner Kraft und Erlaubnis. Den Weiſen iſt es nur geſtattet, zu unterſuchen, ob das Gelübde vom Standpunkte der Thora aus ſtatthat oder nicht. Man ſollte der Leichtfertigkeit, die in ſolchen Fällen Platz gegriffen hat, ſteuern.

ZEHNTE FRAGE: ÜBER DIE UMZÄUNUNGEN.

Was man *Zaun um die Thora* nennt, iſt nicht unbedingt gut; denn ſie können die Menſchen leicht zur Sünde bringen mittels der Abſicht, die doch die Hauptſache bei einem Vergehen bildet; denn ſie glauben zu ſündigen, wenn ſie dieſen Zaun durchbrechen. Dinge, die angeordnet ſind, um Schutz zu bilden, damit der Menſch nicht ſündige, ſollte man als Schutz erklären und nicht als ſelbſtändiges Gebot, und nicht eine Thora auf die andere aufbauen, eine noch ſchwerere als die erſte und kaum ausführbare; ebenſo bei neuhinzugefügten überflüſſigen Geboten. Man ſollte das Göttliche vom Menſchlichen trennen und beides nicht einander gleichſtellen.

ELFTE FRAGE: ÜBER DEN SEGENSSPRUCH *DER ES GEHEILIGT DURCH SEINE GEBOTE UND UNS BEFOHLEN.*

Ferner wollen wir ſagen, daß der Segensſpruch vor dem Hallel-Gebet und anderen rabbiniſchen Geboten ungehörig iſt; denn indem man ſagt: *der uns befohlen*, ſetzt man voraus, daß das Gebot von der Thora ſei. Und in den Gebetbüchern ſind Dinge, die man ſtreichen ſollte, wie z. B. daß Elias zwölf Geſchlechter ſchaute, und bei dem Märtyrertod der zehn Weiſen, bei dem es heißt: *ſo war es im Rate Gottes beſchloſſen*.

Auf alle dieſe Fragen erhoffen wir eine Löſung entweder durch Gegenbeweiſe aus der Thora und aus der Vernunft, ſo daß das Fundament eingeriſſen wird, oder durch Zuſtimmung. Es ſoll dies nicht als Streitſucht und Hartnäckigkeit aufgefaßt werden, ſondern nur zur Anerkennung des göttlichen Namens und zur Ehre ſeiner heiligen Thora.

PROPOSTAS CONTRA A TRADIÇAÕ.

E PRIMEIRA DOS THEPHILIN.

Propom, que o preceito Thephilin naõ ſeja de ordem da ley, mas humano, e iſto per razoens. E primeira que naõ eſta claro na ley como devaõ ſer feitos de couro, com correas, e divididos em 4 caſas, o qual ouvera de declaralo, como no cicit. &ca.

Segunda diz elle que ſe foſſe ordem Divina, ſeria obrigaçaõ trazelos em todo tempo e ora, & naõ ſo na ora da Tephila de menham; e em Sabat & feſtas que naõ ſe pom &ca.

Terceira diz elle: que nos lugares donde fala a ley dos Tephilin, naõ moſtra que devaõ ſer couſa inſtrumental & eſſencial, mas ſomente preſervaçaõ de memoria &ca. & niſto ſe alarga muito.

Quarta: argumenta la diverſidade que ha entre os ſectas dos Judeus, Tudeſcos, Eſpanhoes e outros, que alguns pom Tephilin em medianos de Feſtas & outros naõ, & os Karaim nunca.

Quinta diz: que aquelle que por qual quer occaſiaõ naõ diſſe Tephila, he liure de por Tephilin; e que naõ ſe deva caeer que a ley aja poſto a memoria dos preceitos ſomente na oraçaõ &ca.

Sexta diz: que ſeja ſuperfluo o preceito dos Te-

philin por memoria dos preceitos ſendo ja o do cicit para eſte fim ordenado &ca.

SEGUNDA PROPOSTA

diz, que no modo que se uza na circunciſaõ ſe offende a ley: Por rezons.

1ª Primeiramente: com o chupar o ſangue da carne circumſidada muitas vezes com a boca, o qual naõ he mandado na ley; he logo acreſſentado, & que naõ he feito por medicamento, conforme temos cirugioens, pois naõ teria numero de vezes prefixo.

2ª diz: ser deshoneſtidade, que a boca que a da Ds. para pronunciar couſas Divinas, deva inmundarſe recebendo em ſi aquella parte vergonhoſa.

3ª diz: que ſe offende a Ley, com preparar hũa cadeira para Eliau, ſendo couſa acreſſentada, e que damos com iſto ocaſiaõ aos gentios de zombarſe de nos &ca —.

4ª Quarta diz, que ſeja contra a ley o fazer a Periha, naõ ſendo uzada de noſtros pais, e que a Eſcritura ha uzado a palavra de Mila, que quer dizer cortar arroda, & naõ ajuntou outra algũa palavra ſignificante outro corte. 2ª ſegunda razaõ niſto, diz, que baſta o primeiro corte de arroda para cumprir o miſterio que a ley quer, que he o rixar toda a ſuperfluidade do coraçaõ, com hum corte arroda, e naõ he neceſſario mais. 3ª Terceira rezaõ niſto diz, que ficaria o membro muito mais honeſto cuberto ſem Perihâ.

Alega pois, por prova os Turcos, que diz haõ ſeguido a circunciſaõ de Ismael, e os Caraim, que naõ fazem Perihà.

TERCEYRA PROPOSIÇAÕ,

que o fazer outo dias de Paſcua em lugar de ſette, ſeja mudança & acrecentamento à Ley.

1ª E primeiramente por que o numero ſetenario tem miſterio o qual naõ ſe obſerva fazendo outo.

2ª Que he emnovaçaõ na Ley.

3ª Que nas oraçoens dizemos em ambos os dias, *tal dia*, e naõ pode ſer ſenaõ hum.

4ª Que he inutil e vaõ o fazer outo, nem ſe deue dizer que he por duvida da Luá, pois do primeiro do mez se sabe todo o mez, a demais, que tambẽ o dia de Kîpur hera neceſſario fazer dous dias: e mais que ſe ſe fas o ſegundo dia por duvida, naõ ſe devera fazer cicit nelle couſa algũa mais que no primeiro.

E finalmente, paraque queremos fazer mais daquilo que a ley manda.

QUARTA PROPOSTA:

que o queimar que fazia o Magiſtrado aos reos da tal morte, devia ſer com fogo e lenha; naõ com chumbo derretido &ca: E iſſo por rezoens —

1ª E primeira: que a ley naõ diz aſſi.

2ª Segunda: que diz, *no fogo arderaõ:* que he com fogo e lenha. Io prova tambem por la vaca vermelha, adonde diz, *e queimarà â vaca*, e depois diz, *e apanhara â finza*, e que ſempre diz *no fogo*, para excluir eſta interpretaçaõ do chumbo, que naõ he fogo.

QUINTA PROPOSIÇAÕ:

Que ſeja contra a ley que o dono de hum boy, o qual foy proteſtado, e matar algũa peſſoa, que tal dono nao morra.

E iſto por que no dono de boy que naõ foy avizado, diz a ley que ſera livre ou innocente o tal dono; e aqui diz, que ſera matado. E ſenaõ foſſe em effeito executado â morte, ſeria hum juizo igual, com o do dono do boy naõ proteſtado. E que neſte caſo ficaua a libertade do mais proximo parrente do morto, que

morreſſe o patraõ do boy, ou naõ, dandolhe ſeu reſgate. E que em outros lugares, que quem he occaſiaõ de dano, he caſtigado: como *quanto cavar hum homẽ fosso, e cair nelle* &ca.

SEXTA PROPOSIÇAÕ

diz: que adonde diz a ley *olho por olho* &ca deua entenderſe aſſi juſtamente, e naõ pena pecuniaria &ca e iſto por rezoens

1ª Primeiramente.

2ª Segunda Razaõ diz: que ja eſtava ditto em outra parte dizendo *e quando ferir homẽ a ſeu companheiro com pedra* &ca, *o ſeu ocio dara, e mezinhar ſera mezinhado*: que fala de quem naõ offende membro principal e incuravel, que aquelle dara dinheiro, mas naõ eſte.

3ª Terceira diz, que ſe o eſcravo deve ſer mandado livre pela offença do olho, ou do dente, que a libertade he mais precioſa que qual quer dinheiro; quanto mais ſe offender o hum ſeu companheiro, que ſera neceſſario, que ſeja punido com outra couſa que dinheiro.

5ª Quinta diz: que a Divina entençaõ he meter temor, para que naõ ſe faſſa hum ao outro ſemelhantes offenços, e que por dineiro naõ se temeria tanto.

6º Sexta diz: que se a mulher que pegava pella vergonha de algum homẽ, selhe cortava a maõ, sem compaixaõ; quanto mais quem priva a outro de hum membro, senaõ deve apradar ſobre elle, e promutar em dinheiro ſeu caſtigo. &ca.

7ª Setima prova pellos Leys de outros gentes, que aſſi o ſeguem.

Hora vamos â ſoluçaõ da

7ª QUESTAÕ

do proponente que diz, que naõ ſe deue dizer, que aja Ley de bocca, nem outra que a eſcrita; e iſto por razoens: E para que naõ parece na Ley acharſe outra, nem declaraçaõ della, e que devia estar expresso na Ley.

Diz o Proponente na 2ª razaõ da setima sua questaõ acima ditta que pela misma Ley parece, que naõ aja outra, & que diſſe Moſſeh: *& agora Iſrael ouve os preceitos & os Juizos, que eu te encomendo oye:* (Que he o quer dizer *oye*, ſenaõ aquelle dia & naõ outro) *naõ acrecenteis, nem diminuais* &ca. *Maldito aquelle que naõ observar as palavras desta Ley* &ca.

Na tercera razaõ da ſobre dita ſetima queſtaõ ſua, diz que os Judeus do tempo de Moſſeh naõ julgavaõ por Ley de boca, ſenaõ pela escrita, & as couſas difficultoſas traziaõ a Moſſeh.

Por 4ª rezaõ da 7ª Queſtaõ diz, que Selomo pedio de Ds. coraçaõ entendente para julgar: de modo que naõ julgaua por Ley de boca, mas por ſeu entendimento. E aſſi os Juizes deputados por Moſſeh por conſelho de ſeu ſogro, que deviaõ ſer inteligentes.

OUTAVA PROPOSTA

diz: que ha entre os Hebreos opinoens indignos delles &ca.

NONA PROPOSIÇAÕ:

Que os ditos ejuramentos que naõ ſejaõ contra a Ley e boms coſtumes, naõ ſe podaõ dispenſar, e que naõ ſem autoridade os ſabios para iſſo &ca.

10ª PROPOSTA,

que aquellas couſas que chamaõ reparos ou vallados, naõ ſaõ abſolutamente bons porque fazem pecar em conſciencia &ca.

THESEN GEGEN DIE TRADITION.

DIE ERSTE THESE HANDELT VON DEN GEBETSRIEMEN.

Er ſtellt die Theſe auf, das Gebetsriemen-Gebot ſei nicht geſetzliche Anordnung, ſondern menſchliche, und zwar aus beſtimmten Gründen.

Der erſte iſt: es iſt im Geſetz nicht klar, wie ſie hergeſtellt werden ſollen, aus Haut, mit Riemen, und geteilt in vier Gehäuſe, was hätte erklärt werden müſſen wie bei den Schaufäden uſw.

Zweitens ſagt er: wenn es göttliche Anordnung wäre, beſtünde die Verpflichtung, ſie zu tragen, zu jeder Zeit und Stunde, und nicht bloß zur Stunde des Morgengebets, ferner am Sabbath und an Feſttagen, an denen man ſie nicht anlegt uſw.

Drittens ſagt er: aus den Stellen, an denen das Geſetz von den Gebetsriemen ſpricht, iſt nicht erſichtlich, daß ſie ein Gerät und ein greifbarer Gegenſtand ſein ſollen, ſondern nur eine Gedächtnishilfe uſw. und darüber verbreitet er ſich ausführlich.

Viertens: er argumentiert mit der Verſchiedenheit, die zwiſchen den jüdiſchen Sekten, den Deutſchen, den Spaniern und andren beſteht, daß einige die Gebetsriemen an Halbfeiertagen anlegen, andre nicht, und die Qaräer überhaupt nie.

Fünftens ſagt er: wer wegen irgend eines Umſtandes kein Gebet ſagt, iſt davon befreit, Gebetsriemen zu tragen, und es darf doch nicht der Fall ſein, daß das Geſetz die Erinnerung an die Gebote bloß in das Gebet gelegt hätte uſw.

Sechſtens ſagt er: das Gebetsriemen-Gebot wäre zur Erinnerung an die Gebote überflüſſig, da ja ſchon das Gebot von den Schaufäden zu dieſem Zweck verordnet war uſw.

DIE ZWEITE THESE

beſagt: in der Art, in der die Beschneidung ausgeführt wird, wird das Geſetz verletzt, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Dadurch, daß das Blut aus dem beſchnittenen Fleiſch viele Male mit dem Munde ausgeſaugt wird, was im Geſetz nicht befohlen iſt; es iſt alſo hinzugefügt, und zwar iſt es nicht geſchehen als Heilmittel, entſprechend den wundärztlichen Heilmitteln, die wir haben, da es dann nicht eine vorgeſchriebene Zahl von Malen hätte.

2. ſagt er: es iſt eine Unehrbarkeit, daß der Mund, dem es von Gott gegeben iſt, göttliche Dinge auszuſprechen, ſich verunreinigen ſollte, indem er jenes Schamteil in ſich aufnimmt.

3. ſagt er: das Geſetz wird verletzt, indem ein Seſſel für Elias bereitgeſtellt wird, da dies etwas Hinzugefügtes iſt, und damit geben wir den Nichtjuden Anlaß, uns zu verſpotten uſw.

4. ſagt er: die Ausführung der *Peri'a* iſt gegen das Geſetz, da ſie von unſern Vätern nicht geübt worden iſt. Die Schrift hat das Wort *Milah* gebraucht, was *in der Runde abſchneiden* bedeutet, und ſie hat kein anderes Wort hinzugefügt, das einen andern Schnitt bedeutete. 2. Der zweite Grund dabei beſagt: der erſte Rundſchnitt genügt, um das Geheimnis zu erfüllen, das das Geſetz im Auge hat, zu bekämpfen jegliche Überflüſſigkeit des Herzens mit einem Rundſchnitt, und mehr iſt nicht von Nöten. 3. Der dritte Grund dabei beſagt: das Glied bliebe viel ehrbarer bedeckt ohne Peri'a. Er führt dann zum Beweiſe die Türken an, die, wie er ſagt, die Beſchneidung Iſmaels befolgt haben, und die Qaräer, die keine Peri'a ausführen.

DRITTE THESE,

daß das Einführen von acht Oſtertagen anſtelle von ſieben eine Änderung und Hinzufügung zum Geſetz iſt.

1. Es iſt es erſtens deshalb, weil die Siebenzahl ein Myſterium birgt, was nicht beachtet wird, wenn man acht daraus macht.

2. Es iſt eine Neuerung im Geſetz.

3. In den Gebeten ſagen wir an beiden Tagen: *ein ſolcher Tag*, und das kann nur ein Tag ſein.

4. Es iſt nutzlos und eitel, acht zu halten, auch darf man nicht ſagen, es geſchehe aus Zweifel über den Mond — aber nach dem erſten des Monats weiß man den ganzen Monat. Überdies wäre es ebenſo notwendig, aus dem Verſöhnungstag zwei Tage zu machen. Zudem dürfte man, wenn der zweite Tag aus Zweifel gehalten würde, an ihm nicht Schaufäden legen, alſo etwas mehr als am erſten Tag.

Kurz es geſchieht, damit wir mehr tun wollen als das, was das Geſetz befiehlt.

VIERTE THESE:

daß das Verbrennen, das die Obrigkeit über die zu ſolchem Tode Verurteilten verhängt, mit Feuer und Holz erfolgen muß, nicht mit geſchmolzenem Blei uſw. Und zwar aus folgenden Gründen:

1. Der erſte iſt der, daß das Geſetz es ſo nicht ſagt.

2. Der zweite: daß es ſagt, *im Feuer ſollen ſie brennen*, das bedeutet mit Feuer und Holz. Es beweiſt es auch durch die rote Kuh, wo es ſagt: *und er ſoll die Kuh verbrennen*, und ſpäter ſagt es: *und er ſoll die Aſche ſammeln*, und immer ſagt es *im Feuer*, um dieſe Auslegung mit dem Blei auszuſchließen, das kein Feuer iſt.

FÜNFTE THESE:

daß es gegen das Geſetz iſt, daß der Eigentümer eines Ochſen, der verwarnt war, wenn der Ochse eine Perſon getötet hat, daß dieſer Eigentümer nicht ſtürbe.

Und zwar deshalb, weil bei dem Eigentümer eines Ochſen, der nicht benachrichtigt war, das Geſetz ſagt, ein ſolcher Eigentümer ſei frei oder ohne Schuld. Und hier ſagt es, er ſolle getötet werden. Und wenn er nicht in der Tat zu Tode gebracht wird, wäre es ein Urteil gleich dem über den Eigentümer des Ochſen, der nicht verwarnt war. Und in dieſem Falle blieb dem nächſten Verwandten des Toten die Freiheit, ob der Herr des Ochſen ſterben ſolle oder nicht, indem er ihm Löſegeld für ſich gab. Und an andren Stellen: wer Veranlaſſung eines Schadens iſt, wird beſtraft, wie *wenn ein Mann eine Grube gräbt, und es fällt einer hinein* uſw.

DIE SECHSTE THESE

beſagt: wo das Geſetz ſagt: *Auge um Auge* uſw., muß man es genau ſo verſtehen und nicht eine Geldſtrafe uſw., und zwar aus folgenden Gründen:

1. Erſtens.

2. Der zweite Grund beſagt: es wurde ſchon anderwärts geſagt, da es hieß: *wenn ein Mann ſeinen Genoſſen mit einem Stein ſchlägt* uſw. *muß er ihn für die Mußezeit entſchädigen und für ſeine Heilung ſorgen.* Dabei iſt die Rede von einem, der kein Hauptglied und unheilbar verletzt, daß dieſer Geld geben kann, aber nicht uſw.

3. Der dritte beſagt: wenn der Sklave freigelaſſen werden muß wegen der Verletzung des Auges oder des Zahnes, da doch die Freiheit wertvoller iſt, als alles Geld, um wieviel mehr wird es notwendig ſein, wenn

einer ſeinen Genoſſen verletzt, ihn um anderes zu ſtrafen als um Geld.

5. Der fünfte beſagt: es iſt göttliche Abſicht, Furcht einzuflößen, damit der eine dem andern nicht ähnliche Verletzungen zufüge, und um Geldes willen würde man ſich nicht derart fürchten.

6. Der ſechſte beſagt: wenn man der Frau, die das Schamteil eines Mannes packte, die Hand abhieb, ohne Erbarmen, um wie viel weniger darf man ſich über den, der den andern eines Gliedes beraubt, erbarmen und ſeine Strafe in Geld umwandeln uſw.

7. Der ſiebente Beweis aus den Geſetzen der anderen Völker, die es ſo befolgen.

SIEBENTE FRAGE

des Verfaſſers, der ſagt, man dürfe nicht ſagen, es gebe ein mündliches Geſetz noch irgend ein andres als das geſchriebene und zwar aus folgenden Gründen:

Es iſt deshalb, weil im Geſetz nicht erſichtlich iſt, daß noch ein andres Geſetz ſich findet, noch eine Darlegung darüber, und es hätte doch im Geſetz zum Ausdruck gebracht werden müſſen.

Der Verfaſſer ſagt im 2. Grund ſeiner obengenannten ſiebenten Frage: aus dem Geſetz ſelbſt iſt erſichtlich, daß es kein anderes gibt und daß Moſe ſagte: *und nun, Iſrael, höre auf die Gebote und die Rechte, die ich euch heute anbefehle* (denn er will ſagen *heute*, bloß an jenem Tage und nicht an einem anderen); *ihr ſollt nichts hinzufügen und nichts davon tun* uſw. *Verflucht, wer nicht hält die Worte dieſes Geſetzes* uſw.

Im dritten Grund ſeiner obengenannten ſiebenten Frage ſagt er: Die Juden in der Zeit des Moſe richteten nicht nach dem mündlichen Geſetz, ſondern nach dem ſchriftlichen, und die ſchwierigen Sachen brachten ſie vor Moſe.

Als 4. Grund der 7. Frage ſagt er: Salomo erbat von Gott ein verſtändiges Herz, um zu richten, dergeſtalt, daß er nicht nach mündlichem Geſetz richtete, ſondern nach ſeinem Verſtand, und ebenſo die Richter, die dem Moſe nach dem Rat ſeines Schwiegervaters beigegeben waren, welche einſichtsvoll ſein mußten.

DIE ACHTE THESE

beſagt: bei den Hebräern gibt es Anſichten, die ihrer unwürdig ſind uſw.

DIE NEUNTE THESE:

daß die ſogenannten Gelübde, die nicht gegen das Geſetz und die guten Sitten ſind, nicht gelöſt werden können und daß die Weiſen deshalb nicht ohne Autoriſation uſw.

ZEHNTE THESE:

daß jene Dinge, die man Wälle oder Einfriedigungen nennt, nicht unbedingt gut ſind, weil ſie Gewiſſensſünden veranlaſſen uſw.

SOBRE A MORTALIDADE DA ALMA DO HOMEM / ÜBER DIE STERBLICHKEIT DER SEELE DES MENSCHEN

Cap. XXIII.

Em que ſe trata que couſa ſeja alma do homem, quem ha gera, ſe he mortal, ou polo contrario immortal.

Para auermos de tratar ſobre a mortalidade, ou imortalidade da alma do homem he conveniente perguntar primeiro que couſa ſeja a dita alma, mormente que algũs ignorantes quando a nomeaõ parece que a figuraõ algũa donzela em corpo, como outros nola pintaõ ſaindo do purgatorio. A alma do homem pois dizemos que he & ſe chama o eſpirito da vida com que viue o qual eſta no ſangue; & com eſte eſpirito viue o homem, faz ſuas obras, & ſe moue em quanto lhe dura, & naõ ſe extingue faltando naturalmente, ou por algum caſo violento, & naõ ha outra diferença entre a alma do bruto, & a do homem, que ſer a do homem racional, & a do bruto carecer de razaõ: no de mais nacer, viuer & morrer por tudo ſaõ iguais como diz ſelomoh: *& naõ tem o homem ventagem do animal na duraçaõ, porque tudo vaidade;* aſſique à alma do animal he o seu sangue eſpirituado como diz a ley & nelle conſiſte & eſta a dita alma: da meſma maneira a alma do homem no ſangue & eſpirito vital conſiſte.

E ſabido que temos couſa que ſe chama alma, perguntamos agora quem gera eſta alma no corpo do homem. Reſpondemos que na queſtaõ ha pouca duuida, & he claro como o sol gerar o homem a alma doutro homem por geracaõ natural da meſma maneira que hum animal gera a alma doutro animal ſemelhante a elle, aſſi que hum Elephante gera outro Elephante taõ prudente; a rapoſa outra rapoſa taõ ſagas: o caualo outro caualo taõ forte obediente, & brioſo; o homem polo conſeguinte gera outro homem raçional como elle, & de coraçaõ entendido,

que he a diferença comque dos brutos ſe aparta, & naõ ha na matería ſobre que duvidar: doutra maneira fora a geraçaõ do homem manca & imperfeita contra a ordem & inſtituiçaõ diuina, a qual em virtude de ſua palaura por meyo da ſemente poſta em cadahuá das criaturas todas geraõ ſeu ſemelhante, & aſſi ſe conſeruaõ ſuas eſpeçies, & multiplicaõ, & ao homem particularmente foy dito: *& bem diſſe a elles Deus, & diſſe a elles Deus gerai, multiplcai, & enchei a terra, & ſogeitai a ella, & dominai ſobre os pexes do mar.* E porque o homem gera em todo ſeu ſemelhante; por iſſo diz a meſma eſcritura: *& Adam viueo cento & trinta annos, & gerou a ſua ſemelhança:* Adam raçional & prinçipe na terra ſobre as criaturas gerou a ſua imagem & ſemelhança em tudo perfeito ſem que outrem interuieſſe na geraçaõ. O meſmo diz Selomoh quando diz que o naçer do homem he ſemelhante ao naçer do animal; & enfim a couſa careçe de toda duuida & contradiçaõ confirmada por rezaõ & por ley.

Os que dizen que as almas ſaõ Entes apartados do corpo, os quais Deus criou por junto, & tem poſtos como em ſileiro donde os manda meter nos ventres das prenhes naõ merecem ſer ouvidos, & ſaõ eſtes os ſonhados deſatinos da antiga vam gentilidade indinos de toda repoſta, que ynda agora ſeguem os phariſeos. Outros dizem que nos ventres das prenhes por nova criaçaõ cria Deus eſtes Entes: couſa tambem marauilhoſa eſtranha de rezaõ & ley: & os que eſta opiniaõ tomaõ foy por naõ conçederem ſer a alma do homem mortal como entendiaõ ficaua ſendo ſe for gerada por outro homem, & por aquelles meyos naturais que as almas dos animais ſaõ geradas: & como eſtes tambem por ſi naõ tenhaõ rezam, nem ley que ajude ſeu penſamento, & fabricada adeuinhaçam, nam ha paraque gaſtar o tempo em referir ſuas rezois, & desfazer ſeus fracos & caducos fundamentos.

Segueſſe perguntar ſe a alma do homem he mortal, ou polo contrario imortal. E reſpondemos que do que precede ſe fica colhendo a repoſta, & ſer a dita alma mortal, pois diſſemos que ella conſiſtia no ſangue, & eſpirito vital, o qual primeiro morre & ſe extingue no homem do que o meſmo homem morra; & nam morrera o homem ſe o eſpirito vital alma que o anima nam faltara nelle: provaſſe eſta verdade natural & palpada por muytos lugares da eſcritura expreſſos, aos quais nam ha tornar repoſta: & primeiro ſe prova porque nam conſta da ley que a alma do homem ſeja immortal, ou para ella eſteja guardada outra vida pena, ou gloria, & era totalmente impoſſivel naõ fazer a ley de tais couſas mençaõ, porque naõ coſtuma Deus incubrir ao homem o caſtigo antes lho poem muytas vezes diante para com o medo delle o desuiar do mal como pola ley parece.

Segundo ſe proua porque diſſe Deus ao homẽ: *no dia que comeres della morrer morreras*, logo o homem foy criado mortal, & ſogeito a morrer; doutra maniera ſe ſua condiçam fora immortal eſſa immortalidade ouuera de ter no corpo animado eſpirituado com o eſpirito que Deus lhe inſpirou, mas naõ deuia morrer: outro ſi lhe diſſe Deus *pò tu & em po ſeras tornado*, com que manifeſtou ao homem ſeu fim, & lhe fez ſaber que poſto que criatura tam principal ſeus dias teriam numero & fin, & ao que dantes foy a iſſo meſmo tornaria.

Terceiro ſe proua porque os padres naõ atentaram a outra vida, nem trataram, dos bẽs della como ſe nota de ſuas palauras por que dizendo o ſeñor a Abraham que ſeu premio ſeria muyto, elle reſpondeu: *ſeñor Deus que daras a mi, & eu me vou ſem filhos, & eſte criado de minha caſa ſera meu herdeiro* como dizer: Señor eu nam ſei em que ei de auer eſte premio grande, ou em que moeda me de pagar pois eu nam tenho filhos que ſejam herdeiros

deſſes meus bems, & ſe Abraham atendera a outra vida deixara o premio grande para ella, & nam tratara dos bems prezentes; deſtes bems tratou Yshak na bençam com que bemdiſſe a Yahacob, & ſobre elles ſe funda a Ley pondohos por premio dos bons: tambem Selomoh conſiderando os males que na vida acõteciam, & nam vendo outra milhor, julgou por mais bemauenturado aquelle que nam naceo.

Porque eſta eſcrito: *por ventura aos mortos faras maravilha; ſe os que carecem de vida ſe alevantaraõ, Louvaraõ a ti, por ventura contarſeha na ſepultura tua miſericordia, tua verdade na perdiçaõ: por ventura ſera conhecida na eſcuridade tua maravilha, & tua juſtiça na terra do eſquecimento?* logo nega aos mortos poder louvar a Deus, & levantarſe para iſſo, porque naquella ſua morada naõ ha vida, nem ha eſpirito na cova terra de perdiçao terra de eſcuridade & eſquecimento, & ſo os vivos podem louvar a Deus; *& nam os mortos louvaraõ ao ſenor nem todos os que decem ao ſilencio, & nos bendiziremos a yah de agora faſta ſiempre.* Por iſſo em eſtes, & outros lugares ſemelhantes que a cada paſſo ſe achaõ ſe argumenta da miſeria & vaidade da vida humana para obrigar a Deus a miſericordia & compaxam de criatura tam caduca, & taõ pouco duradeira. *Eis de palmos puzeſte os meus dias, & o meu tempo como nada diante de ti: de verdade tudo vaidade & como ſombra paſſa todo homem: ouve minha oraçam ſenór, & atenta minhas lagrimas, & meu clamor nam desuies agora porque peregrino eu contigo, jornaleiro como todos meus paſſados: desuia de mi & levanta de mi teu castigo, enfortecereime antes que va & naõ eu* & em outra parte: *elle miſericordioso & ſera propicio ſobre a maldade, & nam deperdera & naõ multiplicara para desviar ſua yra, & nam eſpertara toda ſua ſanha: & lembrouſſe que carne elle, eſpirito que paſſa & nam tornara:* & Yob dizia c. 7. *meus dias foram*

ligeiros mais que a lanſadeira do tecedor & faltaram ſem eſperança de cobrar outros; lembrate que vento minhas vidas, naõ tornara meu olho a ver bem, naõ me veram olhos do que me via, teus olhos en mi nam eu: faltou a nuue & paſſou, aſſi o que dece á cova naõ ſubirà, naõ tornara mais a ſua caſa, nem conheceraõ mais o ſeu lugar; & logo diz mais: *eſtou enfaſtiado de minha vida, nam ei de viver para ſempre, çeſſa de mi com açoite, porque vaidade meus dias:* o mesmo ſentido ſegue no cap. 14. & outros muytos lugares que ſeria largo referir; & quantos Pſalmos ſe achaõ eſpalhados que todos conferem & concluyem com dizer que a vida do homem he breve, & acabada ella naõ lhe fica nem taõ somente eſperança de poder tornar a cobrar outra; porque *a arvore ſe for cortada tem eſperança de tornar ynda a ſer renovada; & ſua brotadura naõ ceſſará, ſe envelhecer na terra ſua rais, & em po morrer ſeu tronco com o cheiro das aguas brotara, & fara ramo como planta, mas o homem morre & ſera enfraquecido & morto o homem, & onde elle: andaraõ as aguas do mar, & o rio ſera ſeco & ſecarſea: mas o homem dormio & naõ ſe levantara ate naõ a ver ceos naõ eſpartaraõ, & naõ ſe levantaraõ de ſeu ſono:* como dizer: tam impoſſivel he o homem morto tornar a viver, que poderaõ primeiro faltar ao mar as aguas, & os rios caudaloſos ſecarſe, mas o homem nunca poder á tornar a viver em quanto ouver ceos, que ſera ſempre, nam accordara do ſono mortal que hũa vez dormir: E por que eſte ſono hè taõ pezado dizia David ao ſeñor: *alumia meus olhos porq; a caſo naõ durma de morte, porque a caſo nam diga meu inimigo: prevaleci contra elle:* tu Señor ves que o inimigo naõ deixa de me buſcar, ſera facil hũa hora poder vir a ſuas maõs, & perecer nellas, alumia pois meus olhos paraque veja por onde ponho os pes, & poſſa guardarme delle porque a caſo naõ durma de morte, porq; naõ aconteça dormir aquelle ſono de que nam ſe acorda, & ſe

glorie meu inimigo de auer prevalecido contra mi, aſſi por tudo ſe moſtra que morto o homem nam fica couſa delle, nem tornara algum dia a viver, porque *annos de numero viviram, & polo caminho donde nam tornarei, yrei: acabarſeam o fim delles, & eu farei aquella jornada comum a toda carne, & andarei aquelle caminho que nam tornarei a deſandar.*

Os que defendem ſer a alma do homem immortal coſtumam reſponder a algũs dos fundamentos que puzemos furtando o corpo, & dando certas diſtinçois, as quais aſſi como ſam pouco verdadeiras aſſi ſe caem de ſeu? reſpondem pois ao texto, *pó tu & em pó ſeras tornado* que alli falou Deus com o corpo & naõ com a alma. reposta graciosa. Deus falou com o homem vivo & eſpirituado, & a eſte tal fez ſaber condiçam, & lhe declarou que ſua vida teria termo & numero, & o po deixou no po ſem mais lhe dar levantamento, o que era bem neceſſario para poder eſperar por iſſo. Adam ſe nam levantou mais avendo tanto que dorme, nem ſe levantara em quanto o mundo durar, & ouver ceos, que ſera para ſempre. Da meſma maneira reſpondem aos textos com que ſe prova nam poderem os mortos louvar a Deus a ſaber que o nam podem louvar corporalmente como que niſſo foſſe a dizer algũa cousa ſe elles eſpiritualmente o pudeſſem fazer, pois milhor louvaria o eſpirito limpo & livre do corpo, do que louvaria incorporado & metido nelle: & nam era verdadeiro dizer que os mortos nam louvavam a Deus louvandoho o eſpirito delles: antes ſe os mortos louvavam tambem ao ſnór, em vam ſe fazia tambem o argumento para obrigar a Deus a ter compaixam do homem pondolhe diante a brevidade de ſeus dias, & vaidade delles ſe morto elle ficava ſua alma & ſeu eſpirito, & comeſſava a uſar outra vida bem aventurada, eterna & deſcanſada, mas porque iſto aſſi nam he dizia & dira qualquer aflito: *lem-*

brate que nam ha meu olho de tornar a ver bem. Mais respondem ao verso: *& lembrouſſe que carne elles, eſpirito que paſſa & nam tornara,* & ſemelhantes que o eſpirito nam tornará aquelle corpo mortal, mas tornará a corpo immortal: & nam vem que ſe o eſpirito tornaſſe a corpo tal, tornara milhor, & nam ſe chamaria eſſe tornar naõ tornar: enfim ſam diſtinçois deſpropoſitadas & deſvios mal tomados para fugir a verdade, a qual como he forte & poderoſa naõ deixa vencerſe. Ajuntamos que Abraham tambem diſſe: *eis agora comeſſei a falar a meu ſnór, & eu po & çinza:* & ſe o eſpirito de Abraham era immortal, & avia de tornar a tomar corpo immortal, nam era Abraham pó nem çinza, nem tal ſe podia na verdade chamar, antes era Abraham hum ente immortal, & do corpo parte menos principal nam ſe devia fazer caſo para tomar o nome & chamarſe pó, porque as couſas ſe denominam da parte que nellas mais domina, & mais val no homem ſeu eſpirito, & he a parte principal: ſe eſte eſpirito he immortal, & ente por ſi, tal fica ſendo o homem & nam ſe chamarà po ynda que ſeu corpo o ſeja, & muyto mais ſendo ſó ate çerto tempo. Conheceu pois Abraham ſua condiçaõ caduca & corruptivel, & como tal ſe vio avendo de falar com Deus, aparelhouſſe de humildade confeſſando & pondo diante quanto indino era desta fala. Deſta meſma maneira ſe entende o lugar, *po tu & em po ſeras tornado,* & nam ſe podia tal dizer polo homem todo & vivo com que Deus falou ſendo ſeu eſpirito immortal, nem o homem ſe tornava em pó: o qual Selomoh bem conheceo, & por iſſo diſſe que o homem naõ tinha ventagem nhũa do animal nà duracaõ porque tudo vaidade, & *o acontecimento do animal & o acontecimento delle hum a elles: aſſi como morre eſte aſſi morre aquelle, & eſpirito hum a todos, & ventagem do homem mais que do animal nhũa porque tudo vaidade*: os fabuloſos declaradores dando ſaida à eſte

verſo dizem; tudo vaidade, afora a alma: & ata muyto bem eſta ſua repoſta com tudo o que aqui diz onde ſe trata que o homem em ſua duraçam nada he diferente do animal & o meſmo eſpirito que tem hum tem outro, & por iſſo meſmo tudo vaidade, *tudo vai a hum lugar, tudo foy do po & tudo torna ao pó; quem ſabe ſe o eſpirito do homem ſobe para ſima, & o eſpirito do jumento dece elle para baxo da terra: poloque feitas as contas vim a achar que nhũa couſa milhor ao homem que gozar o trabalho de ſuas maós, & que eſta he a ſua parte,* nem leva outro fruto de sua criaçam, & vi que nam ha milhor que alegrarſe o homem com ſuas obras porque eſta he ſua parte: nam lhe reſta ao homem outra vida para viver, deſta que prezente tem ha de fazer conta, & cabedal, ſe a quer guardada tema a Deus, & guarde ſeus preceitos, aſſi gozará o fruto de ſeu trabalho.

Cap. XXIV.

Em que ſe poem os fundamentos que coſtumam trazer por ſi os que dizem ſer a alma do homem immortal, & aver reſurreiçam dos mortos com as repoſtas a elles.

Os que apregoam immortalidade da alma, & resurreiçam dos mortos ſam como homés que querem ſubir hũa parede liza ſem eſcada que nam tendo em que ſe apegar, todas as vezes que eſtendem a maõ, & vaõ para por o pé eſcorregaõ, & caem como pareçera de ſeus fundamentos que ſeguem.

Primeiro: O homem foi criado a imagem de Deus, Deus he immortal, logo o homem he tambem immortal, ou naõ ſeria o homem feito a imagem de Deus.

II. A criaçam dos homés nam foi ſemelhante a dos

outros animais & Deus inſpirou nelle eſpiraculo de vida, logo eſte eſpiraculo he immortal.

III. Deus diſſe ao homem, *no dia que comeres da arvore, morreras*, ſe Adam nam comera nam morrera, logo immortal foi criado.

IV. Moſeh diſſe a Deus *ſe nam perdoas a eſte povo, riſcame de teu livro que eſcreveste*, neſte livro eſtam eſcritos os que ham de viver vida eterna, & eſtes ſam os que vivem na terra dos viventes.

V. Semuel veyo falar a Saul logo os mortos vivem & falam.

VI. Elyhau foi tomado ao ceo, & vive, & Elyſſah reſucitou morto.

VII. Nos Pſalmos ſe le que os maos ſeram deſtruydos da terra & os bons floreçeram, logo outra vida he neceſſario que aja, porque neſta os maos florecem & os bõs padecem, & aſſi os maos nam ſam caſtigados, nem os juſtos premiados.

VIII. Eſta eſcrito Pſ. 16: *por que naõ deixaras minha alma na ſepultura, nam deixaras o teu miſericordioſo ver a coua;* item *quam grande o teu bem que guardaste para teus tementes* Pſal. 31.

IX. Eſtá eſcrito *viviram teus mortos*, & logo mais *a terra defuntos lançara:* item *eu abro voſſas ſepulturas, farei ſubir a vos de voſſas ſepulturas povo meu* Yesah. 26. item *eu conheço meu redimidor vivo, & verdadeiro, ſobre o pó eſtarei, & deſpois que minha pelle trilharem eſta de minha carne verei a Deus, o qual ei de ver por mi & meus olhos veram & nam alheo & enfraqueceram meus rins, &c.* Yob cap. 19. tambem Daniel prophetizou da reſurreiçam dos mortos.

Ao primeiro argumento que o homem nam ſeria feito a imagem de Deus ſe nam foſſe immortal reſpondemos

que he doudice querer que o homem ſeja imagem de Deus em tudo & por tudo aſſi porque Deus he omnipotente nem por iſſo o homem ſua imagem he omnipotente; doutra maneira ſe ouveſſemos de conſiderar o homem imagem de Deus em tal força que ſeja retrato ſeu ſeria neceſſario que o homem foſſe Deus, & Deus naõ pode fazer outro ſemelhante em tudo a ſi meſmo, & a mayor grandeza ſua he ſer tal que elle meſmo com todo ſeu poder nam pode fazer outro ſeu igual, porque implica ſer Deus, & poder ſer feito criado ou gerado: he pois o homem imagem, & ſemelhança de Deus em algũa couſa, he hũa ſombra de ſua ſabeduria, nam he a meſma ſabeduria: podeſta ſobre as criaturas & he quaſi ſemelhante a Deus, mas nam podeſta como Deus aſſi naõ he imagem de Deus na immortalidade, que eſſa he propria de Deus & nam do homem; *por ventura como dias do homem os teus dias, teus annos como dias de varam:* nam pudera Yob dizer iſto ſe o eſpirito do homem fora immortal.

Ao ſegundo. A criaçaõ do homem naõ foy ſemelhante à dos brutos animais: *& Deus inſpirou nelle eſpiraculo de vida*, logo este eſpiraculo he immortal. Reſpondemos que nada ata o argumento, & ſe tira mal a conſequençia, porque nam ſe ſegue que o eſpirito que deu vida ao corpo de Adam ſem alma de Adam foſſe eſpirito immortal, antes polo lugar ſe moſtra que o meſmo eſpirito de vida tem os animais que tem o homem, porque na criaçaõ delles diſſe Deus; *produza a terra alma vivente*, & na criaçam do homem deſpois de ja animado com o eſpirito vital que lhe inſpirou, *foi o homem por alma vivente*, aſſi que a meſma palaura uſa num lugar que no outro, & como diz Selomoh: *eſpirito hum a todos:* Nam tirar Deus ao homem da terra na companhia dos brutos como pudera fazer foi aſſas conveniente, & que naõ ſaiſſe na manada delles o homem podeſtador ſobre elles, raçional & participante de

ſabiduria divina, & aſſi do modo de ſua criaçam pudeſſe aprender a ſer tambem differente em ſua vida como avia ſido nella; outras differenças ſe acham tambem na meſma criaçam & todas para doutrina do homem, hum ſo criou Deus & nam muytos & lhe deu hũa molher que tirou delle meſmo, todas eſtas couſas o enſinam a viver, mas nada tem que fazer com ſer mortal ou immortal, ſe Adam eſtivera vivo quando Deus lhe fes entrar o eſpirito de vida puderamos dizer que eſſe eſpirito era couſa ſeparada & apartada do eſpirito animal, com que Adam ja vivia, porem Adam nam ſe mouia antes de lhe entrar o eſpirito vital, logo o eſpirito vital que entrou em Adam foy a alma animal, & a meſma alma animal foy a alma racional, & toda he a meſma couſa, de tal maneira que entrando no homem a alma animal, logo fica nelle a rezam & diſcurſo, a que chamam alma raçional. *Louvarei ao ſnôr en minha vida cantarei a meu Deus em quanto eu, que despois que eu nam for, ja nam poderei cantar; ſaira ſeu espirito tornara a ſua terra, tornara o homem a terra que he neſſe dia pereçeram ſeus penſamentos, no dia de o homem morrer acabaram todos ſeus diſcurſos, ja mais nam raciocinara:* Eccleſ. cap. 9. *tudo o que achar tua fortaleza faze, porque nam obra, nem raciocinio nem ſciençia, nem ſabiduria na ſepultura para onde tu vas;* no dia de morrer o homem tudo acaba com elle, mortal & finito foi o eſpirito que Deus lhe deu, nam immortal & infinito, & por iſſo morre que alias naõ morrera: Yob cap. 34. *ſe puzeſſe ſobre elle ſeu coraçaõ, ſeu eſpirito & ſeu eſpiraculo recolheria, aſſi morreria toda a carne juntamente, & o homem em pó ſeria tornado,* o meſmo dos outros animais *recolheras ſeu eſpirito, eſpiraraõ, a ſeu pó ſe tornaraõ.* Pſal. 104. de maneira que recolhendo Deus, tirando Deus & fazendo ceſſar no homem animal racional como em qualquer outro que racional naõ he, ſeu eſpirito cadahú delles ſe extingue

& acaba. Algũs dizem por afear eſta verdade, que tam bom fica ſendo hum cachorro como hum homem, & merecem eſtes ſer privados com dor, do ſer que Deus lhes deu, pois taõ mal o conhecem & eſtimaõ, que de ſnõres do cachorro ſe fazem, ſeus yrmaõs ſo porque lhes nam deu Deus vida para ſempre, como que lhes foſſe devedor de algũa couſa. & milhor dizia o outro no ſeu romançeiro: *mortal me pario mi madre, y pues pude morrir luego, lo que el cielo os dio de grado no lo pidais de derecho.*

Ao terceiro. *No dia em que comeres da arvore morrer morreras:* ſe Adam naõ comera, naõ morrera, logo immortal foy criado. Dizemos que he falso argumento & que naõ ſe ſegue q̃ ſe Adam naõ comera naõ morrera, mas ſegueſſe que ſe Adam nam comera nam morrera aquella morte com que Deus o ameąçou, sua morte natural, & a ſeu tempo morreria Adam, nam morreria morte anticipada por rezam de paſſar o preceito, aſſi diz a ley & o preceito o que cometter tal caſo morrer morrera, & por ventura nam ha de morrer ſe aquelle caſo nam cometter, oh por çerto ha de morrer, mas nam ha de morrer aquella morte por aquelle caſo ameaçada. Yehez. *ſe ſe converter o peccador de ſeu caminho vivo eu diz o ſnor que nam morrera*, nam morrera a morte ameaçada, nam no matarei antes de cumprir ſeus dias, nam no matarei com morte mà aos peccadores devida: aſſi ſe Adam nam peccara nam no julgara Deus como o julgou, que ſe logo o nam castigou com o juyzo da morte & lhe prorogou a vida por merce foy com ſeus encargos: E quando bem foſſe que Adam foi criado immortal nam no mostra aſſi a fraqueza de ſeu çimento que de comer & beber tinha neceſſidade de baxo de condiçam ſe guardaſſe o preceito que lhe foi poſto, na hora que o paſſou perdeu a immortalidade, & aſſi morreu que ſe immortal fora nam peccando immortal ouvera de viver corporalmente, peccou & mor-

reu, & paſſou a immortalidade, mas à verdade he que mortal & corruptivel foi criado.

Ao quarto. Moſeh diſſe a Deus: *riſcame agora de teu livro que eſcreveſte*, neſte livro ſaõ eſcritos os, que haõ de viver vida eterna, & eſtes ſaõ os que vivem na terra dos viventes. Dizemos que tudo ſe refere à vida prezente, & naõ a outra que naõ ha, aſſi Moſeh diſſe a Deus que o riſcaſſe do ſeu livro em que eſcreve os bõs para os premiar neſta vida fazendolhe cumprir ſeus dias em paz & felicidade; naõ entendemos que tenha Deus algum livro de lembranças, mas que a linguagem he accomodada a noſſo modo para moſtrar que tem Deus conta com o mundo, para o premiar & caſtigar, deſte livro pois diſſe Moſeh a Deus que o riſcaſſe, & foi como dizer, matame talhame antes de eu ter cumprido o meu curſo, ſe naõ vejo o perdaõ a eſte povo naõ quero vida; da meſma maneira que falou outra ves *& aſſi tu faziente a mi matame logo matando ſe achei graça em teus olhos, & naõ veja o meu mal;* hũa vez te pedi Señor que me mataſſes Zelando o bem deſte povo, porque nam queria eu vida para ver o ſeu mal, agora te peço ſegunda vez Zelando o meu bem, porque ſe com tanto trabalho eu ei de viver, naõ me he agradavel ter vida: aſſi falou tambem Ribkah a Yshak dizendo que lhe era à vida pezada, & naõ queria viver ſe Yahacob ouveſſe de tomar molher das filhas da terra; naõ pedia Moſeh a Deus que o riſcaſſe do livro em que eſtavam eſcritos os que aviam de viver vida eterna, & perfeitamente ditoſa, ſe tal vida avia, para ſer lançado no livro dos inimigos de Deus condenados a eterno mal, que eſta petiçam fora loca & deſaſſidada: terra dos viventes ſe chama eſte mundo em que vivemos & andamos, terra das vidas a ſaber que ſe chamaõ muytas vidas porque nella vivem muytos, & aſſi naõ he terra de hũa ſó vida; terra dos mortos, terra de perdiçaõ ſe chama a cova, poço de silencio, terra de

eſcuridade & ſombra de morte onde a lus nam entra como nola reprezenta Yob: deſta terra das vidas ſe faz muytas vezes mençaõ Yehez. cap. 32. & a cada paſſo en muytos pſalmos, *andarei as fazes do Señor em terra das vidas, liurou o Señor minha alma da morte* & das maõs daquelles que a buſcavam para tyrania, por iſſo vivirei & andarei diante de Deus na terra das vidas, empos iſſo ſerei agradecido polas merces que conheço receber de ſua maõ, & aſſi offerecerei Sacrificio pola ſaude: *vaſo de ſalvaçoes levantarei, & em nome de A. chamarei, meus votos ao ſnõr pagarei; & precioſa em olhos do ſnõr a morte de ſeus bós;* nam eſtima o ſnõr tam pouco ſeus bós que lhe nam ſeja muy cara ſua morte, per iſſo nam nos entrega facilmente nas maos de ſeus inimigos, & eu com eſte motivo em final de fazimento de graças; *meus votos ao ſnõr pagarei diante agora de todo ſeu povo*, & aſſi fica moſtrado quais ſejan os eſcritos no livro do ſnõr, & qual à terra das vidas.

Ao quinto: Semuel veyo falar a Saul logo os mortos vivem & falam. Reſpondemos que nam veyo Semuel falar a Saul, nem os mortos vivem ou falam, & o que ſe eſcreve açerca deſta vinda ou fala no primeiro livro que ſe intitula de Semuel he tudo contrario a doutrina que ſe tira da ley, & lugares alegados polos quais ſe moſtra que os mortos nam vivem, nem ſabem de algũa couſa como aquelles que ja naõ ſaõ, aſſi ſendo a tal eſcritura contraria á verdadeira doutrina da ley, he força que ſeja falſa & commentada como outras eſcritas & recibidas polos phariſeos, & reprovadas polos ſaduceos: nos temos a ley por guia & fundamento principal & por ella avemos de julgar & apartar o falso do verdadeiro, & aſſi nos manda a ley que naõ creamos ao propheta, ou ſanhador que com falſos milagres, ou apparencias nos quizer levar a adoraçaõ de deuzes eſtranhos que naõ conhecemos, nem a ley nos emſinou a conheçelos, & con o fundamento firme poſto

nella, nos naõ manda deſprezar ſeus ſinais: a meſma nos dà regra para conhecer o Propheta falso que em nome do ſnõr falar ſenaõ acontecer a couza que ella prophetizou, que tudo he aviſarnos & fazernos acautelados contra a malicia dos homés, que nam çessam de inventar & eſcudrinhar, maldades, contra os quais eſtam ſeguros os que ſe acolhem a verdade da ley: pois como ſeja doutrina nova dizer que os mortos falam & ſe levantam ao chamado de quem os chama, couſa que a ley nam conheceo, antes eu dou eſte modo de chamar por elles como gentilico & vaõ; a eſcritura ou conto de quem nos diz que Semuel vay falar a Saul he néceſſario que ſeja de nos lançada, & regeitada firmes na doutrina, & verdade da ley; & por certo que quem olhar para o conto achara logo nelle ſua vaidade; porque he de ſaber quem empreſtou a Semuel aquella capa para ſe cubrir, quem lhe deu o corpo & aquellas barbas brancas que de poucos dias eſtauam metidas debaxo da terra, ſe elle quando ſayo deſte mundo foy nù com ſeu eſpirito para o lugar em que eſtaua: tambem Semuel lhe diſſe que ao outro dia eſtaria com elle, & aſſi tam bom lugar terà Saul de quem o Snõr ſe apartou, & ſe fez inimigo como alli ſe diz, como tinha Semuel mimoſo ſeu; enfim ſe ha Liçois & algũa arte para enganar & moſtrar corpos fantasticos, eu de tal arte naõ ſei, & algum engano poderia acontecer fizeſſe a mulher malfeitora a Saul porem cudar que a alma de Semuel veſtida em novo corpo & habitos lhe veyo falar he mais que vaniſſimo doutrina falſa, gentilica, vam Yeſahiau. *Polos vivos ſe perguntara aos mortos?* como dizer, mais ſabe, mais val, milhor he o vivo que o morto: que bem pode fazer o morto ao vivo, pois polos vivos ſe ha de perguntar aos mortos? Selomoh *porque o caõ vivo milhor que o Leaõ morto, porque os que vivem ſabem que haõ de morrer, & os mortos naõ ſabem algũa couſa, & naõ mais a elles premio, porque ao eſqueci-*

mento foi entregue ſua memoria, tambem o amor delles tambem o odio delles, tambem a ynueja delles ja pereceo & parte nam a elles mais para ſempre em tudo o que ſe fas debaxo do ſol, o morto acabou, nam tem mais conta com o que ſe fas no mundo & tam pouca conta tem que como diz Yob cap. 14 nem de ſeus filhos ſabe, *farſeam poderoſos ſeus filhos & nam ſabera, envelhecerseaõ & nam atentará a elles:* pois ſe o homem morto, he eſte, ſe dormindo eſta ſeu ſono de que naõ acordara, envergonhenſe os fabuloſos que andam com os mortos as costas & nos querem perſuadir que aparecem de novo aos vivos, & lhes ſervem de conſelheiros.

Ao ſexto Elyhau foy tomado ao çeo, & vive: Elyſſah reſuçitou morto. Seja embora que eſtas couſas aſſi conteſſem nada ſe tira dellas para a immortalidade da alma; antes ſe moſtra que ſe Deus quis conſervar Elyhau vivo para o mandar pregar aos homés, foy porque ſe morreſſe nam poderia tornar ao mundo ſalvo ſe Deus o criaſſe de novo como criou ao primeiro homem, dilatoulhe pois Deus a vida ſe aſſi he, mas nam no fez immortal, pois no cabo de fazer ſua embaxada ha de morrer: Se ouvirmos os ſaduceos ſobre eſta eſcritura, ſaberemos o que nos dizem della, que na verdade parece pouco neceſſaria eſta guarda de Elyhau vivo, & nam ſe limitou o poder de Deus para levantar bós eſpiritos cadaves que elle quizer dos quais ſe ſirva para ſeus embaxadores: tambem o morto que reſuçitou Elysah com ſe eſtender ſobre elle ajuntando a boca com a ſua boca & as maõs com as ſuas maõs, galante modo de fazer milagres, & reſucitar mortos; nam obra Deus deſta maneira: nada faz ao propoſito eſte morto a quem Deus ſe aſſi foi tornou a dar por merce novo eſpirito, & tornou a morrer, nem reſuçitou para vida de ſempre, que nos importa logo ſua reſurreiçam para moſtrar a immortalidade de que tratamos, & com tudo averà muyto que dizer ſobre a verdade deſtes milagres, que Deus nunca

fes em outro tempo, nem coſtumou matar homés para deſpois os reſucitar: & no ſegundo de Semuel ſe lé que reſpondeu David a ſeus ſervos que ſe maravilhavam de o ver comer quando ſoube da morte do filho porque dantes jejuou em quando ynda o moço vivia, *jejuei & chorei, porque diſſe quem ſabe ſe ſe apiadara o ſnõr de mi, & vivira o moço, & agora elle morreu, paraque ja eu jejuarei ou por ventura poderei tornalo à vida, eu vou para elle, & elle nam tornara para mi.* Outro milagre ſe conta de Elysah que certo parece milagre compoſto & deſneceſſario, & milagres taõ baſtos & quaſi minineiros naõ coſtuma Deus fazer: foy elle em companhia dos prophetas a cortar lenha ao yarden, & cahiu o ferro do machado a hum no rio, o qual ſe lhe amargou dizendo, *ah ah Señor meu que o pedi empreſtado*, & Lançou Elyſah hum pao na agua & nadou o ferro & aſſi o recolheu outraves o que o perdeu & pegou nelle: milagre ſobre o ferro de hum machado he eſcuſado & tam pouco neceſſario, que mal ſe podera crer: haſſe pois de ſaber que entre os livros que os Phariſeos nos vendem ou dam por verdadeiros ha muytos que os Saduceos reprovam, & dizem quais ſaõ os de verdade; eu nam ſei por o dedo em todos quais ſejam por nam aver communicado com os ditos Saduceos, porem ſem eſta communiçam polo sogeito das couſas ſe pode bem alcançar que livros ou que parte delles devam ſer reprovados, ou recebidos, & o que me affirmo hè que ſam eſtes homés tam ſospeitosos, ou por milhor dizer pouco verdadeiros em ſuas couſas, que a eſcritura que nam tiver em ſua abonaçam outro teſtemunho mais que o ſeu ficarà muyto ſoſpeitoſa, & duvidoſa & ſe tiver contra ſi teſtemunho de outros Judeus que ſua verdade neguem, nhũm credito merecerà; aſſi os que amarem a verdade, & dezejarem aſſertar devem procurar com toda ſua força inteirarſe doque dizem os Saduceos ſobre a verdade dos

livros que os Phariſeos quizeraõ meter na conta dos ſagrados & divinos porque deſta maneira nam vivam & ſejam enganados com a falſidade que nelles ſe acha, & poſſam vir ao verdadeiro conhecimento, que o credito que ſe dà as eſcrituras mentiroſas, & vãs coſtuma impedir & atalhar.

Ao VII. en muytos Pſalmos ſe lé que os maos ſeram deſtruydos da terra & os bõs floreceram: logo outra vida he neceſſario que aja porque neſta os maos florecem, & os bós padeçem, os maos nam ſam caſtigados, nem os juſtos premiados. Reſpondemos: que nos Pſalmos ſe le da deſtruyçam dos maos, & florecimento dos bós, & he doutrina verdadeira fundada na meſma ley: porem negamos o que ſe ſegue que os maos neſta vida nam ſam caſtigados, nem os juſtos premiados, porque tal dito como eſſe he totalmente contrario à verdade & fundamento da ley. que nam publica outra couſa que dizer *faze bem para que ſeja bem a ti & a teus filhos deſpois de ti, porque eu Snõr Deus teu forte, çioſo que viſito a maldade dos pays ſobre os filhos ſobre os terceiros, & ſobre os quartos aos que me aborrecem, & que faço miſericordia a milhares aos que me amam & guardam meos preceitos:* de maneira que na vida prezente paga Deus ao mao em ſua cabeça, & na de ſeus filhos & deſcendentes: & tambem paga ao bom fazendo bem a ſua ſemente quaſi em infinito, como pagou a Abraham, cuja ſemente poſto que muytas vezes provo con a yra devina de tal maneira que mereceu ſer conſumida ou ao menos de todo repudiada toda via por ſer ſemente ſua, & guardar ſua palaura nam tirou della ſua miſericordia como de outras gentes antes ſe lembrara de reſtituilo a milhor eſtado, reſpeitando aos meſmos Pays & concerto com elles celebrado: & ſaberas que o ſeñor Deus teu, elle Deus fiel que guarda o concerto & a miſericordia aos que o amam & guardam ſeus mandamentos ate mileſſima geraçam, & que paga aos que o aborrecem em

ſuas fazes para fazer perder a elles: em ſuas fazes paga Deus ao perverſo nam lhe dilata o castigo por nhum tempo, he doutrina de ley & doutrina verdadeira debaxo da qual militamos. Agora ſe muytas vezes vemos florecer os maos & que naõ levaõ ſeu castigo taõ preſto, ou da maneira que nos queriamos, devemos cudar que a noſſa viſta he muyto curta para alcançar as ordés de Deus & o profundo de ſua ſabiduria com que governa o mundo: Deus olha os coraçoés, ve & ſabe o que cadahum merece, & conforme ao que merece lhe paga; nos polo contrario vemos o de fora & julgamos como cegos. Deus ſoffre porque naõ dezeja deſtruyr o homem, & antes quer que ſe converta porque nam he perfeita a maldade do Hamorreo ategora, porem ſe ſe nam converte he çerto que ſeu caſtigo lhe ha de vir, ſe ſe nam converte ſua espada aguçara, ſeu arco armou & aparelhou a elle, & fes aparelhar a elle, vaſos de morte ſuas ſetas: & nos entendemos que porque o caſtigo a noſſo parecer tardou, ja o mao ficou ſem elle, pois deuemos ſaber que o eſtado felice, dos homés naó he ſeguro, antes ſe continuarem em ſua maldade lhe podemos eſperar ſua çerta queda: *vi o mao arraigado & lançava ramos como louro verde & paſſou & eis naõ elle, & buſqueyo & naõ foi achado:* iſto vemos cada paſſo acontecer, & atalha Deus & corta a muytos quando cudaõ que começaõ a viver, viſita cõ varias doenças & males da fome da pobreza, abaxa os altos & cazas ricas poẽ polo chaõ de tal maneira que ordinariamente nos eſpantamos ver homẽs & filhos delles que em outro tempo ja conhecemos: pois iſto he paſſar a mao, & iſto he buſcalo & nam achar delle final como tambem ſaõ paſſadas Monarchias grandes de que Deus hum tempo ſe ſerviu para caſtigo doutras gentes. & todos por fim receberaõ ſua paga, & ynda receberam que Deus vive & vé & julga o mundo cadadia & nhũa outra couſa vemos ſenam juyzos

ſeus na terra dos homẽs mal conhecidos. Do bom & juſto polo contrario ſe dis *moço fui & tambem envelheci, & naõ vi juſto deſemparado, nem ſua ſemente buſcar paõ*, aſſi que neſta vida paga Deus ao bom & ao mao, nenhum ſeja tam necio & loco que outra couſa cude & faça hũa concluſaõ taõ deſaſſizada contra a verdade & fundamento da ley, porque ſe quizer experimentar em ſua cabeça acharia a inteireza deſta verdade, como foi obrigado a confeſſar certo poeta principal entre os de ſua naçam que parece teve ynveja ao caminho dos maos entendendo que para elles naõ avia caſtigo & dis aſſi. *Os bõs vi ſempre paſſar, no mundo graves tormentos, & para mais me eſpantar os maos vi ſempre nadar em mar de contentamentos: cudando alcançar aſſi o bem tam mal ordenado fui mao, mas fui caſtigado aſſi que ſo para mi anda o mundo concertado;* loco homem aſſas & todos os que cudarem que aos maos acontece ſempre bem hum dia lhes poderà acontecer, mas o fim delles para deſtruyçam; polo contrario aos bõs podera algum dia vir mal, & ou porque Deus os quer provar, ou porque naõ ha homem taõ juſto que não mereça algũ caſtigo, porem o fim delles para pas: abaxeſſe logo o temerario juyzo dos homẽs em cujos olhos muytas vezes he bom aquelle que nos de Deus he mao; abaxe hũ pouco as azas de ſua imprudente preſunçam com que quer tomar o lugar de Deus & fazerſe com elle juyz na terra, & aſſi quando algũas couſas vir acontecer cujo ſegredo naõ alcança deixeas a Deus juſto juyz que o mundo governa com alta ſabiduria levantada muyto da humana, porque aynda que muyto ſe canſe naõ podera alcançar, Salomoh: *& vi toda a obra de Deus que naõ podera o homem achar a obra que ſe faz debaxo do ſol, por amor da qual trabalhará o homem por buſcar & naõ achara;* ſo ſaiba o homem & conheça que Deus he juyz na terra, & nella com juſta balança premia os bõs & caſtiga os

maos, & quando vir Hevel juſto perecer nas maõs do perfido Kain, cude ſe eſſa morte granjeou o peccado de ſeu pay, & aprenda a temer a Deus q; o caſtigo do peccador eſtende ate ſeus filhos; & ſe bem eſta materia he tal q; convidava a hum longo diſcurſo he neceſſario atalhar por chegar ao fim, & baſta ſobejamente o que moſtramos para annulaçaõ do argumento em contrario fundado em falſa apparencia contra fiel doutrina da ley.

Ao VIII. eſta eſcrito: *porque nam deixaras minha alma na ſepultura, nam deixaras o teu bom ver a cova;* item *quam grande teu bem que eſcondes te para os que te temem:* Reſpondemos que nada vem ao propoſito: & o ſentido do primeiro verſo he eſte: nam deixaras minha alma vir a poder de meus inimigos & que eu por ſua maõ deça à cova: alegravaſſe David de ter o ſnõr em ſua guarda & dizia que debaxo de ſeu abrigo dormia ſeguro, nem temia que o mataſſem naõ querendo dizer que deſpois de morto tiraria ſua alma da ſepultura, que iſſo encontra ao que ſegue, *nam daras a teu bom ver à cova,* nem quer dizer que nunca avia de ver a cova, que a cova todos a haõ de ver, & nhum vivo eſcapara de ſuas maõs: que homem vivira & naõ vera a morte, & livrara ſua alma da maõ da morte? mas quer dizer que o Señor naõ deixaria ſua alma em perigo da morte, nem conſentiria como diziamos por maõs dos maos que o buſcavam ver elle a cova como em outros Pſalmos ſe conſolava. O ſegundo verſo, *quaõ grande teu bem que eſcondeſte para teus tementes* por ſi eſta declarado com o que ſegue *obraſte aos que eſperaõ em ti, diante dos filhos dos homẽs,* de maneira que diante os filhos dos homẽs na vida prezente obra Deus eſte bem: & que bem he? *eſcondeloas no eſcondido de tuas fazes dos alevantamentos dos homẽs; eſcondelosàs em tua tenda das contendas das linguas:* tu lhe ſeras amparo & abrigo contra toda a perſeguiçao dos homẽs, trayçois

& maldades de que daua ao Señor graças avelo livrado, bẽs acontecidos nas faces dos filhos dos homẽs de prezente, outros bẽs nam ſonharemos & ſe ſonharmos, ſonhos ſeraõ.

Ao IX. O lugar de Yeſah. *Viviram teus mortos:* reſpondemos que nam fala o Propheta dos verdadeiros mortos & dos que acabaram o curſo natural da vida, nem dis que eſtes ſe levantaram, mas os mortos de que fala ſaõ o povo de Ysrael eſpalhado polas terras, & nellas contado por morto que ninguem cuda d'elle que tornara mais a ſer gente, mas que ſempre jazera no chaõ abatido vil, mirrado & ſeco; da meſma maneira que delle fala por ſemelhança o Propheta Yehez. cap. 37. onde declara que os oſſos ſecos eram a caſa de Yſrael reſpeito que elles diziam *ſecaraô ſe noſſos oſſos, & pereceo noſſa eſperança ſomos atalhados a nos:* conforme este ſentido dis: *eu abrirei voſſas ſepulturas,* nam dis que tiraria os verdadeiros mortos das covas, mas os vivos aſſemelhados a mortos ajuntaria das terras & lugares a donde eſtavam lançados, & eram como ſuas ſepulturas reſpeito de ſeu eſtado, & os tornaria a terra de Yſrael, aſſi que hum lugar he ſemelhante ao outro, & ãbos falaõ parabolica & nam propriamente, & ynda para mayor declaraçam repitiremos atras hu pouco: do principio ate o fim trata aquelle capitulo do ajuntamento, de Yſrael, & moſtra como o Señor caſtiga differentemente as outras gentes do que caſtigará a elle, por ellas, dis *mortos nam viviram, defuntos nam ſe alevantaram, por tanto viſitaſte & deſtruyſte a elles, & perdeſte toda a memoria delles* querendo dizer que as gentes caſtiga o Señor & muda ſeu eſtado de maneira que mais nam tornam ao que dantes foram, porem Yſrael caſtiga differentemente; *ajuntaſte a gente Señor, ajuntaſte a gente glorificaſtete, alongaſte aos fiñs da terra,* quer dizer: ajuntaſte Señor, multiplicaſte Señor fazer maravilhas com aquella gente, & aſſi te glorificaſte com gente que avias

lançado aos fiñs da terra, & por concluſam deſpois de todos os males paſſados, deſpois de longas eſperanças, viviram teus mortos, os teus feridos, os teus mortificados, eſtilados & contados quaſi por mortos na terra, viviram, lançolosha a terra de ſi, & brotaram della como erva, & he conforme ao que ſe lé no cap. ſeguinte: *nos vindouros lançarà Yahacob rayzes, florecerà & brotarà Yſrael,* tudo ſam ſemelhanças & modos de falar com figuras que he neceſſario entender com juyzo de homẽs, & nam tomar as palauras como ſoam indiſcretamente: ſegue o lugar de Yob: *& confeſſo meu redimidor vivo, & por derradeiro ſobre meu pó eſtarei:* reſpondemos que muy deſviado he o ſentido de Yob daquelle com que muytos o entendem, ou querem entender, & o que em ſuſtancia dis he que elle tinha confiança em Deus que ynda o avia de alevantar daquelle lugar, onde jazia chagado, ferido & debilitado, & levantado em ſeus pés lhe avia de fazer os ſacrificios que dantes coſtumaua, & louvalo: eu confeſſo meu redimidor vivo, eu ſei que aquelle em quem tenho confiança he Deus vivo poderoſo para me remir, livrar, levantar, tirar deſta anguſtia, tribulaçam & miſeria em que me vejo; & todas as vezes que Deus livra os homẽs de males & tribulaçõis & perigos ſe chama Deus redimidor, aſſi quando redimio o povo de Ægypto, & he materia fora de queſtam: *& por derradeiro ſobre o pò eſtarei,* andarei & me moverei, yndaque agora amigos vos pareça tam pouco aparelhado para andar: *& deſpois que minha pelle trilharem eſta,* deſpois que a infirmidade doença & chagas de que eſtou ferido: *& ſahio o ſatan de diante do Señor & feriu a Yob com chaga má, deſde a planta do pé ate o alto de ſua cabeça;* deſpois que os bichos criados nellas, ou levantados do pó em que eſtou aſſentado, *viſtiuſſe minha carne de bicho & immundicia do pó, minha pelle ſe cortou, & deſatouſſe,* deixarem de tratar mal eſta pelle & carne, *entonces de*

minha carne verei a Deus; entonces reformado & convalecido, reſtituydo a meu antigo eſtado, forças & perfeiçam verei a Deus: *madrugarei aquelle lugar onde eu coſtumava fazerlhe ſacrificios, & madrugava & fazia ſubir alçaçôis & aſſi verei a Deus o qual eu ei de ver a mi* dativo uſado no hebraico, o qual eu meſmo ei de ver & nam eſtranho, nam ha de ſer outro por mi, eu meſmo farei eſte officio: deſenganaivos amigos que tam ſem cauſa me perſeguis calumniais, affrontais, dizendo que por minha maldade eſtou no eſtado em que me vedes; *ja dez vezes me emvergonhaſtes nam vos correis de vos endurecerdes contra mi,* deſenganaivos & ſabei que he verdade o que vos tenho dito, & vos o vedes *na minha pelle, & na minha carne que ſe pegou no meu oſſo, & fiquei com a pelle de meus dentes,* com a pelle pegada nos dentes, com tudo iſſo tenho eſperanças certas antes ſei que me ei de ver levantado deſte eſtado, & tornado ao meu primeiro eſtarei ſobre meus pes, verei minha carne reſtituida, & yrei dar graças a Deus, & offerecerlhe novos ſacrificios; tudo iſto vio Yob cumprido em ſi deſpois que o Señor levantado d'elle ſeu açoite, como ſe lé no fim do livro, elle meſmo foi ver a Deus, & polos meſmos ſeus amigos offereceu alçaçam, & de verdade baſtara iſto para deſenganar os que meſmo a ſi ſe enganam entendendo eſte lugar diferentemente daquella muyta clareza comque em outros muytos fala neſta materia o meſmo livro de Yob negando levantamento de defuntos, como ja atras moſtramos. Algũs querendo mal entender a palaura *por derradeiro* interpretam *no fim do mundo & juyzo final* que vammente imaginaõ como ſenaõ pudeſſe ſer *derradeiro,* e derradeiro muy breve & limitado em poucos dias conforme o ſogeito em que ſe trataſſe: *que deu a comer man no deſerto que naõ conheceraõ teus pays por cauſa de te affligir, & por cauſa de te tentar por fazer bem a ti em o teu derradeiro,* eſte derradeiro ſe limitou

no fim de 40. annos que o povo andou no deſerto antes de entrar na terra prometida, falava pois Yob do fim & derradeiro de ſua infirmidade, & nam falava do derradeiro dia do mundo, que nunca acabara, moſtraſſe claro polo fim de livro *& bem diſſe Deus ao derradeiro de Yob mais que ao ſeu principio & foram a elle quatorze mil ovelhas*, & eſte era o derradeiro de que Yob falava, & eſte o que eſperava. Tambem ſonhar porque alli ſe lè, *& de minha carne verei a Deus*, que o homem real & viſivelmente ha de ver a Deus nos ceos: ver a Deus he adoralo no templo & lugar dedicado no templo divino; *nam ſeram viſtas minhas fazes en vazio, naõ vireis diante de mi ao lugar de minha morada ſem trazer que me offreçais*, & entam vio Yob a Deus quando convalecido foi offrecerlhe alçaçois, falar em outra vida he deſuario.

Faltanos que reſponder ao que diz o livro de Daniel: *& muytos dos que dormem na terra do pó deſpertaram, eſtes para vida de ſempre, & eſtes para deshonra, para deſprezo de ſempre*, & outra ves, *& tu vai ao fim & deſcançaras & eſtaras em fim dos dias em tua ſorte:* & dizemos que eſte livro de Daniel nam he recibido dos Judeos chamados Saduceos, o que ſo baſtara para lhe tirar o credito & fé por ſe dever ao teſtemunho ſimple dos Phariſeos muy pouco conforme ao que ja diſſemos, viſto ſerem eſtes homẽs tais que tomaram por officio ou por locura trocar palauras, mudar, torçer, interpretar aveſſadamente as eſcrituras para confirmaçam & firmeza de ſeus confuſos ſonhos, querendo por eſtes falſos meyos ajudalos: quando por ſi meſmo naõ ſe moſtrara a pouca verdade dos lugares referidos, doutrina toda Pharisea contraria à doutrina da ley eſcrita na quelle livro debaxo do nome de Prophecia para engano do povo & confirmaçam da falſa pregaçam: moſtraſſe pois a pouca verdade dos ditos lugares porque dis o primeiro que muytos reſucitaram, & nam dis que

todos reſucitaram, & ſe tal reſurreiçam ouveſſe de aver era neceſſario que foſſe geral para todos os homẽs ou foſſe que reſucitaſſem para poſſuir bem ou para poſſuir mal conforme ao que cadahum vivendo mereceo, & como os Phariſeos preguem & digaõ que a reſurreiçam nam he para todos ſenam ſomente para algũs como tambem as almas nam ſam todas immortais, ſenam hũas ſi & outras nam, ja fica claro que a eſcritura foi feita & accomodada para provar & authoriſar ſua tam falſa & errada pregaçam: o meſmo ſe ve polo verſo ultimo em quanto dis goſaria Daniel & Estaria em ſua ſorte no fim dos dias, que os Phariseos ensinaõ que no tempo que vier o Maſſiah ſe levantaram os mortos cadahum para poſſuir ſua herança na terra de Yſrael, doudice & locura deſatinada para cuja prova ſe aproveitaram da falſa eſcritura. Outras cauſas ſe acham no livro de Daniel que bem moſtraõ & publicaõ ſua artificioſa invençam, alli he a primeira ves que achamos nomes de anjos nomeados por ſeus nomes que ateli nam aviamos ſabido nem por ley nem por outros livros, & todo ſeu eſtilo & modo he hũa fabricada compoſiçam; & nam pareça a alguem dificultoſo aver eſcritos & eſcritores falſos por que ſe quizer abrir os olhos nenhũa couſa verà que mais ordinaria ſeja nos homẽs. quem fez o livro de Yudith & o teceo & aquella hiſtoria, quem o terceiro & quarto de Eſdras, quem o da ſabiduria & outros muytos que naõ he neceſſario referir, pois tambem a hiſtoria deſte he neceſſario que entre neſte numero, naõ faltaõ eſcritores falſos, prophetas ſonhadores mentiroſos que a tudo ſe eſtende a malicia humana, amoeſtaçoẽs temos da ley que nos avizou & quis fazer acautelados, quem ha ſua verdade ſe apegar de todos os erros eſcapara. He finalmente aquella doutrina eſcrita no livro de Daniel doutrina nova contraria à doutrina da ley, & outros livros que ſuas pizadas ſeguem, & aſſi por tudo nada

della curaremos oũ devemos curar; & moſtrado que temos ſer o homem todo mortal, pouca neceſſidade tinha de ſe moſtrar o que ſera, & nam lhe reſtar outra vida para viver, vejamos os inconvenientes ou males que ſe ſeguem do erro contrario.

Cap. XXV.

Em que ſe poem os erros, & males que procedem de ſe ter a alma do homem por immortal.

Como de hum abſurdo coſtumam nacer muytos abſurdos, & de hum erro muytos erros, ſam tantos os nacidos deſta errada opiniam ou locura ſobre a immortalidade da alma, que nam ſera facil manifestalos: os Phariſeos que ſomente a çertas almas deram immortalidade, bem aventurança eterna & tambem males eternos para nam condenarem eſſas almas facilmente aos tormentos diſſeram & dizem que quando acontecia fazer hũa alma num corpo obras por onde merecia ſer condenada, ou faltandolhe para cumprir algũ mandamento, a tornava Deus a mandar em ſegundo & terceiro corpo ateque ganhe como elles dizem o pam que no ceo ha de comer: introduziram tambem hum lugar de purgatorio no qual pudeſſem purgar ſeus defeitos as almas dos que foram medianamente bós, en tanto que para eſte fim as degrada Deus muytas vezes & mete dentro dos animais (animais bachareis devem ficar) paraque alli ſe purguem, & aſſi porque pode acontecer andar a alma de hum homem dentro de hũa vaca, quando ſe degolar aquella vaca ſeja de maneira que ſinta pouca pena; que os animais ſe degolem com piedade bom & dereito he, mas nam por eſta cauſa, & quando nenhum deſtes remedios baſta & a alma foy tam mà que merece ſer condenada a manda Deus aos tormentos eternos onde para ſempre viva penando, & niſto veyo a parar, & ſe lhe converteu a gloria que eſta alma poſſuhia antes no

ceo morando como elles dizem debaxo da cadeira da devindade; alma tola que ſe nam ſoube bem pegar, & ſe deixou lançar qua neſte mundo: pergunte agora alguem a eſtes quem foy o que tanto lhes diſſe, pois a ley lho nam diſſe, ou em que fundam ſeus ditos: pintores falſos, novos cenſores da juſtiça divina, maravilhoſos na viſta do povo que com admiraçam os ouve.

Empos os erros aſſima ſeguem logo outros como ſam fazerem oraçoẽs & rogativas polos mortos, offerecer por elles offertas para os ajudar a tirar mais cedo das penas do fingido purgatorio, mil abuſos & ſuperſtiçoẽs que ſe uſam em ſeus enterros couſas todas que muyto offendem a verdadeira ley & culto divino que de tais nugas ſenam ſerve nem paga, antes as regeita & abomina.

Aos erros acompanham como adjuntos neceſſarios muytos males, que nam ha erro que poſſa parir algum bem, & aſſi eſta locura tem obrado no mundo muytas com dano & perda dos dinos della, daqui naçeo que desprezando muytos os bẽs ou males prezentes com eſperança de mayores males inſtituiram novas ordẽs & regras de viver condenando & ſogeitando ſeus corpos a rigores & durezas da ley nam pedidas, & dos bõs nam ſeguidas, morar nos montes comer mal & veſtir pior, & o que mais he que chegaram a tanta Locura que julgaram por couſa mais ſanta & religioſa o eſtado dos ſolteiros que o do legitimo matrimonio divina & naturalmente inſtituido, outros offereceram ſuas almas aos martirios, & cutelo neciamente, & as vidas que os antigos padres tanto eſtimaram como prodigos & deſaſſizados vãmente, & ſem cauſa largaram & deixaram aſſi que andando enloquecidos debaxo de falſas eſperanças, & promeſſas que a ſi meſmos ſem perguntar a Deus ſe fazem, nam ſabem o que buſcam, & porque ſaõ indinos de bẽs prezentes naõ merecem que o Señor lhos de, nem licença para uſar d'elles.

Bem algum que poſſa nacer deſta falſa opiniam nam no ha porque ſe eſtes diſſerem, que ſenam ouvera mayores bẽs, ou mayores males, os homẽs nam temeram a Deus, & cadahum fara ſua vontade, nenhũa couſa dizem, muyto mais ſe teme o ladram da força que vé prezente, do que teme do inferno que nam vé, & quando o caſtigo he duvidoſo, ou ameaſſado para longe, reſpondem que tambem os ameaſſados paõ comem: nam he aſſi nos caſtigos prezentes & que de breve ſe pagaõ, antes ſe hum vai para matar & lhe lembraõ que ſe matar lhe cortaram a cabeça, refreaſſe & naõ mata, & ſe ſe nam refrear com o medo dos males prezentes, muyto menos o fara com o medo ficticio de que lhe ficam eſperanças de eſcapar, aſſi os juyzos & caſtigos de Deus comos homẽs podem muyto mais para os dobrar que ameaſſos futuros que haõ de ter cumprimento em vida naõ conhecida; ſerve o ſoldado na guerra, onde tem mais çerta a perda que o ganho por eſtipendio taõ limitado que eſcaſſamente pode viver, milhor ſervira o homem a ſeu meſmo Deus a quem tem obrigaçam de ſervir, & que eſſe meſmo ſerviço paga differentemente; ſerviço taõ leve que pareçe naõ he nada: & agora Ysrael que pede o Señor Deus de ti, *ſenaõ que temas ao Señor Deus teu, & que andes em todos ſeus caminhos;* caminhos de dereito, caminhos de juſtiça, caminhos ſuaves & leves, que os que nam eſtam pegados na tortura amam & dezejam, & eſtrompeçam nelles os perverſos & maos; *quanto ſe adoçaram a meu padar tuas palauras mais que mel a minha boca.*

Algum tempo morei eu na eſcuridade em que vejo embaraſſados a muytos, & duvidoſos com os enleos de falſas eſcrituras & doutrina de fabuloſos homẽs nam podendo tomar firmeza & acabar de atinar com eſta vida eterna tam apregoada de tantos & lugar donde ſe avia de poſſuir vendo a ley de todo calada em couſas tam grandes,

& de tanta importançia, mas despois que por amor da verdade obrigado do temor de Deus me diſpus a deſprezar & vencer o temor dos homẽs poſta ſomente nella minha confiança, en tudo ſe trocou & mudou minha ſorte, porque alumiou Deus meu entendimento tirandome de duvidar das couſas que me affligiam & pondome no caminho da verdade confirmeza, & todos meus bẽs pullaram e creçeram a viſta dos homẽs, & minha ſaude foy guardada com tam particular & notoria aſſiſtencia divina, que os que menos queiram ſeram conſtrangidos & obrigados aſſi o confeſſar; vivo pois contento de conhecer meu fim & ſaber as condiçoẽs da ley que Deus me deu para guardar, nam fabrico torres no vento alegrandome ou enganandome vámente com eſperanças falſas de ſonhados bẽs, tambem me nam entriſteço, nem perturbo com pavor de mayores males: polo ſer de homem que Deus me deu, & vida que me empreſtou lhe dou muytas graças, porque ſendo que antes de eu ſer me nam devia nada, me quis antes fazer homem que nam bicho; & de verdade que a couſa que mais me affligiu & canſou neſta vida foi entender & imaginar hum tempo que avia bem & mal eterno para o homem, & que conforme ao que obraſſe gonharia o bem ou o mal, o que ſe entam me fora dado eſcolher, eu ſem nhũa demora reſpondera que nam queria ganho taõ arriſcado, & me contentava antes com ganhar menos: en fim permite Deus eſtas opiniõis para atormentar as conſciencias daquelles que delle & de ſua fiel verdade ſe apartam; & aqui fazemos fim de referir mais caſos, em que a falſa tradiçam mal ſe apartou da verdade & dereito caminho da ley por eſcuzar fazer mayor proceſſo contra os inimigos culpados, dando por bem provado com os referidos o primeiro & principal fundamento de noſſa propoſiçam atras no cap. 7. lançado. E agora nos vamos a contar algũas hiſtorias.

Capitel 23.

In dem gehandelt wird, was die menſchliche Seele iſt, wer ſie erzeugt, ob ſie ſterblich oder vielmehr unſterblich iſt.

Da wir über die Sterblichkeit oder Unſterblichkeit der menſchlichen Seele zu handeln haben, iſt es angemeſſen, daß wir zuerſt fragen, was eben dieſe Seele eigentlich iſt, zumal da manche Unwiſſende, wenn sie von ihr ſprechen, ſie ſich als eine verkörperte Jungfrau vorzuſtellen scheinen, wie andere ſie als aus dem Fegefeuer hervorgehend ſchildern. Die menſchliche Seele alſo, ſagen wir, iſt und heißt der Lebensgeiſt, mit dem der Menſch lebt, welcher Lebensgeiſt im Blute iſt, und mit dieſem Geiſte lebt der Menſch, verrichtet ſeine Werke und bewegt ſich, ſo lange er ihm bleibt, und erliſcht nur, wenn er natürlicherweise aufhört oder durch irgend einen gewaltſamen Fall. Zwiſchen der Tierſeele und der menſchlichen Seele beſteht kein anderer Unterſchied, als daß die menſchliche Seele vernunftbegabt iſt, während die Tierſeele der Vernunft entbehrt. Im übrigen iſt Geborenwerden, Leben und Sterben in allem gleich, wie Salomo ſagt: *und der Menſch hat keinen Vorzug vor dem Vieh in der Dauer, denn alles iſt eitel.* Demgemäß iſt die Seele des Viehs ſein geiſterfülltes Blut, wie das Geſetz beſagt, und darin beſteht und wohnt eben die Seele. In gleicher Weiſe beſteht die Seele des Menſchen im Blut und Lebensgeiſt.

Nachdem wir wiſſen, daß wir etwas haben, was Seele heißt, fragen wir jetzt, wer dieſe Seele im menſchlichen Körper erzeugt. Wir erwidern, daß es bei der Frage kaum Zweifel gibt. Es iſt ſonnenklar, daß der Menſch durch natürliche Zeugung die Seele eines anderen Menſchen erzeugt, auf die gleiche Weiſe, wie ein Tier die Seele eines anderen ihm ähnlichen Tieres erzeugt, ſo wie ein Elephant

einen anderen ebenſo verſtändigen Elephanten erzeugt, der Fuchs einen anderen ebenſo liſtigen Fuchs, das Pferd ein anderes ebenſo ſtarkes, gehorſames und mutiges Pferd. Der Menſch zeugt folglich einen anderen Menſchen, vernunftbegabt wie er und bewußten Sinnes, worin der Unterſchied zwiſchen ihm und den Tieren beſteht. Dabei gibt es nichts, worüber zu zweifeln wäre. Auf andere Weiſe wäre die Zeugung des Menſchen fehlerhaft und unvollkommen, gegen die göttliche Ordnung und Einrichtung, die kraft göttlichen Wortes mittels des Samens in jedes einzelne der Geſchöpfe alle ſetzt: ſie zeugen ihresgleichen und ſo erhalten ſich ihre Arten und vermehren ſich. Dem Menſchen insbeſondere ward geſagt: *und Gott ſegnete ſie und ſprach zu ihnen: zeuget, ſeid fruchtbar und erfüllet die Erde und machet ſie euch untertan und herrſcht über die Fiſche des Meeres.* Weil der Menſch in allem ſeinesgleichen zeugt, deshalb ſagt dieſelbe Schrift: *da Adam 130 Jahre alt war, zeugte er ſein Abbild*, d. h. Adam, vernunftbegabt und Herrſcher über die Geſchöpfe auf der Erde, zeugte ſein Ebenbild und Abbild in allem vollkommen, ohne daß jemand anderes ſich bei der Zeugung eingemengt hätte. Das gleiche ſagt Salomo, wenn er ſagt, das Geborenwerden des Menſchen ſei gleich dem des Tieres. Kurz, die Sache iſt völlig frei von Zweifel und Widerſpruch, beſtätigt wie ſie iſt durch Vernunft und durch Geſetz.

Diejenigen, die behaupten, die Seelen ſeien vom Körper geſchiedene Weſen, die Gott zugleich geſchaffen und die er wie in einen Getreideſpeicher gelegt habe, von wo er ſie in die Leiber der Schwangeren eingehen laſſe, verdienen kein Gehör. Das ſind die unſinnigen Träumereien des nichtigen alten Heidentums, unwürdig jeder Widerlegung, denen noch jetzt die Phariſäer folgen. Andere behaupten, Gott ſchaffe dieſe Weſen in den Leibern der Schwangeren durch neue Schöpfung, etwas ebenſo Wunderbares, von dem

weder Vernunft noch Geſetz weiß. Diejenigen, die dieſe Meinung annehmen, tun dies, weil ſie nicht zugeben, daß die menſchliche Seele ſterblich iſt, wie ſie glauben, daß ſie es würden, wenn ſie durch einen anderen Menſchen gezeugt wäre und zwar durch jene natürlichen Mittel, durch die die Seelen der Tiere gezeugt werden. Wie jene weder Vernunft noch Geſetz für ſich haben, um ihren Gedanken und ihre künſtliche Wahrſagerei zu ſtützen, ſo braucht man nicht die Zeit zu vergeuden, um ihre Gründe darzulegen und ihre ſchwachen und hinfälligen Grundlagen einzureißen.

Es fragt ſich weiter, ob die menſchliche Seele ſterblich oder vielmehr unſterblich iſt. Wir erwidern, daß aus dem Vorhergehenden die Antwort zu entnehmen iſt, und zwar, daß eben die Seele ſterblich iſt, da wir geſagt, daß ſie im Blut und im Lebensgeiſt beſteht, welcher als erſter im Menſchen ſtirbt und erliſcht, woran derſelbe Menſch ſtirbt. Der Menſch wird nicht ſterben, wenn der Lebensgeiſt, die Seele, die ihn beſeelt, nicht in ihm verſagte. Dieſe natürliche und erprobte Wahrheit wird durch viele ausdrückliche Schriftſtellen bewieſen, denen gegenüber keine Widerlegung möglich iſt. Zuerſt wird ſie daraus bewieſen, daß ſich aus dem Geſetz nicht ergibt, daß die menſchliche Seele unſterblich oder daß für ſie ein anderes Leben, Pein oder Herrlichkeit, vorbehalten iſt. Es wäre vollkommen unmöglich, daß das Geſetz derartiges nicht erwähnte; denn Gott pflegt dem Menſchen die Strafe nicht zu verbergen, vielmehr ſtellt er ſie ihm oft vor, um ihn vermittels ihrer vom Böſen abzubringen, wie aus dem Geſetz hervorgeht.

Zweitens wird es daraus bewieſen, daß Gott zum Menſchen ſagte: *an dem Tage, da du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.* Folglich war der Menſch ſterblich geſchaffen und dem Tode unterworfen. Anderenfalls, wenn er ſeinem Weſen nach unſterblich wäre, müßte er dieſe Unſterblichkeit im beſeelten, geiſterfüllten Körper mit dem Geiſte

haben, den Gott ihm einflößte, brauchte aber nicht zu ſterben. Anders wenn Gott ihm ſagte: *Staub biſt du und zu Staub wirſt du zurückkehren*, womit er dem Menſchen ſein Ende offenbarte und ihn wiſſen ließ, daß ſeine Tage, obgleich er ein ſo vorzügliches Geſchöpf ſei, Zahl und Ende hätten, und er zu eben dem, was er zuvor geweſen, zurückkehren werde.

Drittens wird es daraus bewieſen, daß die Erzväter das andere Leben nicht in Betracht zogen und ſeine Güter nicht berührten, wie aus ihren Worten erſichtlich iſt. Denn als der Herr zu Abraham ſagte, es erwarte ihn reicher Lohn, da entgegnete dieſer: *Herr Gott, was willſt du mir geben, da ich doch ohne Kinder dahingehe und dieſer Knecht meines Hauſes wird mein Erbe ſein*, als ob er ſagte: Herr, ich weiß nicht, worin ich dieſe große Belohnung haben oder in welcher Münze ich gezahlt werden ſoll, da ich keine Kinder habe, die die Erben dieſer meiner Güter wären. Wenn Abraham an ein anderes Leben gedacht hätte, hätte er die große Belohnung dieſem überlaſſen, und nicht von den gegenwärtigen Gütern geredet. Dieſe Güter meinte auch Iſaak in dem Segen, mit dem er Jakob ſegnete, und auf ſie ſtützt ſich das Geſetz, wenn es ſie als Belohnung den Guten in Ausſicht ſtellt. Ebenſo hat auch Salomo, indem er die Übel betrachtete, die im Leben vorkommen und kein anderes beſſeres Leben ſah, den für den glücklichſten erklärt, der nicht geboren wurde.

... Denn es ſteht geſchrieben: *wirſt du etwa Wunder tun an den Toten? Wenn die, die des Lebens entbehren, auferſtehen, werden ſie dich preiſen? Wird etwa deine Barmherzigkeit im Grabe verkündet, deine Wahrhaftigkeit in der Verderbnis? Wird etwa deine Wundertat in der Finſternis kund und deine Gerechtigkeit im Lande des Vergeſſens?* Damit wird beſtritten, daß die Toten Gott preiſen und dazu auferſtehen können, denn dort an ihrem Aufent-

haltsort gibt es kein Leben, noch gibt es Geiſt in der Gruft, dem Lande der Verderbnis, dem Lande der Finsternis und des Vergeſſens, und bloß die Lebenden können Gott preiſen, aber *die Toten preiſen den Herrn nicht und nicht alle die, die in die Stille hinabgeſtiegen ſind, aber wir werden Jah ſegnen von nun an bis in Ewigkeit.* Damit wird an dieſen und anderen ähnlichen Stellen, die ſich auf Schritt und Tritt finden, mit dem Elend und der Nichtigkeit des menſchlichen Lebens argumentiert, um Gott zur Barmherzigkeit und zum Mitleid mit einem ſo vergänglichen und ſo wenig dauerhaften Geſchöpf zu verbinden. *Siehe, etliche Handbreiten lang haſt du meine Tage gemacht, und meine Zeit iſt wie nichts vor dir. In Wahrheit iſt alles eitel und wie ein Schatten geht jeder Menſch vorüber. Höre auf mein Gebet, Herr, und habe acht auf meine Tränen und von meinem Flehen kehre dich jetzt nicht ab, denn ein Wanderer bin ich vor dir, ein Tagelöhner wie alle meine Vorfahren. Kehre dich ab von mir und nimm von mir deine Strafe, daß ich mich ſtärke, bevor ich hingehe und nicht mehr bin,* und anderwärts: *Er iſt barmherzig und wird gnädig ſein über die Miſſetat; nicht wird er verderben noch vervielfachen ſeinen Zorn, um ihn auszulaſſen, und nicht erwecken all ſeinen Grimm, und er gedachte, daß er nur Fleiſch iſt, Geiſt, der dahingeht und nicht zurückkehrt.* Und Hiob ſagte Cap. 7: *Meine Tage waren geſchwinder als das Weberſchifflein und ſchwanden dahin, ohne Hoffnung, daß ich andere wiedererlange; bedenket, daß mein Leben ein Windhauch iſt. Mein Auge wird nicht wiederkehren, Gutes zu ſchauen; nicht wird mich schauen das Auge deſſen, der mich ſah. Deine Augen ſind auf mir, aber ich bin nicht. Es ſchwand die Wolke und ging dahin; ſo wird, wer in die Gruft ſteigt, nicht hervorſteigen, nicht wiederkehren zu ſeinem Hauſe und ſeinen Ort nicht mehr kennen.* Darauf ſagt er weiter: *Ich bin meines Lebens ſatt; ich kann nicht ewig leben.*

Laß ab von mir mit der Geißel, denn eitel ſind meine Tage. Derſelbe Sinn folgt in Cap. 14 und an vielen anderen Stellen, die aufzuführen zu weitläufig wäre. Wieviele Pſalmen finden ſich allenthalben, die alle übereinſtimmend zum Schluß kommen, daß ſie erklären, das Menſchenleben ſei kurz und wenn es zu Ende ſei, dann bliebe ihm nichts, nicht einmal Hoffnung, wiederkehren zu können, um ein anderes zu erlangen; denn *der Baum, wenn er abgehauen wird, hat Hoffnung, ſich wieder zu erneuen, und ſeine Triebe hören nicht auf. Wenn auch ſeine Wurzeln in der Erde altern und im Staube ſein Stamm abſtirbt, mit dem Dufte der Waſſer wird er wieder ausſchlagen und Zweige anſetzen wie ein friſches Reis. Aber der Menſch ſtirbt und wird kraftlos und er iſt tot, wo iſt er dann? Es werden dahingehen die Waſſer des Meeres und der Fluß wird trocken ſein und verſiechen, aber der Menſch entſchlief und wird nicht auferſtehen. Bis daß die Himmel nicht mehr ſind, werden ſie nicht erwachen und nicht auferſtehen von ihrem Schlafe;* als ob es hieße: ſo unmöglich iſt es, daß der Menſch, wenn er geſtorben iſt, zum Leben zurückkehre, daß dem Meer eher die Waſſer werden mangeln können, und die waſſerreichen Ströme verſiechen, aber der Menſch kann nie zurückkehren zum Leben, ſolange es Himmel gibt, was ewig der Fall ſein wird; er wird nicht erwachen vom Todesſchlaf, ſobald er einmal ſchläft. Weil dieſer Schlaf ſo tief iſt, ſagte David zum Herrn: *Erleuchte meine Augen, denn ſonſt entſchlafe ich des Todes, denn ſonſt ſagt mein Feind: ich habe obgeſiegt gegen ihn:* Du ſiehſt Herr, daß der Feind nicht abläßt mich zu ſuchen; es wird leicht eine Stunde kommen, in der ich in ſeine Hände fallen und darin umkommen kann; erleuchte drum meine Augen, damit ich ſehe, wohin ich meine Füße ſetze und mich vor ihm hüten könne; denn ſonſt entſchliefe ich des Todes, denn ſonſt geſchähe

es, daß ich jenen Schlaf ſchliefe, von dem man nicht erwacht, und mein Feind ſich rühmte, gegen mich obgeſiegt zu haben. So wird durch alles bewieſen, daß, wenn der Menſch einmal tot iſt, nichts von ihm bleibt, und er auch nicht eines Tages zum Leben zurückkehren wird. Denn *eine Zahl von Jahren verging, und auf dem Wege, von dem ich nicht zurückkehre, werde ich gehen. Vollenden wird ſich ihr Ende, und ich werde jene Reiſe machen, die gemeinſam iſt allem Fleiſch, und werde jenen Weg gehen, den ich nicht wieder zurückgehen werde.*

Diejenigen, die dafür eintreten, daß die menſchliche Seele unſterblich iſt, entgegnen gewöhnlich auf einige der Hauptgründe, die wir beigebracht, indem ſie den Körper eliminieren und gewiſſe Unterſcheidungen machen, die aber, weil ſie wenig wahrſcheinlich ſind, von ſelbſt fallen. Sie entgegnen alſo auf den Text: *Staub biſt du und zu Staub wirſt du zurückkehren*, dort habe Gott mit dem Körper und nicht mit der Seele geſprochen. Eine witzige Entgegnung! Gott ſprach mit dem lebenden und geiſterfüllten Menſchen und gab ihm als ſolchen ſeine Lebensbedingung kund und erklärte ihm, ſein Leben hätte Grenze und Zahl und den Staub ließ er im Staube, ohne ihn jemals wieder zu erheben, was durchaus notwendig geweſen wäre, um darauf hoffen zu können. Adam iſt nicht mehr aufgeſtanden, trotzdem es ſchon ſo lange her iſt, daß er ſchläft, und wird nicht auferſtehen, ſolange die Welt dauert und es Himmel gibt, was für immerdar ſein wird. In derſelben Weiſe entgegnen ſie auf die Textſtellen, durch die bewieſen wird, daß die Toten Gott nicht preiſen können, nämlich: ſie könnten ihn nicht körperlich preiſen, als ob das etwas zu beſagen hätte, wenn ſie es geiſtig tun könnten. Denn beſſer würde der reine und vom Körper freie Geiſt preiſen, als der verkörperte und in ihn hinein verſetzte ihn prieſe, und es wäre nicht wahr, wenn

man ſagte, die Toten prieſen Gott nicht, da doch ihr Geiſt ihn preiſt. Wenn vielmehr die Toten gleichfalls den Herrn prieſen, dann würde auch das Argument hinfällig, mit dem man Gott verbinden wollte, Mitleid mit dem Menſchen zu haben, indem man ihm die Kürze ſeiner Tage und ihre Nichtigkeit vorſtellte, falls nach dem Tode Seele und Geiſt bliebe und anfinge, eines anderen, durchaus glücklichen, ewigen und müheloſen Lebens ſich zu erfreuen. Aber da dem nicht ſo iſt, deshalb ſagte jeder in ſeinem Kummer und wird ſagen: *Gedenke, daß mein Auge nicht zurückkehren kann, Gutes zu ſchauen.* Sie entgegnen ferner auf den Vers: *und er gedachte, daß ſie Fleiſch ſind, Geiſt, der vorübergeht und nicht zurückkehren wird* u. dergl.: der Geiſt werde nicht zu jenem ſterblichen Körper, ſondern zu dem unſterblichen Körper zurückkehren. Sie ſehen nicht, daß der Geiſt, wenn er zu einem derartigen Körper zurückkehren würde, zu einem beſſeren zurückkehrte und man nicht von dieſem Zurückkehren ſagen würde, es ſei kein Zurückkehren. Kurz es ſind abgeſchmackte Unterſcheidungen und Irrwege, zu Unrecht eingeſchlagen, um der Wahrheit zu entgehen, die doch, ſtark und mächtig wie ſie iſt, ſich nicht überwinden läßt. Wir fügen noch hinzu, daß Abraham ebenfalls ſagte: *ſieh da, jetzt habe ich begonnen zu reden mit meinem Herrn, ich Staub und Aſche.* Wenn aber der Geiſt Abrahams unſterblich wäre und zurückkehren würde, um einen unſterblichen Körper zu erhalten, dann wäre Abraham nicht Staub noch Aſche, und er könnte ſich in Wahrheit nicht ſo nennen; vielmehr wäre Abraham ein unſterbliches Weſen und er dürfte nicht dem Körper als dem minder weſentlichen Teil ſoviel Beachtung ſchenken, um ſich danach zu benennen und Staub zu heißen, denn die Dinge werden nach dem Teil benannt, der bei ihnen dominiert, und beim Menſchen herrſcht ſein Geiſt vor und bildet den weſentlichen Teil.

Wenn dieſer Geiſt unſterblich iſt und ein Weſen für ſich, dann iſt auch der Menſch unſterblich, und wird nicht Staub heißen, wenn auch ſein Körper es iſt und um ſo mehr, wenn er es nur für eine beſtimmte Zeit iſt. Abraham begriff alſo ſein Weſen als vergänglich und zerſtörbar und da er ſo ſich ſah, als er mit Gott ſprechen ſollte, wappnete er ſich mit Demut, indem er bekannte und vorſtellte, wie unwürdig er dieſes Geſpräches wäre. Auf die gleiche Weiſe iſt die Stelle zu verſtehen: *Staub biſt du und zu Staub wirſt du zurückkehren.* Das könnte man nicht ſagen vom ganzen und lebendigen Menſchen, mit dem Gott ſprach, wenn ſein Geiſt unſterblich wäre und der Menſch nicht zu Staub würde. Das begriff Salomo wohl, und deshalb ſagte er, der Menſch habe keinen Vorzug vor dem Vieh in der Dauer, denn alles iſt eitel und *das Schickſal des Viehs und ſein Schicksal iſt ein und dasſelbe: ſo wie dieſes ſtirbt, ſo ſtirbt jener, und ein und derſelbe Geiſt iſt für alle und es gibt keinen Vorzug des Menſchen vor dem Vieh, denn alles iſt eitel.* Die fabulierenden Ausleger, um einen Ausweg für dieſen Vers zu geben, ſagen: alles iſt eitel, ausgenommen die Seele. Dieſe ihre Entgegnung kommt ſehr gut überein mit allem, was ſie da ſagen, wo es ſich darum handelt, daß der Menſch in ſeiner Dauer nichts Verſchiedenes iſt gegenüber dem Vieh und daß eines denſelben Geiſt hat wie das andere, und daß eben deshalb alles eitel iſt, daß *alles an ſeinen Ort geht, alles von Staub war und alles zum Staub zurückkehrt. Wer weiß, ob der Geiſt des Menſchen heraufſteigt zur Höhe, der Geiſt des Laſttiers aber hinunterſteigt unter die Erde? Darum fand ich nach eingehender Erwägung, daß es nichts Beſſeres für den Menſchen gibt, als ſeiner Hände Arbeit zu genießen, und daß dies ſein Teil iſt,* und er keinen anderen Ertrag von ſeiner Schöpfung davonträgt, und ich ſah, daß es nichts beſſeres gibt, als daß der Menſch ſich freue an ſeinen Werken, weil das ſein Teil iſt.

Es verbleibt dem Menſchen kein anderes Leben um zu leben; aus dem, das er gegenwärtig hat, muß er Nutzen und Capital ziehen. Wenn er es bewahrt haben will, dann fürchte er Gott und halte ſeine Gebote, ſo wird er die Frucht ſeiner Arbeit genießen.

Cap. 24.

In dem die Hauptgründe dargetan werden, die diejenigen für ſich anzuführen pflegen, die behaupten, die menſchliche Seele ſei unſterblich und es gebe eine Auferſtehung der Toten nebſt den Entgegnungen darauf.

Diejenigen, die die Unſterblichkeit der Seele und die Auferſtehung der Toten verkünden, ſind wie Menſchen, die eine glatte Mauer ohne Leiter hinaufſteigen möchten, die, da ſie nichts haben, um ſich darauf zu stützen, jedesmal, wenn ſie die Hand ausſtrecken, um weiterzukommen, mit dem Fuße ausgleiten und zu Fall kommen, wie es aus ihren Hauptgründen, die folgen, erſichtlich werden wird.

I. Der Menſch ward nach dem Bilde Gottes geſchaffen; Gott iſt unſterblich; folglich iſt der Menſch gleichfalls unſterblich, ſonſt wäre der Menſch nicht nach dem Bilde Gottes gemacht.

II. Die Erſchaffung der Menſchen war nicht gleich der der anderen Tiere, und Gott blies ihm Lebensodem ein; folglich iſt dieſer Lebensodem unſterblich.

III. Gott ſagte zum Menſchen: *am Tage, da du vom Baume iſſeſt, wirſt du ſterben;* hätte Adam nicht gegeſſen, dann wäre er nicht geſtorben; folglich ward er unſterblich geſchaffen.

IV. Moſes ſagte zu Gott: *wenn du nicht dieſem Volke vergibſt, dann ſtreiche mich aus deinem Buche, das du ge-*

ſchrieben haſt. In dieſem Buche ſind diejenigen geſchrieben, die ein ewiges Leben zu leben haben, und dieſe ſind es, die in dem Lande der Lebendigen leben.

V. Samuel kam, mit Saul zu reden; folglich leben und reden die Toten.

VI. Elias wurde in den Himmel aufgenommen und lebt, und Eliſa erweckte einen Toten.

VII. In den Pſalmen ſteht zu leſen, die Böſen würden von der Erde vertilgt und die Guten gediehen; folglich muß es notwendig ein anderes Leben geben, weil in dieſem Leben die Böſen gedeihen und die Guten leiden, und ſo weder die Böſen beſtraft noch die Gerechten belohnt wären.

VIII. Es ſteht geſchrieben Pſalm 16: *Denn du läſſeſt meine Seele nicht im Grabe, du läſſeſt nicht zu, daß dein Barmherziger die Gruft ſchaue*, ferner Pſalm 31: *wie groß iſt deine Güte, die du aufgeſpart haſt denen, die dich fürchten.*

IX. Es ſteht geſchrieben Jeſajas 26: *Leben werden deine Toten*, und gleich danach: *Die Erde wird die Abgeſchiedenen von ſich geben*, ferner: *Ich öffne eure Gräber, ich werde euch hinausſteigen laſſen, aus euren Gräbern, mein Volk.* Ferner Hiob Cap. 19: *Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und wahrhaftig werde ich über dem Staube ſein, und nachdem meine Haut alſo zerſchlagen iſt, ledig meines Fleiſches werde ich Gott ſchauen; ich darf ihn ſchauen für mich, und meine Augen werden ihn ſehen und nicht als Fremden, und meine Nieren ermatten* uſw. Ebenſo prophezeite Daniel von der Auferſtehung der Toten.

Auf das erſte Argument, daß der Menſch nicht nach dem Ebenbilde Gottes gemacht wäre, wenn er unſterblich wäre, entgegnen wir, daß es Narrheit wäre, wollte man, daß der Menſch das Ebenbild Gottes in allem und für alles wäre; weil Gott allmächtig iſt, ſo iſt deshalb der Menſch, ſein Ebenbild, noch nicht allmächtig. Andern-

falls, wenn wir den Menſchen in dem Grade als Ebenbild Gottes anzuſehen hätten, daß er ſein Abbild wäre, dann müßte notwendig der Menſch Gott ſein, aber Gott kann nichts anderes in allem ihm ſelbſt gleich machen, und ſeine höchſte Hoheit beſteht eben darin, daß er ſelbſt in all ſeiner Macht nichts anderes ihm gleich machen kann, denn es iſt ein Widerſpruch, Gott zu ſein und gemacht, geſchaffen oder gezeugt ſein zu können. Der Menſch iſt alſo Ebenbild und in gewiſſem Sinne Abbild Gottes, er iſt ein Schatten ſeiner Weisheit, iſt nicht die Weisheit ſelbſt. Er herrſcht über die Geſchöpfe und iſt beinahe Gott gleich, aber er herrſcht nicht wie Gott. Ebenſowenig iſt er ein Ebenbild Gottes in der Unſterblichkeit, denn dieſe iſt eine Eigenſchaft Gottes, aber nicht des Menſchen. *Sind etwa deine Tage wie Tage des Menſchen? Deine Jahre ſind wie Tage eines Mannes:* das hätte Hiob nicht ſagen können, wenn der Geiſt des Menſchen unſterblich wäre.

Zum Zweiten. Die Schöpfung des Menſchen war nicht gleich der Schöpfung der vernunftloſen Tiere. *Gott blies ihm Lebensodem ein;* folglich iſt dieſer Lebensodem unſterblich. Wir entgegnen, daß das Argument keine Beweiskraft hat, und daß die Folgerung zu Unrecht daraus gezogen wird, denn es folgt nicht, daß der Geiſt, der dem Körper Adams Leben gab, ohne die Seele Adams ein unſterblicher Geiſt wäre, vielmehr beweiſt die Stelle gerade, daß die Tiere denſelben Lebensgeiſt haben wie der Menſch, denn bei ihrer Schöpfung ſagte Gott: *die Erde bringe hervor lebendige Weſen,* und nachher bei der Schöpfung des Menſchen, der ſchon mit dem Lebensgeiſt beſeelt war, den er ihnen einblies: *es wurde der Menſch ein lebendiges Weſen,* ſo daß er dasſelbe Wort an der einen Stelle wie an der anderen gebraucht, wie auch Salomo ſagt: *einen ſelben Geiſt haben ſie alle.* Denn daß Gott den Menſchen nicht in Gemeinſchaft mit den Tieren der Erde entnahm, wie er es hätte

tun können, war durchaus angemeſſen, und daß der Menſch nicht in einer Herde mit ihnen entſtand, er, der Herrſcher über ſie, vernunftbegabt und teilhaft göttlicher Weisheit. So könnte man aus der Art ſeiner Schöpfung entnehmen, daß er in ſeinem Leben gerade ſo verſchieden iſt, wie er es in der Schöpfung geweſen war. Andere Unterſchiede finden ſich gleichfalls in der Schöpfung ſelbſt und zwar alle zur Lehre für den Menſchen: einen allein ſchuf Gott und nicht viele und gab ihm ein Weib, das er aus ihm ſelbſt zog. All das lehrt ihn zu leben, aber hat nichts damit zu tun, ob er ſterblich oder unſterblich iſt. Wenn Adam lebendig geweſen wäre, als Gott ihm den Lebensgeiſt eingab, dann könnten wir ſagen, dieſer Geiſt wäre etwas vom tieriſchen Geiſt Geſchiedenes und Getrenntes, da ja Adam ſchon lebte. Adam aber bewegte ſich nicht, bevor der Lebensgeiſt in ihn einging; folglich war der Lebensgeiſt, der in Adam einging, die tieriſche Seele, und eben dieſe tieriſche Seele war die vernunftbegabte Seele und alles ist das gleiche, derart daß in dem Augenblick, da in den Menſchen die tieriſche Seele einging, in ihm auch Vernunft und Überlegung iſt, was man eben vernunftbegabte Seele nennt. *Ich werde den Herrn preiſen in meinem Leben, ich werde meinem Gott ſingen, ſolange ich bin; denn dann, wenn ich nicht mehr bin, werde ich ihm nicht mehr ſingen können. Ausgehen wird ſein Geiſt, zurückkehren zu ſeiner Erde; zurückkehren wird der Menſch zur Erde, daß an dieſem Tage ſeine Gedanken vergehen werden; an dem Tage, da der Menſch ſtirbt, werden alle ſeine Überlegungen ein Ende haben, fürder wird er nicht mehr ſchließen.* Prediger Cap. 9: *Alles, was deine Kraft zu finden vermag, das tue, denn weder Werk, noch Urteilskraft, noch Wiſſen, noch Weisheit gibt es im Grab, wohin du gehſt.* An dem Tage, da der Menſch ſtirbt, endet alles mit ihm; ſterblich und endlich war der Geiſt, den Gott ihm gab, nicht un-

ſterblich und unendlich, und deshalb ſtirbt er, denn ſonſt würde er nicht ſterben. Hiob Cap. 34: *Wenn er ſein Herz ſetzte über ſich, ſeinen Geiſt und ſeinen Odem zurückzöge, ſo würde alles Fleiſch miteinander ſterben und der Menſch würde zu Staub zurückkehren.* Würdeſt du ebenſo von den Tieren *ihren Geiſt einziehen, ſo würden ſie verhauchen, zu ihrem Staube wieder werden,* Pſalm 104, ſo daß, wenn Gott ſeinen Geiſt zurückzieht, an ſich zieht und aufhören läßt im Menſchen, dem vernunftbegabten Tier, wie in irgend einem anderen nicht vernunftbegabten, dann verlöſcht jedes und iſt zu Ende. Manche ſagen, um dieſe Wahrheit zu entſtellen, dann wäre ein Hund ſo gut wie ein Menſch, und dieſe verdienten es, daß ſie mit Schmerzen des Daſeins verluſtig gingen, das ihnen Gott gab, denn ſie kennen und ſchätzen es ſo ſchlecht, daß ſie ſich aus den Herren des Hundes zu ſeinen Brüdern machen, bloß weil ihnen Gott kein ewiges Leben gab, als ob er ihnen irgend etwas ſchuldig geweſen wäre. Beſſer ſagte der andere in ſeinem Romanceiro: *Sterblich gebar mich meine Mutter, und ich hätte alſo gleich ſterben können, ſo mögt ihr, was der Himmel uns freiwillig gab, nicht als ein Recht von ihm verlangen.*

Zum Dritten. *Am Tage, da du vom Baume iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.* Wenn Adam nicht gegeſſen hätte, wäre er nicht geſtorben; folglich ward er unſterblich geſchaffen. Wir erklären das Argument für falſch: es folgt nicht daraus, daß Adam, hätte er nicht gegeſſen, nicht geſtorben wäre, ſondern es folgt, daß Adam, wenn er nicht gegeſſen hätte, nicht jenes Todes geſtorben wäre, mit dem Gott ihm drohte. Adam wäre ſeines natürlichen Todes und zu ſeiner Zeit geſtorben, aber er wäre nicht eines vorzeitigen Todes geſtorben dafür, daß er das Gebot übertrat. Alſo ſagt das Geſetz und das Gebot: derjenige, der eine ſolche Tat begeht, muß des Todes ſterben, und nicht etwa daß der Betreffende nicht ſterben müſſe, wenn er jene Tat

nicht beginge? Ganz gewiß muß er ſterben, aber er muß nicht jenes Todes ſterben, der für jene Tat angedroht iſt. Heſekiel: *Wenn ſich der Sünder bekehrt von ſeinem Wege, ſo bürge ich, ſpricht der Herr, daß er nicht ſterben wird.* Er wird den angedrohten Tod nicht ſterben, ich werde ihn nicht töten, bevor er ſeine Tage erfüllt hat, ich werde ihn nicht töten mit ſchlimmem Tode, wie er den Sündern gebührt. Darum, wenn Adam nicht geſündigt hätte, hätte ihn Gott nicht gerichtet, wie er ihn gerichtet hat, denn wenn er ihn nicht gleich mit dem Todesurteil beſtrafte, ſondern ihm das Leben verlängerte, ſo geſchah es aus Gnade und auf Grund ſeiner Bürgſchaft. Und ſelbſt angenommen, daß Adam unſterblich geſchaffen worden wäre, ſo ſpricht für das Gegenteil die Hinfälligkeit ſeines Körpers, der der Speiſe und des Trankes benötigte, unter der Bedingung, das Gebot zu halten, das ihm aufgegeben war? In der Stunde, da er es übertrat, verlor er die Unſterblichkeit, und ſo ſtarb er, denn wenn er unſterblich geweſen wäre, indem er nicht ſündigte, hätte er unſterblich körperlich leben müſſen. Er ſündigte und ſtarb und die Unſterblichkeit verfiel. Aber in Wahrheit ward er ſterblich und vergänglich geſchaffen.

Zum Vierten. Moſe ſagte zu Gott: *Streiche mich jetzt aus deinem Buche, das du geſchrieben haſt.* In dieſem Buche ſind diejenigen geſchrieben, die ewiges Leben zu leben haben, und dieſe ſind es, die im Lande der Lebendigen leben. Wir behaupten, daß ſich alles auf das gegenwärtige Leben bezieht und nicht auf ein anderes, denn es gibt kein anderes. So ſagte Moſe zu Gott, er möge ihn aus ſeinem Buche ſtreichen, in das er die Guten ſchreibt, um ſie in dieſem Leben zu belohnen, indem er ſie ihre Tage in Frieden und Glück erfüllen läßt. Wir meinen nicht, daß Gott irgend ein Erinnerungsbuch hätte, ſondern daß die Sprache unſerer Art angepaßt iſt, um zu zeigen, daß Gott der Welt

in Lohn und Strafe Rechnung trägt. Von dieſem Buche alſo ſagte Moſe zu Gott, er möge ihn ausſtreichen, als wollte er ſagen: töte mich, ſchneide mich ab, ehe ich meinen Lauf erfüllt habe; wenn ich nicht die Vergebung für dieſes Volk ſehe, will ich kein Leben, gerade ſo wie er ein anderesmal ſprach: *wenn du mir das antun willſt, ſo töte mich lieber gleich ganz, wenn ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, damit ich mein Elend nicht mehr ſchaue.* Einmal habe ich dich gebeten, Herr, daß du mich töteſt, eifernd für das Wohl dieſes Volkes, denn ich möchte kein Leben, um ſein Elend zu ſchauen; jetzt bitte ich dich zum zweitenmal, eifernd für mein Wohl, denn wenn ich mit ſolcher Laſt leben ſoll, iſt mir das Leben unerträglich. So ſprach auch Rebekka zu Iſaak, das Leben ſei ihr verleidet und ſie möchte nicht leben, wenn Jakob ein Weib nehmen müßte von den Töchtern des Landes. Moſe bat Gott nicht, daß er ihn aus dem Buche ſtriche, in dem diejenigen geſchrieben wären, die ein ewiges und vollkommen glückliches Leben leben ſollten, wenn es ein ſolches Leben gäbe, um in das Buch der Feinde Gottes eingetragen zu werden, die Gott zu ewigem Elend verdammt hat, denn eine ſolche Bitte wäre Wahnſinn und Aberwitz geweſen. Land der Lebenden heißt dieſe Welt, auf der wir leben und wandeln, Land der Leben, d. h. man ſpricht von vielen Leben, weil viele in ihm leben und ſo iſt ſie nicht das Land bloß eines Lebens. Land der Toten, Land der Verderbnis heißt die Gruft, Schacht des Schweigens, Land der Dunkelheit und des Todesschattens, wohin das Licht nicht dringt, ſo wie Hiob es ſchildert. Dieſes Land der Leben erwähnt Heſekiel oft Cap. 32, und in vielen Pſalmen heißt es auf Schritt und Tritt: *Ich werde vor dem Angeſicht des Herrn wandeln im Lande der Leben; befreit hat der Herr meine Seele vom Tode, aus den Händen derer, die ſie ſuchten zu ihrer Tyrannei, darum werde ich leben und wandeln vor Gott im Lande der Leben.*

Deshalb werde ich dankbar ſein für die Gnaden, von denen ich erkenne, daß ich ſie aus ſeiner Hand empfange und ſo werde ich Opfer darbringen für meine Wohlfahrt: *den Rettungsbecher werde ich erheben und den Namen Adonais werde ich anrufen. Meine Gelübde werde ich dem Herrn bezahlen. Koſtbar iſt in den Augen des Herrn der Tod ſeiner Guten.* Der Herr achtet ſeine Guten nicht ſo gering, daß ihm der Tod nicht viel koſtete, darum überliefert er uns nicht leicht den Händen ſeiner Feinde, und aus dieſem Grunde werde ich zum Zeichen der Dankbezeugung *meine Gelübde dem Herrn bezahlen jetzt vor ſeinem ganzen Volke.* So iſt der Beweis erbracht, wer die ſind, die im Buche des Herrn geſchrieben ſtehen, und was das Land der Leben iſt.

Zum Fünften. Samuel kam, mit Saul zu reden, folglich leben die Toten und reden. Wir entgegnen, daß Samuel nicht kam, mit Saul zu reden, und daß auch die Toten nicht leben oder reden. Was über dieſe Erſcheinung oder Rede in dem erſten Buch, das ſich nach Samuel betitelt, geſchrieben ſteht, iſt vollkommen entgegengeſetzt der Lehre, die ſich aus dem Geſetz ergibt, und entgegengeſetzt den angeführten Stellen, durch die der Beweis erbracht wird, daß die Toten nicht leben und auch von nichts etwas wiſſen, ſo wenig wie ſolche, die nicht mehr ſind. Da dieſe Schrift ſo der wahren Lehre des Geſetzes entgegengeſetzt iſt, muß ſie notwendigerweiſe falſch und, ebenſo wie andere, die von den Phariſäern geſchrieben und angenommen, von den Sadducäern aber verworfen ſind, ausgelegt ſein. Wir haben das Geſetz als Führer und als Hauptgrundlage und mittels des Geſetzes müſſen wir urteilen und das Falſche vom Wahren ſcheiden. So gebietet uns das Geſetz, einem Propheten oder Wundertäter keinen Glauben zu ſchenken, der uns mit falſchen Wundern oder Erſcheinungen zur Anbetung fremder Götter verleiten will, die wir nicht

kennen und die das Geſetz uns auch nicht kennen lehrte. Befiehlt es uns nicht, von der feſten, auf das Geſetz basierten Grundlage aus ſeine Zeichen zu mißachten? Dasſelbe Geſetz gibt uns die Regel an die Hand, den falſchen Propheten zu erkennen, der im Namen des Herrn redet, wenn nämlich das von ihm Prophezeite nicht eintrifft; denn alles geſchieht, um uns zu warnen und vorſichtig zu machen gegenüber der Argliſt der Menſchen, die nicht aufhören, Schlechtigkeiten zu erdenken und ausfindig zu machen, gegen die diejenigen gefeit ſind, die zur Wahrheit des Geſetzes ihre Zuflucht nehmen, wie es denn auch eine neue Lehre wäre, wollte man behaupten, die Toten redeten und ſtünden auf auf den Ruf deſſen, der ſie ruft, etwas, von dem das Geſetz nichts gewußt hat; vielmehr ſehe ich dieſe Art, nach ihnen zu rufen, als heidniſch und nichtig an. Darum muß die Schrift oder die Erzählung deſſen, der uns ſagt, Samuel komme, mit Saul zu reden, notwendig von uns, die wir auf der Lehre und Wahrheit des Geſetzes beſtehen, zurückgewieſen und verworfen werden. Sicherlich wird jeder, der die Erzählung betrachtet, ſie in ihrer Nichtigkeit durchſchauen. Denn man müßte doch fragen, wer dem Samuel jenen Mantel lieh, um ſich damit zu bedecken, wer ihm den Körper gab und wer jenen weißen Bart, der doch ſeit wenigen Tagen unter der Erde lag, wenn Samuel, als er von dieſer Welt ſchied, entblößt mit ſeinem Geiſte zu dem Orte kam, an dem er ſich befand. Gleichwohl ſagte ihm Samuel, daß er am nächſten Tage bei ihm ſein werde und dergeſtalt wird Saul, von dem, wie es dort heißt, der Herr ſich ſchied und dem er feind ward, einen ebenſo guten Platz haben wie Samuel, ſein Bevorzugter, ihn hatte. Kurz, wenn es Lehren und irgend welche Kunſt gibt, um zu täuſchen und Phantaſiekörper erſcheinen zu laſſen, ich weiß von ſolchen Künſten nichts, aber irgend eine Täuſchung konnte erfolgen. Wenn

die Hexe den Saul gleichwohl denken ließ, die Seele Samuels, mit neuem Körper und Gewändern bekleidet, ſei gekommen, um zu ihm zu reden, ſo iſt es mehr als nichtig, eine falſche, heidniſche, nichtige Lehre. Jeſajas: *Wird man durch die Lebenden die Toten befragen?* d. h. mehr weiß, mehr gilt, beſſer iſt der Lebende als der Tote. Was könnte der Tote dem Lebenden Gutes tun? Folglich: kann man durch die Lebenden die Toten befragen? Salomo: *denn der lebendige Hund iſt beſſer als der tote Löwe; denn die leben, wiſſen, daß ſie ſterben müſſen, aber die Toten wiſſen gar nichts, und haben weiter keinen Lohn, denn dem Vergeſſen iſt ihr Gedächtnis überliefert; ſowohl ihr Lieben, als ihr Haſſen, als ihr Eifern iſt längſt dahin und ſie haben nie mehr Teil an allem, was unter der Sonne geſchieht.* Wer geſtorben iſt, hat geendigt, er hat nichts mehr zu ſchaffen mit dem, was in der Welt geſchieht; ſo wenig hat er damit zu ſchaffen, wie es Hiob ſagt Cap. 14: Er weiß nichts von ſeinen Kindern, *kommen ſeine Kinder zu Macht — er wird es nicht wiſſen, altern ſie — er wird nicht acht haben auf ſie.* Iſt es alſo um den Toten beſtellt, ſchläft er ſeinen Schlaf, von dem er nicht erwachen wird, ſo mögen ſich die Fabelerzähler ſchämen, die immer die Toten im Munde führen und uns überreden wollen, ſie erſchienen von neuem den Lebenden und dienten ihnen als Ratgeber.

Zum Sechſten. Elias ward in den Himmel erhoben und lebt; Eliſa weckte einen Toten auf. Auch wenn alles das ſich ſo zugetragen hat, läßt ſich daraus doch nichts für die Unſterblichkeit der Seele erſchließen; vielmehr liegt darin der Beweis, daß, wenn Gott Elias am Leben erhalten wollte, um ihn den Menſchen predigen zu laſſen, es darum geſchah, weil er im Falle ſeines Todes nicht auf die Welt hätte zurückkehren können, es ſei denn, daß Gott ihn von neuem geſchaffen hätte, ſo wie er den erſten Menſchen ſchuf. Darum verlängerte ihm Gott das Leben, wenn dem

wirklich ſo iſt, aber machte ihn nicht unſterblich; denn nachdem er ſeine Botſchaft erfüllt, muß er ſterben. Wenn wir die Sadducäer über dieſe Schrift hören, werden wir erfahren, was ſie uns davon zu ſagen haben, denn tatſächlich erſcheint es nicht ſehr notwendig, Elias ſo am Leben zu erhalten, und die Macht Gottes beſchränkte ſich auch nicht darauf, gute Geiſter als Leichen zu erheben, ſo oft es ihm beliebt, um ſich ihrer als ſeiner Botſchafter zu bedienen. Das gleiche gilt von dem Toten, den Eliſa erweckte, indem er ſich über ihn hinſtreckte, den Mund mit ſeinem Munde vereinigte und die Hände mit ſeinen Händen, eine artige Weiſe, Wunder zu tun und Tote aufzuwecken. Auf dieſe Weiſe wirkt Gott nicht. Dieſer Tote, dem Gott, wenn es ſo war, aus Gnade wieder einen neuen Geiſt gab, tut doch füglich nichts, und er ſtarb wieder, denn Gott erweckte ihn nicht zu ewigem Leben. Welche Bedeutung hat alſo ſeine Wiedererweckung für uns, um die Unſterblichkeit, von der wir handeln, zu beweiſen? Bei alledem wäre ſehr viel über die Wahrheit dieſer Wunder zu ſagen, die Gott niemals zu anderer Zeit tat, wie er auch nicht Menſchen zu töten pflegte, um ſie nachher wieder aufzuwecken. Im 2. Buch Samuelis ſteht zu leſen, David habe ſeinen Knechten erwidert, als dieſe ſich wunderten, ihn eſſen zu ſehen, als er vom Tode ſeines Kindes erfuhr; denn vorher faſtete er, ſolange der Knabe noch lebte: *ich habe gefaſtet und geweint, denn ich ſagte: wer weiß, ob ſich der Herr meiner erbarmen wird, daß der Knabe am Leben bleibt. Nun er aber tot iſt, wozu ſollte ich da noch faſten? Kann ich ihn etwa wieder zum Leben zurückbringen? Ich gehe zu ihm, aber er kommt nicht wieder zu mir.* Ein anderes Wunder wird von Eliſa erzählt, offenbar ein erdichtetes und unnötiges Wunder — derartig häufige und ſozuſagen kindiſche Wunder pflegt Gott nicht zu tun. Eliſa ging in Beglei-

tung der Propheten in den Garten, Holz zu fällen, und es fiel einem das Eiſen des Beils ins Waſſer. Da ward der bekümmert darüber und ſagte: *ach, mein Herr, es iſt noch dazu entlehnt.* Da warf Eliſa einen Stock ins Waſſer und das Eiſen ſchwamm, und der, der es verloren hatte, holte es wieder heraus, und befeſtigte es wieder am Beil. Ein Wunder über das Eiſen eines Beiles kann wohl unterbleiben und iſt ſo wenig notwendig, daß man ſchwer daran glauben kann. Man muß nun wiſſen, daß unter den Büchern, die uns die Phariſäer als ächt verkaufen oder darbieten, viele ſind, die die Sadducäer verwerfen, indem ſie erklären, welchen die Ächtheit zukommt. Ich kann es nicht bei allen an den Fingern herſagen, welche es ſind, weil ich mit dieſen Sadducäern nicht in Verbindung geſtanden bin; gleichwohl kann man aber auch ohne dieſe Verbindung durch die Materie ſelbſt wohl verſtehen, welche Bücher oder welche Teile der Bücher verworfen oder angenommen werden müſſen. Dabei beſtärke ich mich in der Überzeugung, daß dieſe Menſchen ſo verdächtig oder beſſer geſagt in allen Dingen ſo wenig wahrheitsliebend ſind, daß die Schrift, die zu ihrer Beglaubigung kein anderes Zeugnis weiter hat als das ihre, äußerst verdächtig und zweifelhaft iſt, und daß ſie, falls ſie gegen ſich ein Zeugnis von anderen Juden hat, die ihre Ächtheit leugnen, keinen Glauben verdienen wird. Darum müſſen alle, die die Wahrheit lieben und ſie vertreten wollen, mit aller Macht danach ſtreben, daß ſie ſich mit dem vertraut machen, was die Sadducäer über die Ächtheit der Bücher ſagen, die die Phariſäer unter die Zahl der heiligen und göttlichen aufnehmen wollten, damit ſie nicht ſo leben und durch die ihnen innewohnende Fälſchung irregeführt werden, vielmehr zur wahren Erkenntnis gelangen können, welche der den lügneriſchen und nichtigen Schriften gezollte Glaube zu hindern und aufzuhalten pflegt.

Zum Siebenten. In vielen Pſalmen ſteht zu leſen, daß die Böſen von der Erde vertilgt werden und die Guten gedeihen ſollen: folglich muß es notwendig ein anderes Leben geben, denn in dieſem Leben gedeihen die Böſen, während die Guten zugrunde gehen, und es werden die Böſen nicht beſtraft noch die Gerechten belohnt. Wir erwidern: Allerdings iſt in den Pſalmen von der Vertilgung der Böſen und dem Gedeihen der Guten die Rede, und zwar iſt das eine wahre Lehre, im Geſetz ſelbſt begründet. Gleichwohl beſtreiten wir die Folgerung, daß die Böſen in dieſem Leben nicht beſtraft und die Gerechten nicht belohnt werden; denn ein Ausſpruch wie dieſer wäre vollkommen im Widerſpruch mit Wahrheit und Grundlage des Geſetzes, das nichts anderes kundtut, als daß es ſagt: *handle gut, damit es dir und deinen Kindern nach dir gut geht, denn ich der Herr, dein Gott, bin ein ſtarker und eifriger Gott, der ich die Sünde der Väter heimſuche an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied bei denen, die mich haſſen, und übe Barmherzigkeit bis ins tauſendſte Glied bei denen, die mich lieben und meine Gebote halten.* Dergeſtalt zahlt Gott im gegenwärtigen Leben dem Böſen in eigener Perſon heim und in ſeinen Kindern und Nachkommen, und ebenſo vergilt er dem, der Gutes tut, Gutes an ſeinem Samen beinahe ins Unendliche. So vergalt er dem Abraham, deſſen Samen er zwar oft mit dem göttlichen Zorn derart verſuchte, daß er verdient hätte, ausgetilgt oder wenigſtens ganz und gar verworfen zu werden, dem er aber doch, weil es ſein Same war und um ſein Wort zu halten, ſeine Barmherzigkeit nicht entzog, wie vordem anderen Völkern, ſondern gedachte, ihn wieder in eine beſſere Lage zu verſetzen, aus Rückſicht eben auf die Väter und auf das mit ihnen getroffene Übereinkommen: du ſollſt wiſſen, daß der Herr, dein Gott, ein treuer Gott iſt, der das Übereinkommen wahrt und die Barm-

herzigkeit denen, die ihn lieben und ſeine Gebote halten, bis zur tauſendſten Generation, und der heimzahlt denen, die ihn haſſen, vor ſeinem Angeſicht, um ſie zu vertilgen. Vor ſeinem Angeſicht zahlt Gott dem Sünder heim; die Strafe ſchiebt er ihm keine Zeit auf. Das iſt die Lehre der Schrift und die wahre Lehre, unter der wir ſtreiten. Wenn wir trotzdem häufig die Böſen gedeihen ſehen, ohne daß ihre Strafe ſie ſo raſch trifft oder auf die Art, wie wir es wünſchten, dann müſſen wir annehmen, daß unſer Sehbereich viel zu kurz iſt, um die Ordnungen Gottes zu überblicken und die Tiefe ſeiner Weisheit, mit der er die Welt regiert. Gott blickt auf die Herzen, ſieht und weiß, was jeder verdient und je nachdem, wie jeder verdient, vergilt er ihm. Wir hingegen ſehen nur das Äußere und urteilen wie Blinde. Gott hilft, weil er den Menſchen nicht zu vertilgen wünſcht, ſondern will, daß er ſich bekehre, denn die Sünde des Amoräers iſt noch nicht vollendet, aber wenn er ſich nicht bekehrt, muß ihn ſicherlich ſeine Strafe treffen; für den Fall, daß er ſich nicht bekehrt, hält er ſeinen Degen geſchärft, ſeinen Bogen geſpannt, und ſeine Pfeile, Gefäße des Todes, auf ihn gerichtet. Wir begreifen: weil die Strafe nach unſerem Dafürhalten verzögert wurde, der Böſe ſtraflos blieb, darum müſſen wir wiſſen, daß der glückliche Zuſtand der Menſchen nicht ſicher iſt, daß wir vielmehr, wenn ſie in ihrer Sünde beharren, ihren ſicheren Fall erwarten dürfen. *Ich ſah den Böſen wurzeln und er hatte Zweige getrieben wie grünender Lorbeer und ſchwand dahin und ſiehe da, er war nicht; man ſuchte ihn und er ward nicht mehr gefunden.* Das ſehen wir auf Schritt und Tritt geſchehen. Gott kürzt und ſchneidet vielen das Leben ab, wenn ſie vermeinen, ſie begönnen erſt zu leben. Er ſucht heim mit mannigfachen Leiden und Übeln des Hungers, der Armut, erniedrigt die Hohen und reiche Häuſer macht er derart dem Boden gleich, daß wir gemeinhin er-

ſchrecken, wenn wir Menſchen oder Söhne von ſolchen ſehen, die wir zu anderer Zeit einmal gekannt haben; denn das bedeutet *übergehen zum Schlechten* und das bedeutet *ſuchen und keine Spur mehr davon finden*, wie auch große Königreiche dahingeſchwunden ſind, deren ſich Gott eine Zeit lang zur Strafe anderer Völker bedient hatte. Alle empfingen ſie ſchließlich ihren Lohn, und werden ſolchen empfangen, denn Gott lebt und ſieht und richtet die Welt Tag für Tag und nichts anderes ſehen wir als ſeine Urteilsſprüche auf Erden, von den Menſchen ſchlecht erkannt. Vom Guten und Gerechten hingegen heißt es: *da ich Knabe war und ebenſo wie ich alterte, ſah ich keinen Gerechten Mangel leiden noch ſeinen Samen nach Brot ſuchen*, ſo daß Gott in dieſem Leben dem Guten wie dem Böſen vergilt. Keiner ſoll ein ſolcher Tor und Narr ſein, etwas anderes zu meinen und einen ſo unklugen Schluß gegen die Wahrheit und Grundlage des Geſetzes zu ziehen, denn wenn er es mit Verſtand prüfen würde, würde er die Unanfechtbarkeit dieſer Wahrheit finden, ſo wie ein gewiſſer Dichter, der unter den Dichtern ſeiner Nation hervorragte, ſich gezwungen ſah zu bekennen, indem er anſcheinend Neid empfand wegen des Wandels der Böſen, wobei er meinte, daß es für ſie keine Strafe gebe. Er ſagt: *die Guten ſah ich in der Welt ſtets ſchwere Pein erdulden, und, was mich mehr in Staunen ſetzt, die Böſen ſah ich ſchwimmen ſtets im Meere der Zufriedenheit. Da ich vermeinte, ſo das Gut, das ſchlecht verteilte, zu erjagen, ward ich zum Schlechten, doch ich ward geſtraft, ſo daß für mich allein die Welt in voller Ordnung läuft.* Ein Tor iſt der Menſch ganz und gar und alle, die vermeinen, den Böſen widerfahre immer Gutes. Einen Tag wird es ihnen zwar widerfahren können, aber ihr Ende führt zur Vertilgung. Den Guten hingegen wird es wohl einen Tag ſchlecht gehen können, entweder weil Gott ſie prüfen will, oder weil es keinen Menſchen

gibt, der ſo gerecht wäre, daß er nicht irgendwelche Strafe verdiente, aber ihr Ende führt zum Frieden. Demütigen möge ſich alſo das vorſchnelle Urteil der Menſchen, in deren Augen oft der gut iſt, der in den Augen Gottes böſe iſt. Senken möge der Menſch ein wenig die Schwingen ſeiner törichten Vermeſſenheit, mit der er den Platz Gottes einnehmen und ſich ſelbſt mit ihm zum Richter auf Erden machen will, und wenn er etwas geſchehen ſieht, deſſen Geheimnis er nicht begreift, ſo möge er es Gott dem gerechten Richter überlaſſen, der die Welt mit hoher, über die menſchliche weit erhabener Weisheit regiert, und den er, ſo ſehr er ſich auch abmühen möge, doch nicht imſtande ſein wird, zu erreichen. Salomo: *und ich ſah das ganze Werk Gottes, denn der Menſch wird kein Werk unter der Sonne finden können, das ſich ſelber macht; aus Liebe dazu wird der Menſch ſich mühen es zu ſuchen und wird es nicht finden.* Allein das möge der Menſch wiſſen und begreifen, daß Gott Richter auf Erden iſt und auf ihr mit gerechter Wage die Guten belohnt und die Böſen beſtraft. Und wenn er den gerechten Abel unter den Händen des hinterliſtigen Kain den Untergang finden ſieht, dann möge er annehmen, daß dieſen Tod die Sünde ſeines Vaters eintrug, und er möge Gott zu fürchten lernen, der die Strafe für den Sünder ausdehnt bis auf ſeine Kinder. Obſchon der Gegenſtand zu längerer Erörterung einlüde, müſſen wir abbrechen, um zum Ende zu kommen. Was wir dargetan haben, iſt aber übergenug, um das Gegenargument zunichte zu machen, das ſich auf falſchen Schein entgegen der ächten Lehre des Geſetzes gründet.

Zum Achten. Es ſteht geſchrieben: *denn du läſſeſt meine Seele nicht im Grab, du läſſeſt deinen Guten nicht die Gruft ſchauen;* ferner: *wie groß iſt deine Güte, die du verborgen hältſt für die, die dich fürchten.* Wir entgegnen, daß dies durchaus nicht zur Sache gehört. Der Sinn des erſten

Verſes iſt dieſer: du wirſt es nicht zulaſſen, daß meine Seele in die Gewalt meiner Feinde kommt und daß ich durch ihre Hand in die Gruft hinabſteige. David freute ſich, den Herrn zu ſeinem Schutze zu haben, und ſagte, unter ſeinem Schirm ſchlafe er ſicher und fürchte nicht, daß ſie ihn töteten. Er wollte nicht ſagen, daß Gott nach ſeinem Tode ſeine Seele aus dem Grabe zöge, denn das widerſpricht dem folgenden: *du wirſt deinen Guten nicht die Gruft ſchauen laſſen*, womit er nicht ſagen will, er brauche nie die Gruft zu ſehen, denn die Gruft müſſen alle ſehen und kein Lebendiger wird ihren Händen entgehen. Welcher Menſch wird je leben und den Tod nicht ſehen und ſeine Seele aus der Hand des Todes befreien? Vielmehr will er ſagen, der Herr werde ſeine Seele nicht in Todesgefahr laſſen und wie geſagt nicht zulaſſen, daß er durch die Hände der Böſen, die ihn ſuchten, die Gruft ſähe, wie er ſich deſſen in anderen Pſalmen getröſtete. Der zweite Vers: *wie groß iſt deine Güte, die du verborgen haſt für die, die dich fürchten*, wird durch das folgende erklärt: *du haſt ſie beſtätigt denen, die an dich glauben, angeſichts der Menſchenſöhne*, ſodaß angeſichts der Menſchenſöhne, im gegenwärtigen Leben Gott dieſe Güte betätigt. Und welcher Art iſt dieſe Güte? *Du verbirgſt ſie in der Verborgenheit deines Angeſichts vor den Zuſammenrottungen der Menſchen; du verbirgſt ſie in deinem Zelte vor dem Hader der Zungen.* Du wirſt ihm Schutz und Schirm ſein gegen jede Verfolgung der Menſchen, gegen Verräterei und Schurkerei, wofür er dem Herrn Dank ſagte, daß er ihn befreit, Gutes, das geſchehen angeſichts der Menſchenſöhne in der Gegenwart. Von anderen Guten werden wir nicht träumen, und wenn wir träumen, dann werden es Träume ſein.

Zum Neunten. Die Stelle bei Jeſajas: *Mögen deine Toten wieder lebendig werden.* Wir entgegnen, daß der

Prophet nicht von den wirklichen Toten, von denen, die den natürlichen Lebenslauf beendigt haben, ſpricht. Er ſagt auch nicht, dieſe würden auferſtehen. Die Toten, von denen er ſpricht, ſind vielmehr das Volk Iſrael, das durch die Länder zerſtreut iſt und in ihnen als tot betrachtet wird; denn niemand glaubt von ihm, daß es je wieder zum Volke werde, vielmehr, daß es immer zu Boden liegen werde, erniedrigt, gemein, ausgezehrt und vertrocknet, ebenſo wie im Gleichnis der Prophet Heſekiel Cap. 37 von ihm ſpricht, wo er erklärt, die Gebeine ſeien dem Hauſe Iſrael vertrocknet, im Hinblick darauf, daß ſie ſagten: *vertrocknet waren unſere Gebeine und geſchwunden iſt unſere Hoffnung; es iſt aus mit uns.* Dieſem Sinn entſprechend ſagt Jeſajas: *ich werde eure Gräber öffnen.* Er ſagt nicht, er werde die wirklichen Toten aus den Grüften ziehen, ſondern die Lebenden, die den Toten gleichen, werde er aus den Ländern und Orten ſammeln, wohin ſie geworfen waren — das waren ihre Gräber im Hinblick auf ihren Zuſtand — und er werde ſie ins Land Iſraels zurückführen. So iſt eine Stelle der anderen ähnlich, indem beide bildlich ſprechen, aber nicht eigentlich. Zur weiteren Erklärung wollen wir ein wenig zurück wiederholen: vom Anfang bis zum Schluß handelt jenes Capitel von der Sammlung Iſraels und zeigt, wie der Herr die anderen Völker verſchieden ſtraft gegenüber dem, womit er Iſrael ſtrafen wird. Jenen ſagt er: *die Toten werden nicht lebendig, die Dahingeſchiedenen werden nicht auferſtehen; denn ſo haſt du ſie heimgeſucht und vertilgt und jedes Gedächtnis an ſie ganz und gar zu nichte gemacht,* womit er ſagen will, der Herr ſtrafe die Völker und verändere ihren Zuſtand derart, daß ſie niemals wieder zu dem werden, was ſie früher waren, Iſrael hingegen ſtraft er anders. *Du haſt das Volk geſammelt, Herr, du haſt das Volk geſammelt, haſt dich verherrlicht und dehnſt dich aus*

bis ans Ende der Welt. Er will ſagen: du haſt es geſammelt, Herr, du haſt es vervielfacht, Herr, um Wunder zu tun durch jenes Volk, und ſo haſt du dich verherrlicht durch das Volk, das du bis ans Ende der Welt geworfen hatteſt, und ſchließlich werden nach all dem Unglück, das geſchehen, nach langem Hoffen deine Toten leben, die von dir Geſchlagenen, von dir Ertöteten, die gleichſam als Tote in der Erde bezeichnet und gerechnet werden; die Erde wird ſie von ſich gegeben und ſie werden ihr entſprießen wie friſches Gras. Das entſpricht dem, was im folgenden Capitel zu leſen ſteht: *in Zukunft wird Jakob Wurzel ſchlagen, blühen und treiben wird Iſrael.* All das ſind Gleichniſſe und bildliche Redeweiſen, die man mit geſundem Menſchenverſtand auffaſſen muß und bei denen man die Worte nicht nehmen darf, wie ſie ohne Unterſcheidung lauten.

Es folgt die Stelle bei Hiob: *Ich bekenne, daß mein Erlöſer lebt und zuletzt werde ich über meinem Staube ſein.* Wir entgegnen, daß die Meinung Hiobs nach einer ganz anderen Richtung geht, als viele ihn verſtehen oder verſtehen wollen. Im Weſentlichen ſagt er, er habe Vertrauen zu Gott, daß er ihn von jenem Orte erheben müſſe, wo er lag, verwundet, geſchlagen und entkräftet, und wieder auf ſeine Füße geſtellt, werde er ihm die Opfer darbringen, die er früher darzubringen pflegte, und ihn preiſen: ich bekenne, daß mein Erlöſer lebt, ich weiß, daß jener, in den ich Vertrauen habe, Gott iſt, lebendig, mächtig, mich zu erlöſen, zu befreien, zu erheben, aus dieſer Not, dieſer Trübſal und dieſem Elend mich zu ziehen, in dem ich mich ſehe. Allemal wenn Gott die Menſchen aus Übel und Trübſal und Gefahr befreit, heißt er Gott der Erlöſer, ſo als er das Volk aus Ägypten erlöſte: das iſt eine Sache, die außer Frage ſteht. *Und zuletzt werde ich über dem Staube ſein,* gehen und mich bewegen, obgleich ich jetzt, ihr Freunde,

ſo wenig vorbereitet ſcheine zu gehen, *und nachdem meine Haut alſo zerſchlagen iſt*, nach der Krankheit, dem Leiden und den Geſchwüren, womit ich geſchlagen bin. *Und es ging der Satan weg von dem Herrn und ſchlug Hiob mit bösartigem Geſchwür von der Fußſohle bis zum Scheitel.* Danach, da die Würmer darin hervorgebracht oder dem Staube entnommen waren, in dem ich ſitze: *mein Fleiſch umkleidete ſich mit Gewürm und Staubkruſte, meine Haut hob ſich ab und löſte ſich.* Sobald ſie aufhören, dieſe Haut und dieſes Fleiſch übel zu behandeln, *ſo werde ich dann aus meinem Fleiſche Gott ſchauen*, ſo werde ich dann umgebildet und geneſen, wiederhergeſtellt zu meinem früheren Zuſtand, zu meiner Kraft und Vollkommenheit Gott ſchauen. *Früh aufſtehen werde ich an jenem Ort, wo ich ihm Opfer darzubringen pflegte, und ich ſtand frühe auf, ließ Brandopfer aufſteigen, und ſo werde ich Gott ſchauen, den ich mir ſchauen muß* — im Hebräiſchen gebräuchlicher Dativ: den ich ſelbſt ſchauen muß und kein Fremder: es kann kein anderer für mich ſein, ich ſelbſt werde dieſen Dienſt tun. Irret euch nicht, Freunde, die ihr mich ohne Urſache ſo verfolgt, verleumdet, kränkt, indem ihr ſagt, um meiner Schlechtigkeit willen ſei ich in dem Zuſtand, in dem ihr mich ſeht. *Schon zehnmal beſchämtet ihr mich und errötet nicht über eure Gefühlloſigkeiten gegen mich.* Irret euch nicht und wiſſet, daß es Wahrheit iſt, was ich euch geſagt habe, und ihr ſeht es *an meiner Haut und an meinem Fleiſche, die ſich anklebten an mein Gebein, und ich blieb mit der Haut meiner Zähne*, mit der Haut, die anklebt an die Zähne. Bei alledem habe ich beſtimmte Hoffnungen, ich weiß vielmehr, daß ich mich aus dieſem Zuſtand erhoben und in meinen erſten Zuſtand zurückverſetzt ſehen werde: ich werde auf meinen Füßen ſtehen, werde mein Fleiſch wiederhergeſtellt ſehen und Gott Dank abſtatten und ihm

neue Opfer darbringen. All das ſah Hiob danach an ſich erfüllt, denn der Herr nahm von ihm ſeine Geißel, wie am Schluſſe des Buches zu leſen iſt. Er ſelbſt bekam Gott zu ſchauen und eben durch ſeine Freunde brachte er Brandopfer dar, und in der Tat wird das genügen, um die eines Beſſeren zu belehren, die ſich ſelbſt täuſchen, indem ſie dieſe Stelle verſchieden von jener vollkommenen Klarheit verſtehen, mit der dasſelbe Buch Hiob an vielen anderen Stellen über dieſes Thema ſpricht, wobei es die Auferſtehung der Abgeſchiedenen in Abrede ſtellt, wie wir ſchon früher dargetan haben. Manche, die das Wort *zuletzt* mißverſtehen wollen, interpretieren *am Ende der Welt* und *beim jüngſten Gericht*, das ſie in leerer Einbildung ſich vorſtellen, als ob es ſonſt kein *Letztes* geben könnte, und zwar ein ſehr nahes und auf wenig Tage beſchränktes *Letztes* je nach dem Gegenſtand, um den es ſich handelt. *Denn er gab Man zu eſſen in der Wüſte, was deine Väter nicht kannten, weil er dich betrüben und verſuchen wollte, um dir wohl zu tun in deinem Letzten:* dieſes *Letzte* erfüllte ſich am Ende der vierzig Jahre, die das Volk in der Wüſte wanderte, ehe es in das verheißene Land einzog. Hiob ſprach alſo vom Ende und Letzten ſeiner Krankheit, aber er ſprach nicht vom letzten Tage der Welt, die niemals aufhören wird. Das geht klar aus dem Ende des Buches hervor: *und Gott ſegnete das Letzte Hiobs mehr als ſeinen Anfang und es gehörten ihm* 14000 *Schafe*. Das war das Letzte, wovon Hiob ſprach, und das war es, was er erhoffte. Ebenſo wäre es Phantaſie, weil es anderswo heißt: *und aus meinem Fleiſche werde ich Gott ſchauen*, daß nun der Menſch wirklich und ſichtbarlich Gott im Himmel ſchauen müßte. Gott ſchauen heißt ihn im Tempel, dem geweihten Ort im göttlichen Tempel anbeten. *Nicht wird mein Angeſicht um nichts zu ſchauen ſein, nicht werdet ihr kommen vor mich am Orte meines Verweilens,*

ohne zu bringen, was ihr mir opfert. Dann ſah Hiob Gott, als er geneſen war, um ihm Brandopfer darzubringen. Von einem anderen Leben zu reden, wäre Wahnſinn.

Wir haben noch dem zu entgegnen, was das Buch Daniel ſagt: *und viele, die im Erdenſtaube ſchlafen, werden erwachen, dieſe zu ewigem Leben und dieſe zur Schmach, zu ewigem Abſcheu,* und ein andermal: *und du gehe dem Ende zu und du wirſt ausruhen und wirſt am Ende der Tage in deinem Loſe ſein.* Wir ſagen, daß dieſes Buch Daniel nicht von den Juden angenommen worden iſt, die man Sadducäer nennt, was allein ausreichend wäre, ihm Anſehen und Glauben zu verleihen, weil es ſich bloß auf das Zeugnis der Phariſäer ſtützt, das ſehr wenig mit dem übereinſtimmt, was wir ſchon ſagten; denn dieſe Menſchen ſind von der Art, daß ſie es aus Beruf oder aus Narrheit unternehmen, Worte zu vertauſchen, abzuändern, zu verdrehen, zur Beſtätigung und Bekräftigung ihrer verworrenen Träume die Schriften verkehrt auszulegen, um durch dieſe falſchen Mittel ſich Unterſtützung zu verſchaffen. Wenn ſich die Unwahrheit der angeführten Stellen nicht von ſelbſt zeigte — erſcheint doch die ganze phariſäiſche Lehre im Gegenſatz zur Lehre des geſchriebenen Geſetzes in jenem Buche unter dem Namen der Prophetie zur Täuſchung des Volkes und zur Beſtätigung der falſchen Predigt, — dann ergäbe ſich die Unwahrheit der genannten Stellen daraus, daß die erſte ſagt, viele würden auferſtehen, aber nicht ſagt, alle würden auferſtehen. Wenn eine ſolche Auferſtehung ſtattzufinden hätte, dann müßte ſie allgemein für alle Menſchen ſein oder alle müßten auferſtehen, um des Guten oder des Schlechten teilhaft zu werden, je nach dem einer im Leben es verdient hat. Da aber die Phariſäer predigen und ſagen, die Auferſtehung ſei nicht für alle, ſondern bloß für einige, ebenſowohl wie die Seelen nicht alle unſterblich

ſeien, ſondern einige wohl und andere nicht, ſo wird ohne weiteres klar, daß die Schrift gemacht und angepaßt wurde, um ihre völlig falſche und irrige Predigt zu erweiſen und ihr Autorität zu geben. Das gleiche erſieht man aus dem letzten Vers, ſofern er ſagt, Daniel werde ſein Los genießen und in ſeinem Loſe ſein am Ende der Tage; denn die Phariſäer lehren, daß zur Zeit, da der Meſſias kommen wird, die Toten ſich erheben werden, jeder um ſeines Erbes im Lande Iſrael teilhaft zu werden, eine Torheit und ausgemachte Narrheit, zu deren Erweis ſie die falſche Schrift benützten. Noch andere Gründe finden ſich im Buche Daniel, die ſeine künſtliche Erfindung überzeugend beweiſen und kundtun. Dort iſt das erſtemal, daß wir Namen von Engeln finden, die mit ihren Namen genannt ſind, die wir bis dahin weder aus dem Geſetze noch aus anderen Büchern gewußt hatten. Sein ganzer Stil und ſeine Art und Weiſe deutet auf eine künſtliche Compoſition. Es möge niemandem ſchwer ſcheinen, daß es falſche Schriften und falſche Schriftſteller geben ſollte, denn man braucht bloß die Augen aufzumachen, um zu ſehen, daß es bei den Menſchen nichts Gewöhnlicheres gibt. Wer hat das Buch Judith verfertigt und erſonnen und jene Geſchichte, wer das dritte und vierte Buch Eſra, wer das Buch der Weisheit und viele andere, die man nicht aufzuzählen braucht? Denn auch die Geſchichte jenes Buches muß ich darunter rechnen. Es fehlt nicht an falſchen Schreibern und faſelnden Lügenpropheten; denn auf alles erſtreckt ſich die menſchliche Schlechtigkeit. Wir haben Warnungen vom Geſetz, das uns vermahnte und vorſichtig machen wollte. Wer ſich an ſeine Wahrheit hält, wird allen Irrtümern entgehen. Endlich iſt jene Lehre, die im Buche Daniel geſchrieben ſteht, eine neue Lehre, entgegengeſetzt der des Geſetzes und der anderen Bücher, die ſeinen Spuren folgen. Darum werden

wir uns überhaupt nicht um ſie kümmern oder dürfen uns nicht um ſie kümmern.

Nachdem wir dargetan, daß der Menſch vollkommen ſterblich iſt, iſt es unnötig darzutun, was er ſein wird und daß ihm kein anderes Leben zu leben bleibt. Wir wollen nun ſehen, welche Übel und Übelſtände aus dem entgegengeſetzten Irrtum ſich ergeben.

Cap. 25.

In dem die Irrtümer und Übel dargeſtellt werden, die daraus hervorgehen, daß man die Seele des Menſchen für unſterblich hält.

Wie aus einer Ungereimtheit viele Ungereimtheiten zu entſtehen pflegen und aus einem Irrtum viele Irrtümer, ſo ſind aus dieſer irrigen Meinung oder dieſer Narrheit über die Unſterblichkeit der Seele ſo viele Irrtümer entſtanden, daß es nicht leicht wäre, ſie anzugeben. Die Phariſäer, die bloß beſtimmten Seelen Unſterblichkeit gaben, ſowohl ewige Seligkeit als ewige Übel, haben, um dieſe Seelen nicht leicht zu den Qualen zu verdammen, geſagt und ſagen, wenn es geſchehe, daß eine Seele in einem Körper Taten verrichte, wegen deren ſie die Verdammnis verdiente, oder wenn ihr an der Erfüllung eines Gebotes etwas fehlte, dann ſchicke Gott ſie wieder in einen zweiten und dritten Körper, bis ſie, wie ſie ſagen, das Brot verdiene, das ſie im Himmel eſſen ſolle. Sie haben gleichfalls einen Fegefeuerort eingeführt, an dem die Seelen derer, die mittelgut waren, ſich von ihren Mängeln reinigen können, und zwar indem Gott ſie zu dieſem Zweck oft degradiert und in Tiere hineinverſetzt (lallende Tiere müſſen ſie werden), damit ſie dort ſich reinigen. Da es auf dieſe Weiſe der Fall ſein kann, daß die Seele eines Menſchen in eine Kuh eingeht, ſo möge, wenn jener Kuh

die Kehle abgeſchnitten wird, es ſo geſchehen, daß ſie wenig Schmerz fühlt. Die Tiere auf barmherzige Weiſe abzukehlen, iſt gut und recht, aber nicht aus dieſem Grunde. Wenn keines von dieſen Heilmitteln genügt, und die Seele ſo ſchlecht war, daß ſie die Verdammnis verdient, dann überantwortet Gott ſie den ewigen Qualen, wo ſie für immer in Höllenpein lebt und darin bleiben muß, und ihr hat ſich die Herrlichkeit umgewandelt, die dieſe Seele früher beſaß, als ſie im Himmel weilte, wie ſie ſagen, unter dem Sitze der Gottheit, einfältige Seele, die ſich nicht gut anzuhalten verſtand und die ſich in dieſe Welt werfen ließ. Jetzt möge jemand ſie fragen, wer es war, der ihnen all das geſagt hat, da das Geſetz es ihnen nicht ſagte, oder worauf ſie ihre Ausſprüche gründen. Lügendichter, neue Kritiker der göttlichen Gerechtigkeit, Wundermänner in den Augen des Volks, das voller Bewunderung auf ſie hört.

Den Irrtümern folgen auf dieſe Weiſe weiter gleich noch andere, als da ſind, Gebete und Fürbitten für die Toten tun, Opfer für ſie darbringen, um ihnen zu helfen, ſie früher der Pein des erdichteten Fegefeuers zu entziehen, tauſend Mißbräuche und tauſendfacher Aberglauben, wie man ſie bei ihren Beſtattungen anwendet, alles Dinge, die das ächte Geſetz und den göttlichen Cultus vielfach verletzen, der ſich derartiger Kindereien nicht bedient noch daran Genüge hat, die er vielmehr verwirft und verabſcheut.

Die Irrtümer begleiten wie ein notwendiges Zubehör viele Übel, denn es gibt keinen Irrtum, der irgend etwas Gutes gebären könnte, und ſo hat dieſe Narrheit in der Welt viele Narrheit bewirkt, zum Schaden und Verderben derer, die ihrer würdig waren. Daher kam es, daß viele, die gegenwärtigen Güter oder Übel nicht achtend, durch die Ausſicht auf größere Übel neue Ordnungen

und Lebensregeln einſetzten, indem ſie ihren Körper verurteilten und unterwarfen unter die nicht geforderten und von den Guten nicht befolgten Strengen und Härten des Geſetzes, wie auf den Bergen zu wohnen, ſchlecht zu eſſen und noch ſchlechter ſich zu kleiden, und als den Höhepunkt einer ſolchen Narrheit, daß ſie den Stand der Eheloſigkeit für etwas Heiligeres und Religiöseres erachteten als die rechtmäßige, von Gottes- und der Natur wegen eingeſetzte Ehe. Andere boten ihre Seele den Martyrien und dem Beile törichterweiſe dar, und das Leben, das vor alters die Väter ſo hoch geachtet, vergeudeten ſie und ließen ſie wie Verſchwender und Narren aufs Geradewohl und ohne Grund, ſo daß ſie als Verrückte unter falſchen Hoffnungen und Verſprechungen, die ſie ſich, ohne Gott zu fragen, ſelber machen, nicht wiſſen, was ſie ſuchen, und weil ſie der gegenwärtigen Güter unwürdig ſind, nicht verdienen, daß der Herr ſie ihnen gibt, noch daß er ihnen die Erlaubnis gibt, ſich ihrer zu bedienen.

Irgend etwas Gutes, das aus dieſer falſchen Meinung hervorgehen könnte, gibt es dabei nicht; denn wenn jene ſagen, im Falle, daß es keine größeren Güter oder größere Übel gäbe, fürchteten die Menſchen Gott nicht, und jeder täte nach ſeinem Willen, ſagen ſie nichts. Viel mehr fürchtet ſich der Räuber vor dem Galgen, den er vor ſich ſieht, als er ſich vor der Hölle fürchtet, die er nicht ſieht, und wenn die Strafe zweifelhaft oder für lange Friſt angedroht iſt. Sie entgegnen, daß auch die Bedrohten Brot eſſen. So iſt es nicht bei den gegenwärtigen Strafen, die in kurzer Friſt heimgezahlt werden. Wenn vielmehr einer hingeht zu töten und man erinnert ihn, daß man ihm dafür den Kopf abſchlagen wird, dann wird er ſich zügeln und nicht töten; wenn er ſich aber nicht zügelt aus Furcht vor den gegenwärtigen Übeln, dann wird er es noch weniger aus eingebildeter Furcht tun, bei der ihm

immer Hoffnung zu entſchlüpfen bleibt. So vermögen die Urteile und Strafen Gottes über die Menſchen viel mehr, ſie willfährig zu machen, als in der Zukunft liegende Drohungen, die ihre Erfüllung in einem ungekannten Leben finden ſollen. Es dient der Soldat im Krieg, wo er ſicherer Schaden hat als den Gewinn in einem Lohn, der ſo beſchränkt iſt, daß er nur dürftig davon leben kann. Beſſer wird der Menſch ſeinem Gott ſelbſt dienen, dem er die Verpflichtung hat zu dienen und der eben denſelben Dienſt unterſchiedlich bezahlt. Ein Dienſt, ſo leicht daß er wie nichts erſcheint, iſt nichts. Und jetzt Iſrael, das den Herrn, ſeinen Gott bittet: *Daß du nur den Herrn, deinen Gott fürchteſt und wandelſt auf allen ſeinen Pfaden* — Pfaden des Rechtes, Pfaden der Gerechtigkeit, angenehme und leichte Pfade, die alle, die nicht auf Martern erpicht ſind, lieben und begehren, während die Verderbten und Böſen darauf ſtraucheln. *Wie machen deine Worte meinen Gaumen ſüß mehr als Honig meinen Mund.*

Eine Zeitlang weilte ich in der Finſternis. Hierbei ſehe ich viele in Verlegenheit und Zweifel durch die Schlingen falſcher Schriften und Lehren fabelerſinnender Menſchen, da ſie nicht fähig ſind, feſten Stand zu gewinnen und ein Ende zu machen mit jenem ewigen Leben, das von ſo vielen ſo hoch geprieſen wird als ein Ort, den man in Beſitz nehmen müßte, obwohl ſie ſehen, daß das Geſetz über ſo große und wichtige Dinge vollkommenes Stillſchweigen bewahrt. Aber ſeitdem ich aus Liebe zur Wahrheit, getrieben durch die Furcht Gottes, mich entſchloß, die Menſchenfurcht zu verachten und zu überwinden, geſtützt allein auf meine Zuverſicht, wurde mein Schickſal verändert und gewandelt. Denn Gott erleuchtete meinen Verſtand, indem er mich aus allem Zweifel zog über die Dinge, die mich beſchwerten, und mich auf den Weg der Wahrheit und der Feſtigkeit ver-

ſetzte, und alle meine Güter gediehen und wuchſen in den Augen der Menſchen und mein Wohl wurde mit ſo beſonderem und offenſichtlichem göttlichen Beiſtand gewahrt, daß die, die es am wenigſten wollten, genötigt und gezwungen waren, es ſo zu bekennen. Ich lebe alſo zufrieden, mein Ziel zu wiſſen und die Bedingungen des Geſetzes zu kennen, das Gott mir zu halten gab. Ich richte keine Türme im Wind, indem ich mich ins Blaue hinein mit den falſchen Hoffnungen erträumter Güter ergötze oder täuſche. Ebenſowenig verſtricke ich mich in Betrübnis oder Verwirrung durch die Furcht vor größeren Übeln. Dafür, daß ich ein Menſch bin, was Gott mir gab, und für das Leben, das er mir verlieh, danke ich ihm von Herzen, denn da er mir, ehe ich ward, nichts ſchuldig war, wollte er mich lieber zum Menſchen machen und nicht zum Wurm. Was mich in Wahrheit am meiſten in dieſem Leben beſchwerte und quälte, war, daß ich mir eine Zeitlang vorſtellte und einbildete, es gebe für den Menſchen ein ewiges Gut und ein ewiges Übel, und je nachdem, wie er gehandelt, werde er das Gut oder das Übel genießen. Wenn mir damals aufgegeben worden wäre zu wählen, hätte ich ohne Zögern erwidert, daß ich einen ſo gewagten Gewinn nicht möchte, und daß ich mich lieber damit begnügte, weniger zu gewinnen. Gott ließ eben dieſe Meinungen zu, um die Gewiſſen derer zu peinigen, die von ihm und ſeiner ächten Wahrheit ſich ſchieden. Damit machen wir ein Ende in der weiteren Darlegung von Fällen, in denen die falſche Überlieferung in ſchlimmer Weiſe von der Wahrheit und dem rechten Weg des Geſetzes ſich ſchied, um es zu entſchuldigen, wenn ich den angeklagten Feinden einen größeren Prozeß machte, indem ich durch die Darlegungen die erſte und Hauptgrundlage unſerer Theſe, wie ſie ſchon vorher im 7. Capitel aufgeſtellt wurde, für wohlbewieſen halte. Und nun gehen wir dazu über, einige Geſchichten zu erzählen.

EXEMPLAR HUMANAE VITAE / EIN BEISPIEL MENSCHLICHEN LEBENS

NAtus ſum ego in Portugalliâ, in civitate ejuſdem nominis, vulgò Porto. Parentes habui ex ordine nobilium, qui à Judæis originem trahebant, ad Chriſtianam relligionem, in illo regno, quondam per vim coactis. Pater meus verè erat Chriſtianus, vir honoris obſervantiſſimus, & qui honeſtatem plurimi faciebat. In domo ejus fui ego honeſtè educatus. Servi non deerant, nec in equili equus nobilis Hiſpanus ad equeſtrum exercitationem, cujus pater meus erat peritiſſimus; & ego ejus veſtigia à longè imitabar. Aliquibus artibus tandem inſtructus, quibus ſolent honeſti pueri, juris-prudentiæ operam dedi. Quod ad ingenium & naturales affectûs attinet, eram ego naturaliter valdè pius & ad miſericordiam ità propenſus, ut, ſi quando alienæ calamitatis narrabatur eventus, nullo modo poſſem lachrymas continere. Pudor mihi adeò erat innatus, ut nihil magis timerem, quam ignominiam. Animus nullo modo ignobilis, nec ab irâ deſtitutus, ſi occaſio juſta poſtulabat. Itaque ſuperbis & inſolentibus, qui per contemptum, & vim ſolent aliis injuriam inferre, verè eram contrarius, infirmorum partes adjuvare cupiens, & illis potius me ſocium adjungens. Circa religionem paſſus ſum in vitâ incredibilia. Inſtitutus fui, quemadmodum mos eſt illius regni, in religione Chriſtianâ Pontificiâ; & cum jam eſſem adoleſcens ac valdè timerem damnationem æternam, cupiebam exactè omnia obſervare. Vacabam lectioni Evangelii, & aliorum librorum ſpiritualium, ſummas confeſſariorum percurrebam,

& quo magis iſtis incumbebam, eo major difficultas mihi oriebatur. Tandem incidi in inextricabiles perplexitates, anxietates & anguſtias. Mœrore & dolore conſumebar. Impoſſibile mihi viſum eſt peccata confiteri more Romano, ut dignam poſſem abſolutionem impetrare, & omnia implere, quæ poſtulabantur; & per conſequens de ſalute deſperavi, ſi illa talibus canonibus paranda erat. Quia verò difficile religio poterat deſeri, cui à primis incunabilis aſſuetus fueram, & quæ per fidem altas jam radices egerat, in dubium vocavi (accidit hoc mihi circa vigeſimum ſecundum ætatis annum), poſſetne fieri, ut ea, quæ de alterâ vitâ dicebantur, minus vera eſſent, & utrum fides talibus data benè cum ratione conveniret; ſiquidem ipſa ratio multa dictabat, & perpetuo inſinuabat in aurem, quæ valdè erant contraria. Hoc in dubium vocato animo, quievi, & quicquid eſſet, tandem ſtatuebam me non poſſe tali viâ incedendo ſalutem animæ aſſequi. Per hoc tempus Juris, ut dixi, ſtudio vacabam, & cum annum agerem vigeſimum quintum, oblatâ occaſione, impetravi beneficium Eccleſiaſticum, nempe dignitatem theſaurarii in collegiatâ Eccleſiâ.

Cum verò in Chriſtianâ Religione Pontificiâ quietem non inveniſſem, & cuperem alicui inhærere, ſciens magnam eſſe inter Chriſtianos & Judæos contentionem, percurri libros Moſis, & Prophetarum, ubi aliqua inveni, quæ novo fœderi non parum contradicebant, & minus habebant difficultatis ea, quæ à Deo dicebantur. Præterea veteri fœderi fidem dabant tam Judæi, quam Chriſtiani, novo autem Fœderi ſoli Chriſtiani. Tandem Moſi credens judicavi me debere legi parere, quandoquidem ille omnia ſe accepiſſe à Deo aſſerebat, ſimplicem ſe internuncium declarans, ab ipſo Deo ad id munus vocatum, aut potius coactum (ita decipiuntur parvuli). Poſitâ hac deliberatione, quia non erat liberum prædictam religionem in illo regno

aliquo modo profiteri, cogitavi de mutando domicilio, proprios & nativos relinquendo lares. Ad eum finem non dubitavi beneficium iſtud Eccleſiaſticum in favorem alterius reſignare, nihil curans utilitatem vel honorem ex eâ provenientem ſecundum morem gentis illius. Pulchram etiam domum reliqui in optimo civitatis loco poſitam, quam pater meus ædificaverat. Itaque navem adſcendimus non ſine magno periculo (non licet illis, qui ab Hebræis originem ducunt à regno diſcedere ſine ſpeciali Regis facultate), mater mea & ego cum fratribus meis, quibus ego fraterno amore motus ea communicaveram, quæ mihi ſuper religione viſa fuerant magis conſentanea, licet ſuper aliquibus dubitarem: quod quidem in magnum malum meum poterat recidere, tantum eſt in eo regno periculum de talibus loqui. Tandem peractâ navigatione Amſtelodamum appulimus, ubi invenimus Judæos liberè agentes; & ad implendum legem præceptum de circumciſione ſtatim implevimus.

Tranſactis paucis diebus expertus ſum mores & ordinationes Judæorum minimè convenire cum iis, quæ à Moſe præcepta ſunt. Si verò lex obſervanda erat purè, quod & ipſa petit, malè qui dicuntur Judæorum Sapientes tot invenerant à lege omninò abhorrentia. Itaque non potui me continere, imò gratam rem Deo me facturum putavi, ſi liberè legem defenderem. Sapientes iſti Judæorum, qui nunc ſunt, & mores ſuos, ac ingenium malignum adhuc retinent, pro ſectâ & inſtitutionibus deteſtandorum Pharizeorum ſtrenuè certantes, non ſine ſpe proprii lucri, & quemadmodum illis aliàs benè fuit imputatum, ut primas cathedras in templo, primas ſalutationes in foro habeant, nullo modo paſſi ſunt, ut nec in minimis rebus ab illis diſcederem, ſed per omnia veſtigia eorum inviolabiliter ſequerer; ſin minus, minati ſunt ſeparationem à congregatione & communicatione omnium, tam in divinis,

quam in humanis. Quia vero minimè decebat, ut propter talem metum terga verteret ille, qui pro libertate natale ſolum, & utilitates alias contempſerat, & ſuccumbere hominibus, præſertim juris-dictionem non habentibus, in tali cauſâ nec pium, nec virile erat, decrevi potius omnia perferre & in ſententiâ perdurare. Itaque excommunicatus fui per illos ab omnium communicatione, & ipſi Fratres mei, quibus ego antea præceptor fueram, me tranſibant, nec in plateâ ſalutabant propter metum illorum.

His ita ſe habentibus, deliberavi librum ſcribere, in quo juſtitiam cauſæ meæ oſtenderem, & apertè probarem ex ipſâ lege vanitatem eorum, quæ Phariſæi tradunt & obſervant, & repugnantiam, quam cum lege Moſis traditiones & inſtitutiones eorum habent. Poſt cæptum opus accidit etiam (oportet omnia planè & verè, quemadmodum evenerunt, enarrare) ut cum reſolutione & conſtanti deliberatione accederem ſententiæ illorum, qui legis veteris præmium & pœnam definiunt temporalem, & de alterâ vitâ & immortalitate animorum minimè cogitant, eo præter alia nixus fundamento, quod prædicta Lex Moſis omninò taceat ſuper his, & nihil aliud proponat obſervantibus & transgreſſoribus, quam præmium, aut pœnam temporalem. Valdè lætati ſunt hoſtes mei, ſimulatque intellexerunt me in talem opinionem deveniſſe, exiſtimantes, ſe ſatis amplam defenſionem apud Chriſtianos per hoc ſolum adeptos fuiſſe, qui ex ſpeciali fide in lege Euangelii fundatâ, ubi expreſſè mentio fit de æterno bono & ſupplicio, animæ immortalitatem & credunt, & agnoſcunt. Hac intentione ducti, & ut mihi os in cæteris obturarent, ac odioſum redderent inter ipſos Chriſtianos, antequam liber iſte meus, quem ſcripſeram, typis mandaretur, libellum in lucem ediderunt operâ cujuſdam Medici, cui inſcriptio erat: *De Immortalitate Animarum.* In hoc libello Medicus iſte copiosè me lacerabat, quaſi Epicuri partes tuentem

(per hoc tempus malè ego de Epicuro ſentiebam, & contra abſentem & inauditum ex aliorum iniquâ relatione ſententiam temerè proferebam; poſtquam vero aliquorum veritatis amantium de illo judicium, & doctrinam ejus ut erat, intellexi, doleo, quod aliquando talem virum amentem & inſanum pronunciavi, de quo etiam nunc non poſſum plenè judicare, cum ejus ſcripta mihi ſint incognita): qui enim immortalitatem animarum negabat, parum aberat, quin Deum abnegaret. Pueri iſtorum, à Rabbinis & parentibus edocti, turmatim per plateas conveniebant, & elatis vocibus mihi maledicebant, & omnigenis contumeliis irritabant, hæreticum & defectorem inclamantes. Aliquando etiam ante fores meas congregabantur, lapides jaciebant, & nihil intentatum relinquebant, ut me turbarent, ne tranquillus etiam in domo propriâ agere poſſem. Poſtquam libellus ille contra me fuerat editus, paravi me ego ſtatim ad defenſionem, & alium libellum huic contrarium ſcripſi, immortalitatem impugnans omnibus viribus, aliqua obiter eorum percurrens, in quibus Phariſei à Moſe recedunt. Simulatque libellus iſte in lucem prodiit, convenere Senatores & Magiſtratus Judaicus, & de me accuſationem propoſuerunt apud Magiſtratum publicum: dicentes me talem librum ſcripſiſſe, in quo immortalitatem animorum negabam, nec ſolum illos lædebam, ſed etiam Chriſtianam religionem convellebam. Ex hac eorum delatione fui ego ad carcerem vocatus, & cum ibi fuiſſem per dies octo aut decem, ſolutus fui ſub cautione: Mulctam enim Prætor à me poſtulabat, & tandem condemnatus ſum, ut illi ſolverem florenos trecentos cum amiſſione librorum.

Poſt hæc temporis decurſu, cum experientia & anni multa patefaciant, ac per conſequens mutent hominis judicium (liceat, ut dixi, liberè loqui, quare enim non liceret ei, qui quaſi teſtamentum conficit, ut hominibus relinquat vitæ rationem, & humanarum calamitatum

Exemplum verum, ſaltem in morte vera enarrare?) in dubium vocavi, utrum Lex Moſis deberet pro Dei lege haberi; multa enim erant, quæ contrarium ſuadebant, aut potius cogebant dicere. Tandem ſtatui legem Moſis non eſſe, ſed tantum inventum humanum, quemadmodum alia innumera in mundo fuerunt: Multa enim pugnabant cum lege naturæ, & non poterat Deus autor naturæ contrarius eſſe ſibi ipſi, & eſſet ſibi contrarius, ſi contraria naturæ hominibus facienda proponeret, cujus autor dicebatur. Hoc ita apud me definito, dixi mecum: quæ utilitas (utinam nunquam talis cogitatio ſubiiſſet in animum meum), ſi uſque ad mortem in hoc ſtatu durem, ſeparatus à communione patrum iſtorum, & populi iſtius, maxime cum advena ſim in his regionibus, nec familiaritatem cum civibus habeam, quorum etiam ignoro ſermonem? Satius erit in communionem eorum venire, & eorum ſequi veſtigia, quemadmodum volunt, ſimiam, ut ajunt, inter ſimias agendo. Hâc motus conſideratione redii in communionem iſtorum, dicta mea retractans, & illorum placitis ſubſcribens, annis quindecim jam tranſactis, quibus ab illis ſeparatus egeram. Fuit autem velut internuntius hujus concordiæ quidam amitinus meus.

Tranſactis diebus aliquot delatus fui per quendam puerum, filium Sororis meæ, quem domi habebam, ſuper cibis, modo parandi, & aliis, ex quibus apparebat me Judæum non eſſe. Propter hanc delationem nova & acerba bella exorſa ſunt: Nam amitinus ille meus, quem internuntium dixi concordiæ fuiſſe, exiſtimans in opprobrium illius recidere factum meum, cum ſuperbus valdè eſſet & arrogans, imprudens admodum, & admodum etiam impudens, bellum contra me apertum exorſus eſt, & poſt ſe ducens omnes fratres meos, nihil reliquit intentatum, quod ad deſtructionem & diſſipationem honoris mei, facultatum, & per conſequens vitæ, poſſit aliquid opis conferre. Iſte

impedivit nuptias, quas jam jam eram contracturus; hoc enim tempus orbatus eram uxore. Is fecit, ut frater quidam meus retineret bona mea, quæ in manibus habebat, & commercium, quod inter nos erat, pervertit; quod mihi adeò nocuit propter ſtatum, in quo tunc res meæ erant, ut vix dici poſſit. Nunc ſatis ſit dicere, hunc mihi fuiſſe infeſtiſſimum hoſtem contra honorem, contra vitam, contra bona. Præter hoc bellum domeſticum, ut ita dicam, aliud erat publicum bellum, nempe Rabbinorum & populi, qui novo odio me odiſſe cæperunt, & multa impudenter in me commiſerunt, quos ideò merito faſtidiebam. Inter hæc accidit adhuc aliud novum: Nam fortè fortunâ ſermonem habui cum duobus hominibus, qui ex Londino in hanc civitatem venerant, Italo uno, altero vero Hiſpano, qui Chriſtiani cum eſſent, nec ex Judæis originem ducerent, inopiam indicantes, conſilium à me poſtularunt ſuper ineundâ eum Judæis ſocietate, & tranſeundo in religionem illorum. His ego conſului, ne tale quid facerent, ſed potius ita manerent: neſciebant enim, quale jugum ſuis cervicibus imponebant. Interim monebam eos, ne Judæis aliquid meo nomine indicarent; quod & illi promiſerunt. Maligni homines iſti, intenti ad turpe lucrum, quod indè ſe percepturos ſperabant, gratiarum loco, omnia aperuerunt Phariſeis chariſſimis amicis meis. Tunc congregati ſunt principes Synagogæ, exarſerunt Rabbini, & petulans turba clamavit voce magnâ, crucifige, crucifige eum. Vocatus ſum ad conſilium magnum, propoſuerunt ea, quæ contra me habebant, ſubmiſſâ & triſti voce, quaſi de vitâ ageretur; & tandem pronuntiarunt, debere me, ſi Judæus eram, illorum exſpectare & implere judicium: quod ſi non, excommunicandus iterum eram. O egregii judices, qui quidem judices eſtis, ut mihi noceatis, ſi verò ego indigeam judicio veſtro, ut me liberetis ab alicujus violentiâ & illæſum ſervetis, tunc judices non eſtis, ſed ſervi viliſſimi, alieno

ſubjecti imperio; quod eſt veſtrum judicium, cui vultis, ut ego paream? Tunc prælectus eſt libellus, in quo continebatur, debere me veſte lugubri indutum Synagogam intrare, cereum nigrum in manu tenentem, & certa quædam verba, per illos ſcripta, fœda ſatis, palam coram concione evomere, quibus iniquitates iſtas, quas commiſeram, uſque in cœlum efferebant. Poſt hæc debebam pati publicè in Synagogâ flagellari coreaceo flagello, ceu ligaculo; deinde in ipſius Synagogæ limine me proſternere, ut omnes ſuper me tranſirent, & certis inſuper diebus jejunare. Perlecto libello exarſerunt viſcera mea, & interius irâ flagrabam inextinguibili; continens tamen me, ſimpliciter reſpondi, non poſſe talia implere. Audito reſponſo, deliberarunt me iterum à communione ſeparare, nec eo contenti, multi eorum tranſeunte me in plateâ ſpuebant, quod etiam & pueri illorum faciebant, ab illis edocti: tantum non lapidabar, quia facultas deerat. Duravit item pugna iſta per annos ſeptem, intra quod tempus incredibilia paſſus ſum: Duo enim agmina, ut dixi, pugnabant contra me, agmen unum populi, & alterum propinquorum, qui ignominiam meam quærebant, ut vindictam de me ſumerent. Iſti non quieverunt, donec me à ſtatu priori dejicerent: Dixerunt enim inter ſe, non faciet quicquam niſi coactus, & debet cogi. Si ægrotabam, ſolus ægrotabam. Si aliquod aliud onus incumbebat, hoc inter ſibi valdè optata expetebant. Si dicebam, ut eſſet aliquis judex ex medio ipſorum, qui inter nos judicaret, nihil minus. Agere coram Magiſtratu de talibus rebus, quod etiam cæpi tentare, res erat valdè moleſta. Longa enim erat via lites perſequi in judicio, cui, præter multa alia onera, tot dilationes & procraſtinationes inhærent. Dixerunt iſti ſæpius, ſubjice te nobis, omnes enim patres ſumus, nec putes aut timeas nos tecum fœdè acturos. Dic jam ſemel paratum te eſſe, omnia implere, quæ nos tibi impoſuerimus, & tunc relinque nobis exitum

rei, nos enim omnia faciemus, quemadmodum decet. Ego, licet ſuper hoc ipſo quæſtio vertebatur, & talis ſubjectio & acceptio, per vim extorta, mihi erat valdè ignominioſa, tamen, ut rem uſque ad finem perducerem, & exitum ejus oculis comprobarem, meipſum devici, conſtanter deliberans, omnia, quæ vellent, acceptare & experiri. Si enim fœda mihi imponerentur & inhoneſta, cauſam meam contra ipſos magis juſtificabant, & palam faciebant, quinam illorum erga me erat animus, quæ fides in ipſis. Et tandem palam fiebat, quam fœdi & execrandi ſint hujus gentis mores, qui honeſtiſſimis hominibus, quaſi viliſſimis mancipiis, ita fœdè abutuntur. Ergo, dixi, omnia implebo, quæcunque mihi impoſueritis. Nunc animum mihi præbete, quicunque honeſti, prudentes & humani eſtis, & defixis mentis oculis iterum atque iterum expendite, quale judicium iſti in me exercuerunt, particulares homines alienæ poteſtati ſubjecti, ſine ullo peccato meo.

Intravi Synagogam, quæ hominibus & mulieribus plena erat, convenerant enim ad ſpectaculum, & quando tempus fuit adſcendi ſuggeſtum ligneum, quod eſt in medio Synagogæ ad concionandum, & alia officia, & clarâ voce perlegi ſcripturam ab illis exaratam, in quâ continebatur confeſſio, me ſcilicet dignum eſſe, millies mori propter ea, quæ commiſeram, nempe violationem Sabbathi, fidem non ſervatam, quam in tantum violavi, ut etiam aliis ſuaſiſſem, ne Judaiſmum intrarent, & pro quorum ſatisfactione illorum ordinationi parere volebam, & ea implere, quæ mihi eſſent impoſita, promittens de reliquo in ſimiles iniquitates & ſcelera non reincidere. Peractâ lectione deſcendi à ſuggeſtu, & acceſſit ad me Sacratiſſimus præſes, ſuſurrans mihi in aurem, ut diverterem ad angulum quendam Synagogæ. Contuli me ad angulum, & dixit mihi janitor, ut me nudarem. Nudavi corpus ad cincturam uſque, linteum capiti ſubligavi, calceos depoſui, & brachia erexi,

manibus tenens quandam quaſi columnam. Acceſſit janitor ille, & manûs meas ad columnam illam quâdam faſciâ colligavit. His ita peractis acceſſit præcentor, & accepto corio percuſſit latera mea triginta & novem percuſſionibus ſecundum traditionem: nam judicium Legis eſt, ut numerus quadragenarium non excedat, & cum viri iſti adeo religioſi, & obſervantes ſint, cavent ſibi, ne contingat, ut peccent excedendo. Inter percutiendum pſalmus decantabatur. Hoc impletur, humi ſedi, & acceſſit concionator, ceu ſapiens (quam ridiculæ ſunt res mortalium), qui me ab excommunicatione abſolvit, & ita jam porta Cœli mihi erat aperta, quæ antea fortiſſimis ſeris clauſa me à limine & ingreſſu excludebat. Poſt hæc indui veſtes, & abii ad limen Synagogæ, proſtravi me, & cuſtos ipſius ſuſtentabat caput meum. Tunc omnes, qui deſcendebant, tranſibant ſuper me, ſcilicet elevabant pedem unum, & tranſibant ad inferiorem partem crurum meorum; quod omnes tam pueri, quam ſenes fecerunt (nullæ ſunt ſimiæ, quæ actiones magis abſonas, aut geſtûs magis ridendos hominum oculis poſſint exhibere): & peracto opere, quando jam nullus reſtabat, ſurrexi è loco, & mundatus à pulvere per illum, qui mihi aſſiſtebat (nemo jam dicat iſtos me non honoraſſe, ſi enim me flagro percuſſerunt, lugebant tamen, & demulcebant caput meum) domum me contuli. O! impudentiſſimi omnium hominum. O! patres execrandi, à quibus non erat timendum fœdum quidquam! Hoc te percutiemus? dicebant, abſit hoc cogitare. Judicet nunc qui hæc audierit, quale eſſet ſpectaculum, videre hominem ſenem, ſortis non abjectæ, naturaliter verecundum ſuper omnem modum, in concione publicâ coram omnibus tam viris quam mulieribus & pueris nudatum, & flagro cæſum ex mandato judicum, & talium judicum, qui ſervi potius abjecti, quam judices ſunt. Conſideret, qualis dolor cadere ad pedes infeſtiſſimorum hoſtium, à quibus tot

mala, tot injuriæ acceptæ ſint, & ſe conculcandum proſternere. Cogitet (quod majus eſt, & miraculum portentoſum, ac monſtrum horrendum, cujus intuitum & fœditatem exhorreſcas & fugias dici merito poteſt) fratres naturales & uterinos, ex eodem patre & matre genitos, in eâdem domo ſimul educatos, in hunc finem omnem operam impendiſſe, oblitos dilectionis, quâ à me fuerunt perpetuo dilecti, mihi enim erat hoc proprium & nativum, & oblitos multorum beneficiorum, quæ per me in vitâ acceperant, quorum loco pro retributione habui ignominiam, damnum, mala, tot fœda & nefanda, ut referre pudeat.

Dicunt nunquam ſatis deteſtandi oſores mei, ſe ad aliorum exemplum juſtè de me pœnas ſumpſiſſe, ne deinceps aliquis audeat ſe opponere ipſorum placitis, & contra ſapientes ſcribat. O ſceleratiſſimi mortalium & totius mendacii parentes! quanto juſtius poſſem ego de iſtis pœnas ſumere ad exemplum, ne deinceps talia auderetis impudenter contra viros veritatis amantes, oſores fraudum, totius humani generis indiff erenter amicos, cujus vos communes hoſtes eſtis, cum omnes gentes pro nihilo æſtimetis, & inter beſtias numeretis, vos autem ſolos in cælum uſque efferatis protervè, vobis ipſis mendaciis blandientes, cum nihil habeatis, de quo verè gloriari poſſitis; niſi fortè gloria vobis eſt exulare, ab omnibus contemni & odio haberi, propter ridiculos & exquiſitos veſtros mores, quibus à cæteris hominibus ſeparari vultis. Si enim de ſimplicitate vitæ & juſtitiâ gloriari velitis, væ vobis, qui non obſcurè multis inferiores in his apparebitis. Dico igitur, potuiſſe me juſtè, ſi vires adeſſent, de iſtis ſumere vindictam pro graviſſimis malis, & atrociſſimis injuriis, quibus me repleverunt, & propter quæ vitam meam exoſus ſum. Quis enim honeſti amans libenter ſuſtineat vitam vivere ignominioſam? Et ut aliquis bene dixit, aut bene

vivere, aut honeſtè mori, ingenuum decet. Tanto autem juſtior eſt cauſa mea cauſâ iſtorum, quantum veritas præcellit mendacio. Iſti pro mendacio contendunt, ut homines capiant & ſervos faciant: ego verò pro veritate & naturali hominum libertate, quos magis decet, à falſis ſuperſtitionibus & ritibus vaniſſimis liberos, vitam agere hominibus non indignam. Fateor magis ex re meâ fuiſſe, ſi à principio tacuiſſem, & agnoſcens ea, quæ in mundo fiunt, potius ſilerem; ita enim expedit iis, qui inter homines acturi ſunt, ne à multitudine ignarâ vel à tyrannis injuſtis opprimantur, ut fieri ſolent: unusquiſque enim commodis ſuis conſulens veritatem ſtudet opprimere, & laqueos parvulis tendens, juſtitiam ſub pedibus terit; tamen poſtquam incautus à vanâ religione deceptus in arenam cum iſtis prodii, ſatius eſt cum laude occumbere, vel ſaltem ſine dolore mori, qui turpis fugæ, aut ineptæ patientiæ in honeſtis hominibus comes eſt. Solent iſti pro ſe allegare multitudinem. Tu unus nobis, qui multi ſumus, debes cedere. Amici, utile quidem eſt, ut unus multis cedat, ne ab illis lanietur; ſed non omne, quod utile eſt, pulchrum ſtatim eſt. Pulchrum profectò non eſt, cum ignominiâ diſcedere, ac violentis & injuſtis trophæum relinquere. Debetis igitur fateri, virtutem eſſe laude dignam, ſuperbis reſiſtere, quantum fieri poſſit, ne malè facientes & utilitatem ex malitiâ capientes indies magis ſuperbiant. Pulchrum quidem eſt, & viro pio ac generoſo dignum, cum parvulis parvulum eſſe, cum ovibus ovem; ſtultum autem, ignominiæ & reprehenſioni obnoxium, cum leonibus in conflictu manſuetudinem ovis induere. Quod ſi inter res pulcherrimas habetur pro patriâ pugnare uſque ad necem, quia patria eſt aliquid noſtrum, quare pulchrum non eſſet pro propriâ honeſtate, quæ propriè noſtra eſt, & ſine quâ bene vivere non poſſumus, niſi fortè tanquam porci fœdiſſimi volutemur in fœdiſſimo luto lucri. Sed dicunt nefarii illuſores mei,

totum jus ſuum in multitudine conſtituentes, quid tu unus contra tam multos poſſes? Fateor, & lugeo me à multitudine veſtrâ oppreſſum eſſe; tamen propter cogitationes iſtas, & ſermones veſtros, æſtuat magis ira in præcordiis meis, & clamat, impium eſſe erga impios, ſuperbos, contumaces, & perſeverantes, pietate uti. Unum dixi, deſunt vires.

Scio adverſarios iſtos, ut nomen meum coram indoctâ plebe dilanient, ſolitos eſſe dicere, iſte nullam habet religionem, Judæus non eſt, non Chriſtianus, non Mahometanus. Vide prius Phariſee quid dicas; cæcus enim es, & licet malitiâ abundes, tamen ſicut cæcus impingis. Quæſo, dic mihi, ſi ego Chriſtianus eſſem, quid fuiſſes dicturus? Planum eſt, dicturum te, fœdiſſimum me eſſe idololatram, & cum Jeſu Nazareno Chriſtianorum doctore pœnas vero Deo ſoluturum, à quo defeceram. Si Mahometanus eſſem, norunt etiam omnes, quibus me honoribus fuiſſes cumulaturus: & ita nunquam linguam tuam poſſem evadere, unicum hoc effugium habens, nempe ad genua tua procumbere, & fœdiſſimos pedes tuos, tuas inquam nefarias & pudendas inſtitutiones, oſculari. Nunc, precor, doceas me, aliamne noveris religionem præter illas, quarum meminiſti, & quarum duas ultimas tu pro adulterinis habens, non tam religiones vocas, quam à religione receſſum. Jam audio te fatentem, unam te adhuc noſcere religionem, quæ verè religio eſt, & cujus medio homines poſſunt Deo placere. Si enim gentes omnes, exceptis Judæis (oportet, ut vos ſemper ab aliis ſeparemini, nec cum plebeis & ignobilibus conjungamini) ſervent præcepta ſeptem, quæ vos dicitis Noam ſervaſſe, & alios, qui ante Abrahamum fuerunt, hoc illis ſatis eſt ad ſalutem. Iam ergo eſt aliqua religio per vos ipſos, cui ego poſſum inniti, etiamſi à Judæis originem ducam: precibus enim à vobis impetrabo, ut patiamini me cum aliâ turbâ miſceri, vel ſi non obtineam

apud vos, per me licentiam ſumam. O! cæce Pharizæe, qui oblitus illius legis, quæ primaria eſt, & à principio fuit, & erit ſemper, tantummodo mentionem facis aliarum legum, quæ poſtea eſſe cæperunt, & quas tu ipſe damnas, tuâ exceptâ, de quâ etiam, velis nolis, alii judicant ſecundum rectam rationem, quæ vera norma eſt illius naturalis legis, quam tu oblitus fuiſti, & quam libenter vis ſepelire, ut graviſſimum, & deteſtandum jugum tuum ſuper cervices hominum imponas, & eos à ſanâ mente deturbes, ac inſanientibus ſimiles reddas. Sed quando in iſta venimus, libet hic aliquantulum immorari, & laudes hujus primariæ legis non omninò tacere. Dico igitur hanc legem omnibus hominibus eſſe communem & innatam, eo ipſo quod homines ſunt. Hæc omnes inter ſe mutuo amore colligat, inſcia diviſionis, quæ totius odii, & maximorum malorum cauſa & origo eſt. Hæc magiſtra eſt bene vivendi, diſcernit inter juſtum & injuſtum, inter fœdum & pulchrum. Quicquid optimum eſt in lege Moſis, vel quâcumque aliâ, hoc totum perfectè in ſe continet lex naturæ; & ſi tantiſper ab hâc naturali normâ declinatur, ſtatim oritur contentio, ſtatim fit animorum diviſio; nec quies inveniri poteſt. Si verò multum declinatur, quis ſatis erit ad recenſenda mala & monſtra horrenda, quæ ab hoc adulterio originem ſuam trahunt, & incrementa? Quid habet optimum lex Moſis, vel quæcumque alia, quod reſpiciat ſocietatem humanam, ut homines inter ſe bene vivant & bene conveniant? Profectò primum eſt, parentes honorare, deinceps aliena bona non invadere, ſive hoc bonum poſitum ſit in vitâ, ſive in honore, ſive in bonis aliis ad vitam conducibilibus. Quid, quæſo, horum in ſe non continet lex naturæ & norma recta mentibus inhærens? Naturaliter filios diligimus, & parentes filii, frater fratrem, amicus amicum. Naturaliter volumus omnia noſtra ſalva eſſe, & odio habemus illos, qui pacem noſtram turbant,

qui ea, quæ noſtra ſunt, à nobis aut vi aut fraudibus auferre volunt. Ex hâc voluntate noſtrâ naturali ſequitur apertum judicium, ſcilicet non debere nos ea committere, quæ in aliis damnamus. Si enim alios damnamus, qui noſtra invadunt, jam nos ipſos damnamus, ſi aliena invaſerimus. Et ecce, jam facile habemus, quidquid præcipuum eſt in quâcumque lege. Quod adtinet ad cibos, hoc Medicis relinquamus; illi enim nos ſatis appoſitè docebunt, quis cibus ſit ſalutaris, quis per contrarium noceat. Quod verò ad alia ceremonialia, ritûs, ſtatuta, ſacrificia, decimas (inſignis fraus, ut quis alieno labore fruatur otioſus) heu, heu, ideo ploramus, quia in tot labyrinthos conjecti ſumus ex malitiâ hominum. Agnoſcentes hoc veri Chriſtiani, magnâ laude digni ſunt, qui iſta omnia in exilium migrare fecerunt, retinentes ſolum ea, quæ ad bene vivendum moraliter ſpectant. Non bene vivimus, quando multas vanitates obſervamus, ſed vivimus bene, quando rationabiliter vivimus. Dicet aliquis, legem Moſis vel Evangelicam aliquid altius & perfectius continere, nempe ut inimicos diligamus, quod lex naturalis non agnoſcit. Huic reſpondeo, quemadmodum ſuperius dixi: Si à naturâ declinamus, & aliquid majus volumus invenire, ſtatim oritur contentio, turbatur quies. Quid prodeſt, ſi mihi imperentur impoſſibilia, quæ ego implere non poſſim! Nullum aliud bonum inde ſequetur, quam animi triſtitia, ſi ponimus impoſſibile eſſe naturaliter inimicum diligere. Quod ſi non omnino impoſſibile ſit naturaliter inimicis benefacere (hoc citra dilectionem accidere poteſt), quia homo ad pietatem & miſericordiam, generaliter loquendo, naturalem habet propenſionem; jam non debemus negare abſolutè talem perfectionem in lege naturæ comprehendi.

Illud nunc videamus, nempe quæ mala oriantur, quando à naturali lege plurimum declinatur. Diximus inter

parentes & filios, fratres & amicos, naturale eſſe amoris vinculum. Tale vinculum diſſolvit & diſſipat lex poſitiva, ſive illa ſit Moſis, ſive cujuscumque alterius, quando præcipit, ut pater, frater, conjux, amicus, filium, fratrem, conjugem, amicum, occidat vel prodat Religionis ergo, & aliquid vult talis lex majus & ſuperius, quam ut poſſibile ſit per homines impleri; & ſi impleretur, ſummum eſſet contra naturam ſcelus: illa enim talia horret. Sed quid jam iſta memorem, quando in tantum veſaniæ homines devenerunt, ut proprios filios idolis, quæ vaniſſimè colebant, pro holocauſto obtulerint, à naturali illâ normâ adeò diſcedentes, & naturales paternos affectûs adeò maculantes. Quanto dulcius foret, ſi mortales inter naturales limites ſe cohibuiſſent, & inventa adeò fœda nunquam inveniſſent? Quid dicam de terroribus & anxietatibus graviſſimis, in quos hominum malitia alios conjecit; à quibus unusquiſque liber erat, ſi naturam tantum audiret, quæ talia omnino neſcit. Quot ſunt, qui de ſalute deſperant? qui martyria variis imbuti opinionibus ſubeunt? qui vitam omnino miſeram ſponte agunt, corpus miſerè macerantes, ſolitudines & receſſûs à communi aliorum ſocietate quærentes, internis cruciatibus perpetuò vexati; quippe qui mala, quæ futura timent, jam tanquam præſentia lugent! Hæc & alia mala innumera falſa religio, ab hominibus malitioſè inventa, mortalibus adduxit. Nonne ego ipſe unus ſum ex multis, qui per tales impoſtores valde deceptus fui, & illis credens me peſſumdedi? Loquor tanquam expertus. At dicunt, ſi non alia ſit lex quam naturæ lex, nec homines ex fide habeant alteram reſtare vitam, & timeant pœnas æternas, quid eſt, cur non perpetuò malefaciant? Vos talia inventa excogitaſtis (fortaſſis aliquid amplius latet, timendum eſt enim, ne propter utilitates veſtras onus ſuper alios imponere volueritis), in hoc ſimiles illis, qui ut infantes terrefaciant,

larvas fingunt, vel aliqua nomina atrocia excogitant, donec pueruli metu perculſi eorum voluntati acquieſcant, voluntatem propriam captivantes cum tædio & mærore. Sed proſunt iſta quidem, quamdiu infans infans eſt; quamprimum tamen oculos mentis aperit, ridet fraudem, nec jam larvam timet. Sic veſtra iſta ridicula ſunt, quæ ſolum infantibus aut bardis poſſunt timorem injicere; alii autem, qui veſtra norunt, vos rident. Mitto nunc de juſtitiâ fraudis hujus differere; cum vos ipſi, qui talia fingitis, inter juris regulas habeatis, non eſſe facienda mala, ut veniant bona. Niſi fortè inter mala non numeratis, mentiri in grave aliorum præjudicium, occaſionem puſillis dantes inſaniendi. Quod ſi vel umbra Religionis veræ, aut timoris in vobis eſſet, procul dubio non modice timere debuiſſetis, quando tot mala in orbem terrarum induxiſtis: tot diſſidia inter homines excitaſtis: tot iniqua, & impia inſtituiſtis, adeò ut parentes contra filios, & filios contra parentes impiè incitare non dubitaveritis. Unum vellem à vobis interrogare, nempe, ſi quando iſta fingitis propter hominum malitiam, ut illos fictis terroribus in officio contineatis, alioquin malè victuros, ſubit vobis in mentem vos ſimiliter homines eſſe malitiâ repletos, qui nihil boni poteſtis præſtare, nihil niſi malum perpetuò exequi, aliis nocere, in neminem miſericordiam exercere? Video jam vos mihi iraſci, qui tale quidquam auſus ſum à vobis interrogare, & unumquemque veſtrum ſtrenuè contendere pro juſtitiâ actionum ſuarum. Nullus eſt, qui non dicat ſe eſſe pium, miſericordem, veritatis & juſtitiæ amantem. Aut igitur falſa loquimini talia de vobis annunciantes; aut falſò accuſatis omnium hominum malitiam, cui veſtris larvis & fictis terroribus mederi vultis, contumelioſi in Deum, quem tanquam crudeliſſimum carnificem & horribilem tortorem oculis hominum exhibetis, contumelioſi in homines, quos ad tam deplorandam miſe-

riam natos eſſe vultis, quaſi illa ſatis non ſint, quæ cuique in vitâ accidunt. Sed eſto, quod magna ſit hominum malitia, quod & ipſe fateor, & vos ipſi mihi teſtes eſtis, cum ſitis extremè malitioſi, alioquin talia commenta comminiſci non valeretis; quærite remedia efficaciſſima, quæ citra majorem læſionem morbum hunc ab hominibus omnibus generaliter expellant, & deponite larvas, quæ tantum contra infantes & ſtolidos vim habent. Si verò morbus hic in hominibus inſanabilis eſt, deſiſtite à mendaciis, nec tanquam inepti medici promittatis ſanitatem, quam non poteſtis præſtare. Contenti eſtote inter vos leges juſtas & rationabiles ſtabilire: bonos præmiis ornare, malos digno ſupplicio afficere: eos, qui vim patiuntur, à violentis liberate, ne clament juſtitiam non fieri in terrâ, nec eſſe, qui infirmum eripiat à manu fortioris. Profectò ſi homines rectam rationem ſequi vellent & vivere ſecundum naturam humanam, omnes ſe mutuo diligerent, omnes ſibi mutuo condolerent. Unusquiſque alterius calamitatem, quantum poſſet, ſublevaret, vel ſaltem nullus alium gratis offenderet. Quæ contra fiunt, contra humanam naturam fiunt; & multa fiunt, quia homines diverſas leges à naturâ abhorrentes ſibi invenerunt, & alius alium irritat malefaciendo. Multi ſunt, qui fictè ambulant, & ſe extremè religioſos ſimulant, & incautos decipiunt, tegumento Religionis, ad capiendos, quos poſſint, abutentes; qui rectè comparari poſſunt furi nocturno, qui ſomno ſopitos, nec tale quid cogitantes, per inſidias adoritur. Hi in ore ſolent habere, Judæus ſum, Chriſtianus ſum, crede mihi, non te decipiam. O! malæ beſtiæ: ille, qui nihil horum dicit, & ſe tantum hominem profitetur, multo melior vobis eſt. Si enim ei tanquam homini non vultis credere, poteſtis cavere; vos autem quis cavebit, qui, amicti ficto pallio ſanctitatis fictæ, tanquam fur nocturnus incautos & dormientes per foramina invaditis ac miſere ſtrangulatis?

Unum inter multa miror, & verè mirandum eſt, quomodo poſſunt Pharizæi inter Chriſtianos agentes uti tantâ libertate, ut etiam judicia exerceant; & verè dicere poſſum, quod ſi Jeſus Nazarenus, quem Chriſtiani adeò colunt, hodie concionaretur Amſtelrodami, & placeret Pharizæis illum denuò flagris cædere, propterea quod traditiones illorum impugnaret & hypocryſim objiceret, hoc liberè facere poſſent. Certè hoc ignominioſum eſt, & quod tolerari non debuit in civitate liberâ, quæ profitetur homines in libertate & pace tueri, & tamen non tuetur à Pharizæorum injuriis. Et quando quis non habet defenſorem aut vindicem, nil mirum, ſi ipſe per ſe quærat ſe defendere, & injurias acceptas vindicare. Habetis vitæ meæ hiſtoriam veram; & quam perſonam in hoc mundi vaniſſimo theatro ego egi, in vaniſſimâ & inſtabiliſſimâ vitâ meâ, exhibui vobis. Nunc juſtè judicate filii hominum, & ſine ullo affectu, liberè ſecundum veritatem judicium proferte: hoc enim imprimis viris dignum eſt, qui verè viri ſunt. Quod ſi aliquid inveneritis, quod vos ad commiſerationem rapiat, miſeram hominum conditionem agnoſcite & deplorate, cujus & ipſi participes eſtis. Ne hoc etiam deſit, nomen meum, quod habui in Portugalliâ Chriſtianus, *Gabriel à Coſta*, inter Judæos, quos utinam nunquam acceſſiſſem, paucis mutatis, *Vriël* vocatus ſum.

Geboren bin ich in Portugal, in der Stadt eben dieſes Namens, die gemeinhin Porto genannt wird. Meine Eltern waren von adligem Stande; ſie leiteten ihren Urſprung von den Juden her, die man einſt in jenem Lande gewaltſam zur chriſtlichen Religion gezwungen hatte. Mein Vater war ein gläubiger Chriſt, dabei ein peinlich ſtrenger Ehrenmann, der auf Rang und Stand größten Wert legte. In ſeinem Hauſe wurde ich dem Stande gemäß erzogen. An Dienern fehlte es nicht, und auch nicht an einem edlen ſpaniſchen Pferd im Stall zur Übung des Reitens, worin mein Vater Meiſter war, während ich früh ſeinem Vorbild folgte. Nachdem ich endlich in manchen Künſten unterrichtet war, die junge Leute von Stand pflegen, habe ich mich der Rechtswiſſenſchaft gewidmet. Nach Charakter und natürlichen Neigungen war ich von Natur ſehr gefühlvoll und ſo zu Mitleid geneigt, daß ich mich der Tränen nicht erwehren konnte, wenn ich von fremdem Unglück reden hörte. Das Ehrgefühl lag mir ſo im Blute, daß ich nichts mehr fürchtete als eine Ehrenkränkung. Mein Sinn war in keiner Weiſe unedel, aber nicht frei von Zorn, wenn eine gerechte Urſache Veranlaſſung gab. Daher war ich hochmütigen und unverſchämten Menſchen, die anderen durch Verachtung und Gewalt Unrecht zu tun pflegen, von Herzen feind und mochte nur die Partei der Schwachen nehmen, und lieber mit ihnen mich verbünden. Um der Religion willen habe ich im Leben Unglaubliches dulden müſſen. Nach dem Herkommen jenes Landes wurde ich in der römiſch-katholiſchen Religion unterwieſen; und da ich bis in meine Jünglingsjahre große Angſt vor der ewigen Verdammnis hatte, war ich beſtrebt, alles genau zu beobachten. Ich beſchäftigte mich mit dem Leſen des Evangeliums und anderer geiſtlicher Bücher, durchlas die Summen der Glaubens-

verteidiger, und je mehr ich über ihnen brütete, deſto größere Schwierigkeit erwuchs mir daraus. Schließlich verfiel ich in unüberwindliche Verwirrung, Angſt und Bedrängnis. Kummer und Schmerz verzehrten mich. Unmöglich ſchien es mir, die Sünden nach römiſchem Brauche zu beichten, um angemeſſene Abſolution erlangen zu können und unmöglich, alles zu erfüllen, was gefordert wurde. Infolgedeſſen verzweifelte ich am Seelenheil, wenn es nur nach ſolchen Vorſchriften zu erreichen war. Weil es aber ſchwer war, eine Religion aufzugeben, an die ich von der Wiege an gewöhnt war, und die durch den Glauben ſchon tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, erwachte in mir der Zweifel (damals war ich gegen zweiundzwanzig Jahre alt), ob wirklich auch das, was man vom anderen Leben ſagte, in allen Stücken wahr ſei, und ob ſich der Glaube daran mit der Vernunft vertrüge, da doch die Vernunft ſelbſt vieles behauptete und immer wieder ins Ohr flüſterte, was alledem ganz und gar entgegen war. Bei dieſem inneren Zweifel blieb ich ſtehen und entſchied, wie dem auch ſei, daß ich auf dem eingeſchlagenen Wege nicht zum Seelenheil gelangen könne. Während dieſer Zeit widmete ich mich wie geſagt dem Rechtsſtudium und erlangte mit meinem fünfundzwanzigſten Jahre bei ſich bietender Gelegenheit ein kirchliches Amt, nämlich die Würde des Schatzmeisters an einer Stiftskirche.

Da ich aber in der römiſch-katholiſchen Religion keine Ruhe hatte finden können, und mich danach ſehnte, in irgend einer Religion Halt zu gewinnen, durchlas ich die Bücher Moſis und der Propheten, wohlbewußt, daß zwiſchen Chriſten und Juden ein großer Wettſtreit beſtehe. Dort fand ich manches, was dem neuen Bund vollkommen widerſprach, und was dort von Gott geſagt wurde, bot weniger Schwierigkeit. Zudem haben dem alten Bund ſowohl Juden als Chriſten Glauben geſchenkt, dem neuen

Bund aber nur die Chriſten. Indem ich ſchließlich dem Moſes glaubte, entſchied ich, daß ich dem Geſetze gehorchen müſſe, weil jener doch alles von Gott empfangen zu haben behauptete, wobei er ſich als einfachen Vermittler erklärte, den Gott ſelbſt zu dieſem Amt berufen oder vielmehr gezwungen habe. (So täuſcht man die Kinder.) In ſolcher Überlegung gedachte ich, da keine Freiheit beſtand, jene Religion irgendwie in dieſem Lande zu bekennen, meinen Wohnſitz zu vertauſchen und meine und meiner Väter Heimat zu verlaſſen. Zu dieſem Zwecke trug ich kein Bedenken, auf mein kirchliches Amt zugunſten eines anderen zu verzichten, ohne mich dabei um Vorteil und Anſehen zu kümmern, die der Sitte jenes Volkes gemäß damit verbunden ſind. Auch mein ſchönes, in der beſten Lage der Stadt gelegenes Haus, das mein Vater gebaut hatte, ließ ich im Stich. So beſtiegen wir das Schiff unter der größten Gefahr (die von Juden Abſtammenden dürfen das Land nicht ohne eine beſondere königliche Genehmigung verlaſſen), meine Mutter und ich ſamt meinen Brüdern, denen ich in brüderlicher Liebe die trotz mancher Zweifel neugewonnenen Überzeugungen über die Religion mitgeteilt hatte, ein Wagnis, das für mich ſehr übel hätte ausſchlagen können, ſo gefährlich iſt es in dieſem Land, über derartige Fragen zu reden. Nach überſtandener Seefahrt langten wir ſchließlich in Amſterdam an, wo wir die Juden in freier Lage fanden, und um das Geſetz zu erfüllen, erfüllten wir ſogleich das Gebot über die Beſchneidung.

Schon nach wenigen Tagen machte ich die Erfahrung, daß die Sitten und Einrichtungen der Juden durchaus nicht mit denen übereinſtimmten, die Moſes vorgeſchrieben hat. Wenn aber das Geſetz genau zu beobachten war, wie es ſelbſt verlangt, dann hatten die ſogenannten Weiſen der Juden zu Unrecht ſo viele vom Geſetz gänz-

lich abweichende Dinge erfunden. Ich konnte mich dabei nicht enthalten, ja ich glaubte ein Gott gefälliges Werk zu tun, wenn ich frei und offen das Gesetz verteidigte. Die heutigen Weisen der Juden haben sowohl ihre Sitten als ihren bösartigen Charakter noch immer beibehalten; hartnäckig streiten sie für die Secte und die Einrichtungen der verabscheuenswerten Pharisäer, nicht ohne Aussicht auf eignen Vorteil, und wie man es ihnen sonst mit Fug vorgehalten hat, um im Tempel die ersten Plätze einzunehmen und auf dem Markte zuerst gegrüßt zu werden. Sie ließen es in keiner Weise zu, daß ich auch nur im mindesten von ihnen abwiche, vielmehr sollte ich in allen Stücken ihren Spuren unverbrüchlich folgen. Andernfalls drohten sie mir mit der Ausschließung aus der Gemeinde und völliger Excommunication sowohl in göttlichen wie menschlichen Dingen. Da es aber einem Manne, der für die Freiheit Heimatboden und allen äußeren Vorteil dahingegeben hatte, durchaus nicht angestanden wäre, von solchen Drohungen sich einschüchtern zu lassen, und da es unter solchen Umständen weder recht und billig noch männlich gewesen wäre, sich Menschen zu unterwerfen, denen nicht einmal die Rechtsprechung zustand, entschloß ich mich, lieber alles auf mich zu nehmen, aber auf meiner Meinung zu beharren. So wurde ich denn von jenen aus aller Gemeinschaft excommuniciert, und selbst meine Brüder, deren Lehrer ich früher gewesen war, gingen an mir vorüber und wagten es aus Furcht vor jenen nicht, mich auf der Straße zu grüßen.

In dieser Situation beschloß ich, ein Buch zu schreiben, um die Gerechtigkeit meiner Sache darzutun und aus dem Gesetze selbst die Nichtigkeit der pharisäischen Tradition und Observanz, und den Widerstreit ihrer Traditionen und Einrichtungen mit dem mosaischen Gesetz offen nachzuweisen. Nachdem ich mein Werk begonnen hatte, kam

es (ich muß ja den ganzen Hergang ſchlicht und wahrheitsgetreu berichten), daß ich mit Entſchiedenheit und auf Grund beharrlichen Nachdenkens mich der Meinung derer anſchloß, die den Lohn und die Strafe des alten Geſetzes in zeitlichem Sinne begreifen und dabei gar nicht an ein anderes Leben und an die Unſterblichkeit der Seele denken. Von anderen Gründen abgeſehen ſtützte ich mich darauf, daß das moſaiſche Geſetz völlig darüber ſchweigt und denen, die das Geſetz beobachten und übertreten, nur zeitliche Belohnung oder Strafe in Ausſicht ſtellt. Meine Gegner frohlockten, als ſie erfuhren, daß ich zu dieſer Anſicht gekommen war, denn ſie meinten, nun genügenden Rückhalt bei den Chriſten ſchon deshalb zu finden, weil deren beſonderer Glaube ſich auf das evangeliſche Geſetz gründet, in dem ausdrücklich vom ewigen Heil und von der ewigen Strafe die Rede iſt und ſie darum die Unſterblichkeit der Seele glauben und anerkennen. In dieſer Abſicht und um mich mundtot zu machen und den Haß der Chriſten auf mich zu ziehen, gaben ſie, bevor das von mir verfaßte Buch in den Druck kam, eine Schrift von der Hand eines Arztes heraus unter dem Titel: *Über die Unſterblichkeit der Seele*. In dieſer Schrift verunglimpfte mich jener Arzt ausgiebig als einen Anhänger Epikurs — zu jener Zeit dachte ich gering von Epikur und brachte gegen den mir Fernliegenden und Unbekannten auf Grund unbilliger Berichte anderer unbedacht meine Meinung vor; nachdem ich aber das Urteil einiger Wahrheitsfreunde über ihn und nachdem ich ſeine Lehre in ihrer wirklichen Geſtalt kennen gelernt habe, tut es mir leid, daß ich einmal einen ſolchen Mann töricht und unſinnig genannt habe, über den ich auch heute noch kein ausreichendes Urteil habe, weil ſeine Schriften mir unbekannt ſind —: wer einmal die Unſterblichkeit der Seele leugne, bei dem fehle doch nicht viel, daß er Gott

ſelbſt abgeleugnet hätte. Ihre Kinder, von den Rabbinern und ihren Eltern angelernt, rotteten ſich auf der Straße zuſammen, ſchrien mir Verwünſchungen nach und reizten mich mit Schimpfreden aller Art, wobei ſie mich einen Ketzer und einen Abtrünnigen nannten. Bisweilen ſcharten ſie ſich auch vor meiner Tür zuſammen, warfen mit Steinen und ließen nichts unverſucht, um mich zu ſtören, damit ich ſogar in meinem eignen Hauſe keine Ruhe finden möchte. Nachdem jene Schrift gegen mich erſchienen war, ſchickte ich mich ſogleich zur Verteidigung an und ſchrieb eine Gegenſchrift, in der ich die Unſterblichkeit mit aller Macht bekämpfte, wobei ich im Vorübergehen auf manches hinwies, worin die Phariſäer von Moſes abweichen. Sobald dieſe Schrift herauskam, traten die Älteſten und Deputierten der Juden zuſammen und erhoben gegen mich Anklage bei der ſtädtiſchen Obrigkeit, indem ſie erklärten, ich hätte ein Buch geſchrieben, in dem ich die Unſterblichkeit der Seele leugne, und nicht ſie allein angreife, ſondern auch die chriſtliche Religion untergrabe. Auf ihre Denunciation hin wurde ich in Haft genommen, aber nach acht bis zehn Tagen gegen Caution entlaſſen: der Richter verhängte eine Buße über mich und ich wurde endlich zu einer Geldſtrafe von 300 Gulden bei Verluſt der Bücher verurteilt.

Später im Verlaufe der Zeit, wie Erfahrung und Jahre vieles enthüllen und demgemäß das Urteil eines Menſchen wandeln — ich darf wie geſagt frei reden, denn warum ſollte einer, der gleichſam ſein Teſtament aufſetzt, um den Menſchen den Sinn des Lebens und ein wahres Beiſpiel menſchlicher Leiden zu hinterlaſſen, im Angeſichte des Todes nicht die Wahrheit reden dürfen? — da kam mir der Zweifel, ob das moſaiſche Geſetz wirklich als Gottes Geſetz gelten dürfe, denn es gab vieles, was dagegen ſprach, oder vielmehr das Gegenteil anzunehmen

zwang. Endlich kam ich zur Überzeugung, das Gesetz sei nicht von Moses, sondern bloß eine menschliche Erfindung, wie es deren noch unzählige in der Welt gab. Vieles darin widerstritt nämlich dem Naturgesetz, und Gott, der Schöpfer der Natur, konnte doch nicht mit sich selbst im Widerspruch sein, was der Fall gewesen wäre, wenn er den Menschen etwas vorgeschrieben hätte im Widerspruch mit der Natur, als deren Schöpfer er doch galt. Nachdem ich darüber mit mir ins Reine gekommen war, sagte ich mir: was hilft es — o wäre mir doch nie ein solcher Gedanke in den Sinn gekommen — wenn ich bis zum Tode in dieser Lage verbliebe, ausgeschlossen von der Gemeinschaft jener Priester und jenes Volkes, da ich doch ein Fremdling in jenem Lande bin, und mit seinen Bürgern keine Beziehungen habe, ja deren Sprache nicht einmal verstehe? Besser wird es sein, ich kehre zu ihrer Gemeinschaft zurück, und folge ihrem Beispiel, wie sie es wollen, und spiele, wie man sagt, den Affen unter Affen. Aus dieser Erwägung heraus kehrte ich in ihre Gemeinschaft zurück, indem ich meine Aussprüche widerrief und unterschrieb, was sie für gut fanden. Fünfzehn Jahre waren schon vergangen, seit ich von ihnen geschieden lebte. Ein Vetter von mir spielte gewissermaßen den Vermittler bei diesem Übereinkommen.

Einige Tage vergingen, da wurde ich von einem Knaben, einem Sohn meiner Schwester, den ich bei mir im Hause hatte, denunciert wegen der Speisen, ihrer Bereitung und anderer Dinge, aus denen hervorginge, daß ich kein Jude sei. Wegen dieser Denunciation entstand ein neuer erbitterter Krieg gegen mich. Denn jener Vetter, der wie gesagt, der Vermittler des Übereinkommens gewesen war, meinte, mein Handeln könne ihm zum Vorwurf gemacht werden, und, da er sehr stolz und anmaßend war, zudem äußerst unwissend und unverschämt, stiftete er einen offenen Krieg

gegen mich an, brachte alle meine Brüder auf ſeine Seite und ließ nichts unverſucht, was zur völligen Vernichtung meiner Ehre, meines Vermögens und folglich meines Lebens beitragen konnte. Er verhinderte eine Heirat, die ich gerade ſchließen wollte, da ich damals Witwer war. Er brachte es dahin, daß einer meiner Brüder mir mein Vermögen, das er in Händen hatte, vorenthielt, und zerſtörte die zwiſchen uns beſtehende Geſchäftsverbindung, was mir bei dem damaligen Stand meiner Angelegenheiten unſagbar ſchadete. Kurzum, er war der erbittertste Feind meiner Ehre, meines Lebens, meines Vermögens. Neben dieſem ſozuſagen häuslichen Krieg ging ein öffentlicher Krieg einher, nämlich von ſeiten der Rabbiner und des Volkes, die mich mit neuem Haſſe zu verfolgen begannen und ſoviele Schändlichkeiten gegen mich begingen, daß mich darum berechtigter Ekel gegen ſie erfaßte.

Inzwiſchen trat etwas Neues ein. Zufällig nämlich hatte ich ein Geſpräch mit zwei Leuten, die aus London nach Amſterdam gekommen waren, Italiener der eine, der andere Spanier, Chriſten und auch nicht von jüdiſcher Herkunft. Indem ſie mir ihre Notlage klarlegten, frugen ſie mich um Rat über den Eintritt in die jüdiſche Gemeinde und den Übertritt zur jüdiſchen Religion. Ich riet ihnen von dieſem Schritt ab, ſie möchten bleiben, was ſie wären, denn ſie wüßten nicht, welches Joch ſie ſich auf den Nakken legten. Dabei erſuchte ich ſie, den Juden nichts von unſerer Unterredung zu ſagen, was ſie auch verſprachen. Dieſe Schurken verrieten alles, auf ſchändlichen Gewinn erpicht, den ſie ſich zum Dank dafür verſprachen, an meine lieben Freunde, die Phariſäer. Sofort traten die Vorſteher der Synagoge zuſammen, die Rabbiner entbrannten vor Zorn, und die zügelloſe Menge tobte: kreuzige, kreuzige ihn! Man berief mich vor den großen Rat, hielt mir, was man gegen mich hatte, mit dumpfer, trau-

riger Stimme vor, als ginge es ums Leben, und verkündete ſchließlich, ich müſſe, wenn ich Jude wäre, ihr Urteil erwarten und erfüllen; andernfalls müſſe man mich wieder excommunicieren. O ihr vortrefflichen Richter, die ihr wohl Richter ſeid, um mir zu ſchaden; wenn ich aber euren Rechtsſpruch brauchte, um mich gegen einen Gewaltact zu ſchützen und vor Schaden zu wahren, dann ſeid ihr keine Richter, ſondern die feilen Knechte eines fremden Willens, und das nennt ihr einen Rechtsſpruch, und verlangt, daß ich ihm gehorche? Dann las man eine Schrift vor, in der ſtand, ich müſſe in Trauerkleidern in die Synagoge kommen, eine ſchwarze Kerze in der Hand, und gewiſſe von ihnen vorgeſchriebene, höchſt ſchmachvolle Worte in öffentlicher Verſammlung herſagen, in denen die von mir begangenen Vergehen als himmelſchreiend hingeſtellt wurden. Danach ſollte ich mich in der Synagoge öffentlich mit einer Ledergeißel oder einem Stock geißeln laſſen, dann mich auf die Schwelle der Synagoge hinſtrecken, damit alle über mich hinwegſchritten, und obendrein an beſtimmten Tagen faſten. Nachdem ich die Schrift geleſen hatte, kochte es in mir und ein unauslöſchlicher Zorn durchloderte mich. Ich beherrſchte mich indes und erwiderte einfach, ich könne etwas derartiges nicht erfüllen. Nachdem ſie meine Antwort vernommen, beſchloſſen ſie, mich wiederum aus der Gemeinde auszuſchließen, und nicht damit zufrieden ſpien mich viele an, wenn ſie auf der Straße an mir vorübergingen, ebenſo auch ihre Kinder, von ihnen angelernt. Bloß geſteinigt wurde ich nicht, weil ihnen dazu die Möglichkeit fehlte. Dieſer Kampf dauerte wieder ſieben Jahre lang, eine Zeit unglaublicher Leiden für mich. Zwei Fronten kämpften wie geſagt gegen mich, die eine das Volk, die andere die Verwandten, die meine Schande ſuchten, um ſich an mir zu rächen. Sie ruhten nicht eher, als bis ſie

mir den Boden unter den Füßen weggezogen hatten. Sie ſagten nämlich unter ſich: er wird nichts tun, wenn er nicht gezwungen wird, und gezwungen muß er werden. Lag ich krank, dann lag ich allein krank. Drückte mich irgend eine andere Laſt, ſo begrüßten ſie es als etwas höchſt Erwünſchtes. Sagte ich, es ſolle aus ihrer Mitte ein Richter beſtellt werden, um zwiſchen uns zu richten, kein Gedanke daran. Vor der Obrigkeit darüber Klage zu führen, wie ich anfänglich auch verſuchte, war ſehr ſchwierig; denn es bedeutet einen weiten Weg, den Prozeß vor Gericht durchzuführen, ein Weg, der abgeſehen von vielen anderen Laſten mit gar manchen Verzögerungen und Vertagungen verbunden iſt. Öfters ſagten jene: „Unterwirf Dich uns, wir ſind ja alle Prieſter; du darfſt nicht glauben oder fürchten, daß wir ſchimpflich mit dir verfahren werden. Sag nur endlich einmal, du ſeieſt bereit, alles zu erfüllen, was wir dir auferlegt haben, und überlaß uns dann alles weitere, und wir werden ſchon alles machen, wie es recht iſt.“ Und obwohl gerade das in Frage ſtand, und obwohl eine ſolche mit Gewalt erzwungene Unterwerfung und Wiederaufnahme eine große Schande für mich war, überwand ich mich ſelbſt, um der Sache ein Ende zu machen und den Ausgang ſelbſt zu erleben, feſt entſchloſſen, alles, was ſie nur wollten, anzunehmen und zu ertragen. Denn wurde mir Schmach und Schande zugemutet, dann rechtfertigte es noch mehr meine Sache gegen ſie ſelbſt, und es käme an den Tag, welche Geſinnung ſie gegen mich hegten und wie es bei ihnen um Treu und Glauben beſtellt ſei. Und wirklich kam es an den Tag, wie ſchändlich und abſcheulich der Charakter dieſes Volkes iſt, das mit Männern von Ehre ſo ſchändlich umſpringt, als ob ſie die gemeinſten Sklaven wären. „Gut“, ſagte ich, „ich will alles erfüllen, was ihr mir auferlegen werdet.“ Jetzt ſchenkt mir eure Aufmerkſamkeit, alle, denen Ehrgefühl, Ein-

ſicht und Menſchlichkeit eigen iſt, und überlegt wieder und wieder mit geſpannter Aufmerkſamkeit, was für ein Urteil jene gegen mich vollſtreckt haben, Privatleute, Untertanen einer fremden Macht, ohne jedes Verſchulden von meiner Seite.

Ich trat in die Synagoge ein, die voll von Männern und Frauen war; denn ſie waren zu dem Schauſpiel zuſammengeſtrömt. Sobald es an der Zeit war, beſtieg ich die Holzeſtrade, die für die Predigt und andere gottesdienſtliche Handlungen mitten in der Synagoge iſt, und las mit lauter Stimme eine von ihnen aufgeſetzte Schrift, in der meine Beichte enthalten war: ich ſei wert, tauſendfachen Todes zu ſterben für das, was ich begangen, nämlich Sabbathſchändung, Untreue gegen den Glauben, den ich ſo ſchwer verletzt, daß ich ſogar anderen den Eintritt ins Judentum widerraten hätte; zur Sühne wolle ich mich ihrer Verfügung unterwerfen und alles erfüllen, was man mir auferlegte; im übrigen verſpräche ich, in derartige Frevel und Verbrechen nicht mehr zurückzufallen. Nach dem Leſen ſtieg ich von der Eſtrade herab, und der Vorſitzende der Gemeinde trat an mich heran, um mir ins Ohr zu flüſtern, ich möge mich in irgend einen Winkel der Synagoge ſtellen. Ich begab mich in einen Winkel, worauf mir der Synagogendiener ſagte, ich ſolle mich entblößen. Ich entblößte meinen Leib bis zum Gürtel, band mir ein Tuch um den Kopf, legte die Schuhe ab und ſtreckte die Arme aus, indem ich mit den Händen eine Art Säule erfaßte. Der Synagogendiener kam herzu und band mir die Hände mit Stricken an jene Säule. Hierauf kam der Vorſänger herzu und nachdem er eine Lederpeitſche erhalten, verſetzte er mir der Tradition gemäß neununddreißig Schläge an die Seiten, denn das Geſetz beſtimmt, die Zahl vierzig nicht zu überſchreiten, und da dieſe Leute ſo gewiſſenhaft und genau ſind, nehmen ſie ſich in Acht, durch Über-

ſchreitung der Zahl ſich zufällig einmal zu verſündigen. Während der Schläge wurde ein Pſalm geſungen. Nachdem das erfüllt war, ſetzte ich mich auf den Boden, der Prediger oder Weiſe (wie lächerlich ſind doch die menſchlichen Dinge) kam zu mir und löſte mich von dem Bann, und damit war mir ſchon die Pforte des Himmels aufgetan, die vorher mit den ſtärkſten Riegeln verſchloſſen war und mich von Schwelle und Eingang ausgeſchloſſen. Danach legte ich meine Kleider wieder an, ging zur Schwelle der Synagoge und ſtreckte mich dort nieder, während der Synagogendiener meinen Kopf ſtützte. Dann ſchritten alle beim Ausgang über mich hinweg, indem ſie den einen Fuß erhoben und über meine Unterſchenkel hinwegſchritten, und alle taten es, Knaben wie Greiſe (kein Affe könnte den Menſchen ein abgeſchmackteres Treiben oder lächerlichere Geſten vorführen). Nachdem das Geſchäft verrichtet und als niemand mehr da war, erhob ich mich vom Platze, wurde von dem, der mir beiſtand, vom Staub gereinigt (niemand ſoll ſagen, ſie hätten mich nicht ehrenvoll behandelt, denn wenn ſie mich auch erſt geißelten, ſo beklagten ſie mich doch und ſtreichelten mein Haupt), und ich begab mich nach Hauſe. Ihr ſchamloſeſten unter allen Menſchen! ihr fluchwürdigen Priester, von denen nichts Häßliches zu befürchten war! „Wir ſollten dich ſchlagen?“ ſagten ſie, „fern ſei jeder Gedanke daran.“ Urteile nun jeder, der es vernommen, was für ein Schauſpiel es iſt, einen alten Mann zu ſehen, von nicht geringer Herkunft, von Natur überaus ſchamhaft, in öffentlicher Verſammlung vor allen, Männern, Frauen und Kindern entblößt und gegeißelt auf das Geheiß von Richtern, und zwar von Richtern, die eher verächtliche Sklaven ſind als Richter. Er überlege, was für ein Schmerz, den wütendſten Feinden zu Füßen zu fallen, von denen man ſo viel Übel, ſo viel Unrecht er-

fahren hat, und sich niederzuwerfen, um sich von ihnen mit Füßen treten zu lassen. Er bedenke (was noch schlimmer ist, ja ein widernatürliches Wunder, eine entsetzliche Ungeheuerlichkeit, vor deren Anblick und deren Abscheulichkeit einem geradezu graut und schaudert): meine eignen leiblichen Brüder, von gleichem Vater und gleicher Mutter erzeugt, im gleichen Hause mit mir erzogen, haben auf dieses Ziel mit aller Kraft hingearbeitet, uneingedenk der Liebe, die ich ihnen ständig erwiesen — denn so war es mir eigen und angeboren —, und uneingedenk der vielen Wohltaten, die sie zeitlebens von mir empfangen hatten, für die ich statt Erkenntlichkeit Schmach, Schaden, Übel erntete, so unsäglich schimpflich, daß ich mich schäme, es zu berichten.

Meine nicht genug zu verabscheuenden Widersacher behaupten, sie hätten mich mit Recht gestraft zum Exempel für andere, damit nicht noch einmal einer es wage, sich ihren Verordnungen zu widersetzen, und gegen die Weisen zu schreiben. Ihr schurkischsten Menschen, fähig zu jeder Lüge! Wie viel mehr Recht hätte ich, euch zum Exempel zu strafen, damit ihr euch nicht noch einmal derart gegen Männer erfrecht, die die Wahrheit lieben, den Betrug hassen, und ohne Unterschied dem ganzen Menschengeschlechte freund sind, dessen gemeinsame Feinde ihr seid, da ihr alle Völker für nichts achtet und sie dem Vieh gleichstellt, euch allein aber dreist in den Himmel hebt, indem ihr euch mit euren eigenen Lügen schmeichelt, während ihr doch nichts habt, dessen ihr euch wirklich rühmen könntet, außer etwa es wäre euer Ruhm, heimatlos zu sein, von allen verachtet und gehaßt wegen eurer lächerlichen und gesuchten Bräuche, durch die ihr euch von den übrigen Menschen absondern wollt. Denn wenn ihr in der Einfachheit des Lebens und der Gerechtigkeit euren Ruhm suchen wolltet,

dann wehe euch, da ihr ganz offenſichtlich darin hinter vielen zurückſteht. Ich ſage alſo: ich hätte das Recht gehabt, wenn ich die Kraft dazu gehabt hätte, an ihnen Rache zu nehmen für das harte Leid und das grauſame Unrecht, mit dem ſie mich überhäuften und wegen deſſen mir mein Leben verhaßt worden iſt. Denn welcher Mann von Ehrgefühl ertrüge es willig, ein ſchmachbedecktes Leben zu leben? Und wie jemand gut geſagt hat: entweder recht zu leben oder in Ehren zu ſterben ziemt dem Edlen. Um ſo viel gerechter aber iſt meine Sache als die ihrige, als die Wahrheit ſich über die Lüge erhebt. Jene ſtreiten für die Lüge, um die Menſchen einzufangen und zu Sklaven zu machen, ich aber für die Wahrheit und die natürliche Freiheit der Menſchen, denen es mehr ziemt, von trügeriſchem Aberglauben und eitlen Ceremonien frei ein menſchenwürdiges Leben zu führen. Ich gebe zu, beſſer wäre es für mich geweſen, hätte ich von Anfang an geſchwiegen, hätte die Dinge gelten laſſen, wie ſie nun einmal in der Welt ſind, und hätte lieber den Mund gehalten. So müſſen es die machen, die unter den Menſchen leben wollen, wenn ſie nicht wie gewöhnlich von der unwiſſenden Menge oder von ungerechten Tyrannen unterdrückt werden wollen: jeder iſt ja nur auf ſeinen Vorteil bedacht und beſtrebt, die Wahrheit zu unterdrücken, legt den Schwachen Schlingen und tritt die Gerechtigkeit mit Füßen. Dennoch, nachdem ich unvorſichtig genug war, getäuſcht durch eine nichtige Religion mich mit ihnen in Kampf einzulaſſen, iſt es beſſer, rühmlich zu erliegen oder wenigſtens ohne den Kummer zu ſterben, der bei Männern von Ehre eine ſchmähliche Flucht oder eine törichte Nachgiebigkeit begleitet.

Jene pflegen die Menge für ſich geltend zu machen. „Du, ein einzelner, mußt uns, den vielen, weichen.“ Freunde, es iſt zwar vorteilhaft, daß einer den vielen weicht, um

nicht von ihnen zerriſſen zu werden, aber nicht alles, was vorteilhaft iſt, iſt ohne weiteres auch ſchön. Schön iſt es wahrhaftig nicht, in Schmach das Feld zu räumen und der Gewalt und Ungerechtigkeit den Triumph zu laſſen. Ihr müßt mir alſo zugeſtehen, daß es mannhaft und lobenswert iſt, den Übermütigen Widerſtand zu leiſten, ſoviel man kann, damit nicht die Böſewichte, die aus ihrer Schurkerei Gewinn ziehen, von Tag zu Tag noch übermütiger werden. Zwar iſt es ſchön und eines rechten, edlen Mannes würdig, ein Geringer mit den Geringen, mit den Lämmern ein Lamm zu ſein; töricht aber iſt es, und dem Schimpf und Tadel ausgeſetzt, wenn man mit Löwen im Streite die Sanftmut eines Lammes zeigt. Wird es zum Schönſten gerechnet, für das Vaterland zu fallen, weil das Vaterland ein Teil unſeres Selbſt iſt, wie ſollte es da nicht ſchön ſein für die eigene Ehre, die doch ganz eigentlich unſer iſt, und ohne die wir nicht wahrhaft leben können, wollen wir uns nicht wie die ſchmutzigſten Schweine im ſchmutzigſten Kot unſerer Gewinnſucht wälzen.

Freilich, die Elenden, die mit mir ihren Spott treiben, leiten ihr Recht allein von der Menge her, indem ſie ſagen: „was vermagſt du als einzelner gegen ſo viele?“ Ich geſtehe es voll Schmerz, daß ich von eurer Menge erdrückt worden bin, und doch lodert der Zorn bei dieſen Gedanken und bei euren Reden heftiger in mir und ſchreit es in die Welt hinaus: ſchlecht iſt es, ſchlechten, übermütigen, halsſtarrigen und verſtockten Menſchen mit Güte zu begegnen. Nur eines habe ich geſagt: mir fehlt die Kraft.

Ich weiß, meine Gegner ſagen immer wieder, um meinen Ruf bei dem ungebildeten Volke zu zerfetzen: „er hat gar keine Religion, iſt weder Jude, noch Chriſt, noch Muhammedaner“. Bedenke, Phariſäer, was du redeſt. Du biſt ja blind, und wenn du auch von Bosheit überfließeſt, rennſt du doch wie ein Blinder gegen die Mauer. Sag mir doch bitte:

wenn ich ein Chriſt wäre, was hätteſt du dann geſagt? Es liegt auf der Hand, du hätteſt geſagt, ich ſei der ſchändlichſte Götzendiener und werde mitſamt Jeſus, dem Nazarener, dem Lehrer der Chriſten, vom wahren Gotte, von dem ich abgefallen bin, meine Strafe erhalten. Wenn ich Muhammedaner wäre, weiß doch jeder, mit welchen Ehren du mich überhäufen würdeſt. Und ſo könnte ich deiner Zunge niemals entgehen und meine einzige Ausflucht bliebe, mich vor dir auf die Knie zu werfen und deine elenden Füße zu küſſen, ich meine deine ruchloſen und ſchändlichen Einrichtungen. Kläre mich doch bitte einmal darüber auf: kennſt du denn keine andere Religion als die erwähnten, von denen du die beiden letzten für unächt erklärſt und nicht eben Religionen, ſondern Abfall von der Religion titulierſt? Da höre ich dich zugeben, daß du doch noch eine Religion kennſt, die wirklich Religion iſt und durch die die Menſchen Gott wohlgefällig ſein können. Wenn nämlich alle Völker, mit Ausnahme der Juden (ihr müßt euch ja immer von den anderen abſondern, um nicht mit Gemeinen und Niedrigen in Verbindung gebracht zu werden), die ſieben Gebote halten, die, wie ihr ſagt, Noah, und die anderen vor Abraham gehalten haben, dann genügt es für ihr Heil. Es gibt alſo doch nach eurer eigenen Meinung eine Religion, zu der ich mich bekennen darf, auch wenn ich von jüdiſcher Abkunft bin. Darum bitte ich euch inſtändig: laßt mich jener anderen Schar mich geſellen, oder wenn ihr es mir nicht erlauben wollt, dann will ich mir ſelbſt die Freiheit nehmen. O blinder Phariſäer, der du jenes Geſetz vergeſſen haſt, das doch das urſprüngliche iſt und von Anfang an war und immer ſein wird. Immer nur ſprichſt du von anderen Geſetzen, die erſt ſpäter entſtanden ſind und die du ſelbſt verdammſt, das deinige ausgenommen, über das doch andere, du magst wollen oder nicht, ihr Urteil fällen auf Grund der geraden

Vernunft, die die wahre Norm jenes natürlichen Gesetzes ist, das du vergessen hast und gerne begraben möchtest, um dein schweres und abscheuliches Joch den Menschen auf den Nacken zu legen, und sie um die gesunde Vernunft zu bringen, daß sie Wahnwitzigen gleichen.

Da wir aber darauf gekommen sind, möchte ich dabei ein wenig verweilen und die Vortrefflichkeit dieses ursprünglichen Gesetzes nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Ich sage also, daß dieses Gesetz allen Menschen gemeinsam und eingeboren ist, eben weil sie Menschen sind. Es verbindet alle miteinander in gegenseitiger Liebe, fremd der Zwietracht, die allen Hasses und der schlimmsten Übel Ursache und Wurzel ist. Es lehrt uns, recht zu leben, scheidet zwischen gerecht und ungerecht, zwischen häßlich und schön. Was immer das mosaische Gesetz oder irgend ein anderes an Gutem enthält, schließt das Naturgesetz alles in vollkommener Form in sich, und wenn man auch nur ein wenig von dieser natürlichen Norm abweicht, entsteht sogleich Streit, tritt sogleich Zwietracht der Gemüter ein, und man kommt zu keiner Ruhe mehr. Wenn man aber weit davon abweicht, wer vermöchte dann noch die entsetzlichen Übel und Ungeheuerlichkeiten aufzuzählen, die dieser Verfälschung Entstehung und Wachstum verdanken? Was ist das beste im mosaischen Gesetz oder in irgend einem anderen, im Hinblick auf die menschliche Gesellschaft, damit die Menschen gut miteinander leben und sich gut vertragen? Sicherlich ist es das erste, die Eltern ehren, dann sich nicht an fremdem Gut vergreifen, mag es sich ums Leben, um die Ehre oder um andere fürs Leben nützliche Güter handeln. Was von alledem, frage ich, ist nicht schon im Naturgesetz und der dem Geiste innewohnenden rechten Norm beschlossen? Von Natur aus lieben wir unsere Kinder, lieben die Kinder die Eltern,

der Bruder den Bruder, der Freund den Freund. Von Natur aus wollen wir alles, was unſer iſt, unverſehrt erhalten, und haſſen diejenigen, die unſeren Frieden ſtören, die uns das unſrige mit Gewalt oder Liſt nehmen wollen. Aus dieſem unſeren natürlichen Willen folgt offenbar die Erkenntnis, daß wir nicht ſelbſt das begehen dürfen, was wir bei anderen verdammen. Denn wenn wir andere verdammen, weil ſie ſich an unſerem Beſitz vergreifen, verdammen wir auch uns ſelbſt, wenn wir uns am fremden vergreifen. Und ſieh da, ſchon haben wir ohne Mühe die Hauptſache in jedem Geſetz. Was die Speiſen angeht, ſo wollen wir das den Ärzten überlaſſen, denn die werden uns am paſſendſten darüber belehren, welche Speiſe uns heilſam und welche hinwieder uns nachteilig iſt. Was aber das andere Ceremoniell angeht, die Riten, Vorſchriften, Opfer, Zehnten (ein rechter Betrug, damit ein Müßiggänger von fremder Arbeit leben kann), ſo können wir es nicht laut genug beklagen, daß wir durch menſchliche Schlechtigkeit in ſo viele Labyrinthe geraten ſind. Die wahren Chriſten, die das erkannt haben, ſind jeden Lobes wert, daß ſie all das beiſeite geſchoben und bloß das zurückbehalten haben, was moraliſch zu rechtem Leben gehört. Wir leben nicht recht, wenn wir viele Nichtigkeiten beobachten, ſondern nur dann, wenn wir vernunftgemäß leben.

Vielleicht ſagt man, das moſaiſche oder evangeliſche Geſetz enthielte etwas Erhabeneres und Vollkommeneres, nämlich das Gebot, unſere Feinde zu lieben, wovon das natürliche Geſetz nichts weiß. Darauf erwidere ich, wie ich ſchon oben getan: wenn wir von der Natur abweichen und etwas Größeres erfinden wollen, entſteht ſofort Streit und die Ruhe wird geſtört. Was nützt es, wenn mir Unmögliches befohlen wird, das ich nicht zu erfüllen vermag? Nichts Gutes weiter kann daraus folgen, nur ſeeliſche Bedrängnis, wenn wir feſtſtellen, daß es von Natur

aus unmöglich ist, den Feind zu lieben. Allerdings ist es von Natur aus nicht völlig unmöglich, den Feinden wohlzutun (was auch ohne Liebe geschehen kann), weil der Mensch, allgemein genommen, zu Pietät und Barmherzigkeit eine natürliche Neigung besitzt. Wir können also durchaus nicht leugnen, daß eine solche Vollkommenheit im Naturgesetz begriffen ist.

Sehen wir nun zu, welche Übel entstehen, wenn man vom natürlichen Gesetze stark abweicht. Zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Freunden, sagten wir, bestehe ein natürliches Band der Liebe. Dieses Band löst und zerreißt das positive Gesetz, mag es das Gesetz des Moses sein, oder irgend eines anderen, sobald es vorschreibt, daß Vater, Bruder, Gatte, Freund den Sohn, Bruder, Gatten, Freund um der Religion willen töte oder verrate. Ein solches Gesetz verlangt etwas Größeres und Erhabeneres, als daß Menschen es zu erfüllen vermöchten, und würde es erfüllt, dann wäre es das größte Verbrechen wider die Natur: denn die Natur weist alles das mit Abscheu zurück. Aber was brauche ich das zu erwähnen, wenn bei den Menschen ein solches Maß des Wahnsinns möglich war, daß sie ihre eigenen Söhne den Götzen, die sie törichterweise verehren, als Brandopfer dargebracht haben, wobei sie soweit von jener natürlichen Norm abweichen und ihre natürlichen Vatergefühle beflecken. Wieviel erquickender wäre es, wenn die Menschen sich in den natürlichen Grenzen gehalten hätten und niemals auf so abscheuliche Erfindungen gekommen wären? Was soll ich sagen von den furchtbaren Schrecken und Ängsten, in die Menschen in ihrer Schlechtigkeit andere Menschen hineingejagt haben? Ein jeder wäre frei von ihnen, wenn man bloß auf die Natur hören wollte, die von alledem nicht das Geringste weiß. Wie viele gibt es, die an ihrem Heile verzweifeln? Die unter der Herrschaft aller möglichen Meinungen Mar-

tyrien auf ſich nehmen? Die aus freien Stücken ein ganz elendes Leben führen, ihren Körper elend zerfleiſchen, Einſamkeit und Einöde fern von aller menſchlichen Geſellſchaft aufſuchen, ſtändig von Seelenqual gepeinigt, wobei ſie alle die Übel, die ſie für die Zukunft fürchten, ſchon in der Gegenwart erleiden. Dieſe und zahlloſe andere Übel hat eine falſche, von den Menſchen in ihrer Schlechtigkeit erfundene Religion über die Sterblichen gebracht. Bin ich nicht ſelber einer von den vielen, der von ſolchen Betrügern aufs ſchlimmſte hintergangen wurde und der durch den Glauben an ſie zugrunde ging? Ich ſpreche aus Erfahrung.

Dagegen ſagen ſie, wenn es kein anderes Geſetz gäbe als das Naturgeſetz und wenn die Menſchen nicht an ein anderes, künftiges Leben glaubten, und die ewigen Strafen fürchteten, was ſollte ſie abhalten, ſtändig Böſes zu tun? Ihr habt ſolche Erfindungen ausgedacht (vielleicht ſteckt noch etwas anderes dahinter, denn es iſt zu beſorgen, daß ihr um eures Vorteils willen anderen die Laſt habt auferlegen wollen), darin denen ähnlich, die die Kinder zu ſchrecken Larven erſinnen oder andere grauſige Namen ausdenken, bis die Kleinen, von Furcht geſchüttelt, den eigenen Willen mit Widerſtreben und Betrübnis gefangen geben und ihrem Willen ſich fügen. All das hilft aber nur ſolange, als das Kind Kind iſt; ſobald es einmal das geiſtige Auge aufgetan hat, lacht es des Betrugs und fürchtet keine Larven mehr. So iſt euer Treiben lächerlich und kann bloß Kindern oder Einfaltspinſeln Furcht einjagen; die anderen aber, die euer Treiben durchſchaut, verlachen euch. Ich verzichte darauf, hier von der Rechtmäßigkeit ſolchen Betruges zu reden. Habt ihr doch ſelbſt, die ihr dergleichen erſinnt, unter euren Rechtsregeln auch die, man dürfe nicht Böſes tun, um das Gute herbeizuführen. Vielleicht rechnet ihr es nicht unter das Böſe,

andere in schweres Vorurteil hineinzulügen und so den Geistesschwachen Gelegenheit zur Tollheit zu geben. Wenn auch nur eine Spur von wahrer Religion oder Furcht in euch wäre, dann hättet ihr ohne Zweifel nicht geringe Furcht empfinden müssen, als ihr so viel Unheil über die Welt gebracht, so viel Zwist unter den Menschen erregt, so viel Ungerechtigkeiten und Verruchtheiten ins Werk gesetzt habt, daß ihr keinen Anstand nahmt, in verruchter Weise Eltern gegen ihre Kinder und Kinder gegen ihre Eltern aufzuhetzen.

Eines möchte ich von euch erfahren, nämlich wenn ihr das wegen der Bosheit der Menschen erdichtet, um sie durch erdichtete Schreckbilder bei ihrer Pflicht zu halten, während sie sonst schwer zu bezwingen wären, kam es euch dabei nicht in den Sinn, daß ihr gleichfalls Menschen voll Bosheit seid, die nichts Gutes leisten können, immer nur Böses verrichten, anderen schaden, gegen niemand Mitleiden üben? Ich sehe schon euren Zorn, weil ich eine solche Frage an euch zu stellen wage, und wie jeder von euch voller Eifer die Gerechtigkeit seiner Handlungen beteuert. Es gibt keinen, der sich nicht für fromm, barmherzig, wahrheits- und gerechtigkeitsliebend ausgäbe. Entweder aber redet ihr falsch, wenn ihr von euch derartiges auspofaunt, oder ihr beschuldigt fälschlich alle Menschen der Bosheit, die ihr mit euren Larven und erdichteten Schreckbildern heilen wollt, wobei ihr Gott ebenso schmäht, den ihr in den Augen der Menschen als den grausamsten Henker und schrecklichsten Folterknecht hinstellt, wie ihr die Menschen schmäht, die ihr zu so kläglichem Elend geboren sein laßt, als ob nicht genug an dem wäre, was jeden im Leben trifft. Aber zugegeben, die menschliche Bosheit ist groß, wie ich selbst anerkenne und wofür ihr mir Zeugen seid, denn ihr seid ja von ausnehmender Bosheit, sonst wäret ihr nicht imstande, solche Hirngespinste

zu erſinnen, ſo ſuchet doch die wirkſamſten Heilmittel, die ohne noch größere Verletzung dieſe Krankheit den Menſchen ein für allemal austreiben, und legt die Larven beiſeite, die doch nur auf Kinder und Dummköpfe Eindruck machen. Wenn aber dieſe Krankheit bei den Menſchen unheilbar iſt, ſo gebt die Lügen auf und verſprecht nicht wie alberne Ärzte eine Heilung, die ihr doch nicht bewirken könnt. Begnügt euch damit, unter euch gerechte und vernünftige Geſetze aufzuſtellen, die Guten zu belohnen, die Schlechten geziemend zu beſtrafen. Befreit alle, die Gewalt erleiden, von den gewalttätigen Menſchen, damit ſie ſich nicht darüber beklagen müſſen, daß es keine Gerechtigkeit auf Erden gibt, und daß niemand da iſt, der den Schwachen den Händen des Stärkeren entreißt. Wahrhaftig, wenn die Menſchen der geraden Vernunft folgen wollten und der menſchlichen Natur gemäß leben, dann würden alle einander lieben und alle einander Leid tragen helfen. Jeder würde das Unglück des anderen nach Kräften erleichtern, oder wenigſtens würde keiner den anderen grundlos verletzen. Was dawider geſchieht, geſchieht gegen die menſchliche Natur, und vieles geſchieht, weil die Menſchen verſchiedene, von der Natur abweichende Geſetze erfunden haben, und weil der eine den anderen durch Übeltaten reizt. Viele gibt es, die verſtellt einhergehen, und ſo tun, als ob ſie ausnehmend gottesfürchtig wären, während ſie argloſe Gemüter täuſchen, indem ſie den Deckmantel der Religion mißbrauchen, um einzufangen, wenn ſie können. Man darf ſie mit Recht dem Dieb bei Nacht vergleichen, der die Schlafenden und Nichtsahnenden heimlich beſchleicht. Eben dieſe führen gewöhnlich im Munde: „ich bin Jude, ich bin Chriſt, vertraue mir, ich werde dich nicht betrügen". O ihr ſchlimmen Beſtien! Wer nichts von alledem ſagt und ſich bloß als Menſchen bekennt, iſt viel beſſer als ihr. Denn wenn ihr

ihm als Menschen nicht trauen wollt, könnt ihr euch vor ihm hüten. Wer aber wird sich vor euch hüten, die ihr in dem erlogenen Mantel einer erlogenen Heiligkeit wie der Dieb in der Nacht die arglosen Schläfer durch Schlupflöcher überfallt und elend erwürgt?

Über eines wundere ich mich vor allem und es ist auch in der Tat zu verwundern: wie können die unter Christen lebenden Pharisäer eine so große Freiheit genießen, daß sie sogar Urteile vollstrecken. Und in Wahrheit darf ich sagen: wenn heute Jesus von Nazareth, den die Christen so sehr verehren, in Amsterdam predigen wollte, und es gefiele den Pharisäern, ihn abermals zu geißeln, weil er ihre Überlieferungen bekämpfte und sie der Heuchelei ziehe, so könnten sie es ungehindert tun. Sicher ist es eine Schande und darf in einem freien Staate nicht geduldet werden, der sich rühmt, die Menschen in ihrer Freiheit und in ihrem Frieden zu schützen, und der sie doch nicht gegen das Unrecht der Pharisäer schützt. Und wenn einer keinen Verteidiger und keinen Rächer hat, dann ist es nicht zu verwundern, wenn er selbst sich zu verteidigen und erlittenes Unrecht zu rächen sucht.

Da habt ihr die wahre Geschichte meines Lebens; und welche Rolle ich in diesem nichtigen Welttheater gespielt, in meinem nichtigen und unstäten Leben, habe ich euch dargestellt. Nun urteilt gerecht, ihr Menschenkinder, und ohne Leidenschaft, frei nach der Wahrheit sprecht mir das Urteil; denn so allein geziemt es Männern, die in Wahrheit Männer sind. Findet ihr etwas, was euer Mitleid wachruft, dann erkennt und beklagt das traurige Los der Menschen, an dem auch ihr euer Teil habt.

Damit auch das nicht fehle — mein Name, den ich als Christ in Portugal trug, war Gabriel a Costa; bei den Juden — o wäre ich niemals zu ihnen gekommen — hieß ich mit geringer Änderung Uriel.

REGESTEN.

1604—1608.

Livro de Matriculas, Coimbra, l. 5, fl. 18, v.º 3.

Gabriel da Coſta, filho de Bento da Coſta, do Porto, matriculou-ſe em Canones a 4 novembro de 1604.

Ibid., l. 6, fl. 10, v.º

Matriculou-ſe em 10 outubre 1605.

Provas de Curſo, 1605—1606, Coimbra, Vol. 7, l. 2, fl. 105.

Gabriel da Coſta, do Porto, curſou 6 de Canones.

Ibid., fl. 113 v.º

Gabriel da Coſta curſou 5 de Canones.

Livro de Matriculas, l. 7, fl. 150.

Matriculou-ſe a 15 outubre 1607.

Ibid. l. 8, fl. 16, v.º

Matriculou-ſe a 12 dezembro 1608.

* * *

Matrikelbuch der Univerſität Coimbra, Buch 5, S. 18 verſo 3.

Gabriel da Coſta, Sohn des Bento da Coſta, aus Porto immatriculierte ſich für kanoniſches Recht am 4. November 1604.

Ebend., Buch 6, S. 10 verſo.

Er immatriculierte ſich am 10. October 1605.

Curſus-Prüfungen 1605—1606, Coimbra, Bd. 7, Buch 2, S. 105.

Gabriel da Coſta aus Porto beſuchte ſechs Curſe caniſchen Rechts.

Ebend., S. 113 verſo.

Gabriel da Coſta beſuchte 5 Curſe canoniſchen Rechts.
Matrikelbuch, Buch 7, S. 150.
Er immatriculierte ſich am 15. October 1607.
Ebend., Buch 8, S. 16 verſo.
Er immatriculierte ſich am 12. December 1608.

1616/17.

מכתבי הרב יהודה אריה ממודינא.

לפרנסי ק״ק אמבורקו יצ״ו ע״ד מין אחד.
שמענו וימס לבבנו בי קמה רוח באיש מקהלתכם רוח רעה מבעתו לדבר תועה נגד תורה שבע״פ ודברי חכז״ל, צדוקי ביתוסי או קראי מה זה דעתו לא ידענו, די בכך כי מין ואפיקורס גמור הוא בהעיזו מצחו נגד דברי רבותנו ז״ל אשר הבית נכון עליהם בית ישראל בכל תפוצותיהם, ואת דבריו שמענו אשר שלח פה בכתב כמה תפישות והשגות נגדם ככל העולה על רוחו מבלי יסוד וראיה אשר עליהם הושבו תשובות נאמנות כי אמת מארץ תצמח. ובכן זה הוא דברנו למעלתכם, כי אם תתישב דעתו עליו וישקוט כבוא אליו תשובות אלו צודקות וטובות, ויודה על האמת הרי טוב, אם עוד יעמוד במרדו ויקשה ערפו הנה אנחנו מעתה ומעכשיו בשם ה׳ אלקי ישראל וב״ד של מעלה מנדים ומחרימים ומקללים ומארירים אותו וכל מי שהוא נגרר אחריו להאמין ולדבר סרה כמוהו, ובחומר כל האלות והקללות שהושמו מימות מרע״ה ועד עכשיו וגוזרים שיהא ויהיו כל אחד מהם מובדל ומופרש מכל קהל עדת ישראל לכל דבר שבקדושה וגם לא ישאו וליא יתנו ולא ידברו עמו שום אחד אשר בשם ישראל יכונה עד אשר ישוב מדבר הרעה בפני קהל ועדה וישאל מחילה מהם ומרבותנו נ״ע ויקבל עליו להאמין בכל דברייהם ושלא לפתוח פה מעולם על כל דבר קל אשר יצא מפיהם ומפי כתבם, ואם אחרי שידעו מעלותיכם שבאו לידו התשובות האלה, ועיניכם תראנה כי לא ישוב ויודה לכל דברי תורה שבע״פ ועוד ישמעו שיצא עתק מפיו ככל האמור, אז תפרסמו גזרתנו בבה״כ שלכם ותנהגו בו כלכם מאז מנהג מגודה ומוחרם עד אשר ישוב תשובה שלימה לכל מראה עיני כבידכם

— וה׳ יסור לב האבן מקרכנו וישים בגו אהבתו וידאתו ויברך את מעל׳ ואת כל עמו בשלום.

קציני עם, אנשי שם להם נאוה תהלה, פרנסים וממונים היושבים ראשונה בק״ק אמבורגו.

* * *

Aus den Schreiben des Rabbiners Leon da Modena.

An die Vorſteher der hl. Gemeinde in Hamburg betreffs eines Ketzers.

Wir vernahmen zu unſerem großen Leidweſen, daß ein böſer Geiſt in einem Manne aus Eurer Gemeinde erſtanden iſt, der ihn verwirrt, daß er gegen die mündliche Lehre und gegen die Worte unſerer Weiſen Falſches redet, ein Sadducäer, Boethuſeer oder Qaräer, was er denkt, wiſſen wir nicht. Es genügt zu ſagen, daß er ein vollkommener Epikuräer und Gottesleugner iſt, da er mit frecher Stirn gegen die Worte unſerer Rabbinen auftritt, auf denen doch das Haus Iſraels feſtgegründet iſt, überall wo ſich Iſraeliten zerſtreut finden. Seine Worte haben wir vernommen, die er hierher ſchriftlich eingeſandt hat, viel Torheiten und Einwände gegen jene, wie es ihm in den Sinn kommt, ohne Grundlage und Beweis, denen bereits treffende Antworten entgegengeſetzt wurden, denn *die Wahrheit ſpricht aus der Erde*. Wir haben alſo Euer Ehrwürden folgendes zu ſagen: Kommt er zur Vernunft und beruhigt ſich dabei, ſobald dieſe gerechten und guten Antworten ihn erreichen, und er bekennt die Wahrheit, dann iſt es gut. Verharrt er aber in ſeiner Widerſpenſtigkeit und bleibt hartnäckig, ſo tun wir ihn ſchon von jetzt an in Bann im Namen des Gottes Iſraels, excommunicieren ihn, verfluchen ihn und jeden, der ſein Anhänger iſt, indem er ſolche Abtrünnigkeit glaubt und ausſpricht, mit der Schwere aller Eide und Flüche, die von den Zeiten Moſis bis heute auferlegt wurden. Wir beſtimmen, daß er und

jeder einzelne von ihnen getrennt und abgeſondert ſei von der ganzen Gemeinde Iſraels in bezug auf alle Gemeindeangelegenheiten, und daß niemand mit ihm verhandeln noch ſprechen darf, der mit dem Namen Iſraels genannt wird, bis jener öffentlich vor der Gemeinde ſeine böſen Reden widerruft und von ihr ſowohl wie von unſeren Rabbinen Verzeihung erbittet und es auf ſich nimmt, alle ihre Worte anzuerkennen und niemals mehr den Mund gegen ſie aufzutun, ſelbſt gegen das geringfügigſte Wort, das von ihrem Munde oder aus ihren Schriften hervorgeht. Wenn dann Euer Ehrwürden wiſſen, daß dieſe Entgegnungen ihn erreichten und Eure Augen ſehen, daß er nicht reuig eingeſteht, indem er alle Worte der mündlichen Lehre anerkennt, und wenn Ihr ferner hört, daß er die genannten Angriffe fortſetzt, dann könnt Ihr unſeren Beſchluß in Eurer Synagoge veröffentlichen und von da an ihn behandeln als in Acht und Bann getan, bis er nach dem Urteil Euer Ehrwürden vollkommene Rückkehr zeigt.

Möge Gott das ſteinerne Herz aus unſerem Inneren entfernen, in uns ſeine Liebe und ſeine Ehrfurcht ſenken, und möge er Euer Ehrwürden und ſein ganzes Volk ſegnen mit Frieden.

Führer des Volkes, berühmte Männer, denen Lobeserhebung gebührt, Vorſteher und Beamte, die den oberſten Sitz in der Gemeinde Hamburg einnehmen.

1616/17.

Titel der Gegenschrift Leon da Modenas.

מגן וצנה

בעד חז"ל מאיש שוגה ומפתי חכם בעיניו איש כסיל שמו, היה דר אז באמבור"ג ושלח פה שאלותיו אלה שי השע"ו, ובקשו ממני נכבדים מן הספרדים להשיב ארתו דבר כאשר עם לבבי, ולשואל שלא כהונן כך השיבותי כשורה:

* * *

Schild und Tartſche

für unſere Weiſen vor einem irrenden und thörichten Manne, einem Weiſen in ſeinen Augen, *ein törichter Mann* iſt ſein Name. Er wohnte damals in Hamburg und ſchickte dieſe ſeine Fragen hierher im Jahre 1616, und es baten mich angeſehene Sephardim, ihm zu antworten nach meinem Sinne, und dem unwürdigen Frageſteller habe ich folgendes würdig geantwortet.

1618.

Proclamation der jüdiſchen Gemeinde in Venedig.

ועתה קול ענות האנשים האלה בנפשותם המלעיבים במלאכי אלקים המה החכמים דורשי רשומות עפ״י הדברים זו תורה שבע״פ נשמע בארצנו וגם חוצה לה שיש קצת אנשים רעים וחטאים לד׳ המכחישים דברי חכמים וחידותם וישימו לאל מלתם, ולולי לא פשתה המספחת רק במגורם בקרבם כי נגע אל לבם היינו כמחרישים ואומרים תפח רוחם ונשמתם ודי להם עונשם המפורש בעה״ז ובבא. אמנם קול ענות גבורה אנו שומעים מפיהם קולם כנחש ילך בראו משחית לחבל וכחבל נביאים בכנור ונבל יסובבו עיר וירדפו אחר ההבל דבריהם ופחזותם חשבו כי נשאו הם בישראל ובראש בל הוצות ללא אלקי אמת יאמרו אלה אלקיך ישראל, כי הם עושים התורה פלסתר, וחכם יחשב בעיניהם מי שדרז״ל סותר ולמרות עיני כל ישראל פורצים לעיני הכל גדרי התורה כי יחשבו כל דרז״ל לתהו ובהו ולמאמין בהם יקראו פתי יאמין לכל דבר והם לבדם בעלי חכמה ואנחנו בעיניהם נחשבנו כבהמה וכל המחזיק בדבריהם נחשב בעיניהם כסום כפרד אין הבין ע״ז ידוו כל הדווים כי נטה קו תוהו על כל הקוים, ולכן אנחנו הבאים על ההתום כשמעינו קול תרועת מלחמתם נגד ד׳ ונגד תורתו וראינו אש נשקה יראנו פן תצא אש ומצאה קוצים איש נפשו ריקה הוא לא ידע ולקה וח״ו תעשה הארץ בוקה ומבוקה כי הדור מתקלקל וכל העם שומעים להקל ולצאת ידי חובה ראוי שנרדפים עד חובה ונסיר השקוצי׳ מבין שניהם לבל

יתחלל ש״ש על ידיהם ח״ו ולכן אתם אילי הצדק שרי התורה החכמים השלמים וכן רבים די בכל אתר ואתר יחד עם כל ישראל חברים אם טוב הדבר בעיניכם ולא טוב הדבר אשר האנשים האלה עושים מעבירים עם ד׳ לכן אתם גם אתם לרבות שלוחכם תחזקו בידינו ונשיתה אש בלחמם מרורת פתנים בקרבם. קול ד׳ בכח ובחרם שהחרים הרשב״א וסיעתו ל״ב חכמים מחוכמים המסכימים עמו אשר העלה ב חרמו להחרים ולנדות האנשים הבלתי מאמינים בדרז״ל וז״ל:

בגזרת עירין ובמאמר קדישין אנו מגדין ומחרימין בב״ד של מעלה בב״ד של מטה וירדו מטה עד ישובון בתשובה שלימה ולא ישובו עוד לכסלה ולא ישימו בתורה ובדרז״ל בעלי הגמרא תהלה ואם לא ישובון לאל מרשע הרי הם והמחזיקים בידיהם בנדוי ובחרם עכ״ל.

ואנחנו הבאים מכחו מחדשים אותו ובכלל הגזרה כל איש אשר ישמע מפי איזה איש דבר נגד רז״ל יהיה מחויב בכח הגזרה הנזכרת לאומרו לפרנסי ולרבני העיר אשר הוא חונה בתוכה והיה זה שלום על ישראל ועל רבנן ואשר ישוב וניחם מן השמים ירוחם, ואל אלקים נשים דברתנו ישמיע במחנה ישראל קול מבשר בשורתא טבא ליהודאי כי שבו מדרכם הרעה עד ד׳ אלקינו וישוב ירחמנו ויבנה בית קדשינו ותפארתנו אמן. נאם צעירי הצאן החותמים פה ווינציאה יום ג׳ כ״ג מנחם בשע״ח בסדר את הברכה אשר תשמעון את מצות ד׳ אלקיכם.

* . . . . . * . . . . . *

Und nun wurde die *Läſterſtimme* dieſer Männer gegen ſich ſelbſt, die läſterlich reden gegen die Engel Gottes, als welche die Weiſen ſind, die die Schriftverſe mündlich erklären, in unſerem Lande und auch außerhalb vernommen, daß es manche ſchlechte und ſündhafte Menſchen gibt, die die Worte unſerer Weiſen und ihre Auslegung leugnen und gegen ihre Worte mit Gewalt auftreten. Hätte ſich dieſe Ausſatzplage nur in ihrem Innern ausgebreitet, hätte ſie nur ihren eigenen Sinn berührt, ſo hätten wir geſchwiegen und uns geſagt: ihr Geiſt und ihre

Seele wird zugrunde gehen und ſie werden genug der Strafe haben in dieſer und in jener Welt. Jedoch eine *Stimme der Macht* hören wir aus ihrem Munde. Ihre Stimme dringt vor gleich einer Schlange, die der Verderber geſchaffen hat zu verderben, und wie eine Prophetenſchar durchziehen ſie die Stadt mit Harfen und Cimbeln, jagen dem Nichtigen nach, betrachten ihre Worte und Leichtfertigkeiten als erhaben in Iſrael und auf allen Straßen ſagen ſie von dem nicht-wahren Gotte: das ſind deine Götter, Iſrael; denn ſie fälſchen das Geſetz. Als weiſe wird bei ihnen betrachtet, was den Worten unſerer Weiſen widerſpricht, und ganz Iſrael zum Ärgernis reißen ſie öffentlich alle Schutzmauern des Gesetzes nieder. Alle Worte unſerer Weiſen betrachten ſie als nichtig und öde, nennen denjenigen, der an ſie glaubt: *Tor glaubt alles*. Sie allein halten ſich für weiſe. Wir ſind wie Vieh in ihren Augen, und wer es nicht mit ihnen hält, wird von ihnen als Pferd und Maultier ohne Verſtand betrachtet. Darob klagen alle voller Jammer, daß eine eitle Maßſchnur über alle richtigen Maße gelegt ſei. Darum haben wir, die Unterzeichneten, als wir ihr Kriegsgeſchrei gegen Gott und ſeine Lehrer hörten und ein Feuerlodern ſahen, gefürchtet, das Feuer griffe vielleicht um ſich und fände zu ſeiner Nahrung Dornen, Menſchen, deren Seele leer iſt und die nichts wiſſen, und dieſe möchten Schaden nehmen und die Erde würde, was Gott verhüte, kahl und öde; denn das Geſchlecht iſt verderbt und gerne hört jedes Erleichterungen. Um unſere Pflicht zu erfüllen, müſſen wir ſie bis zur Verurteilung verfolgen, müſſen ihre Läſterreden aus ihren Zähnen entfernen, damit nicht, was Gott verhüte, der Name Gottes durch ſie entweiht werde. Darum ihr, Horte des Rechtes, Fürſten der Thora, wirkliche Weiſen und alle die vielen in den verſchiedenen Orten zuſammen mit allen Brüdern in Iſrael, ſo es Euch

recht iſt: da doch die Sache, die jene vertreten, um das Volk Gottes zur Sünde zu verleiten, Euch nicht wohlgefallen kann, ſo unterſtützet uns, Ihr ſelbſt und Eure Sendboten, damit wir Feuer anlegen an ihre Nahrung, die giftige Ottergalle in ihrem Innern. Die Stimme Gottes iſt voll Kraft und in dem Banne, den der Raſchba und ſeine Folgſchaft, 32 Weiſe, die mit ihm übereinſtimmen, beſchloſſen haben, um in Acht und Bann zu tun alle, die nicht an die Worte unſerer Weiſen glauben. Folgendes iſt der Wortlaut: *Auf Befehl der Oberen, nach dem Ausſpruch der Heiligen tun wir ſie in Acht und Bann ſowohl beim himmliſchen als beim irdiſchen Gericht: immer tiefer mögen ſie ſinken, bis ſie vollkommen reuig zurückkehren und nicht mehr in ihre Torheit verfallen und keinen Tadel mehr auf unſer Geſetz und auf die Weiſen, die Verfaſſer des Thalmud werfen. Kehren ſie nicht zurück zu Gott von ihrer Bosheit, ſo ſollen ſie und alle, die ſie ſchützen, in Acht und Bann bleiben.* Soweit der Wortlaut. Und wir, die wir auf ihn geſtützt kommen, erneuern dieſen Bann und begreifen in den Beſchluß ein: jeder, der von einem anderen ein Wort gegen unſere Rabbinen hört, ſoll auf Grund erwähnten Beſchluſſes gehalten ſein, es den Vorſtehern und Rabbinern der Stadt, in der er wohnt, zur Anzeige zu bringen. Das bringt Frieden über Iſrael und ſeine Weiſen. Und wer zurückkehrt und ſich eines Beſſeren beſinnt, wird bei Gott Erbarmen finden, und wir ſetzen unſere Hoffnung auf Gott, daß er hören laſſe im Lager Iſraels die Stimme des Verkünders einer guten Nachricht für die Juden, daß ſie von ihrem ſchlechten Lebenswandel zu unſerem Gotte zurückgekehrt ſind, und daß er ſich unſerer wieder erbarmen möge und das Haus unſerer Heiligkeit und unſeres Glanzes wiederaufbauen. Amen.

Dies ſprechen aus die Geringſten der Schafe, die hier unterzeichnen, Venedig, Dienstag den 14. Auguſt 1618

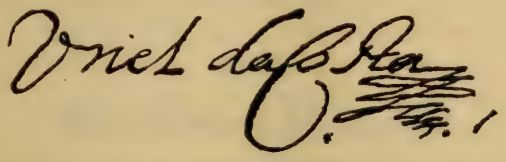
im Wochenabschnitt *den Segen, wenn ihr höret auf die Gebote eures Gottes.*

Vor 1623.

Feuille d'un livre de contribution de la communauté port. iſraél. à Amsterdam.

Os Sñors Irmãos q̃ firmarão e reſeberão Meſeberah e não hão pago ategora e ficão em Rol: Ao s̃ Jeuda ſegnhor: para cobrar de les ſão os ſegintes

148 Vriel da Coſta



* * *

Blatt aus einem Beitragsbuch der port.-iſrael. Gemeinde in Amſterdam.

Die Herren Brüder, die unterzeichnet und Meſeberah empfangen haben und die bisher noch nicht gezahlt haben und in der Liſte bleiben: für Herrn Jeuda Segnhor, um von ihnen einzutreiben, ſind die folgenden:

148 Vriel da Coſta.

1622.

Opgave van perſonen, op het Beth-Haim te Ouderkerk begraven, volgens het regiſter, aangelegd door Daniël Tenorio (eerſte adminiſtrateur van wege de gemeente Newé-Sjalom), gecopiëerd door Abraham Farrar (adminiſtrateur van wege de gemeente Beth-Jahacob) en verder bijgehouden door hem en volgende adminiſtrateurs.

A° 5383 Tebet Sara da Coſta, mulher de Gabr. da Coſta.

* * *

Liſte der auf dem Friedhof Beth-Chajim zu Ouderkerk beſtatteten Perſonen, angelegt von Daniel Tenorio (dem erſten Verwalter ſeitens der Gemeinde Neweh-Schalom), von Abraham Farrar (Verwalter ſeitens der Gemeinde Beth-Jahakob) copiert und von ihm und den folgenden Verwaltern weiter geführt.

Im Jahre 1622 December Sara da Coſta, Frau des Gabr. da Coſta.

1623.

Tratado da Immortalidade:

Da alma Compoſto polo Doutor Semuel da ſilua, em que tambem ſe moſtra a ignorancia de certo contrariador de noſſo tempo que entre outros muytos erros deu neſte delirio de ter para ſi & publicar que a alma de homem acaba juntamente com o corpo. A Amſterdam, Impreso em caſa de Paulo de Raveſteyn. Anno da criacaõ do mundo 5383.

[Pag. 3] Ao benigno Leitor.

Coſtume he vſado nas cidades politicas degradar os empeſtados, ou polomenos trãcarlhes as portas, & vedarlhes o commercio, & ynda para preſeruar os ſaõs ordenar defenſions contra a peſte: & ſenaõ os ares ſe corrompem, o mal ſem ſer ſentido vai laurando, & quando menos ſe imagina leua as cidades, & as vezes prouincias inteiras. Pois tendo oje entre nos hum pior que empeſtado ja que pareceo bem fazelo degradar, agora ſera conueniente preuenir & ordenar triaga contra a peconha que vai vomitando, de que he bem nos precatemos, & temamos pois

com o nome de yudeo & capa de fingidas virtudes & modeſtia poderia ir deſtruindo & contaminando alguns ſingelos & pouco acautelados animos, em quem dezeja & procura imprimir as falſas & reprouadas opinions em que anda; & aos tais ſo pretendemos eſpertar & aduertir porque nam periguem ſe por ventura em algum tempo, ou lugar vierem ao trato, ou companhia deſte hypocrita, ou doutros tais monſtros, que yndaque raramente, toda via alguãs vezes degeneram de ſeus paes. Pois vendo, & notando o diſcurſo das couſas deſte homem que nam nomeyo por honra do ſangue donde pro-[4] cede, yndaque elle o nam merece pola ſoltura & ſoberba com que fala, olhando as diſſimulacions & enganos com que por algum tempo frequentou noſſas congregaçoins fingindo eſtar polas ſantas ordés & eſtatutos dellas, & os termos com que começou a dar moſtras do veneno que trazia, & como chegado à proua nam duuidou dar papel de ſua maõ & o deu negando nelle a tradiçam & ley de boca dada por Deus à Moſeh en monte Synai, na qual confiſte a verdadeira declaraçam da ley eſcrita, dizendo que ſam fingimentos & falſidades, & que a ley nam ha miſter tal explicaçaõ, & que elle, & outros como elle a podem dar: affirmou que os dinim porque ſe gouernou & gouerna Yſrael foram tudo inuençoís de homés ambicioſos & malinos: repugnou o modo aprouado & vſado da circumciſam, gracejou das condicoís de fazer & vſar os thephilim & mezuzah, publicou por grande maldade celebrar dous dias de Paſchoa mandando a ley celebrar ſo hum, nam admitiu a legitima rezam que para iſſo tiueram prophetas & varoẽs ſantos na primeira & ſegunda caza; deuſſelhe pouco de ouuir que a ley daua lugar a fazer contra din quando os que tinham authoridade viſſem que a couſa, & a hora o pedia como fez Elyahu Reys. 1. cap. 18. ſacrificando no monte carmel contra ley que manda que

so no templo ſanto ſe faça ſacrificio: como fez Guiddon juyz. 8. mandando matar varoins de penuel por lhe negarem paõ para ſeus ſoldados, nam auendo ley que por tal mande matar homés. Naõ faltaraõ amigos, & Ze- [5] loſos de ſeu bem que lhe pediraõ & amoeſtaraõ huã & muytas vezes tornaſſe ao caminho que deuia muytos eſcritos, de homés ſabios lho moſtrauam, muyto ſe trabalhou por naõ chegar a rigor, naõ baſtou nada, & ynda aſſi ſe procedeu com toda a brandura a que o feo caſo deu lugar conſentindo que ficaſſe na terra por ver ſe tornaua em contriçam & emenda de ſeus erros: mas em lugar diſſo vi eu & viraõ outras peſſoas dos noſſos eſcritos de ſua maõ de tantos eſcandalos & inſolencias que com rezaõ puderamos rasgar as veſtiduras como faziaõ & devem fazer os bõs yudeus quando ouuem blasfemar o nome do ſnòr pois quando menos dis que todo Yſrael faz culto eſtranho, o qual elle dezeja deſtruir, como deſtruyo, Guiddon a ara de Bahal; & a iſo ajunta o que era proprio de quem tal diſſe que he naõ ter temor de Deus nem ter alma, que tanto monta como nam nacer pois dis que a alma do homem he mortal & corruptiuel, & que acaba juntamente com o corpó aſſi como as almas dos caualos & dos mulos em quem naõ ha entendimento. Beſtial, & injurioſa opiniaõ, que nos obriga a prouar a immortalidade da alma, yndaque nos parece impoſſiuel que eſte mal ſe pegue a nenhum verdadeiro yudeu; toda via por que aſſi como ouue hum podera auer outros que ſe deixem leuar por ignorancia, ou ſoberba como fez eſte, moſtraremos primeiro a verdade, & deſpois refutaremos as falſas rezoìs em contrario: & tu amigo & bem zeloſo leitor conſiderãdo tudo com teu bom, & desintereſſado juyzo abraçandote ſo com a verdade [6] & ley ſanta do ſeñor dame credito no que agora digo, que para tomar eſte trabalho entre as mais cauſas me moueu & moue muyto o dezejo de tornar ao gremio eſta ouelha

desgarrada & perdida em cuja reſtauraçaõ te peço que de tua parte te empregues & ajudes com todas tuas forças aſſi Deus tas de & conſerue muytos annos para as empregar em ſeu ſeruiço.

[11] . . a eſta opiniaõ foi totalmente contraria a dos que tinhaõ que a alma era taõ catiua do corpo & tam dependente delle que de nenhum modo podia eſtar ſem elle, & que de tal maneira o informaua & lhe eſtaua vnida, que por nenhum caſo podia eſtar ſeparada, mas antes em ſe ſeparando logo acabaua & perdia ſeu ſer, & em fim era mortal & corruptiuel ſem ter mais duraçam nem exiſtencia da que tinha o corpo de quem dependia, & que com elle ſe conſumia & acabaua: & deſta mà ſeita foi Epycuro & ſeu vil rebanho na Grecia: deſta o malino & obſtinado Sadok na Judea com a abominauel turba dos que o ſeguiram chamados ſaduceos: deſta nam ſabemos que aja raſto oje no mundo, ao menos nas partes onde ha cultura de engenhos & exercicio de letras humanas ou diuinas, ſaluo for em algum mal inſtituido particular, que ja por outras deprauadas opinioins ſe deixou leuar tanto da paxam que veyo a dar na total miseria & cegueira de ſua alma, como ſocede agora neſte caſo que tratamos conſtrangidos da propria conſciencia, & dezejos de reduzir, & emendar eſte dantes noſſo, & agora com muyta noſſa dor corrupto & apartado membro, de cujo remedio nam deſeſperamos pois ynda tem liure aluedrio & liberdade para fazer [12] penitencia & emenda de ſeus erros, & tornarſe ao Señor que a ninguem ſe nega, antes chama os peccadores para lhes dar mezinha de ſeus males como elle meſmo diſpor yrmih. cap. 3. *tornad hijos porfioços melizinare vueſtras porfias.*

[20] E ſe nada baſta com eſte pedernal gelado & duro, jaque dis profeſſa ſer yudeu, ſe inimigos o forçaſſem a ydolatrar que faria? ſe eſta firme em ſua erronea? nam

duuidara ydolatrar, & ſe o faz, digame paraquè quer ſer yudeu: & ſe toda via ſe deixa matar por honra de Deus & da ley, onde eſta entam o premio de obra tam meritoria? oh deſenganeſſe ja o miſerauel & infelice bicho da terra tam ignorante que por [21] pura ſoberba nega a ventagem com que Deus o apartou das beſtias ſo por ſe apartar de todo Yſrael: ſaiba que quem nega a immortalidade da alma eſtá muyto preſto de negar o meſmo Deus, porq; quem nada teme nem eſpera d'outra vida nam tem temor de Deus, & onde eſte falta nam ha conhecimento de Deus porque o temor de Deus he a porta da ſabiduria & conhecimento de Deus. Hora nos coſtumes, nos penſamentos, nas obras, que vicios, que inſolencias, que maldades & ſoberbas nam ſe acharam em quem cuda que despois de morrer nam ha de alcançar nem poſſuir mais do que tinha antes de nacer? enfim ſe as almas acabam com os corpos viua & triumphe Epycuro como diſſe hum antigo curioſo, que com eſtes viuas & triumphos acabara ſeus triſtes dias, quẽ chegou a tam infelice eſtado que compara ſua Leproſa, & immunda alma com a alma de hũa rapoſa, & de hum cachorro.

[26] Ja logo fica bem de- [27] moſtrado por argumentos infaliueis & forçoſos, & confirmado por lugares da eſcritura que conuencem ſer a alma do homem imortal, & tudo o que alega o contrariador negando eſta verdade prouarremos ſer falſo, abſurdo, & indino de barbaros & brutos gentios, quanto mais de quem dis que profeſſa ſer yudeu & obſeruar a ley, a qual temos por ſem duuida que preſto negará ſe nam torna ſobre ſi & ſe arrepende, porque como dis Dauid Pſal. 42. *abiſmo abiſmo chama.*

Tendo noticia que o contrariador que nos obriga a eſcreuer, trataua de imprimir hum liuro, & dezejãdo muyto velo, alcançamos hum ſo quaderno que teſtemunhamos fielmente ſer eſcrito de ſua propria maõ, de que aqui

vai o treslado palaura por palaura; ſomente o diſtinguimos por partes para dar repoſta mais clara a cadahũa dellas.

[38] Naõ ſei ſe algum legislador falou mais atreuido & reſoluto que eſte eſpertador da torpe & ja ha muyto ſepultada ſeita de Epycuro que por ſer em materia taõ graue ou por milhor dizer [39] taõ leue em ſeus olhos, naõ ſe atreueu, nem lhe pareçeu alegar lei nem rezois.

[76] Yndaque eſte errado & atrevido contrariador naõ ſabe nada de hebraico, nem quis nunca aprendelo por contumacia, toda via he forçado aqui tocarlhe nelle & taõ claro que o entenda.

[79] tu contrariador como taõ çego, tés arte de dizer que tambem pola ley padeçes o deſterro a ſoledade, a injuria, o odio & a desaventura em que andas aſſombrado de phantaſmas que te inquietaõ de dia & de noite, & que enfim te faraõ perder o juyzo: pois tuas contas ſam todas de vento, & milhor te fora levar boa vida ja que naõ eſperas nada deſpois da morte, mas enganaſte que o acharas muyto em que te peze, & aparecera tua alma em juyzo de Deus para receber ſeu merecido, & aſſi te acharas com dous infernos, mas eu que dezejo tirarte delles te amoeſto que te arrependas, te tires de teu mao caminho, peças perdaõ a teu criador do muyto que rebellaſte, a ſuas criaturas de muyto que offendeſte & eſcandilizaſte: os verſos que alegas ſem propoſito, como exclamando: *louvarei a meu Deus em minha vida, cantarei a meu Deus em quanto eu;* applicaos para bem, & contriçam de teus peccados & tornate delles em quanto vives com eſtudo verdadeiro da ley, com temor de Deus & enſino dos mayores; pergunta a teu pay & denunçiartea, a teus velhos & diram a ti, nam quei- [80] ras tu ſer o pay & o velho aprende primeiro hebraico, & deſaprende tantos erros em quantos te engolfaſte por pura ſoberba & inueja: correte de dizer que o homem he ſnõr de hum cachorro,

& que hum cachorro ha medo do homem, que mais medo teras tu dum leaõ & dũ tigre: envergonhate de em materias tam graves & importantes nos alegar com romançiſtas; da te ja por ſatisfeito de tresladar tanto verſo de Selomoh & de Yob ſem mais que provar, que o homem morre: o que nem ha miſter proua nem encontra a verdade que deves ter & crer a cerca da alma que Deus pos em ti, & que nam he em tua maõ faltar com a conta della que daras muyto que te amargue como dis Selomoh Kohel. cap. 12. *porque a toda fecha & Dio traerà in juyzio ſobre todo encubierto ſi bueno o ſi malo.*

[90] accuſa os phariſeos que a falſificaram ſem nos dizer por que intereſſe, que ſe era por contradizer aos ſaduceos elle a diante confeſſa que nam ſabe nada delles, nem ſabe quais livros admittem, nem quais negam.

[95] Mal ſe pode ſoffrer a ignorancia deſte çego que dis nos moſtrarà os livros canonicos & aprovados ſe falara com os Saduceos, & ſe informàra delles, como ſe os Saduceos tiveram algũa authoridade no povo & nam foram abominados, ou elle pudera falar entre gente, & nam merecera exemplar caſtigo pola ſoltura & pouco acatamento com que fala, ou por milhor dizer deſatino & çegueira, pois cre & ſegue o que confeſſa que naõ vio, nem ſabe.

[121] ao paſſo que alega de Yob cap. 19. naõ respondo, mas paraque elle ſe entenda lhe enſinarei a conſtruyr o primeiro verſo dos que alega em que eſtá abuſado & ſe achará corrido de nam ſaber buscar a fonte limpa, nem querer darſe à lingua ſanta; & ficarſe enganado com a errada verſaõ Latina, que tresladou mal. [122] .. & aqui ſe vé bem quantos erros nacem de nam ſaber a lingua ſanta para ſeguir a verdade hebraica, a qual nam permite tomar aqui a palaura *poſtrero* polo *ultimo dia* como mal tomam os Latinos; nem polo termo & fim dos males de Yob como eſte audas adverſario explica, moſtrando bem

neſte paſſo que a ninguem reſpeita, pois tambem da biblia Latina que ſó ſabe admitte aquillo em que errou tomando a terceira peſſoa por primeira .... [123] E o que comenta da palaura *poſtrero*, que he *para tempo breve* moſtra o pouco que alcança das linguas & grammatica.

[128] Quem poderá logo ſoffrer a obſtinaçam & maldade de quem tudo iſto nega por que dis que o negaõ os Saduceos o que naõ creo, nem elle o pode ſaber, mas que o neguem importa pouco pois os Saduceos tiueraõ o principio & nome de Sadok perverſo homem, o qual por paixaõ & contumacia deixou ſeu meſtre Antigno, & ajuntou turba de gente perdida a quem com falſa pregaçaõ perſuadiu contra os Phariſeos varois ſantos eſtudioſos apartados dos coſtumes & uſança do vulgo, & por iſſo chamados Peruſſim, Phariſeos a ſaber apartados, cuja doutrina foy ſempre ſolida, fiel, & fundada nas verdadeiras tradiçoẽs, & como tal foy aceita & reſpeitada por todas ydades, & a dos Saduceos como abominavel foy regeitada & em pouco tempo totalmente desfeita & eſquecida de modo que naõ ouve mais memoria della, nem oje ſe ſabe que a aja; & elles ficaraõ maldiçoados & apregoados por malſins hereges, arrenegados, & por ſeu reſpeito em tempo de Rabban Gamliel ſe acrecentou na Hamidah aquelle verſo que diz: a los renegados no ſea eſperança, y todos los hereges y todos los malſines como punto ſean perdidos para que en todo mundo & por boca de todo Yſrael foſſem amaldiçoados tres vezes no dia como ſaõ. ...[129] ſo por nam decer de ſua obſtinaçaõ nega o livro prophetico aprovado & recebido, & ſou çerto que todas as vezes que ſe vir atalhado negara todos os mais livros, & aſſi vem a ſer pior que os arrenegados porque eſſes quando ſe fazem turcos ou mouros he por algũ reſpeito ou appetito, de que ſe arrependem ao outro dia & tornam em contriçam; mas os que por ſoberba & contumacia deixam o caminho da

verdade como fez eſte, difficultoſamente tẽm emenda nem remedio.

[137] tornome a ti çego & incapas Vriel, & peçote que me digas que furor te inflamma, ou que veneno te perturba o miolo & os ſentidos para dares credito a homẽs ignorantes com quem te vas precipitar, & deſprezares a doutrina dos ſabios de cujo conſelho te puderas aproveitar; & ſe tu quizeras tomar o que eu te dava ha muytos annos ouveralos gaſtado bem, & aprenderas a lingua ſanta, & pois agora tẽs tanta rezaõ de ter a todo eſte mundo por ſoſpeito, o que por eſſa cauſa nem queres, nem ja podes receber dos vivos acharas nas liçois & doutrina que nos ficou dos mortos, pois deſſes nam tinhas que temer que te enganavam, nem odiavam que nunca lhes lembrou ſe no mundo avia de nacer hum tal & tam feo monſtro como ti.

[147] quem contra eſta verdadeira doutrina confirmada por ley & authoridades falar, claramente aprova & pregoa a torpeza & intemperança que tem os Epycuros por brazam: *comamos &c bebamos que a menham morreremos.*

[152] aquella peçonha que no principio era contraria & danava, ja no fim polo coſtume ſe foy fazente ſemelhante, & aproveita. . . temos nas maõs o exemplo claro neſte enfermo que elle meſmo confeſſa que algum tempo andou vacillando com as anſias da peçonha [153] ſem ſe ſaber determinar, & como foy uſando della tantos annos entregandoſſe nas falſas & depravadas opinioẽs com tanta contumacia, ſem querer tomar a triaga dos bõs conſelhos & doutrina, veyo a confirmarſe de maneira que nam ſente o mal ja convertido em natureza; & aſſi perſeverando nos erros, vem a dar por remate na ultima çegueira affirmando de ſi que tem bẽs por ſeus merecimentos, que vive contente, & alegre, que louva a Deus polo ſer de homem que lhe deu fazendoſſe elle juyz de ſi

meſmo contra dereito natural; mas deixandoſſe julgar por juyzes ſem ſoſpeita diram elles que naõ conhecem nem ſabem de homem mais infelice & miſeravel; o diabo, aborrecido ate de ſeus yrmaõs, expelido, envergonhado, ſem confiança por fora, ſem paz em caza, ſem filhos, ſem meſuſah, ſem thephilah; enfim ſem bem nenhũ: & os bẽs que o conſolam, ou enſoberbeſſem tanto de ter ſaude & paõ para comer ſaõ gerais a todo mundo, quanto mais que tambem iſſo perdera preſto como elle meſmo confeſſa que nam ſe engane o mao vendoſſe com bẽs q; naõ lhe tardará muyto ſeu caſtigo, & eſſes poucos bẽs que agora poſſue que çegueira he dizer que foy porque deſprezou o temor dos homẽs, & pos ſua confiança em Deus, enfim dar a entender que teve bẽs por merecimentos proprios, ſendo iſſo contra o que uſam os homẽs [154] bõs & ſantos, que ate o meſmo Moſeh pedia a Deus o deixaſſe paſſar à terra ſanta por ſuas piedades podendo alegar muytos mereçimentos proprios, & d'elle meſmo teſtemunha a ley que era humilde muyto; & eſta era & foy ſempre a condiçam dos bõs temeroſos de Deus viverem deſconfiados de ſi, & confiar ſó nas miſericordias do Señor: quanto mais que os muytos homẽs, aſſi do povo de Iſrael como das gentes que poſſuem muyto mais dinheiro & mais ſaude que elle, por que merecimentos dira que os poſſuem? Que alegria he logo eſta em que vive? porque tras bõs veſtidos? outros os trazem milhores; porque nam eſpera, nem teme males de outro mundo deſpois de tantos bẽs, como goza neſte? . . [155] aſſi eſte contrariador he mais infeliçe, & pior que os meſmos bichos, ſobre que nam ha que alargar ſendo couſa tam patente & notoria no mundo . . . E agora nos vamos a moſtrar a verdade que eſte contrariador trabalhou, & trabalha offuſcar dizendo que nam ha tradiçam nem ley de boca, que foy a rais donde lhe procederam & procedem todos ſeus males, & eſta deve ſer

a propoſiçam que elle dis da por bem provada & que tem lançada no cap. 7. do ſeu livro o qual tambem refutaremos moſtrando ſer em tudo falſo, dandonos Deus vida & podendo avelo ſobre que poremos toda noſſa diligencia, & cudado.

[177] Do que tudo ſe moſtra a ver- [178] dade & firmeza de noſſas luas novas & ſolenidades que pendem dellas, a ſciencia, engenho, & eſtudo de noſſos grandes & ſabios authores deſtas contas infaliveis aprovadas & ſeguidas ate dos mais expertos ſabios das gentes: moſtraſſe a muyta ignorancia & rudeza de quem por leves argumentos com ſoberba & contumacia tomou atrevimento & ouzadia de ſe oppor a ellas querendo ſubir ao ceo a tomarſe com Deus ao modo dos gigantes fundadores da torre de Babilonia; nam podendo elle fundar nem hũa eſcura & miſera cabana que Deus deſtruyrá com manifeſto & temeroſo caſtigo ſe preſto nam ſe emenda de ſeu erro, & rebelliam pedindo ao Señor miſericordia, a qual elle uſe com todo ſeu povo de Iſrael & nos redima de tantos cativeiros & cegueiras por ſuas infinitas piedades, Amen.

* * *

Abhandlung über die Unſterblichkeit der Seele,

verfaßt von Doctor Semuel da Silva, in der zugleich die Unwiſſenheit eines gewiſſen zeitgenöſſiſchen Widerſachers dargetan wird, der unter vielen andren Irrtümern in ſeinem Wahnſinn der Meinung war und veröffentlichte, daß die Seele des Menſchen zugleich mit dem Körper ende. Amſterdam, gedruckt bei Paul van Raveſteyn, im Jahre der Weltſchöpfung 5383 [1623].

[S. 3.] An den wohlwollenden Leſer.

Es iſt ein in den politiſchen Gemeinweſen geübter Brauch, die Peſtkranken auszuſtoßen, oder zum wenigſten

ihnen die Tore zu verſperren und ihnen den Verkehr zu verbieten und um die Geſunden zu ſchützen, Verteidigungsmaßnahmen gegen die Peſt anzuordnen, ſonſt wird die Luft verdorben, das Übel greift um ſich, ohne daß man es wahrnimmt, und wenn man es ſich am wenigſten vorſtellt, rafft es die Städte und bisweilen ganze Provinzen hinweg. Da es heute unter uns einen gibt, noch ſchlimmer als ein Peſtkranker, und weil es doch gut ſchien ihn auszuſtoßen, wird es jetzt angemeſſen ſein, Gegengift gegen das Gift vorzubereiten und zu verordnen, damit es ausgebrochen wird. Es iſt gut, daß wir uns vor ihm vorſehen und fürchten, daß er mit dem Namen eines Juden und unter dem Mantel erheuchelter Tugenden und erheuchelter Beſcheidenheit umhergehen und manche einfache und nicht ſehr vorſichtige Gemüter zugrunde richten und anſtecken könnte, denen er die von ihm vertretenen falſchen und verwerflichen Anſichten einzuprägen wünſcht und anſtrebt. Nur dieſe wollen wir aufwecken und warnen, damit ſie nicht in Gefahr kommen, wenn ſie zufällig irgendwann oder irgendwo zur Bekanntſchaft oder Geſellſchaft dieſes Heuchlers oder anderer derartiger Ungeheuer kommen, die obzwar ſelten, doch hie und da aus der Art ihrer Väter ſchlagen. Wenn ich nun den Verfolg der Angelegenheiten dieſes Mannes wahrnehme, den ich nicht nenne um der Ehre des Blutes willen, aus dem er ſtammt, [4] obſchon er es gar nicht verdient bei der Ungebundenheit und dem Hochmut, mit dem er ſpricht; wenn ich die Verſtellung und den Betrug ins Auge faſſe, mit denen er eine Zeit lang unſere Verſammlungen beſuchte, unter dem Vorgeben, er ſtehe zu ihren heiligen Ordnungen und Satzungen, und die Ausdrücke, mit denen er begann, von dem Gift, das er in ſich barg, Proben zu geben, — und wie er, als wäre er zum Beweis gekommen, nicht zögerte, ein Schriftſtück von ſeiner

Hand zu geben, und zwar unter Verneinung der Tradition und des mündlichen Geſetzes, das Gott dem Moſe auf dem Sinai gab und auf welchen die wahre Erklärung des geſchriebenen Geſetzes beruht, indem er erklärte, das ſeien Erdichtungen und Fälſchungen, und das Geſetz habe eine ſolche Auslegung nicht nötig, vielmehr könnten er und andere ſeinesgleichen ſie geben. Er verſicherte, die Dinim [Geſetze], durch die Iſrael regiert wurde und regiert wird, ſeien alleſamt Erfindungen ehrgeiziger und bösartiger Menſchen. Er verwarf die anerkannte und gebräuchliche Art der Beſchneidung, ſpottete über die Bedingungen bei der Anfertigung und dem Gebrauch der Thephillin und der Meſuſah, erklärte es als großes Verbrechen, zwei Tage Paſſah zu feiern, wo das Geſetz nur einen zu feiern gebietet, ließ den rechtmäßigen Grund nicht gelten, den Propheten und heilige Männer zur Zeit des erſten und zweiten Tempels dafür hatten, kehrte ſich wenig daran zu hören, daß das Geſetz es zuließ, gegen den Din [die Geſetzesvorſchrift] zu handeln, wenn die Autoritäten ſahen, daß die Sache oder die Stunde es forderte, wie Elias tat 1. Könige, Cap. 18., als er auf dem Berge Karmel opferte gegen das Geſetz, das gebietet, daß man bloß im heiligen Tempel Opfer darbringe, wie es Gideon tat Richter 8, indem er gebot, die Männer von Pnuel zu töten, weil ſie ihm Brot für ſeine Soldaten verweigert, obwohl es doch kein Geſetz gibt, das darum Menſchen zu töten gebietet. Nicht fehlte es an Freunden und eifrig [5] auf ſein Wohl Bedachten, die ein über das andere Mal ihn baten und warnten, er möchte doch zurückkehren zu dem Wege der Pflicht, den viele Schriften weiſer Männer ihn wieſen. Man gab ſich alle Mühe, um nicht zur Strenge greifen zu müſſen, aber es half nichts, und auch ſo noch ging man mit all der Sanftmut vor, die der häßliche Fall verſtattete, indem man zuließ, daß er im Lande blieb,

um zu ſehen, ob er zur Reue und Verbeſſerung ſeiner Irrtümer zurückkehrte. Aber ſtatt deſſen haben ich und andre Perſonen von den Unſrigen Schriften von ſeiner Hand geſehen voll ſolcher Ärgerniſſe und Frechheiten, daß wir Grund hätten die Kleider zu zerreißen, wie es die guten Juden taten und tun müſſen, wenn ſie den Namen des Herrn ſchmähen hören, ſo wenn er noch dazu ſagt, ganz Iſrael treibe Götzendienſt, den er zerſtören wolle, wie Gideon den Altar des Baal zerſtörte, und dem fügt er hinzu, was von einem Menſchen zu erwarten war, der derartiges ſagte, daß es nichts ſei mit der Gottesfurcht noch auch mit der Seele, daß es gleichviel gelte, nicht geboren ſein. Ferner ſagt er, die Seele des Menſchen ſei ſterblich und vergänglich und ende zugleich mit dem Körper ebenſo wie die Seelen der Pferde und der Maultiere, in denen keine Vernunft iſt. Eine tieriſche und ſchimpfliche Meinung, die uns zwingt, die Unſterblichkeit der Seele zu beweiſen, obzwar es uns unmöglich ſcheint, daß dieſes Übel irgend einen wahren Juden anſteckt. Immerhin weil es ebenſo, wie es einen gibt, noch andere geben könnte, die ſich durch Unwiſſenheit oder Stolz leiten laſſen, ſo wie er es tat, wollen wir zuerſt die Wahrheit zeigen und dann die falſchen Gegengründe widerlegen. Und du, freundlicher und von gutem Eifer beſeelter Leſer, wenn du alles mit deinem guten und unparteiiſchen Urteil betrachteſt und die Wahrheit [6] und das heilige Geſetz des Herrn annimmſt, ſchenke mir Glauben in dem, was ich jetzt ſage: daß mich zur Inangriffnahme dieſer Arbeit unter den vornehmſten Gründen vor allem der Wunſch bewogen hat und bewegt, dieſes verirrte und verlorene Schaf zur Gemeinſchaft zurückzuführen, und ich bitte dich deinerſeits, zu ſeiner Wiederherſtellung dich zu bemühen und zu helfen mit allen deinen Kräften, ſo wie

Gott ſie dir geben und erhalten möge durch viele Jahre, um ſie in ſeinem Dienſte zu verwenden.

[11] Dieſe Meinung war vollkommen entgegengeſetzt der Meinung derer, die dafür hielten, die Seele ſei ſo ſehr vom Körper gefangen und ſo von ihm abhängig, daß ſie in keiner Weiſe ohne ihn ſein könne und daß ſie ſo ſein eigentliches Weſen ausmache und mit ihm vereint ſei, daß ſie auf keinen Fall von ihm getrennt ſein könne, ſondern vielmehr, indem ſie ſich trenne, ſogleich endigte und ihr Sein verlöre, kurz daß ſie ſterblich und vergänglich wäre, ohne mehr Dauer und Exiſtenz zu haben als der Körper, von dem ſie abhängt und der mit ihr verbraucht wird und endigt. Von dieſer ſchlimmen Secte war Epikur und ſeine gemeine Herde in Griechenland, von dieſer der bösartige und halsſtarrige Zadok in Judäa mit dem abſcheulichen Haufen derer, die ihm folgten, Sadducäer genannt; von dieſer gibt es, ſoviel wir wiſſen, heute keine Spur mehr in der Welt, wenigſtens in den Teilen, wo es Geiſtescultur und Übung menſchlicher oder göttlicher Wiſſenſchaften gibt, außer etwa bei einem ſchlecht unterrichteten Einzelmenſchen, der ſich ſchon infolge andrer verderbter Meinungen ſo ſehr von der Leidenſchaft leiten ließ, die er in dem vollkommenen Elend und der vollkommenen Blindheit ſeiner Seele an den Tag legte, wie es jetzt in dieſem Falle geſchieht, den wir behandeln, gezwungen vom eigenen Gewiſſen und dem Verlangen, zurückzuführen und zu beſſern dieſes Glied, das einſt das unſrige war und jetzt zu unſrem großen Schmerz verdorben und abgetrennt iſt. Wir verzweifeln nicht an einem Heilmittel für ihn, denn er hat freien Willen und Freiheit um Buße zu tun [12] und ſeine Irrtümer zu verbeſſern und ſich zum Herrn zurückzuwenden, der ſich niemandem verſagt, vielmehr die Sünder ruft, um ihnen Arznei für ihre Übel zu geben, wie er ſelbſt es verfügt

Jerem. Cap 3.: *Kehrt zurück, ihr abtrünnigen Söhne; ich will eure Abfallsſünden heilen.*

[20] Und wenn bei dieſem gefrorenen, harten Flintſtein nichts hilft, obſchon er ſich zum Judentum bekennt: wenn Feinde ihn nötigten, Abgötterei zu treiben, was würde er tun? Wenn er ſtandhaft bei ſeiner irrigen Meinung bleibt? Dann wird er keine Bedenken tragen, Abgötterei zu treiben, und wenn er es tut, dann möge er mir ſagen, warum er Jude ſein will. Und wenn er ſich gleichwohl zur Ehre Gottes und des Geſetzes töten läßt, wo bleibt dann die Belohnung für ein ſo verdienſtliches Werk? O möge ſich doch jetzt der elende und unglückliche Erdenwurm eines Beſſeren belehren laſſen; er, der ſo unwiſſend iſt, daß er aus [21] bloßem Hochmut den Vorteil leugnet, daß Gott ihn von den Tieren ſchied, bloß um ſich von ganz Iſrael zu ſcheiden. Er möge wiſſen, daß wer die Unſterblichkeit der Seele leugnet, ſehr nahe daran iſt, Gott ſelbſt zu leugnen, denn wer nichts vom andren Leben fürchtet noch hofft, hat auch keine Gottesfurcht, und wo die fehlt, gibt es keine Gotteserkenntnis, denn die Furcht Gottes iſt das Tor der Weisheit und Gotteserkenntnis. Deshalb, in den Sitten, in den Gedanken, in den Handlungen welche Laſter, welche Anmaßungen, welche Schlechtigkeit und Hoffart werden ſich nicht bei dem finden, der meint, nach dem Tode habe er nichts zu erwarten noch zu beſitzen, als was er vor der Geburt hatte. Kurz, wenn die Seelen zugleich mit den Körpern aufhören, ſoll Epikur hoch leben und triumphieren, wie ein Liebhaber der Wiſſenſchaft in alter Zeit es ſagte, der mit ſolchem Hochrufen und Triumphgeſchrei ſeine traurigen Tage beſchloß, der in einen ſo unglücklichen Zuſtand kam, daß er ſeine ausſätzige und unreine Seele mit der Seele eines Fuchſes und eines Hundes verglich.

[26] Es iſt alſo nun durch unfehlbare und zwingende

Argumente wohl bewieſen, [27] und beſtätigt durch Schriftſtellen, die davon überzeugen, daß die Seele des Menſchen unſterblich iſt, und alles, was der Widerſacher anführt, um dieſe Wahrheit zu beſtreiten, werden wir dartun als falſch, unſinnig und unwürdig barbariſch roher Heiden, um wie viel mehr unwürdig eines, von dem es heißt, daß er bekenne Jude zu ſein und das Geſetz zu halten, das er aber ohne Zweifel raſch verleugnen wird, wenn er nicht umkehrt und bereut, denn wie David Pſalm 42 ſagt: *der Abgrund ruft den Abgrund.*

Da wir Kunde davon hatten, daß der Widerſacher, der uns zu ſchreiben nötigt, im Werke hatte, ein Buch drucken zu laſſen, und da wir ſehr wünſchten, es zu ſehen, erlangten wir ein einziges Heft, das, wie wir gewiſſenhaft bezeugen, von ſeiner eigenen Hand geſchrieben iſt, wovon hier die Abſchrift Wort für Wort folgt; bloß trennen wir ſie in Teile, um auf jeden derſelben klarer die Entgegnung geben zu können.

[38] Ich weiß nicht, ob irgend ein Geſetzgeber dreiſter und entſchloſſener ſprach als dieſer Wiedererwecker der ſchändlichen und ſchon längſt begrabenen Secte Epikurs, der, weil es ſich um eine ſo ſchwerwiegende oder beſſer geſagt in ſeinen Augen ſo leichte Materie handelt, ſich nicht erdreiſtete, wie es ihm denn auch nicht gut ſchien, Geſetz noch Gründe anzuführen.

[76] Obgleich dieſer irregehende dreiſte Widerſacher nichts vom Hebräiſchen weiß und es aus bloßem Starrſinn auch nie lernen wollte, muß man ihn notgedrungen dabei faſſen und zwar ſo klar, daß er es verſteht.

[79] Und du, ebenſo widerſacheriſch wie verblendet, du bringſt es fertig, zu ſagen, daß du um des Geſetzes willen die Verbannung, die Einſamkeit, den Schimpf, den Haß und das Unglück erleideſt, in dem du einhergehſt, entſetzt vor den Phantomen, die dich Tag und Nacht beunruhigen

und dich ſchließlich um den Verſtand bringen werden, denn deine Rechnungen ſind alle aus Wind, und es wäre beſſer für dich, ein gutes Leben zu führen, weil du doch nichts nach dem Tode erhoffſt, aber du täuſchſt dich, denn du wirſt es finden, wie ſehr es dich auch kränke, und bereits deine Seele auf das Gericht Gottes, damit ſie ihren Lohn empfange, und ſo wirſt du dich zwei Höllen gegenüber finden; aber ich, der ich dich aus ihnen zu ziehen wünſche, ermahne dich, daß du bereueſt, dich von deinem ſchlimmen Wege abwendeſt, deinen Schöpfer um Verzeihung bitteſt, daß du dich ſo ſehr aufgelehnt haſt, ſeine Geſchöpfe um Verzeihung, daß du ſie ſo ſchwer gekränkt und ihnen ſo viel Ärgernis gegeben haſt. Die Verſe, die du unpaſſenderweiſe anführſt, indem du ausrufſt: *loben werde ich meinen Gott in meinem Leben, ſingen werde ich meinem Gott, ſolange ich bin*, wende ſie zum Guten an und zur Buße für deine Sünden und kehre dich von ihnen, ſolange du lebſt, mit wahrhaftem Geſetzesſtudium, mit Gottesfurcht und Unterricht der Vorfahren. Frage deinen Vater und er wird dir erklären, frage deine Ahnen und ſie werden dir ſagen: du mögeſt nicht [80] wünſchen, der Vater und der Ahne zu ſein. Lerne erſt hebräiſch und verlerne ſolche Irrtümer, in die du dich verwickelt haſt bloß aus Hoffart und Neid, beeile dich zu ſagen, daß der Menſch der Herr eines Hundes iſt, und daß ein Hund Furcht vorm Menſchen hat, denn mehr Furcht wirſt du vor einem Löwen und vor einem Tiger haben. Schäme dich, bei ſo ſchwerwiegenden und wichtigen Materien uns Citate aus Romanzendichtern zu bringen. Gib dich ſchon zufrieden, ſo viele Verſe von Salomo und Hiob zu überſetzen, ohne damit mehr zu beweiſen, als daß der Menſch ſtirbt, was weder eines Beweiſes bedarf noch der Wahrheit widerſpricht, die du in betreff der Seele, die Gott in dich legte, haben und glauben mußt und die du nicht zu verfehlen in der

Hand haſt bei der Rechenſchaftslegung über ſie, denn du wirſt vieles angeben, was dir Bitterkeit verurſachen mag, wie Salomo ſagt Prediger Cap. 12.: *denn alles Tun wird Gott ins Gericht bringen über alles verborgene, es ſei gut oder es ſei ſchlecht.*

[90] Er klagt die Phariſäer der Fälſchung an, ohne uns zu ſagen, aus welchem Intereſſe, denn wenn es das wäre, den Sadducäern zu widerſprechen, ſo bekennt er von vorneherein, daß er nichts von ihnen weiß, und auch nicht weiß, welche Bücher ſie zulaſſen, noch welche ſie verwerfen.

[95] Schlecht läßt ſich die Unwiſſenheit dieſes Blinden ertragen, der ſagt, er würde uns die anerkannten kanoniſchen Bücher aufweiſen, ſobald er ſich mit den Sadducäern beredet und ſich von ihnen habe unterweiſen laſſen, als ob die Sadducäer irgendwelche Autorität beim Volke hätten und nicht verabſcheut würden, oder er könnte unter dem Volke ſprechen und verdiente nicht eine exemplariſche Strafe für die Zügelloſigkeit und den Mangel an Ehrfurcht, womit er ſpricht, oder beſſer für den Unſinn und die Verblendung, da er dem glaubt und folgt, was er, wie er bekennt, weder ſah noch weiß.

[121] Auf die Stelle Hiob Cap. 19, die er anführt, erwidre ich nicht, aber damit er ſich klar wird, will ich ihn die Conſtruction des erſten der angeführten Verſe lehren, die er verfehlt hat, und er wird finden, daß er ſich ſchämen müſſe, daß er nicht am lauteren Quell zu ſchöpfen weiß und ſich nicht der heiligen Sprache hingeben will, vielmehr getäuſcht bleibt durch die irrige lateiniſche Verſion, die er ſchlecht überſetzt hat. [122] . . . Und hier ſieht man ſo recht, wieviel Irrtümer aus der Unkenntnis der heiligen Sprache entſtehen, ſtatt der hebräiſchen Wahrheit zu folgen, die nicht erlaubt, hier das Wort *letzter* für *letzter Tag* zu nehmen, wie es die Lateiner zu Unrecht

genommen haben, auch nicht für Ziel und Ende der Übel Hiobs, wie es dieſer kühne Gegner auslegt, indem er bei dieſer Stelle zur Genüge dartut, daß er vor niemandem Reſpekt hat, denn gleichfalls auf Grund der lateiniſchen Bibel, die er allein kennt, kommt er zu jenem Irrtum, indem er die dritte Perſon für die erſte nimmt.... [123] Und was er erklärend über das Wort *Letztes* als *in kurzer Zeit* ſagt, zeigt, wie wenig er von den Sprachen und der Grammatik verſteht.

[128] Wer vermöchte alſo die Halsſtarrigkeit und Böswilligkeit eines Menſchen zu ertragen, der all das in Abrede ſtellt, weil er ſagt, die Sadducäer hätten es in Abrede geſtellt, was ich nicht glaube und was auch er nicht wiſſen kann. Aber mögen ſie es leugnen, ſo bedeutet es wenig, denn die Sadducäer hatten ihren Urſprung und Namen von Sadok, einem laſterhaften Menſchen, der aus Leidenſchaft und Starrſinn ſeinen Lehrer Antigonos verließ und einen Haufen verworfenen Volkes um ſich ſammelte, das er mit falſcher Predigt gegen die Phariſäer beredete, heilige Männer, dem Studium ergeben, abgeſondert in Sitten und Gebrauch vom Volke und deshalb Peruſſim, Phariſäer, d. h. Abgeſonderte genannt, deren Lehre immer gründlich, gewiſſenhaft und auf den ächten Traditionen begründet war; als ſolche wurden ihre Lehre angenommen und hochgehalten zu allen Zeiten, während die Lehre der Sadducäer als verabſcheuungswürdig zurückgewieſen und in kurzer Zeit vollkommen abgetan und vergeſſen war, derart daß keine Erinnerung an ſie blieb und man heute nichts mehr von ihr weiß. Und jene wurden verflucht und verrufen als Unruheſtifter, Ketzer, Renegaten, und im Hinblick auf ſie wurde zur Zeit des Rabban Gamliel in der Hamidah jener Vers hinzugefügt, der beſagt: Auf die Renegaten ſolle man keine Hoffnung ſetzen und alle Ketzer und alle Unruheſtifter insgeſamt

ſollen zu Grunde gehen, damit ſie in der ganzen Welt und durch den Mund ganz Iſraels verflucht würden dreimal am Tage, ſo wie ſie es auch werden. . . . [129] Einzig um von ſeiner Halsſtarrigkeit nicht abzugehen, verwirft er das anerkannte und angenommene prophetiſche Buch, und ich bin gewiß, daß er jedesmal, wenn er ſich in Verlegenheit ſieht, die geſamte Mehrzahl der Bücher verwerfen wird, und ſo iſt er ſchlimmer als die Renegaten, weil dieſe, wenn ſie Türken oder Mauren werden, es aus irgend einer Rückſicht oder einem Verlangen tun, worüber ſie am anderen Tage Reue und Zerknirſchung empfinden, aber diejenigen, die aus Übermut und Halsſtarrigkeit den Weg der Wahrheit verlaſſen, wie er es getan hat, für die gibt es ſchwerlich Beſſerung und Heilmittel.

[137] Ich wende mich zu dir, blinder und unfähiger Uriel, und bitte dich mir zu ſagen, welche Raſerei dich in Flammen ſetzt, oder welches Gift dir Hirn und Sinne verwirrt, daß du unwiſſenden Menſchen übereilter Weiſe Glauben ſchenkſt und die Lehre der Weiſen geringſchätzeſt, deren Rat du dir hätteſt zu nutze machen können; und wenn du hätteſt nehmen wollen, was ich dir vor vielen Jahren gab, dann hätteſt du ſie wohl gebraucht und hätteſt die heilige Sprache erlernt, und dann erſt haſt du das Recht dazu, dieſe ganze Welt für verdächtig zu halten; was du darum von den Lebenden weder annehmen willſt noch überhaupt kannſt, wirſt du im Unterricht und in der Lehre finden, die uns von den Toten blieb, denn von ihnen brauchſt du nicht zu fürchten, daß ſie dich betrogen oder gehaßt haben, denn niemals fiel es ihnen ein, daß je ein ſo großes und abſcheuliches Ungeheuer wie du zur Welt kommen würde.

[147] Wer gegen dieſe wahre, durch Geſetz und Autoritäten beſtätigte Lehre ſpricht, bewährt und bekennt klar die Gemeinheit und Zügelloſigkeit, die die Epikuräer im

Wappen führen: *laßt uns eſſen und trinken, denn morgen werden wir ſterben.*

[152] Jenes Gift, das im Anfang entgegenwirkte und ſchadete, wurde ſchließlich durch die Gewohnheit aſſimiliert und bekömmlich. Wir haben das augenſcheinliche Beiſpiel dafür in Händen bei dieſem Kranken, denn er ſelbſt bekennt, daß er eine Zeitlang geſchwankt habe infolge der vom Gift verurſachten Übelkeit, ohne daß [153] er ſich zu entſcheiden wußte; wie er es aber ſo viele Jahre hindurch gebrauchte, indem er ſich den falſchen und verderbten Anſichten mit einer ſolchen Hartnäckigkeit hingab, ohne daß er das Gegengift der guten Ratſchläge und Lehre nehmen wollte, beſtärkte er ſich allmählig derart, daß er das Übel gar nicht fühlt, das ihm ſchon zur Natur geworden iſt. Und ſo verharrt er in ſeinen Irrtümern und krönt dieſe ſchließlich in ſeiner vollkommenen Blindheit, indem er von ſich verſichert, er ernte Gutes für ſeine Verdienſte, er lebe zufrieden und froh, er lobe Gott für ſein Menſchtum, da er es ihm verliehen, wobei er ſich ſelbſt zum Richter über ſich macht gegen das natürliche Recht. Wenn er ſich aber durch unverdächtige Richter richten ließe, würden ſie ſagen, ſie kennten und wüßten keinen unglücklicheren und elenderen Menſchen: dieſer Teufel, verabſcheut ſogar von ſeinen Brüdern, ausgeſtoßen, beſchämt, ohne Vertrauen nach außen, ohne Frieden im Hauſe, ohne Kinder, ohne Meſuſah, ohne Thephillah, kurz ohne irgend ein Gut. Und die Güter, die ihn freuen oder ihn ſo ſtolz machen, als da ſind Geſundheit zu haben und Brot zu eſſen, ſind der ganzen Welt gemein, um ſo mehr, als er auch das bald einbüßen wird, wie er ſelbſt bekennt, denn der Böſe möge ſich nicht täuſchen, wenn er ſich im Beſitz von Gütern ſieht, denn ſeine Strafe wird nicht lange auf ſich warten laſſen. Und dieſe wenigen Güter, die er jetzt beſitzt, welche Verblendung liegt darin, daß er ſagt,

ſie ſeien ihm zuteil geworden, weil er die Menſchenfurcht verachtete und ſeine Zuverſicht auf Gott ſetzte, kurz, daß er zu verſtehen gibt, er habe die Güter für die eigenen Verdienſte, was gegen jeden Brauch bei guten und heiligen Männern iſt. [154] Bat doch ſogar Moſe ſelbſt Gott, er möge ihn um ſeiner Barmherzigkeit willen ins heilige Land gelangen laſſen, da er doch viele eigne Verdienſte anführen konnte, und von ihm ſelbſt bezeugt das Geſetz, daß er ſehr demütig war. Und das war und iſt immer geweſen der Charakter der Guten und Gottesfürchtigen, daß ſie leben mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt und ihr Vertrauen ſetzen allein auf die Barmherzigkeit des Herrn. Um wie viel mehr die vielen Menſchen ſowohl aus dem Volke Iſrael als aus den Nichtjuden, die viel mehr Geld und mehr Geſundheit beſitzen als er, für welche Verdienſte wird er ſagen, beſitzen ſie ſie? Was für eine Freudigkeit iſt es alſo, in der er lebt? Warum trägt er gute Kleider? Andere tragen noch beſſere. Warum erwartet, warum fürchtet er nicht die Übel einer andren Welt nach ſo vielen Gütern, wie er ſie in dieſer genießt? .. [155] So iſt dieſer Widerſacher unglücklicher und ſchlimmer als ſelbſt die Würmer, über die er ſich nicht erheben kann, was etwas ſo Sichtbares und Bekanntes in der Welt iſt... Und jetzt gehen wir dazu über, die Wahrheit darzutun, die dieſer Widerſacher zu verdunkeln ſich bemüht hat und bemüht, indem er ſagt, es gebe weder Tradition noch mündliches Geſetz, was die Wurzel war, aus der ihm alle ſeine Übel hervorgegangen ſind und hervorgehen, und zwar muß das die Theſe ſein, die er als wohl bewieſen erklärt und die er im 7. Cap. ſeines Buches aufgeſtellt hat. Auch dies werden wir widerlegen, indem wir es als vollkommen falſch dartun, wenn Gott uns das Leben läßt und wenn wir des Buches habhaft werden können, worauf wir all unſren Fleiß und unſre Sorge richten werden.

[177] Aus all dem gehen die Wahrheit [178] und Haltbarkeit unſrer Neumonde und der davon abhängenden Feſtfeiern hervor, die Wiſſenſchaft, das Genie und Studium unſrer großen und gelehrten Autoren dieſer unfehlbaren, ſogar von den erfahrenſten nichtjüdiſchen Weiſen angenommenen und befolgten Berechnungen. Es geht daraus hervor die große Unwiſſenheit und Unbildung deſſen, der auf leichte Argumente hin voller Hoffart und Hartnäckigkeit ſich der Kühnheit und Dreiſtigkeit unterfing, ſich dieſen entgegenzuſtellen, indem er zum Himmel hinaufſteigen wollte, um ſich nach Art der Rieſen, die den babyloniſchen Turm gebaut, mit Gott zu meſſen, da er doch nicht einmal eine obſcure, elende Hütte bauen kann, die Gott mit offenbarer und furchtbarer Strafe zerſtören wird, wenn er ſich nicht ſchnell beſſert, indem er den Herrn wegen ſeines Irrtums und ſeiner Auflehnung um Barmherzigkeit bittet, die er üben wolle an ſeinem ganzen Volk Iſrael und er möge uns erlöſen aus ſo vielen Feſſeln und Verblendungen durch ſeine unendliche Gnade. Amen.

1623.

Libro dos Termos da Ympoſta da naçaó Principiado em 24 de Sebat. 5382, fo. 12.

Os snnores Deputados da nação fazem ſaber a Vſms. como tendo noticia que hera vindo a eſta Cidade hũ homẽ que ſe pôs por nome Uriel Abadat. E que trazia m.tas opinioẽs erradas, falſas e hereticas cõtra noſſa ſantiſſ.a lei pellas quais já em Amburgo e Veneza foi declarado por herege e excomũgado e dezejando reduzilo á verdade fizerão todas as dilig.as neceſſarias por vezes cõ toda a ſuavidade, e brandura por meo de Hahamim e Velhos de noſſa nação, a q̃ ditos snnrs deputados ſe acharão prezentes. E vendo q̃. por pura pertinacia, e arrogancia perſiſte

em ſua maldade e falſas opiniões, ordenão cõ os Mahamadot das chilot. E co ſobre ditos hahamim, apartalo como homẽ ja enhermado, e maldito da L. del Dio, e que lhe não fale peſſoa algũa de nenhũa qualidade, nẽ homẽ nẽ molher, nẽ parente nẽ eſtranho, nẽ entre na caſa onde eſtiver, nẽ lhe dem fauor algũ nẽ o comuniquem cõ pena de ſer comprehendido no meſmo herem e de ſer apartado de noſſa communicação. E a ſeus Irmãos por bons reſp^tos ſe concedeu termo de outo dias p^a ſe apartarem delle. Amſterdam 30 del homer 5383.

Samuel Abarvanel Binhamin Iſrael Abraham Curiel
Joſeph Abeniacar Rafael Jeſurun Jacob Franco.

* * *

Buch der Auflagenfeſtſetzungen der Nation, begonnen am 20. Februar 1622, Bl. 12.

Die Herren Deputierten der Nation tun euch zu wiſſen, daß ihnen kund geworden, daß nach dieſer Stadt ein Mann gekommen iſt, der ſich den Namen Uriel Abadat beilegte, und der viele irrige, falſche und ketzeriſche Meinungen gegen unſer heiligſtes Geſetz mitbrachte, um deren willen er ſchon in Hamburg und Venedig zum Ketzer erklärt und excommuniciert worden war. Von dem Wunſche beſeelt, ihn zur Wahrheit zurückzuführen, unternahmen ſie wiederholt alle notwendigen Schritte mit aller Milde und Sanftmut durch Vermittlung der Hahamim und Älteſten unſrer Nation, wobei die genannten Herrn Deputierten ſich gegenwärtig fanden. Da ſie aber ſahen, daß er bloß aus Halsſtarrigkeit und Dünkel auf ſeiner Schlechtigkeit und auf ſeinen falſchen Meinungen beharrt, beſchloſſen ſie zuſammt den Vorſtänden der Gemeinden und den genannten Hahamim, ihn auszuſtoßen als einen Mann, der ſchon in Bann getan und vom Geſetz Gottes verflucht iſt, und daß niemand mit ihm ſpreche,

wer immer er ſei, weder Mann noch Frau, weder Verwandter noch Fremder, niemand das Haus betrete, in dem er ſich befindet, niemand ihm eine Gunſt erweiſe noch mit ihm verkehre, bei Strafe, in denſelben Bann einbezogen und aus unſrer Gemeinſchaft ausgeſtoßen zu werden. Und ſeinen Brüdern wurde eine Reſpektsfriſt von acht Tagen zugeſtanden, um ſich von ihm zu trennen. Amſterdam, am 15. Mai 1623.

Samuel Abarvanel Binhjamin Iſrael Abraham Curiel
Joſeph Abeniacar Rafael Jeſurun Jacob Franco.

1624.

Jo. Chriſtoph. Wolfii Paſtoris ad D. Cathar. Hambvrg. et Scholarchæ Bibliothecæ Hebrææ Volvmen IV. et vltimvm. Hambvrgi apvd B. Theod. Chriſtophori Felgineri vidvam. Anno CIↃ IↃ CCXXXIII.

[p. 774.] אוריאל אקוסטא Vriel Acoſta, cujus commentationem Ms. de mortalitate animæ Vol. III. p. 83. commemoravi. Hanc ille, poſtquam a *Samuele de Sylva* jam confutata erat, in lucem edidit *Amſtelod.* 384. C. 1624. 8. ſub titulo: *Examen das tradiçoens Phariſeas conferidas con à Ley eſcrita por Vriel Juriſta Hebreo, com repoſta à hum Semuel da Silva, ſeu falſo Calumniador.* Vidi illum ita memoratum in Catalogo librorum R. *Davidis Nunnes Torres* pag. 33. n. 76. Notandum hic eſt, auctorem diſerte vocari *Vrielem Juriſtam*, quam in rem vide quæ ſcripta ſunt Vol. I. p. 131. 132. ubi nonnulla ex his poſſunt emendari.

* * *

Hebräiſche Bibliothek von Johann Chriſtoph Wolf, Paſtor an der Katharinenkirche und Schulleiter, 4. und letzter Band. Hamburg bei B. Theod. Felginers Witwe. 1733.

[S. 774.] Uriel Acoſta, deſſen handſchriftliche Abhandlung über die Sterblichkeit der Seele ich im 3. Bd. S. 83 Erwähnung getan. Dieſe hat er, nachdem ſie bereits von *Samuel de Sylva* widerlegt war, herausgegeben *Amſterd. 1624*, in 8°, unter dem Titel: *Prüfung der phariſäiſchen Traditionen in Vergleichung mit dem geſchriebenen Geſetz von Uriel, hebräiſchen Juriſten, mit Entgegnung auf einen Semuel da Silva, ſeinen falſchen Verleumder.* So ſah ich es erwähnt im Katalog der Bücher von R. *David Nunnes Torres*, S. 33, Nr. 76. Dabei iſt zu bemerken, daß der Verfaſſer verſchiedentlich *Uriel, Juriſt*, genannt wird, worüber man nachſehe, was im 1. Bd., S. 131f. ſteht, wo einiges hiernach verbeſſert werden kann.

1624.

Juſtitie boeck Begonnen den 8r Julij 1623 eijndiget den 27r novemb.r 1624, fol. 107a.

Uriel da Coſta, alias Adam Romez, is bij ſchepenen gerelaxeert uijtte ghevangeniſſe deſer ſtede onder handtaſtinghe en belofte van t' allen tyden op't roepen van den heere Offr. in rechten te compareren, en ſyn perſoon in Juditio te ſiſteren, waer voor ſich borghen gheſtelt hebben Miguel Eſteuez de Pina en Juan Perez da Cunha, belovende by faulte van Comparitie in rechte van den voorſz. Uriel da Coſta ten behoeve van den heere Offr. te betalen twaelff honderd gldn. Actum den leſten Maij, Aº. 1624, Pñt. Jacob Pieterſz Hooghcamer en Claes Pietersze Schepenen.

* * *

Juſtizbuch, begonnen am 8. Juli 1623, beendigt am 27. November 1624, fol. 107a.

Uriel da Coſta, alias Adam Romez, wird von den Schöffen aus dem Gefängnis dieſer Stadt entlaſſen, gegen Hand-

ſchlag und Verſprechen, jederzeit auf Vorladung der Herrn Officiere vor Gericht zu erſcheinen und ſeine Perſon gerichtlich ſiſtieren zu laſſen, wofür ſich als Bürgen dargeboten haben Miguel Eſtevez de Pina und Juan Perez da Cunha, indem ſie verſprachen, im Falle des Nicht-erſcheinens des vorgenannten Uriel da Coſta vor Gericht zur Verfügung der Herrn Officiere zwölfhundert Gulden zu bezahlen. Geſchehen am letzten Mai im Jahre 1624. Gez. Jakob Pieterſz Hooghcamer und Claes Pietersze, Schöffen.

Zwiſchen 1624 und 1628.

ספר שאלות ותשובות ממוהר״ר יעקב לבית הלוי נר״ו: בויניציאה שנת שצב כלל הסימן מט

שאלה נמצא בינינו איש רע ובליעל כי הוא כופר בכל התורה שבעל פה ומלעיג על דברי ח״ז ומחרף ומגדף נגדם גם הוא כופר בעיקרי האמונה בהשארות הנפש ותחיית המתים ובשאט בנפש מכריז ואומר כי אין הפרש כלל בין האדם והבהמה והרבה מהנסים הכתובים בתורה הכחיש בהם וכן פלאי אליהו ואלישע ולא זו בלבד עשה רק שרצה להדפים ספר בלשון לעז וחקק בעט ברזל כל אמונותיו הכוזבות והרעות עד אשר ראשי הק״ק השתדלו עם המלכות ולקחו כל ספריו ושרפום באש לעיני השמש ושמו אותו בבית האסורים והשתדלו מאוד לגלות אותו מן העיר כי להיות שבמלכות ההוא יש חפשיות האמונה ואין שום חקירה לזה לא עלה מידם להשיג שימיתוהו רק שהגלוהו ממקומו ואמנם עונותיו ילכדון את הרשע שנפגר שם במקום שהלך והנה שאלתינו היא כי לאיש הבליעל הזה יש לו אם זקנה וגם כן שני אחים אנשי צדק לא נמצא באחיו שום דעת פוסלת והם היו תמיד מחרפים אותו על דבריו ולא היו מדברים עמו במו כל שאר בני הקהל אשר הכריזוהו למחורם ואמנם אמו היא בהפך כי זה שבתה הבית יחד עם בנה הצר הצורר תמיד ומחזקת בידו והולכת בדרכיו אוכלת משחיטתו אוכלת ביום הכפורים האמתי והיא מתענה ביום הכפורים אשר יעלה בחשבון בנה וכן לענין

המץ בפסח ומלאכת י״ט ונדו אותה וגם החרימוה ועוד הודיעוה שאם תמות במרדה שלא תקבר בקברי ישראל וכל זה לא שוה לה לחזור בה לזה באנו בבקשה להודיענו אם אחרי אשר תמות במרדה נוכל להניחה על פני הארץ ושלא לקוברה כלל וזה בשביל בניה הכשרים או לא.

* * *

Buch der Fragen und Antworten des Ja'akob aus dem Hauſe Levi. Venedig, im Jahre 1632.

Frage: Es findet ſich in unſerer Mitte ein ſchlechter und nichtswürdiger Mann, der die ganze mündliche Lehre leugnet, die Worte unſrer Weiſen verſpottet und läſternd gegen ſie auftritt, der auch die Grundlagen des Glaubens leugnet, die Fortdauer der Seele und die Auferſtehung der Toten, und der voller Anmaßung die Anſchauung vertritt, daß es zwiſchen Menſch und Vieh keinerlei Unterſchied gebe, und der viele von den in den Schriften ſich findenden Wunder einfach leugnet, ebenſo die Wunder der Propheten Elias und Eliſa. Zudem, daß er all dies tat, wollte er in fremder Sprache ein Buch herausgeben, in dem er unverhohlen alle ſeine Lügenbehauptungen und ſchlechte Anſichten zu publicieren gedachte, ſo daß die Spitzen der hl. Gemeinde gemeinſam mit der Regierung alle ſeine Bücher beſchlagnahmten, ſie öffentlich verbrannten, ihn ins Gefängnis warfen und ſich alle Mühe gaben, ihn der Stadt zu verweiſen. Denn da bei dieſer Regierung Glaubensfreiheit herrſcht und dort keine Inquiſition beſteht, konnte ſie es nicht zu Wege bringen, die Todesſtrafe gegen ihn zu erwirken, ſondern nur die Ausweiſung aus ſeinem Orte. Es mögen aber dieſem Böſewicht ſeine Sünden ins Unglück verſtricken, daß er an dem Orte, wohin er gekommen, verendet. Unſere Frage geht nun auf folgendes: Dieſer Nichtswürdige hat eine alte Mutter und ferner zwei fromme Brüder, bei

denen keinerlei verwerfliche Anſicht zu finden iſt, die ihn vielmehr wegen ſeiner Worte ſtändig tadelten und nicht mehr mit ihm ſprachen, ebenſo wie alle Gemeindemitglieder, die ihn als in Bann getan verkünden ließen. Im Gegenſatz dazu wohnt aber ſeine Mutter ſtändig im ſelben Hauſe mit ihrem Sohne, dem böſen Feinde, unterſtützt ihn, wandelt auf ſeinen Wegen, ißt von dem, was er geſchächtet, ißt am richtigen Verſöhnungstag und faſtet an dem von ihrem Sohn errechneten Verſöhnungstag, und entſprechend in bezug auf das Geſäuerte an Peſſach und arbeitet an Feiertagen. Man hat auch ſie verſtoßen und in Bann getan und ihr weiterhin eröffnet, daß, im Falle ſie in ſolcher Auflehnung ſtürbe, ſie nicht unter Iſraeliten begraben würde. Dies alles nützte nichts, ſie zur Rückkehr zu bewegen. Darum bitten wir Sie, uns mitzuteilen, ob wir ſie, falls ſie in dieſer Auflehnung ſtürbe, auf der Erde liegen laſſen ſollen, ohne ſie überhaupt zu begraben, oder nicht und zwar dies in Rückſicht auf ihre frommen Söhne.

1628.

Opgave van perſonen, op het Beth-Haim te Ouderkerk begraven enz.

A° 5389 [1628] 4 oct Sara da Coſta rij 10 No 10

* * *

Liſte der auf dem Friedhof Beth-Chajim zu Ouderkerk beſtatteten Perſonen uſf.

Im Jahre 5389 [1628], 4. Oct. Sara da Coſta, Reihe 10 Nr. 10.

* * *

Inſchrift des Grabſteins.

S^{a} de Sarah da Coſta faleſeo em 7 de Tisri 5389.

* * *

Grab von Sarah da Coſta, ſtarb am 4. October 1628.

1636.

Menaſſeh ben-Iſrael de Reſurrectione Mortuorum Libri III. Quibus animæ immortalitas & corporis reſurrectio contra Zaducæos comprobatur: cauſſæ item miraculoſæ reſurrectionis exponuntur: deque judicio extremo, & mundi inſtauratione agitur: Ex Sacris Literis, & veteribus Rabbinis. אמת מארץ תצמח *Veritas e terra orietur. Pſal. 85. 11. Amſtelodami, Typis & ſumptibus Auctoris. CIↃ IↃCXXXVI.*

[Epiſtola Dedicatoria.] Magnificis, ampliſſimis, doctiſſimisque viris D. D. Laurentio Reael, . . & Alberto Conradi van der Burch . . Dominis ſuis omni officio colendis, Menaſſeh ben-Iſrael S. P. D.

. . Unum enim Deum colimus, ejus præceptis nos ſubjicimus, & poſt hujus vitæ difficultates meliorem vitam exſpectamus. Atque huc univerſa primi libri opera tendit, ut cuncti intelligant, in doctrina hac tam neceſſaria omnes nos contra Zaducæos, animarum, & Rerumpublicarum peſtes, penitus convenire. . .

Amſtelodami CIↃIↃCXXXVI.

XX. Februarii St. N.

[36] *Cap. VI. De objectionibus Zaducæorum, eorumque refutatione.*

Reperti ſunt homines improbi, & male feriati, qui auſi ſunt dogma hoc excelentiſſimum negare. Inter hos fuerunt Zaducæi, qui uti negabant animas eſſe immortales, ita etiam non credebant fore reſurrectionem mortuorum.

[44] Cum enim propter aliquod bonum opus, dignus habitus ſit nomine Iſraëlis: idcirco partem aliquam

gloriæ in mundo reſurrectionis obtinebit. Portio illa erit magna, aut parva, pro ratione operum, quæ ſinguli præſtiterant. Sed tria hominum genera ſunt, qui inde excluduntur; primo illi, qui negant reſurrectionem; nam juſtum & æquum eſt ut tales ea beatitudine non fruantur. Deinde qui negant legem a Deo eſſe datam, ſive qui Legi divinitatem derogent: cum enim hi nullam vitæ normam ac regulam ſibi propoſitam [45] habeant, ſecundum quam actiones dirigant, fieri non poteſt, ut operibus ſalventur. Denique Epicuræi, qui negant providentia divina, inferiora hæc gubernari. Triplex itaque illud hominum genus, non poteſt particeps fieri futuri ſeculi, licet bona quædam opera fecerint. Ex his apparet, quam grave peccatum ſit, negare reſurrectionem mortuorum.

Cap. VII. Argumenta Zaducæorum, & quorundam atheorum pro mortalitate animæ & contra reſurrectionem mortuorum proponuntur.

Ut hoc dogma de reſurrectione plenius intelligatur, operæ pretium me facturum exiſtimo, ſi proponam quoque argumenta eorum, qui contra ſentiunt & eam inficiantur (veritas enim oppoſito mendacio contrario magis eluceſcit) eaque deinde refutem; imprimis argumenta Zadducæorum quibus ii ſolent perverſam opinionem ſuam adſtruere.

I. Anima humana, inquiunt, nihil aliud eſt, quam ſpiritus vitalis, inhærens ſanguini: nam per hunc vivimus, agimus, & movemur. Neque alia differentia intercedit inter [46] animam hominis & bruti, quam quod anima hujus ſit irrationalis: illius vero rationalis: cæterum origine, vita, morte prorſus paris ſunt & æqualis conditionis.

II. Non repugnat legi divinæ, animam eſſe mortalem. Imo immortalitatis animarum nuſpiam mentio fit in Lege. At neutiquam veriſimile eſt, Legem ejus mentionem nullam facturam fuiſſe, imprimis cum res ſit tanti momenti ac ponderis.

III. Omnes promiſſiones & benedictiones, quæ manent cultoribus legis, ſunt temporales: neque ulla vel pœna vel præmium vitæ futuræ in lege expreſſum eſt, quod dandum vel exſpectandum ſit poſt mortem, obſervantibus legem. Nam Iſac benedicens Iacobo, non alia ei promittit bona, quam caduca & temporalia. Quis autem credat eum, ſi credidiſſet aliam poſt hanc vitam eſſe, etiam non mentionem facturum fuiſſe vitæ iſtius & bonorum ejus ſpiritualium?

IV. Prophetæ ipſi crediderunt animas eſſe mortales, uti ex variis locis obſervare eſt. David cum mortuus eſſet filiolus quem ei pepererat Bat Seba ſic infit (2. *Sem.* 12): *Nunc autem, cum obierit, quid eſt, cur jejunem? nunquid potero revocare eum amplius? ego vado ad illum, & ille non redibit ad me*, inquit, non revertar, [47] ad illum, quia eo defuncto, nihil ejus reliqui erat. Pſalmi etiam Davidici manifeſtum hujus ſententiæ patrocinium præbent. Pſal. 6. *quia in morte non eſt memoria tua, in foſſa quis laudabit te?* Pſal. 29. *Quæ utilitas in ſanguine meo, cum deſcendam in foſſam? nunquid laudabit te pulvis, aut annuntiabit veritatem tuam?* item 88. *An mortuis facies miracula? an defuncti reſurgent, te laudabunt?* Præterea 115. *mortui non laudabunt Deum, neque ulli ex deſcendentibus in foſſam.* Denique Pſal. 78. *nam memini, quod caro ipſi, ſpiritus vadens, & non redibit.*

V. Eandem ſententiam quoque ſequitur Selomoh filius ejus: nam in Eccleſiaſte aperte ſic dicit: *Quod eventus filiorum hominis, & eventus quadrupedis & eventus unus eis: ſicut moritur hic, ita moritur ille, & ſpiritus unus omnibus; & præſtantia hominis præ quadrupede nulla: quia omnia vanitas. Omnis vadens ad locum unum, omne fuit de pulvere, & omne revertitur ad pulverem. Quis ſcit, an ſpiritus filiorum hominum, aſcendens ipſe ſurſum, & ſpiritus quadrupedis deſcendens ſubius terram.* Et alio

in loco: *Nam viventes ſciunt, quod morituri ſunt, & mortui non ſciunt quicquam; & non ultra eis* [48] *præmium, quia oblivioni tradita eſt memoria eorum.* Denique ibidem paulo inferius: *Omne quod invenerit manus tua, ad faciendum in virtute tua, fac: quia nullum opus eſt, neque computatio, neque ſapientia vel ſcientia in ſepulchro, quo vadens tu.* Ex his omnibus concluditur animam eſſe mortalem.

VI. Diſerte etiam Iobus hoc agit, ut evertat theſin de reſurrectione mortuorum: idcirco cap. 7. 7. ait. *Memento quod ventus vitæ meæ, non revertetur oculus meus ad videndum bonum. Non me intuebitur oculus videntis me, oculi tui in me, & non ego. Defecit nubes & abiit, ſic deſcendens ad ſepulchrum, non aſcendet. Non revertetur amplius domum ſuam, & non cognoſcet eum amplius locus ejus.* Et alibi (*Cap.* 14. 12.); *Et vir dormivit, non reſurget, uſque dum non cœli, non reſurgent, & non ſuſcitabuntur ex ſomno ſuo.* Atque hæc ſumma eſt opinionis Zaducæorum & atheorum, præcipuaque argumenta, quæ pro ſe ex ſacris adducere ſolent.

* * *

Menaſſeh ben-Iſrael. Drei Bücher über die Auferſtehung der Toten, in denen die Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung des Körpers gegen die Sadducäer bewieſen wird, in denen ferner die wunderbaren Urſachen der Auferſtehung dargelegt werden und über das jüngſte Gericht und die Wiederherſtellung der Welt gehandelt wird: aus den Heiligen Schriften und den alten Rabbinen. Die Wahrheit ſteht aus der Erde auf. Pſalm 85, 11. Amſterdam, in Druck und auf Koſten des Verfaſſers. 1636.

[Widmungsbrief.] An die Edlen, Hochanſehnlichen und Hochgelahrten Herren Lorenz Reael, . . und Albert Conrad van der Burgh . . . ſeinen in jedem Dienſte zu verehrenden Herren Menaſſeh ben-Iſrael zum Gruß.

. . Denn wir verehren einen Gott, unterwerfen uns ſeinen Geboten und erwarten nach den Mühſalen dieſes

Lebens ein beſſeres Leben. Und dahin ſtrebt die ganze Arbeit des erſten Buchs, daß alle begreifen, daß wir alle in dieſer ſo notwendigen Lehre gegen die Sadducaeer, dieſe Peſt der Seelen und Staaten, vollkommen harmonieren . . .

Amſterdam 1636. Am 20. Februar Neuen Stils.

[36] *6. Cap. Über die Einwürfe der Sadducäer und ihre Widerlegung.*

Es haben ſich ſchlechte und müßige Menſchen gefunden, die es wagten, dieſes vorzüglichſte Dogma zu leugnen. Darunter waren die Sadducäer, die, wie ſie leugneten, daß die Seelen unſterblich ſeien, ſo auch nicht glaubten, daß es eine Auferſtehung der Toten geben werde.

[44] . . Da er alſo wegen irgend eines guten Werkes des Namens Iſraels gewürdigt wird, ſo wird er darum einen Teil der Herrlichkeit in der Welt der Auferſtehung erlangen. Dieſer Anteil wird groß oder klein ſein im Verhältnis zu den Werken, die die einzelnen vollbracht. Aber drei Arten von Menſchen gibt es, die davon ausgeſchloſſen werden. Zuerſt diejenigen, die die Auferſtehung leugnen; denn es iſt recht und billig, daß ſie dieſe Glückſeligkeit nicht genießen. Dann diejenigen, die leugnen, daß das Geſetz von Gott gegeben iſt oder die die Göttlichkeit des Geſetzes in Abrede ſtellen; denn da dieſe ſich keine Norm und Regel für das Leben vorgeſetzt haben, [45] nach der ſie ihre Handlungen leiten, können ſie unmöglich durch ihre Werke gerettet werden. Endlich die Epikuräer, die leugnen, daß dieſe niedere Welt durch göttliche Vorſehung gelenkt wird. Dieſe dreifache Menſchengattung alſo kann der künftigen Welt nicht teilhaft werden, auch wenn ſie gute Werke tun ſollten. Daraus erhellt, wie ſchwere Sünde es iſt, die Auferſtehung der Toten zu leugnen.

7. Cap. Die Beweisgründe der Sadducäer und einiger Atheiſten für die Sterblichkeit der Seele und gegen die Auferſtehung der Toten werden dargelegt.

Damit das Dogma von der Auferſtehung beſſer verſtändlich wird, halte ich der Mühe für wert, auch die Beweisgründe derer darzulegen, die die entgegengeſetzte Meinung vertreten und die Auferſtehung leugnen (denn die Wahrheit erhellt durch den Gegenſatz der Lüge noch mehr), um eben dieſe Beweisgründe dann zu widerlegen, in erſter Linie die, mit denen die Sadducäer ihre verderbte Anſicht zu ſtützen pflegen.

1. Die menſchliche Seele, ſagen ſie, iſt nichts anderes als der Lebensgeiſt, der dem Blut innewohnt: denn durch ihn leben wir, handeln wir und bewegen wir uns. Kein anderer Unterschied beſteht zwiſchen [46] der Menſchen- und der Tierſeele, als daß die Tierſeele unvernünftig, die Menſchenſeele aber vernünftig iſt, während ſie im übrigen nach Urſprung, Leben und Tod von völlig gleichem und übereinſtimmendem Charakter ſind.

2. Es widerſtreitet nicht dem göttlichen Geſetz, daß die Seele ſterblich iſt, ja der Unſterblichkeit der Seele geſchieht nirgends im Geſetz Erwähnung. Aber es iſt durchaus nicht wahrſcheinlich, daß das Geſetz ihrer nicht Erwähnung getan hätte, zumal da es ſich um eine Sache von ſolcher Bedeutung und Wichtigkeit handelt.

3. Alle Verheißungen und Segensſprüche, die derer harren, die das Geſetz halten, ſind zeitlich, denn es findet ſich nirgends weder Strafe noch Belohnung im künftigen Leben im Geſetz ausgedrückt, die für diejenigen nach dem Tode zu erwarten wäre, die das Geſetz beobachten. Denn Iſaac, indem er Jakob ſegnet, verſpricht ihm keine anderen Güter als vergängliche und zeitliche. Wer möchte aber annehmen, daß er, falls er

an ein andres Leben nach dieſem geglaubt hätte, dieſes Lebens und ſeiner geiſtlichen Güter nicht Erwähnung getan hätte?

4. Die Propheten ſelbſt haben die Seelen für ſterblich gehalten, wie aus verſchiedenen Stellen zu entnehmen iſt. David ſagt nach dem Tode ſeines Söhnchens, das ihm Bathſeba geboren hatte (2. Buch Samuel 12): *Jetzt aber, da er hingeſchieden iſt, warum ſollte ich da faſten? Werde ich ihn wieder zurückrufen können? ich gehe zu ihm, aber er wird nicht zu mir zurückkehren;* er ſagt alſo, ich werde nicht zu ihm zurückkehren, [47] weil von ihm, nachdem er geſtorben iſt, nichts zurückgeblieben war. Auch die Pſalmen Davids geben dieſer Meinung offenbar Stütze. Pſalm 6: *Weil im Tode keine Erinnerung an dich iſt, wer wird in der Gruft dich preiſen?* Pſalm 29: *Welcher Nutzen iſt in meinem Blute, da ich in die Gruft hinabſteige? Wird dich der Staub loben oder wird er deine Wahrheit verkünden?* Ebenſo 88: *Wirſt du an den Toten Wunder tun? Oder werden die Abgeſchiedenen wieder auferſtehen, werden ſie dich preiſen?* Außerdem 115: *Die Toten werden Gott nicht preiſen, noch irgendwelcher von denen, die in die Gruft hinabſteigen.* Endlich Pſalm 78: *Denn ich gedachte, daß ſie Fleiſch ſind, Geiſt, der vorübergeht, und er wird nicht zurückkehren.*

5. Dieſelbe Meinung vertritt auch ſein Sohn Salomo, denn im Prediger äußert er ſich offen in folgender Weiſe: *Ein Ende gebe es für die Menſchenſöhne und ein Ende für die Tiere und das Ende ſei ein und dasſelbe für ſie: ſo wie dieſer ſtirbt, ſo ſtirbt auch jener und ein Geiſt iſt für alle, und es gibt keinen Vorzug des Menſchen vor dem Tier; denn alles iſt eitel. Alle gehen zu einem Orte, alles war aus Staub und alles kehrt wieder zum Staub zurück. Wer weiß, ob der Geiſt der Menſchenſöhne ſelbſt aufwärts ſteigt, und der Geiſt der Tiere hinabſteigt unter die Erde.* Und

anderwärts: *Denn die Lebenden wiſſen, daß ſie zum Sterben kommen, aber die Toten wiſſen nichts, und über ſie hinaus* [48] *gibt es keine Belohnung, weil ihr Gedächtnis dem Vergeſſen überantwortet iſt.* Schließlich ebenda etwas weiter: *Alles, was deine Hand erfindet, es zu tun in deiner Tüchtigkeit, das thue, denn es gibt kein Werk, keine Berechnung, keine Weisheit noch Wiſſen im Grab, wohin du gehſt.* Aus alledem wird erſchloſſen, daß die Seele ſterblich iſt.

6. Verſchiedentlich behandelt das auch Hiob, um die Theſe von der Auferſtehung der Toten zu Fall zu bringen. So ſagte er Cap. 7, 7 darüber: *Gedenke daran, daß Wind mein Leben, daß mein Auge nicht zurückkehren wird, Gutes zu ſchauen. Nicht wird mich ſchauen das Auge deſſen, der mich ſieht, deine Augen ſind auf mich gerichtet und ich bin nicht. So wie die Wolke ſchwand und dahinging, ſo wird, wer ins Grab ſteigt, nicht mehr hervorſteigen. Nicht wird er mehr zurückkehren zu ſeinem Hauſe, und ſein Ort wird ihn nicht mehr kennen.* Und anderswo (Cap. 14, 12): *Und der Mann, der einſchlief, wird nicht auferſtehen; ſo lange bis die Himmel nicht mehr ſind, werden ſie nicht auferſtehen und nicht erweckt werden aus ihrem Schlaf.* Das alſo iſt in der Hauptſache die Anſicht der Sadducäer und Atheiſten, und ihre vorzüglichſten Beweisgründe, die ſie aus den Heiligen Schriften für ſich anzuführen pflegen.

1639.

Repoſta a certas propoſtas contra a tradiçaõ.

Haõ ſe me preſentado diz propoſtas, ou objecçoens, de certa peſſoa contra a ley que chamamos de boca, & alguns ſeus particulares; & para fazerlhe repoſta, naõ tive muyta difficultade, naõ ſendo elle o primeiro, nem deſte tempo,

que haya feito ſemellantes & mayores objecçoens, âs quais hão reſpondido os noſſos antepaſſados muy ſufficientemente. . . .

Mas com tudo para mayor ſatisfaçao ſua, reſolveremos a ſetima queſtaõ ſua, a qual he contra o fundamento da Ley de boca univerſalmente, com cuja reſoluçaõ, entendo que ficaraõ abſolvidas todas as outras propoſtas por elle, ou que ſe pudeſſem propor, naõ deyxando de reſponder tambem as outras nove, mas farſea ſumarramente, . . porque naõ perda a preſente a ſua forma de carta, e foſſe hũa obra, ou hum volume, como pode ſer que foſſe neſte caſo neceſſario, confiandonos, que ſendo (como eſtimamos) eſſe tal ſeñor que faz eſtas propoſtas peſſoa de ingenio & de conſciencia, cederà à rezaõ, e juntamente com nos dara gloria a Ds. com a obediencia de ſua Ley.

. . Iſto he aquilo que por ora nos haõ Ds. B. inſpirado, e parece baſtante para reſponder âs propoſtas do Proponente ſervindo juntamente por apologia e defença da Ley de boca e ordens e vallados de noſſos ſabios, preſupondo que ſe o tal proponente pergunta para ſaber a verdade, confiamos no Ds. da verdade, que bem conſiderando eſtas noſſas repoſtas elle B. lhe concedera eſpirito para ſatisfacerſe com ellas; e onrar os noſſos ſabios, e dar a devida fe â ley de boca, noſſa guia e farol para a obſervança da ſacra eſcritura. E quando ſeja que outro umor lhe paſſe per la cabeça, ſe abſtenha de abrir a boca contra ſua Divina Doutrina, culpando antes ao noſſo fragil ingenio, o qual de tempo em tempo ſe vay diminuendo de força, e conſidere que os antigos ſouberaõ mais que os modernos, os muitos que os poucos; e os experimentados mais que os caprichosos, e daqui em diante, viſto que para milhares de annos, por milhares de peſſoas, ha ſido ſempre afirmado eſte dogma e doutrina, e por todos ratifficada ſe una pois, antes elle com elles, e com

nos: e por todos nos, como diſſe David, ſeja o nome do ſenhor B. desde agora para in eterno amen.

Amst^am 5 de Adar Anno 5399 —

Fim MRel. d'Aguilar

* * *

Entgegnung auf gewiſſe Theſen gegen die Tradition.

Man hat mir zehn Theſen oder Einwände einer gewiſſen Perſönlichkeit gegen das ſogenannte mündliche Geſetz und einige ſeiner Beſonderheiten vorgelegt. Es hatte keine große Schwierigkeit, ihnen eine Entgegnung gegenüberzuſtellen, da er nicht der erſte iſt, auch nicht in dieſer Zeit, der ähnliche und ſchwerwiegendere Einwände erhoben hat, auf die unſere Vorfahren vollkommen ausreichend geantwortet haben. ... Aber bei alledem wollen wir zu ſeiner völligen Befriedigung ſeine ſiebente Frage löſen, die gegen das Fundament des mündlichen Geſetzes im allgemeinen geht, mit deren Löſung, wie ich annehme, auch alle ſeine übrigen Theſen, oder die ſonſt noch aufgeſtellt werden könnten, erledigt ſein werden, wobei ich nicht unterlaſſe, gleichwohl auf die übrigen neun zu antworten, aber in ſummariſcher Weiſe, .. damit das Gegenwärtige nicht ſeinen Briefcharakter verliert und ein Werk oder ein Band wird, wie es in dieſem Falle ſich als notwendig erweiſen könnte, in dem Vertrauen, daß der Herr, der dieſe Theſen verfaßt, da er (wie wir annehmen) eine Perſönlichkeit von Talent und Gewiſſen iſt, der Vernunft weichen und gemeinſam mit uns Gott die Ehre geben wird im Gehorſam gegen ſein Geſetz.

.. Das iſt es, was uns für jetzt Gott eingegeben hat, und es ſcheint ausreichend, um auf die Theſen des Verfaſſers zu antworten, indem es zugleich zur Apologie und Verteidigung des mündlichen Geſetzes dient, und der Verordnungen und Einfriedigungen unſrer Weiſen. In der Vorausſetzung, daß jener Verfaſſer fragt, um die

Wahrheit zu erfahren, vertrauen wir auf den Gott der Wahrheit, daß Gott ihm den Geiſt verleihen möge, daß er, dieſe unſre Entgegnungen wohl erwägend, ſich mit ihnen zufrieden geben, unſre Weiſen ehren und den ſchuldigen Glauben dem mündlichen Geſetz geben möge, unſrem Führer und Leitſtern zur Beobachtung der Heiligen Schrift. Und wenn dem ſo wäre, daß eine andere Stimmung ihm in den Sinn käme, dann enthalte er ſich, den Mund aufzutun gegen ſeine göttliche Lehre, indem er vielmehr unſrem hinfälligen Geiſt die Schuld gebe, der von einer Zeit zur andren an Stärke abnimmt, und er bedenke, daß die Alten mehr wußten als die Modernen, die vielen mehr als die wenigen, die Erprobten mehr als Eigenſinnigen, und ſo fortan, da durch tauſende von Jahren, für tauſende von Menſchen dieſes Dogma und dieſe Lehre immer feſtgeſtanden hat und von allen angenommen war. Es möge ſich nun auch er mit ihnen und mit uns vereinigen, und für uns alle ſei, wie David ſagte, der Name des Herrn geſegnet von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Amſterdam, am 9. Februar 1639.

Ende. M. Rephael d'Aguilar.

1639.

Ten jare 1639 (6 Juny) heeft Adam Romez al zyn mobilar overgedragen aan zijne Dienſtmaagd Digna.

* * *

Im Jahre 1639 (6. Juni) hat Adam Romez ſein ſämtliches Mobiliar übertragen an ſeine Dienſtmagd Digna.

1640.

Ex epiſtola Philippi a Limborch ad Theodorum Graswinckel.

. . . . . Addidi doctiſſimas tuas de coercendis et in ordinem redigendis Judaeis conſiderationes manuſcriptas, quas avunculo meo magno Simoni Epiſcopio p. m. olim commodato dediſti, et quarum lectio mirifice me affecit, in eo praecipue, quod invicto validiſſimarum rationum pondere compendioſe demonſtras, Judaeis ſecuram in patria noſtra habitationem liberumque religionis exercitium concedendum eſſe. Utinam eae typis exſcriptae omnium manibus tererentur! ut rigidos illos ἀθεολόγους, vel Marpeſia caute duriores, miteſcere doceant, quo tandem pium Chriſtiani Magiſtratus ſui inſtitutum, quo ſecure exſulibus Judaeis in patria noſtra degere permittitur, ſugillare ac invidioſe traducere deſinant. Sed quis moderationem erga Judaeos perſuadebit illis, qui vel Chriſtianos ipſos, in minimo tantum a ſe apice diſſentientes, (alias licet exemplari pietate summaque vitae innocentia conſpicuos) tanquam anathema devovent, extorres ex patria ejiciendos, imo tanquam humani generis peſtes, quovis ſupplicio excruciandos ac enecandos clamitant, atque illud ſuum immite Ure ſeca, ingeminant? Illud etiam ſummopere placet, quod cautelas quasdam adhibes, ac libertatem quidem Judaeis concedis, ſed intra cancellos quosdam concluſam, ne in licentiam tranſeat. Nam et hic ſumma prudentia invigilandum eſt: imprimis quia excommunicandi poteſtate, quae jurisdictionem aliquam ſapit, ipſis conceſſa proclive valde eſt populo huic carnali ac terreſtri, et nil niſi dominatum in omnes populos ſpiranti, ſibi imperium aliquod arrogare, formam regiminis erigere, non abſimile illi, quod ſoli ſummo competit magiſtratui. Atque utinam provida eorum, quorum eſt curare ne quid publica res detrimenti capiat, inſpectione Judaeis omnis inordinate ſe gerendi, et jurisdictionem coactivam uſurpandi occaſio ac facultas praeciſa fuiſſet! Habemus ſane horrendum exemplum, ac ſaevitiae dominationisque

Judaicae documentum illuſtre Amſtelodami, in Gabriele Acoſta; quem, quia a lege Moſis deficiebat ad religionem Dei naturalem, anathemate ferierunt; poſtea cum inopia ſumma preſſus in gratiam recipi oraret, ſententia quaſi pro tribunali lata, nudata veſte τεσσεράκοντα παρὰ μίαν plagas homini in ſynagoga ſua inflixerunt. Sane haec ſummae jurisdictionis, quae uni ſupremo competit magiſtratui, uſurpatio maxime videtur, utpote quae Remp. et quidem vi coactiva armatam, in Rep. erigat, ac Majeſtatem Magiſtratus directe laedat. Verum enimvero inhumanus ſum et in publica commoda pecco, qui tam longo ac taedioſo ſermone graviſſima tua negotia interpellare ſuſtineo: tu quaeſo hanc παῤῥησίαν meam boni conſulas, meque (ſi dignus ſum) inter tui cultores ac admiratores habe.

Tibi omni obſequio addictiſſimus

Dabam Goudae 4 Idus Mart. 1662.

Philippus a Limborch.

* * *

Aus einem Brief Philipps van Limborch an Theodor Graswinckel.

Ich habe dem beigefügt deine gelehrten handſchriftlichen Betrachtungen über die Zügelung der Juden und ihre Zurückführung zur Ordnung, die du ſeiner Zeit meinem Großoheim Simon Episcopius ſeligen Andenkens zur Verfügung geſtellt haſt, und deren Lecture mir tiefen Eindruck machte, vor allem darin, daß du mit dem unwiederlegbaren Gewicht ſtärkſter Gründe eingehend nachweiſt, daß man den Juden in unſrem Vaterlande ſichere Wohnſtatt und freie Religionsübung gewähren müſſe. Ich wünſchte, dieſe Ausführungen gingen gedruckt von Hand zu Hand, um jene unbeugſamen Atheologen, die härter ſind als marpeſiſcher Stein, mildere

Sinnesart zu lehren, damit ſie endlich aufhören, die fromme Ordnung ihrer chriſtlichen Obrigkeit, nach der den verbannten Juden ſicherer Aufenthalt in unſrem Vaterlande gewährt wird, zu beſchimpfen und hämiſch zu verläſtern. Aber wer wird ihnen Mäßigung gegen die Juden beibringen, die ſelbſt Chriſten, die nur im kleinſten Tüpfelchen andrer Meinung ſind als ſie (mögen ſie im übrigen durch muſtergültige Frömmigkeit und fleckenloſen Lebenswandel ausgezeichnet ſein), als Verfluchte verwünſchen, und ſchreien, man müſſe ſie als Landflüchtige aus dem Vaterland vertreiben, ja ſie als eine Peſt des menſchlichen Geſchlechts mit allen Qualen martern und töten, und ihr grauſames *Verbrenne und ſchneide* immer wiederholen. Auch das gefällt mir außerordentlich, daß du gewiſſe Cautelen anwendeſt und den Juden zwar Freiheit gewährſt, aber doch innerhalb gewiſſer Schranken, damit ſie nicht zur Willkür wird. Denn auch hier muß mit äußerſter Umſicht darüber gewacht werden, vor allem weil in der ihnen eingeräumten Macht zu excommunicieren, die irgendwie nach Jurisdiction ſchmeckt, für dieſes fleiſchliche und irdiſche Volk, das nach nichts als der Herrſchaft über alle Völker trachtet, eine große Gefahr liegt, ſich eine Amtsgewalt anzumaßen und eine Art Regierung zu errichten, nicht unähnlich der, die allein der höchſten Regierungsbehörde zuſteht. Wäre doch durch die vorausſchauende Aufſicht derer, die dafür zu ſorgen haben, daß der Staat keinen Schaden erleidet, den Juden jede Gelegenheit und Möglichkeit, ſich ungeordnet zu betragen und jurisdictionelle Zwangsgewalt zu uſurpieren, benommen worden! Wir haben dafür das abſcheuliche Beiſpiel und das bekannte Document jüdiſcher Härte und Herrſchſucht zu Amſterdam in Gabriel Acoſta, den ſie, weil er vom moſaiſchen Geſetz zur natürlichen Gottesreligion abgefallen war, mit dem Fluche getroffen, dann,

als er durch vollkommene Mittelloſigkeit gezwungen ſie bat, ihn in Gnaden aufzunehmen, ein Erkenntnis wie vor Gericht über ihn fällten und dem Menſchen, von Kleidern entblößt, *vierzig weniger einen* Schlag in ihrer Synagoge erteilten. Ohne Frage erſcheint das im höchſten Maße als die Uſurpation einer oberſten Jurisdiction, die einzig und allein der höchſten Regierungsbehörde zuſteht, eine Uſurpation, die einen Staat, und zwar einen mit Zwangsgewalt bewehrten im Staate aufrichtet und die Souveränität der Regierungsbehörde unmittelbar verletzt. Aber ich bin ſehr unhöflich und ſündige gegen das öffentliche Intereſſe, daß ich es wage, deine höchſt wichtigen Geſchäfte mit einer ſo langen und läſtigen Rede zu unterbrechen: dich bitte ich, dieſe meine *Redefreiheit* nicht übel zu nehmen und mich (wenn ich deſſen würdig bin) unter deine Verehrer und Bewunderer zu zählen.

Dir zu jedem Dienſte ergeben
Gouda, am 12. März 1662.

Philipp van Limborch.

1640.

Judaismus oder Jüdenthumb /

Das iſt ausführlicher Bericht von Jüdiſchen Volckes Vnglauben / Blindheit und Verſtockung / Durch Johannem Müllern / der H. Schrift Doctorem und Paſtorem der Haupt-Kirchen zu S. Peter in Hamburg. Hamburg In Verlegung Zachariæ Hertels / Buchhändlers daſelbſt Im Jahr Chriſti cIↃIↃcxLIIII.

[S. 71] Zu den Zeiten Chriſti gingen dieſe Secten in vollem Schwange / Die Eſſeer aber haben ſich bald darauff verlohren. Phariſeer ſind noch vnter den Juden / vñ findet man etliche Sect zugethan in dieſen Landen / welche nicht allein Moſis / ſondern auch der Rabbinen Geſetz wollen vollkömlich halten / vnd dadurch ſelig werden.

Die Sadduceer haben ſich auch meiſten Theils verlohren / doch ſollen in Welſch-Land vnd Tûrckey noch etliche ûbrig ſeyn. Gewiß iſt es / daß vnter den Hiſpaniſchen Jûden noch Sadduceer ſeyn. Bekant iſt *Uriel Juriſta Hebræus*, welcher geſchrieben in Spaniſcher Sprache *Examen Traditionum Phariſaicarum Collatarum cum lege ſcriptâ*, gedruckt zu Ambſterdam durch Paul von Ravenſtein / im ſelbigen Buch vertheidiget er mit vielen Argumenten vnd Sprûchen / daß die Seele ſterblich ſey: wider welchen geſchrieben ein ander Jude / namens *Samuel de Sylva*, ein Buch *de Immortalitate animæ*, auch zu Ambſterdam gedrucket / bey Paul von Ravenſtein. *R. Menaſſe* erzählet die *argumenta* der Sadduceer *lib. I, de reſurr. c. 6* vnd widerleget ſie. Sonſten iſt eine hefftige Feindſchafft zwiſchen den Sadduceern vnd Phariſeern. *R. Menaſſe Ben-Iſrael*, nennet die Sadduceer *Civitatum & Rerum-publicarum peſtes lib. 1 de Resurr. c. 1. p. 4.* Das iſt der Seelen und gantzen Gemeine Gifft und Peſtilentz. Als vorgedachter *Uriel Juriſta* ein Sadduceer dieſes Orthes ſich auffgehalten / haben die andern Juden / als welche der Phariſeiſchen Secte zugethan ſeyn / ihn eyferig verfolget. Zu Ambſterdam iſt er von der Synagoge *excommuniciret* vnd in Bann gethan / daß er bey ſieben Jahren vnter die andern Jûden nicht kommen dôrffen. Endlich iſt er auff Bitte wieder auffgenommen / vnd offentlich in der Synagoga gegeiſſelt worden / darûber er in ſolche Trawrigkeit gerahten / daß er Anno 1640 im Monat April ſich ſelber entleibet / vnd ein klâgliches Schreiben hinter ſich gelaſſen / welches mir zu handen kommen / darinne er hefftig klaget ûber [72] der Jûden große Freyheit / daß / wo JEſus von Nazareth noch auff Erden ginge / vnd wider ihre Satzungen predigte / wurden ſie ihn noch einmal geiſſeln. Seine Wort lauten alſo. *Unum inter multa miror, & verè mirandum eſt, quomodo poſſunt Judæi*

inter Chriſtianos agentes uti tanta libertate, ut etiam judicia exerceant: & verè dicere poſſum, quòd ſi Jeſus Nazarenus, quem Chriſtiani adeò colunt, concionaretur Amſtelrodami, & placeret Phariſæis illum denuò flagris cædere, propterea quòd traditiones illorum impugnaret, & hypocriſin objiceret, hoc liberè facere poſſent. Certè hoc ignominioſum eſt & quod tolerari non debuit in civitate libera, quæ profitetur ſubditos in libertate & pace tueri, & tamen non tuetur à Pharisæorum injuriis. Et quando quis non habet defensorem aut vindicem, quid miſer faciet.

[S. 1415] Sie hatten auch Kirchen-Diſciplin in ihren Synagogen / vnd geiſſeln die Vbertreter ihres Geſetzes: Den armen Jůden Vriel deſſen droben pag. 71 gedacht worden / hat die Synagoga zum Amſterdam dermaſſen gegeiſſelt / daß er ihm ſolches zu Hertzen gezogen / vnd ihm ſelber das Leben genommen, inmaſſen Er ſolches in einer Schrifft entdecket / die Er fůr ſeinem Tode verfertiget / vnd hernach auff dem Tiſch bey ſeinem tôdten Côrper gefunden worden.

1640.

Philippi a Limborchi de Veritate Religionis Chriſtianæ

Amica Collatio cum erudito Judæo. Goudæ, apud Juſtum ab Hœve. cIↃIↃCLXXXVII.

[Pag. 343] Omnis veritas homini cara eſſe debet, maxime autem illa, quæ ad æternam fælicitatem ducit. Ignorantia quippe aliarum veritatum licet noxia eſſe queat, multorumque in hac vita commodorum impedimentum, modo quæ unice ſalutaris eſt cognita ſit, viam ad veram ſalutem præcludere nequit: Hujus autem ignorantia nullam homini ſpem, cui plena cum animi perſuaſione acquieſcat, de ſalute

ſua reliquam facit. Quare cum inter omnes Chriſtianos indubitatum ſit, unicam illam ſalutarem veritatem eſſe religionem Chriſtianam; ac proinde unicum ſalutem æternam conſequendi, & à Deo plena animi πληροφορίᾳ ſperandi, medium eſſe fidem illi religioni adhibitam, quæ ex ſeſe obedientiam ejus præceptorum ſinceram producit; in hoc eniti quammaxime ſingulos Chriſti nomen profitentes oportet, ut doctrinæ Chriſtianæ veritatem argumentis quam ſolidiſſimis adſtruant, & ab objectionibus, quibus illius veritas oppugnatur, vindicent; ut ita omnibus eam non amplexis luculentiſſima ſuppeditetur occaſio ejus divinitatem agnoſcendi, eamque obſequioſa fide recipiendi.

Sunt quidem varii qui illius veritatem oppugnent per totum terrarum orbem diſperſi adverſarii: in hac autem patria noſtra duo potiſſimum eorum genera, Iudæi, & Athei ſeu Deiſtæ. Iudæi negant Euangelii veritatem, & Ieſum Chriſtum Salvatorem ſuum agnoſcere recuſant: Attamen agnoſcunt verum Deum creatorem cæli ac terræ, & divinam Moſis legem vitæ ſuæ regulam habent. Athei vero, ſeu Deiſtæ (quos conjungo, non quia Atheum & Deiſtam idem ſignificare credo, ſed quoniam plerumque Deiſmus ab Atheiſmo vix differt, & [344] qui Deiſtas ſe profitentur ordinarie Atheiſmum animo fovent) aut nullum agnoſcunt Deum, aut illum in agens naturale & neceſſarium convertunt, atque ita omnem funditus religionem tollunt: Præterea, cum omnem revelationem reſpuant, nullam certam vitæ regulam habent, neque, ſi quam habent, perfectiorem agnoſcunt, quam ex ſolius naturæ principiis deductam.

Contra utroſque Religionis Chriſtianæ veritatem tutari imprimis Christiani hominis officium eſt: tum ut eam oppugnantibus luculenta eam ut divinam amplectendi præbeatur occaſio; tum ut Chriſtianorum animi in fide

veritatis ſemel per gratiam divinam agnitæ confirmentur, neque argutis eam oppugnantium ratiociniis à ñde ſalutari deturbentur. Hæc cauſa fuit, ut commoda ſeſe offerente occaſione amicam cum erudito Iudæo collationem non ſubterfugerim; quæ cum in justæ diſputationis molem excreverit, eam in lucem emittere conſultum duxi. Verum cum jam editionem ejus adornarem, commodum in manus meas incidit ſcriptum, quod diu apud me latuit, quo omnis generatim religio revelata, tam Moſaica quam Chriſtiana, impugnatur: Cujus refutationem ſi adjungerem huic Collationi, rem me Chriſtiano orbi nec inutilem nec ingratam facturum credidi.

Autor illius, ut ex fine ſcripti liquet, fuit *Gabriel*, poſtea inter Iudæos vocatus *Uriel Acoſta*. Qua occaſione illud ſcripſerit, ipſe ſatis indicat. Titulum illi præfixit, quem præfixum vides, *Exemplar humanæ vitæ*. Paucis ante mortem ſuam diebus, & cum jam mori decreverat, ſcriptum hoc exaraſſe videtur. Etenim vindicta æſtuans primo fratrem (alii dicunt amitinum) à quo ſe maxime læſum credidit, deinde ſeipſum trajicere ſtatuit: itaque in fratrem, ſeu amitinum, ædes ſuas prætereuntem, ſclopetum vibravit; ſed cum fruſtrato ictu non exploderetur, ſe detectum videns, ſubito domus ſuæ januâ clauſâ alterum, eum in finem paratum, in ſe ſclopetum exploſit, ac ſeipſum miſerandum in modum trajecit. In defuncti ædibus ſcriptum hoc fuit repertum, cujus apographum proavunculo [345] meo Simoni Epiſcopio ab eximio quodam hujus civitatis viro communicatum ego inter ſcedas ejus reperi. Quo tempore hiſtoria hæc contigerit, ex ipſo ſcripto dijudicare licet: Etenim Medici illius libellus *de Immortalitate animarum*, cujus mentionem facit, editus eſt Amſtelodami apud Raveſteinium anno à creatione mundi 5383 juxta communem Iudæorum calculum, qui reſpondet anno Chriſti vulgari 1623. Si nunc conſideremus bina illa tempora, quibus à

Iudæis ſegregatus vixit, inde non quidem præciſe, ſed aliquatenus hiſtoriæ hujus tempus colligi poteſt.

Animus mihi non eſt quicquam hic de Iudæorum Excommunicatione, aut de judicio contra hunc ſcriptorem lato, differere: ſed ſolummodo argumenta, quibus Religionis revelatæ, & nominatim Chriſtianæ, præcepta impugnat, ad examen revocare, & quam nullius roboris ſint ad illius divinitatem convellendum oſtendere. Nemo autem credat, quoniam ſcripti hujus refutationem *Amicæ Collationi cum erudito Judæo* conjungo, quod utrumque eodem loco habeam, aut erudito Iudæo invidiam creare velim, quaſi cum hoc homine Religionem Chriſtianam oppugnet. Minime gentium. Scio enim non religionem ſolum Chriſtianam, ſed & Iudaicam, ab ipſo impugnari, & Iudæum, quo cum diſputo, ipſum ut hominem peſſimum detestari, ſibique nihil cum ipſo commune eſſe velle. Itaque refutatio mea, qua argumenta ejus diluo, non tantum Euangelii, ſed & Legis Moſaicæ divinitatem confirmat; cui ſi quid Doctiſſimus Iudæus addat, quo Legis divinitas fortius adſtruatur, gratiam apud me inibit, quam & apud ipſum, Legem contra hujus criminationes vindicando, initurum me confido. Verum quoniam reſponſio ad argumenta Iudæi, quibus argute ac docte contra Religionem Chriſtianam diſputat, à me in lucem emittitur; volui hac occaſione etiam hujus hominis, qui longe alia quam Iudæus ratione Religionem Chriſtianam oppugnat, argumentis refutatis Religionem Chriſtianam à quibuſvis objectionibus vindicare, ut tanto evidentius & clarius ejus veritas ac divinitas pateſcat.

* * *

Philipp van Limborch über die Wahrheit der chriſtlichen Religion

freundſchaftliche Unterredung mit einem jüdiſchen Gelehrten. Gouda, bei Jooſt van Hœve. 1687.

[S. 343] Jede Wahrheit muß dem Menſchen teuer ſein, vor allem aber die Wahrheit, die zum ewigen Glück führt. Die Unkenntnis der anderen Wahrheiten kann zwar ſchädlich ſein und ein Hindernis für viele Vorteile in dieſem Leben, kann aber, wenn nur die erkannt iſt, die allein heilſam iſt, den Weg zum wahren Heil nicht verſchließen. Die Unkenntnis dieſer Wahrheit aber läßt dem Menſchen keine Hoffnung auf ſein Heil übrig, bei der er ſich mit voller Gemütsüberzeugung beruhigen könnte. Da es nun bei allen Chriſten über allen Zweifel war, daß jene alleinige Heilswahrheit die chriſtliche Religion ſei, und darum das einzige Mittel, das ewige Heil zu erlangen und von Gott mit voller Überzeugung des Gemüts zu erhoffen, dieſer Religion den Glauben zuzuwenden, der aus ſich den wahren Gehorſam gegen ſeine Gebote hervorbringt, ſo müſſen alle, die den Namen Chriſti bekennen, nach Möglichkeit beſtrebt ſein, die Wahrheit der chriſtlichen Religion mit möglichſt ſicheren Beweisgründen zu ſtützen und gegen Einwürfe, mit denen dieſe Wahrheit beſtritten wird, in Schutz zu nehmen, damit ſo allen, die ſie nicht angenommen haben, die reichlichſte Gelegenheit geboten wird, ihre Göttlichkeit anzuerkennen und ſie willigen Glaubens anzunehmen.

Nun ſind die Gegner, die ihre Wahrheit beſtreiten, verſchiedener Art über die ganze Erde zerſtreut; in dieſem unſrem Vaterland aber gibt es in der Hauptſache zwei Arten, Juden und Atheiſten oder Deiſten. Die Juden leugnen die Wahrheit des Evangeliums und weigern ſich, Jeſus Chriſtus als ihren Heiland anzuerkennen. Trotz-

dem erkennen ſie den wahren Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde an und haben das göttliche Geſetz Moſis zu ihrer Lebensregel. Die Atheiſten aber oder die Deiſten (die ich zuſammenſtelle, nicht weil ich Atheiſten und Deiſten für gleichbedeutend halte, ſondern weil zumeiſt der Deismus ſich vom Atheismus kaum unterſcheidet, und weil die, [344] die ſich als Deiſten bekennen, in der Regel im Herzen dem Atheismus zugetan ſind) erkennen entweder überhaupt keinen Gott an, oder verkehren ihn in eine natürliche und notwendige Wirkungskraft und heben damit alle Religion grundſätzlich auf. Da ſie überdies alle Offenbarung verwerfen, haben ſie keine gewiſſe Lebensregel, und wenn ſie eine haben, erkennen ſie keine vollkommenere an als die den Grundſätzen allein der Natur entnommene.

Gegen beide die Wahrheit der chriſtlichen Religion ſicher zu ſtellen, ſcheint mir vornehmſte Pflicht eines Chriſten, ſowohl damit denen, die ſie beſtreiten, gute Gelegenheit geboten wird, ſie als göttliche Wahrheit anzunehmen, als auch um die chriſtlichen Gemüter im Glauben an die durch göttliche Gnade einmal erkannte Wahrheit zu beſtärken und ſie durch das ſchlaue Raiſonnement der Gegner nicht vom Heilsglauben abdrängen zu laſſen. Das war die Urſache, daß ich, als die günſtige Gelegenheit ſich bot, einer freundſchaftlichen Unterredung mit einem jüdiſchen Gelehrten nicht aus dem Wege gegangen bin, und als ſie den Umfang einer regelrechten Diſputation annahm, ſie herauszugeben beſchloſſen habe. Als ich aber ſchon ihre Herausgabe vorbereitete, fiel mir gerade gelegen ein Schriftſtück in die Hand, das lange bei mir verborgen lag, in dem ſchlechthin jede Offenbarungsreligion, moſaiſche wie chriſtliche, bekämpft wird. Wenn ich deſſen Widerlegung dieſer Vergleichung beifügte, habe ich geglaubt, etwas für die chriſtliche Welt weder Unnützes noch Unerwünſchtes zu tun.

Sein Verfaſſer war, wie aus dem Schluß des Schriftſtücks hervorgeht, *Gabriel*, ſpäter bei den Juden genannt *Uriel*, *Acoſta*. Bei welcher Gelegenheit er es geſchrieben hat, zeigt er ſelbſt zur Genüge an. Als Titel gab er ihm, wie man auch hier vorangeſetzt findet: *Ein Beiſpiel menſchlichen Lebens*. Wenige Tage vor ſeinem Tode und als er ſchon zu ſterben ſich entſchloſſen hatte, ſcheint er es entworfen zu haben. Rachelodernd beſchloß er nämlich, zuerſt ſeinen Bruder (andere ſagen ſeinen Vetter), von dem er ſich am meiſten verletzt glaubte, dann ſich ſelbſt zu erſchießen; darum ſchlug er gegen ſeinen Bruder oder Vetter, als er an ſeinem Hauſe vorüberging, das Piſtol an, aber da der Hahn verſagte und der Schuß nicht losging und er ſich entdeckt ſah, verſchloß er ſogleich ſeine Hausthür und drückte ein zweites zu dieſem Zweck bereitgehaltenes Piſtol gegen ſich ſelbſt ab und erſchoß ſich auf jämmerliche Weiſe. Im Hauſe des Toten wurde dieſes Schriftſtück gefunden, von dem mein Großoheim Simon Epiſcopius eine Abſchrift von einem ausgezeichneten Manne aus dieſer Stadt erhielt, die ich unter ſeinen Papieren gefunden habe. In welcher Zeit dieſe Geſchichte vorgefallen iſt, kann man dem Schriftſtück ſelbſt entnehmen. Das Büchlein jenes Arztes nämlich *Über die Unſterblichkeit der Seele*, das er erwähnt, iſt zu Amſterdam bei Raveſtein erſchienen im Jahre der Weltſchöpfung 5383 nach der üblichen jüdiſchen Berechnung, was dem allgemeinen Jahr nach Chriſti Geburt 1623 entſpricht. Wenn wir nun die beiden Zeiträume in Betracht ziehen, während deren er von den Juden getrennt lebte, kann man daraus zwar nicht genau, aber doch einigermaßen den Zeitpunkt dieſer Geſchichte erſchließen.

Meine Abſicht iſt nicht, hier etwas über die Excommunication bei den Juden oder über das gegen den Schreiber gefällte Urteil darzulegen, ſondern nur die Argumente,

mit denen er die Vorſchriften der Offenbarungsreligion und namentlich des Chriſtentums beſtreitet, einer Prüfung zu unterziehen und darzutun, daß ſie ohne Kraft ſind, deren Göttlichkeit zu erſchüttern. Niemand aber möge glauben, weil ich die Widerlegung dieſes Schriftſtücks der *Freundlichen Unterredung mit einem gelehrten Juden* anſchließe, daß ich beide gleichſtellte oder gegen den gelehrten Juden Haß erregen wolle, als ob er zuſammen mit dieſem Menſchen die chriſtliche Religion beſtritte. Ganz und gar nicht! Ich bin mir bewußt, daß jener nicht nur die chriſtliche, ſondern auch die jüdiſche Religion beſtreitet, und daß der Jude, mit dem ich mich auseinanderſetze, ihn ſelbſt als einen grundſchlechten Menſchen verabſcheut und nichts mit ihm gemein haben will. Darum beſtätigt meine Widerlegung, mit denen ich ſeine Beweisgründe entkräfte, nicht bloß die Göttlichkeit des Evangeliums, ſondern auch des moſaiſchen Geſetzes. Wenn dem der gelehrte Jude etwas hinzufügt, wodurch die Göttlichkeit des Geſetzes noch ſtärker geſtützt wird, ſo tut er es mir zu Dank, wie ich vertraue, daß ich auch ihm zu Dank handle, wenn ich das Geſetz gegen jene Beſchuldigungen in Schutz nehme. Da aber die Antwort auf die Argumente, in denen der Jude ſich ſcharfſinnig und gelehrt mit der chriſtlichen Religion auseinanderſetzt, von mir herausgegeben wird, habe ich bei dieſer Gelegenheit auch die Argumente dieſes Mannes, der in ganz anderem Sinne als der Jude die chriſtliche Religion bekämpft, widerlegen und die chriſtliche Religion gegen jederart Einwände in Schutz nehmen wollen, damit ihre Wahrheit und Göttlichkeit um ſo einleuchtender und klarer offenbar wird.

ANHANG: MENASCHEH BEN ISRAEL IM BANN.

Libro dos Acordos da Naçam Escamot, E Eleiçoems do K. K. de T. T. (A Aº 5398—5440), fo. 55.

16 de Sebat. 9 de feũ. 5400.

Termo da Reſoluçaõ que ſe publicou da Tevah, pª ſe deſcubrir quem fez e fixou certos pasqins e papers diffamatorios que ſe fixaraõ na porta da Esnoga; na ponte; na Bolſa; e em outra parte —

Primʳᵃmᵗᵉ ſe leo A Aſhamah nº 43. a folˢ⁵. deſte lº e deſpois o ſeginte.

Os ſenhores do Mahamad haõ ſabydo como ſe puzeraõ certos pasquins ou papers diffamatorios nas portas da Esnoga, na Ponte, na Bolſa e em outra pᵗᵉ. O quaõ Abominavel feito ſeja eſte, quaõ reprovado e digno de ſe caſtigar, he bem entendido de todos. Pelloque, em confirmaçaõ da Aſhamah que aqui ſe ha lejdo, Poem em Herem e publicaõ por malditto del Dio e apartado da Nacaõ a Peſſoa ou peſſoas, que os taos papers haõ feito, e fixado, que ninguem fale com ellos, nem lhes da fauor e ajuda em nada Ordenaõ com a miſma pena de Herem que qualquer peſſoa que ſouber ou tiver noticia de quem os ha feito, eſcritto, ou fixado o venha logo ou tᵗᵒ que o ſouber a declarar a qualqer dos sʳᵉˢ do Mahamad, os quais ſob cargo do juramᵗᵒ ſolene, q̃ tem tomado lhe guardaraõ involavel ſegredo De Modo que prometem, que naõ ſe ſaberá, quem o haja manifeſtado a peſſoa que eſtiver complice, ſe manda que venha confeſſar ſeu pecado paraq̃ dandoſelhe o caſtigo q̃ convem, có iſſo ſelhe leuante o Herem e poſſa ſer ſeu delicto perdoado. E de outro modo ficarà ſeu pecado ſobre ſua cabeca. E Os sʳᵉˢ do Mahamad, e o Kahal Kados ſerâ livre e ſobre o povo dos ſeus temᵗᵉˢ pouzará a Bendicaõ —.

Deſpois q̃ o gabay publicou da Tevah, O ſobreditto — ſubyraõ: O Hazan: E Hagaõ David Pardo e Hag. Iſak Aboaf. e diſſe o Hazan en voz Alta en Ebraico — na forma, que he coſtume

Que Ellos cõ a L^ca^, dos de Acima e dos de Abaxo; e com L^ca^ dos s^res^ do Mahamad, e com L^ca^ de todo o K. Kados, punhao em Herem, e publicaraõ p Malditto del Dio e apartado da Nacao a peſſoa ou peſſoas que havjaõ feito, ou fixado aqillos papers diffamatorios. El Dio os caſtige e aparta de ſeu Povo. e o K. Kados ſeja Benditto E pouze ſobre elles a Bendicaõ. E dejtou Miſſeberah Ao Kahal.

ibid. fo. 55-56.

Aquelle meſmo Dia ſe manifeſtou, que Danjel Rachaõ fez os papers ſobred^tos^ e os mandou fixar por Iſrael da Cunha pello que ao dia ſeg.^e^ 17 de Sebat ſe publicaraõ por Enheremados — E ſe leo da Tevah o ſeguinte.

Ontem ſe publicou deſta Tevah e um Herem ſobre quem ouviſſe fejto ou fixado certos papers diffamatorios que ſe acharaõ poſtos, nas Portas da Eſnoga, na Ponte, e na Bolſa e em outra parte. Os s^res^ do Mahamad haõ ſido ſabedores que danjel Rachaõ os fez e eſcreveo e que Iſrael da Cunha os levou, e fixou em d^tas^ partes, e ambos foraõ convencidos e confeſſaraõ haverem cometido o acima. Pelloque os s^res^ do Mahamad na conformidade da Aſhamah, Publicaõ a d^tos^ Danjel Rachaõ, e Iſrael da Cunha por poſtos em Herem. E mandaõ que ningem fale com Ellos, ſalve agente de ſua caſa ſeus parentes em poim^nte^ 2º grao-. Em Amſterdam a 17 de ſebat Aº 5400 —.

ibid. fo. 56.

Termo de ſe haver levantado o Herem A Daniel Rachaõ.

A ſemana paſſada ſe publicou deſta Tevah, haver encorrido Daniel Rachaõ em Herem, por haver feito, e mandado fixar certos papers. Agora por peticaõ que fez, ha manifeſtado eſtar m^to^ arrependido, e pede lhe levantem d^to^ Herem. O que conſiderado pellos ^res^ s do Mahamad. E viſto

eſtar em cama doente de hu'a perna, e nao pode de prez^te cumprir a Sneã — Reſolvêraõ, ſe lhe levante o Herem, a condiçaõ, que t^to que eſtiver capaz de ſahir fora de caſa, venha a Eſnoga, e lea da Tevah O papel que ſe lhe dará em que ſignifige ſeu arrependim^to, e que pede perdaõ ao S 5 do Mundo, A ſua s^ta Ley, E a misma parte e ao K. K. do Eſcandalo q ha dado. Prometendo, naõ reencedir em ſemilhante delicto feito en Amſterdam; A 23 de ſebat, A° 5400 —.

Abraham Salom Semuel Athias
Abraham Pharar Samuel Abrabanel
Mano^el Franco
Iſchack Naar
Jeoſuah Jeſurum.

* * *

Buch der Beſchlüſſe der Nation, Escamot und Wahlen der hl. Gemeinde Thalmud-Thora (1638—1680), Bl. 55.

9. Februar 1640.

Feſtſetzung der Entſchließung, die von der Tevah verkündet wurde, um zu entdecken, wer gewiſſe Paſquille und Schmähſchriften verfaßte und anſchlug, die an der Synagogenthüre, an der Brücke, der Börſe und anderwärts angeſchlagen wurden.

Erſt wurde die Aſhamah Nr. 43 auf Blatt 25 dieſes Buches vorgeleſen und dann wie folgt.

Die Herren vom Mahamad haben erfahren, daß gewiſſe Paſquille oder Schmähſchriften an den Synagogenthüren, an der Brücke, der Börſe und anderwärts angebracht worden ſind. Was für eine abſcheuliche Tat das iſt, wie verworfen und ſtrafwürdig, iſt allen wohl bekannt. Darum, in Beſtätigung der Aſhamah, die hier verleſen worden iſt, verſetzen wir in Cherem und verkünden als von Gott verflucht und vom Volke geſchieden die Perſon oder die

Perſonen, die derartige Papiere verfertigt und angeſchlagen haben, daß niemand mit ihnen rede noch ihnen Gunſt erweiſe und ſie in irgend etwas unterſtütze. Wir verfügen bei der gleichen Strafe des Cherem, daß jede Perſon, die weiß oder Kenntnis erhielt von dem, der ſie verfertigt, geſchrieben oder angeſchlagen hat, der möge ſogleich kommen, was er weiß, irgend einem der Herren des Mahamad anzuzeigen, die unter der Verpflichtung des feierlichen Eides, den ſie geleiſtet, es als unverbrüchliches Geheimnis bewahren werden, dergeſtalt, daß ſie verſprechen, daß man nicht wiſſen ſoll, wer es offenbart hat; falls die Perſon Mittäter iſt, wird verordnet, daß er ſeine Sünde bekennen ſoll, um ſich der zukommenden Strafe zu übergeben, daß damit der Bann aufgehoben wird und ſein Vergehen vergeben ſein kann. Im anderen Falle aber wird ſeine Sünde über ſeinem Haupte bleiben, und die Herren des Mahamad und die hl. Gemeinde werden frei ſein und auf das Volk derer, die Ihn fürchten, wird er den Segen legen.

Nachdem der Gabay das Obige von der Tevah verkündet, erhoben ſich der Chazan ſowie der Chacham David Pardo und der Chacham Iſak Aboaf, und es ſagte der Chazan mit lauter Stimme auf Hebräiſch in der gebräuchlichen Form:

Daß ſie mit Erlaubnis der Oberen und Unteren, mit Erlaubnis der Herren des Mahamad und mit Erlaubnis der ganzen hl. Gemeinde in Cherem verſetzen und für von Gott verflucht und von der Nation geſchieden erklären die Perſon oder die Perſonen, die jene Schmähſchriften gemacht oder angeſchlagen haben. Gott ſtrafe ſie und ſcheide ſie von ſeinem Volke. Die hl. Gemeinde aber ſei geſegnet und er legte auf ſie den Segen. Und er ſprach Miſſeberach über die Gemeinde.

ebend. Blatt 55-56.

An eben dem gleichen Tage wurde kund, daß Daniel

Rachaõ die erwähnten Papiere verfertigt und ſie durch Iſrael da Cunha anſchlagen laſſen, wofür ſie am folgenden Tag, den 10. Februar, als in Cherem getan erklärt wurden und es wurde von der Tevah das Folgende verleſen.

Geſtern wurde von dieser Tevah ein Cherem über den verkündet, der gewiſſe Schmähſchriften verfertigt oder angeſchlagen, die ſich an den Synagogenthüren, an der Brücke und der Börſe und anderwärts angebracht fanden. Die Herren des Mahamad ſind unterrichtet worden, daß Daniel Rachaõ ſie verfertigt und geſchrieben und daß Iſrael da Cunha ſie hingebracht und an den erwähnten Stellen angeſchlagen hat, und beide waren überführt und geſtanden, das Obige begangen zu haben. Deshalb erklären die Herren des Mahamad kraft der Aſhamah die genannten Daniel Rachaõ und Iſrael da Cunha als in Cherem verſetzt. Und ſie verfügen, daß niemand mit ihnen rede, ausgenommen ſoweit es ſich handelt um ihr Haus und ihre Verwandten bis zum zweiten Grad.

Amſterdam, am 10. Februar 1640.

ebend. Blatt 56.

Feſtſetzung über die Aufhebung des Cherems über Daniel Rachaõ.

In der vergangenen Woche wurde von dieſer Tevah Daniel Rachaõ als in Cherem verfallen verkündet, weil er gewiſſe Papiere verfertigt und anſchlagen laſſen. Jetzt hat er durch ein von ihm verfertigtes Geſuch kundgetan, daß er tiefe Reue empfindet, und er bittet, den erwähnten Cherem gegen ihn aufzuheben. Nachdem es von den Herren des Mahamad erwogen worden, und da er im Bett liegt mit einem kranken Bein und ſich augenblicklich nicht zur Synagoge begeben kann, haben ſie beſchloſſen, den Cherem gegen ihn aufzuheben, unter der Bedingung, daß er, ſobald er im Stande ſein wird auszugehn, zur Synagoge kommt und von der Tevah das Papier verlieſt,

daß man ihm geben wird, worin er ſeine Reue bezeugt und den Herrn der Welt um Verzeihung bittet, ſein heiliges Geſetz, und zugleich die hl. Gemeinde für das Ärgernis, das er gegeben hat, indem er verſpricht, nicht mehr in ein ähnliches Vergehen zurückzufallen.

Gegeben Amſterdam, am 16. Februar 1640.

Abraham Salom Semuel Athias
Abraham Pharar Samuel Abrabanel
Manoel Franco
Iſchak Naar
Jeoſuah Jeſurum.

Escamoth Gerais do K. K. d. T. T. a folha 21 do Livro A.

Termo de Rezuluçaõ em 16 de Jar que ſe tomaraõ os ſres do Mahamad de hums Papeis que ſe fiſjeraõ ſobre o ſugeito do Brazil nomeando muitas Peſſoas nellas e outtros emcubertos examinando o caſo acharaõ avelo feito Jona Abarbanel hum delles Moſeh Belmonte dous no que em coreraõ na Pena de Herem, como pareçe da Escamah que ſobre iſto trata, os mandaraõ chamar elhes manifeſtaraõ a culpa em que aviaõ emcurido a qual deraõ ſatisfaçaõ a dos SSres do MMd em tal maneira que claramente entenderaõ & conheſeraõ averem feito por erro & ſem maliſia alguma, nem tençaõ de eſcandeliſarem a particular algum & imaginarem naõ eraõ ſemelhantes papeis prohibidos de que ſe moſtraraõ muy ſentidos, que entenderaõ outra couſa por nemhum caſo o fiſjeraõ, o qual viſto por dos SSres lhes mandaraõ logo levantar o Herem e os condenaraõ na Pena que lhes pareçeraõ e no tocante a dos Papeis os quais que outros que ſe ayaõ feito nomeando peſſoa ou peſſoas ordenaraõ dos SSres com Pena de Beracha, a quem os tiver, os entregue todos ao gabay dentro de vinta e quatro oras, e ſe alguem tiver dado ou mandado fora, com a meſma pena declare e precure retiralo para que

naõ fique copia nemhuma, e venhaõ todos a maõ de ditto Gabay o que ſe ordena por muitos rezoims. Rezuluçaõ que os S^res^ do Mahamad tomaraõ ſobre que fes Menaſeh ben Iſrael na Eſnoga em preſençia de d^os^ SS^res^ do Mahamad, em d^o^ dia havendo lido o gabay por ordem de d^os^ SS^res^ na Tebah hum papel, tocante a Jona abarbanel & Moſeh Belmonte, ſobre os papeis que fiſjeraõ contra a ascamah 43: Estando d^o^ gabay na Banca com os mais SS^res^ Veu de ſeu lugar d^o^ Menaſeh & em vos alta & alterada reprendeu por naõ haver nomeado a ſeu cunhado por Senhor dandole o titulo que le devia com outros palavaras ſemelhantes, a qual reſpondeu o gabay que mereçe nao falava com elle, mais que os S^res^ do MM^d^ e que na Tebah ſe dava Titulo dé Senhor aos ſ^res^ do Mahamad ſomente, muita parte da Congregaçaõ aparde ſeu lugar depois detornado a ella ſem le querer aquietar por mais que ſe lhe advertiu a tanto que dous Parnaſſes ſe ſahiraõ da Banca para lhe fazer callar, e naõ podendo com baſtantes palavras com Pena d. Herem lho mandaraõ, que o fiſjeſſe e ſe fora para a caſa, reſpondeõ que naõ queria em vos alta, convindo os mais S^res^ que eſtavaõ na Banca e que a inquietaçaõ hera pordiante p^r^ que ſeſaſem, comfirmaraõ a pena de Herem, y que nimgem falaſſe com elle Juntos, os ſ^res^ do Mahamad entro na Camara, ſem ſer chamado dentro, alevantando a boz e batendo na meſa, ſeriozamente dixe as Liberdades que quis, a tanto que mandandolhe hums dos Parnaſſim a ſer elle o Inſtrumento & ocaziaõ de ſemelh^tes^ deſturbos que ſuſedeõ y que ahaçaõ eſtiveſſe embrulhada e perturbada a Congregaçaõ o que Viſto por os de mais SS^res^ para que a Couſa naõ fora mais adiante o fiſjeraõ ſahir da Camara e que o aviaõ por apartado, que em bos alta reſpondeõ que elle os punha em Herem a elles, e dittos SS^res^ naõ a elle, e outtros cumpuſturas ſemelhantes.

Depois de Iſto ficaraõ d^os SS^res Juntos & conſiderando bem o caſo livre de paixaõ & Dezeyos de aſertar, havendo largamente discurido o caſo, e ponderado as rezoims de hum & outro parte de cumun acordo com a authoridade que tem elles deõ o K. K. de T.T. particularmente como pareçe da Escamah primeira ordenaõ o ſeguinte a ſaber: que ſe lhe mandaſe dizer logo por o Samas que naõ venha a Esnoga ſem ordem de dittos SS^res que aõ outtro dia apella manha ſe lhe alevantaſſe o Herem, em hora precenca os mais HH^m depois diſſo diſjeſſe o gabay na Tebah as palavras ſeguintes a Nottiſia de MM, venha que Menaſeh ben Iſrael naõ eſta em Herem pellas deſobiediencias motins Palavras afrontas que por 4 vezes fallou, como aſima pareçe foſſe condenado em f 60: y naõ ſuba a Tebah adarſar em todo o discurſſo deſte anno the Sabath a gadol que vem embora para que ſirve por exſemplo dos demais enyaõ Paz & Uniaõ entre ho tudo em Serviſcio do Altiſimo.

A outro dia ſe lhe alevantou ô Herem, y aos mais que falaraõ com elle e ſe dixe da Tebah ô aſima ditto, N. B. eſta folha eſta cuberta na capa em 8 d. Elul a. 5407: foy reſolvido por as ſ^res do Mahamad que por bom reſpeitos ſe cubriſſe eſta folha e iſto firmaraõ.

* * *

Allgemeine Escamoth der hl. Gemeinde Thalmud-Thora auf Blatt 21 von Buch A.

Feſtſetzung der Entſchließung am 8. Mai, die die Herren des Mahamad über einige Papiere faßten, die hergeſtellt waren über die braſilianiſche Affaire, in denen viele Perſonen benannt wurden und andere verſteckt. Indem ſie den Fall unterſuchten, fanden ſie, daß Jona Abarbanel eines davon gemacht hatte und Moſeh Belmonte zwei, wodurch ſie in die Strafe des Bannes verfielen, wie aus

der Escamah hervorgeht, die darüber handelt. Jene befahlen, ſie vorzuladen und ſie bekannten die Schuld, in die ſie verfallen, wofür ſie den Herren des Mahamad Genugtuung gaben, in einer Weiſe, daß dieſe klar einſahen und erkannten, daß ſie aus Irrtum und ohne irgendeine ſchlechte Abſicht gehandelt, auch nicht in dem Vorhaben, irgendwelche Privatleute zu beleidigen, ſondern daß ſie ſich nicht vorgeſtellt, daß derartige Papiere verboten ſeien. Sie zeigten ſich darüber ſehr bekümmert; denn hätten ſie etwas anderes gewußt, dann hätten ſie es keinesfalls getan. In Anſehung deſſen ordneten die Herren an, den Bann über ſie aufzuheben und verurteilten ſie zu der ihnen angemeſſen erſcheinenden Strafe, und hinſichtlich jener und anderer etwa verfaßten Papiere, in denen eine Perſon oder Perſonen benannt wurden, befahlen die Herren unter der Strafe der Beracha für jeden, der ſie beſäße, ſie ſämtlich dem Gabai innerhalb von vierundzwanzig Stunden zu übergeben, und wenn jemand eines weitergegeben oder geſchickt hätte, ſo ſolle er unter derſelben Strafe ſich erklären und ſuchen, es zurückzuziehen, damit keinerlei Abſchrift davon bliebe, vielmehr alle zu Händen des genannten Gabai kämen, was aus vielen Gründen verordnet wird.

Entſchließung, die die Herren des Mahamad faßten über das, was Menaſeh ben Iſrael in der Synagoge in Gegenwart der Herren des Mahamad am genannten Tage getan, nachdem der Gabai auf Befehl der Herren auf der Tebah ein Papier verleſen in Bezug auf Jona Abarbanel und Moſeh Belmonte über die Papiere, die ſie entgegen der Ascamah 43 hergeſtellt. Als der Gabai in der Bank war mit den Herren, kam Menaſeh von ſeinem Platz und ſchalt mit lauter Stimme und aufgeregt, daß man ſeinen Schwager nicht *Senhor* genannt, ihm den Titel gebend, der ihm zuſtände, mit andern ähnlichen Worten. Darauf

erwiderte der Gabai, er verdiene, daß er nicht mit ihm ſpräche, ebenſo wenig die Herren des Mahamad: auf der Tebah gebe man den Titel *Senhor* allein den Herren des Mahamad. Ein großer Teil der Verſammlung verließ ſeinen Platz, worauf er ſich an ſie wandte, ohne daß er ſich beruhigen wollte, je mehr man ihn warnte, bis ſchließlich zwei Parnaſſen von der Bank aufſtanden, um ihn zum Schweigen zu bringen, und zwar da ſie es mit hinreichenden Worten nicht konnten, mit der Strafe des Bannes. Sie befahlen ihm anzuhalten und ſich nach Hauſe zu begeben. Er entgegnete mit lauter Stimme, er wolle nicht. Da traten die Herren, die in der Bank waren, zuſammen und da die Beunruhigung weiter dauerte, beſtätigten ſie, um ihn aufhören zu machen, die Strafe des Bannes ſowie daß niemand mit ihm ſpräche. Als die Herren des Mahamad beiſammen waren, trat er in die Kammer ein, ohne hereingerufen zu ſein, und die Stimme erhebend und auf den Tiſch ſchlagend, ſagte er ernſthaft all das Ungezügelte, das ihm in den Sinn kam, ſodaß ſchließlich einer der Parnaſſim ihm verwies, daß er das Werkzeug und die Veranlaſſung derartiger Unruhen, wie ſie vorgefallen, ſei, und daß die Verhandlung verwirrt und die Verſammlung beunruhigt worden ſei. Im Hinblick darauf, damit die Sache nicht weiter gehe, hießen ihn die Herren die Kammer verlaſſen und daß ſie ihn als abgeſondert betrachteten. Er erwiderte darauf mit lauter Stimme, er verſetze ſie in Bann und nicht die Herren ihn, und andere dergleichen Unverſchämtheiten.

Nachdem blieben die Herren beieinander, und indem ſie den Fall wohl betrachtet, frei von Leidenſchaft und mit dem Wunſche, das Rechte zu treffen, nachdem ſie eingehend den Fall erörtert und die Gründe der einen und anderen Seite erwogen, ordneten ſie in gemeinſamer Übereinkunft auf Grund der ihnen von der hl. Gemeinde Thalmud-Thora

verliehenen Autorität, insbeſondere in Anſehung des erſten Escamah das folgende an: es möge ihm ſogleich durch den Synagogogendiener eröffnet werden, daß er nicht ohne Anordnung der Herren zur Synagoge komme, daß am anderen Tage morgens früh der Bann über ihn in Gegenwart der Rabbiner aufgehoben werden ſolle; darauf ſolle der Gabai auf den Tebah die folgenden Worte als Verkündigung des Mahamad ſprechen: es möge geſchehen, daß Menaſeh ben Iſrael nicht im Banne ſei; für die Widerſetzlichkeiten, die Auftritte und Schimpfworte, die er zu viermalen geſprochen, wie oben ſich ergibt, werde er zu fl. 60 verurteilt und er betrete die Tebah nicht im ganzen Verlauf dieſes Jahres bis zum kommenden großen Sabbath, damit es den Anderen zum Beiſpiel diene, auf daß Friede und Eintracht bei allen ſei im Dienſte des Höchſten.

Am anderen Tage wurde der Bann aufgehoben auch über die, die mit ihm geſprochen hatten und von der Tebah wurde das Obige geſagt. N. B. dieſes Blatt wurde mit einer Umhüllung verdeckt am 8. September 1647; es wurde durch die Herren des Mahamad beſchloſſen, daß aus Rückſichtnahme dieſes Blatt zugedeckt werde und ſo unterſchrieben ſie es.

ANMERKUNGEN

ZUR DA COSTA-LITERATUR.

Die Literatur über Uriel da Coſta iſt, ſeiner Celebrität entſprechend, ſehr umfangreich, beſteht aber zum weitaus größten Teil aus mehr oder weniger belangloſen Notizen in Sammelwerken, Lexiken oder Geſchichtscompendien.

Den Quellwerken iſt in den *Regeſten* dieſes Buches alles entnommen, was für die Geſchichte da Coſtas von Bedeutung iſt; in den Anmerkungen findet ſich zu den einzelnen das bibliographiſch Bemerkenswerte geſagt. Das hauptſächlichſte biographiſche Quellenwerk iſt natürlich Philipp van Limborchs *De Veritate Religionis Chriſtianae Amica Collatio cum erudito Judaeo* (Gouda 1687, holländiſche Ausgabe Amſterdam 1723), die das *Exemplar Humanæ vitæ* publiciert und in der Einleitung wichtige biographiſche Nachrichten gibt. Daneben tritt Johannes Müllers *Judaismus* (Hamburg 1644, *Neue Edition*, ebend. 1707), dem wir Nachrichten über da Coſtas Hamburger Aufenthalt und ſein Lebensende verdanken. Wichtige biographiſche Ergänzungen liefern zwei Brief- und Reſponſenſammlungen, Leon da Modenas *Briefe und Schriftſtücke* in der Ausgabe von Blau (Budapeſt 1905, 1906) und das *Buch der Fragen und Antworten* des Ja'aqob aus dem Hauſe Levi (Venedig 1632). Was wir von da Coſtas Lehre beſitzen, iſt uns im weſentlichen durch Gegenſchriften überliefert: abgeſehen von Limborch durch Leon da Modenas מגן וצנה in der Ausgabe von Geiger (Breslau 1856), vor allem in der bisher wegen ihrer Seltenheit wiſſenſchaftlich noch unbenutzt gebliebenen Gegenſchrift Semuel da Silvas, *Tratado da Immortalidade* (Amſterdam 1623), in Moſe Rephael d'Aguilars handſchriftlichen *Repoſtas a certas propoſtas contra a tradiçaõ* (1639) und in gewiſſem Sinn auch in Menaſcheh ben-Iſraels *de Reſurrectione Mortuorum* (Amſterdam 1636), während die Schriften d'Aguilars und Saul Levi Morteiras über die Unſterblichkeitsfrage kaum etwas für da Coſtas Geſchichte Belangreiches enthalten. Den Titel des Hauptwerkes da Coſtas hat uns Wolfs *Bibliotheca Hebræa* (Vol. IV., Hamburg 1733) aufbewahrt, während die übrigen bei Wolf ſich findenden Nachrichten nur den andern Quellen entlehnt ſind.

Das Schickſal da Coſtas hat alsbald nach dem Bekanntwerden des *Exemplar Humanæ Vitæ* großes Aufſehen erregt und in vielen

Schriften, die über jüdiſche Dinge der Zeit von Chriſten geſchrieben wurden, wird ſeiner gedacht, auch wohl in ſolchen Schriften, die ſich mit dem Atheismus auseinanderſetzen. Johann Jacob Schudt widmet in ſeinen *Jüdiſchen Merckwürdigkeiten* (Franckfurt und Leipzig 1714) da Coſta eine ausführliche auf das *Exemplar* und Johannes Müller zurückgehende Betrachtung, wobei er ſein Todesjahr richtig angibt. Beſonderes Intereſſe für da Coſta wegen ſeines Aufenthalts in Hamburg hatte der Flensburger Gelehrte Johannes Möller (Mollerus), der in ſeiner *Iſagoge ad Hiſtoriam Cherſoneſi Cimbricæ* (II. Pars, Leipzig 1692, S. 96), in ſeiner *Homonymoſcopia Hiſtorico-Philologico-Critica* (Hamburg 1697, S. 89) und ſchließlich am ausführlichſten in ſeiner *Cimbria Literata* (Tom. Sec. Kopenhagen 1744, S. 954—957) da Coſtas gedenkt. Im letzteren Werk gibt er einen Auszug aus Müller, wobei er bezweifelt, daß dieſer das Autograph des *Exemplar* beſeſſen. Dabei gibt er einen Überblick über die da Coſta-Literatur jener Zeit, die noch heute von bibliographiſchem Intereſſe iſt:

Adr. Baillet *Tr. des Auteurs degviſez*, P. III., c. 15., p. 422; Joh. Müllerus, *Atheismus devictus* p. 13. 30. 246; Tob. Wagnerus, *Examen Atheismi ſpeculativi*, c. 31., p. 75; Joh. Fechtius, *Diss. de Eccleſia Judaica* p. 62; Joh. Chriſtoph. Rumetſchius, *Schediasm. de Conjecturis ultimi temporis*, Sect. III., § 2., p. 60. 61; Joh. Clericus, *Biblioth. univ. Hiſtor.* Tom. VII., M. Nor. A. 1687., p. 327 bis 330; Pierre Bayle, *Diction. Hiſt. & Crit.* T. I. p. 68. & sq. edit. ſec.; Acta Erud. Lipſ. M. Apr. A. 1688., p. 221. 222; Wilh. Ern. Tenzelius, in *Dialogis menſtruis Germanicis*, M. Sept. A. 1698. p. 815—818; Joh. Franc. Buddeus *Leſici Hiſtorici Germanici* T. I. p. 25. 26; Andr. Carolus in *Memorabilibus Sec. XVII. eccleſiaſticis*, Lib. V., c. 19., p. 978. 979; Joh. Upmarkius in *Atheomaſtige*, A. 1709., cap. I.; Mart. Diefenbachius, in *Judæo convertendo* p. 132; Joh. Jac. Schudtius in den *Jüdiſchen Merkwürdigkeiten*, P. I., Lib. 4., c. 18., p. 286—291; Joh. Fabricius P. III. *Hiſtoriæ Biblioth. Fabricianæ* p. 400. Dieſen Werken kann noch Reitzmann, *Hiſt. theol. Judaicæ*, Henr. Scharban, *Judaismus detectus*, Lübeck 1722, und Joh. Helvicus Willemerus, *Diſſertat. philologica de Sadducæis* beigeſellt werden.

Für uns iſt (neben Schudt) davon in erſter Linie bedeutſam

Pierre Bayles *Dictionaire hiſtorique et critique* (1. Ausg. Rotterdam 1695, 2. Ausg. 1702, 3. Ausg. 1720, 4. Ausg. 1730, 5. Ausg. 1740, Genfer Ausg. 1715, deutſche Überſetzung von Gottſched, Leipzig 1741). Bayle gibt einen kaum gekürzten Auszug aus dem biographiſchen Teil des *Exemplar*, den er mit Anmerkungen begleitet, in denen er den Conflict zwiſchen Vernunftgebrauch und Offenbarung im Sinne des Skeptikers hervorhebt. Die Lebensſkizze des weitverbreiteten *Dictionaire* hat am meiſten zur Berühmtheit da Coſtas beigetragen. Übrigens findet ſich auch die (erſt durch Graetz richtig geſtellte) Jahreszahl 1647 für das Todesjahr da Coſtas bei Bayle.

Von Bayles *Dictionaire* ab fehlt da Coſta in keinem Gelehrten-, Univerſal- oder Converſations-Lexicon, in keiner Encyclopädie, in keinem Handbuch des Wiſſens dergeſtalt, daß eine vollſtändige da Coſta-Bibliographie zugleich eine vollſtändige Bibliographie der encyclopädiſchen Literatur in ſich ſchließen müßte. Erwähnung verdient allenfalls Barboſa Machados *Bibliotheca Luſitana* (II, 311—313), Peignots *Dictionaire Critique des Principaux Livres condamnées au feu* (II, 208) und Erſch und Grubers *Encyclopädie.*

Als David Franco Mendes ſeine große, 1769 datierte Chronik der Amſterdamer ſephardiſchen Gemeinde *Memorias do eſtabelecimiento e progreſſos dos Judeus Portuguezes & Heſpanhoes neſta famoſa cidade de Amſterdam* ſchrieb, war keine unmittelbare Erinnerung an da Coſta mehr in der Gemeinde lebendig, und was Franco Mendes über ihn ſagt, iſt in der Hauptſache aus Bayle geſchöpft und ohne Quellwert. So gibt er das Todesjahr unrichtig mit 1647 an und läßt das Attentat da Coſtas gegen den Bruder, nicht gegen den Vetter erfolgen.

Die erſte Überſetzung des *Exemplar* war (nach der holländiſchen Ausgabe des Limborchſchen Werkes) eine engliſche, Thomas Whiſtons *The remarkable Life of Uriel Acoſta an eminent Freethinker* (London 1740). Ins Deutſche wurde das *Exemplar* zum erſtenmal übertragen in Johann Georg Müllers *Bekenntniſſe merkwürdiger Männer von ſich ſelbſt* (Winterthur 1793, 2. Bd. S. 155), unter Weglaſſung der theoretiſchen Betrachtungen des Schluſſes.

Durch Müllers Übertragung trat da Coſtas Schickſal in den Geſichtskreis Weimars. Herder widmet in ſeinen *Briefen zur Be-*

förderung der Humanität (5. Sammlung, Riga 1795, S. 22ff.) da Coſta folgende Worte: *So angenehm mir Petrarca war, ſo weh that mir Uriel Acoſta in ſeinem letzten Selbſt-Bekenntniss. Der arme Jude, von Zweifeln über ſeine Religion ergriffen, gab alle Verhältniſſe ſeiner edlen Geburt, ſeines Glückes und Standes auf, ſuchte Ruhe hie und dort, fand an ſeinen nächſten Verwandten die ärgſten Feinde, und endigte damit, daß er als ein Neuaufgenommener in der Synagoge ſeiner Glaubensgenoſſen, ſchimpflich entblößt, mit Füßen getreten, gepeitſcht, verſpeiet, es nicht länger ertragen zu dürfen glaubte und ſich ſelbſt den Tod gab. Die Aufſchrift ſeines Urlaubes aus dem Leben, exemplar humanae vitae rührten mich von jeher; und ſo möchte ein jeder, der von Menſchen aus der Welt gedrängt, zuletzt noch einige Worte für Menſchen zu ſchreiben, guten Willen und Kraft hat, ſein Exemplar des menſchlichen Lebens dem Exemplar des Acoſta hinzufügen! Die Menſchheit erhielte damit eine Anzahl ſonderbarer Exemplare. Von Kindheit auf iſt mir nichts abſcheulicher geweſen, als Verfolgungen oder perſönliche Beſchimpfungen eines Menſchen über ſeine Religion. Wen geht dieſe, als ihn ſelbſt und Gott an? ja, wer weiß nicht, was an dem Wort Religion, ſobald es innere Überzeugung und Gefühl betrifft, für tiefe Skrupel und Schwierigkeiten haften? Dem iſt Dieſes, einem andern Das aufs innigſte anſtößig; zu dieſem Ausdruck kann er ſich nicht gewöhnen, von jener früh erfaßten Vorſtellungsart auf keine Weiſe ſondern. An ihr hangen ſeine moraliſchen Begriffe; an ihr vielleicht ſeine vornehmſte Triebfeder, ja ſein Ideal der Moralität ſelbſt. Dieſer findet Zweifel, wo keiner ſie findet, die ſchwarze, phantaſtiſche Fliege verfolgt ihn, ohne daß ein andrer als Er ſie ſiehet. Wie grauſam iſts alſo, wie unvernünftig, nutzlos und unmenſchlich, wenn ſich ein Menſch, ein Gericht, eine Synagoge das Verdammungs-, das Verfolgungs-Urtheil über die Religion eines andern, wäre er auch ein Neger und Indier, anmaßt! Mit Schauder lieſet man Acoſta's Erzählung. Klagen und Seufzer, die er im tiefen Schmerz über die ihm, einem Rückkehrenden, in einem Gotteshauſe zugefügte peinliche Beſchimpfung ausſtößt, und die mit dem traurigen Gefühl der völligen Verlaſſenheit und Ohnmacht enden.* Goethe hat, ſo viel ich ſehe, von da Coſta nicht Notiz genommen.

Das Intereſſe für da Coſta wurde dadurch allgemein, daß Karl

Gutzkow ihn zum Helden erſt einer Novelle *Der Sadducäer von Amſterdam* (in ſeinen *Soireen*, 2.Th. Frankfurt a.M. 1835) und dann eines Dramas *Uriel Acoſta* (Leipzig 1847) machte. Perſönliches Erlebnis des Dichters — ſeine Braut hatte wegen ſeines Schleiermacher-Nekrologs ſich von ihm als *Gottesleugner* losgeſagt — verband ſich mit der Tendenz einer Zeit, die ſich in Strauß' *Leben Jeſu* (1835) und Feuerbachs *Weſen des Chriſtentums* (1841) von der poſitiven Religion löſte. So wurde da Coſta, getrennt von ſeinem Jahrhundert, von dem das junge Deutſchland wenig wußte, mit ſeinem Bekenntnis der Toleranz und der Vernunft zum Helden der Zeit, ſein Schickſal zur Tragödie der Gewiſſensfreiheit, im Stil einer Hiſtorienmalerei, für die die ſchöne Poſe alles, das Individuell-Seeliſche wenig bedeutete. Am 13. December 1846 hat Gutzkows Drama mit unerhörtem Erfolg ſeine Erſtaufführung auf dem Dresdener Hoftheater, an das Gutzkow als Dramaturg berufen war, erlebt und trat von dort nach kurzem Kampfe mit der Cenſur ſeinen Triumphzug über die deutſchen Bühnen an. Gutzkows Drama wurde oft überſetzt, nach ſeiner eignen Angabe ins Franzöſiſche, Italiäniſche, Ungariſche, Polniſche, Böhmiſche, Schwediſche und ins Hebräiſche. (Auch eine Jiddiſche Überſetzung exiſtiert.)

Das durch Gutzkow geweckte Intereſſe wandte ſich nun der Lebensbeſchreibung da Coſtas ſelbſt zu, ohne daß hiervon irgend eine weſentliche Bereicherung der wiſſenſchaftlichen Forſchung ausgegangen wäre. 1847 erſchienen gleichzeitig drei Wiedergaben der Lebensgeſchichte da Coſtas. Die eine ſtellt eine Publication Wellers dar, der auch eine andre ketzeriſche Schrift, das berüchtigte Büchlein *De tribus impoſtoribus* veröffentlicht hat, unter dem Titel *Uriel Acoſta's Selbſtbiographie. Lateiniſch und deutſch* (Leipzig 1847, zweite ⟨Titel-⟩Auflage ebend. 1849); ſie enthält neben einer ganz kurzen Einleitung einen Abdruck des *Exemplar* und eine Übertragung desſelben. Die zweite Publication charakteriſiert ſich bereits durch ihr Titelblatt: *Uriel Acoſta, ein Opfer des Zelotismus. Das Leben Uriel Acoſta's von ihm ſelbſt kurz vor ſeinem Tode in lateiniſcher Sprache beſchrieben. Ueberſetzt und mit einem Vor- und Schlußwort verſehen von L. Weiß, Berlin 1847, im Selbſtverlag des Verfaſſers. Den Manen des Spinoza in Ehrfurcht gewidmet.* Die Schrift, die für Freidenkertum und Judenemanci-

pation eintritt, hat als Kern eine ziemlich willkürliche Paraphraſierung des Textes des *Exemplar*. Die dritte Schrift, die übrigens auch größere Partien des *Exemplar* in Überſetzung bringt, hat zu ihrem Verfaſſer den 1848 als ein Opfer der Revolution in Wien erſchoſſenen Herrmann Jellinek; ſie nennt ſich auf dem Titelblatt: *Uriel Acoſta's Leben und Lehre. Ein Beitrag zur Kenntnis ſeiner Moral, wie zur Berichtigung der Gutzkow'ſchen Fiktionen über Acoſta, und zur Charakteriſtik der damaligen Juden. Aus den Quellen dargeſtellt.* (Zerbſt, 1847.) Jellinek lehnt es ab, Acoſta als *liberalen Phraſenmacher* zu ſchildern; immerhin ſieht er ſein eignes Zerwürfnis mit dem Judentum, auch mit ſeinem Bruder, dem bekannten Gelehrten Adolf Jellinek, in da Coſtas Conflict hinein. Ein ſpäter Nachfolger dieſer Gutzkow-da Coſta-Literatur iſt Alfred Klaars Buch *Uriel Acoſta, Leben und Bekenntnis eines Freidenkers vor 300 Jahren* (Berlin 1909). In dieſem für die Forſchung völlig unergiebigem Buche, das auch einen Abdruck des *Exemplar* (nach Limborch) nebſt einer Übertragung bringt, wird da Coſta mit einiger Sentimentalität als Märtyrer des freien Gedankens dargeſtellt, ohne Vorſtellung von der beſonderen Eigenart ſeines Marranenſchickſals. Klaar hat übrigens auch in der Einleitung und den Anmerkungen zur Ausgabe des *Uriel Acoſta* in den von Witkowski herausgegebenen *Meiſterwerken der deutſchen Bühne* (Leipzig 1908) die Beziehungen zwiſchen der Novelle und dem Drama Gutzkows dargelegt.

Es verſteht ſich, daß da Coſta zu den Vordergrundsfiguren der neueren jüdiſchen Geſchichte gehört und demnach in allen Darſtellungen dieſer Geſchichte ſeine Würdigung findet. Hervorzuheben iſt darunter Izaac da Coſtas *Iſraël en de volken* (Harlem 1848 bis 1849, deutſche Ausgabe Frankfurt a. M. 1855) und Kayſerlings *Geſchichte der Juden in Portugal* (Leipzig 1867), ferner der Artikel *Acoſta* von de Sola Mendes in der *Jewish Encyclopedia* und von Eiſenſtein in אוצר ישראל. In ſeiner *Geſchichte der Juden* hat H. Graetz da Coſta ſeine Stelle in dem Capitel *Die Wühler* gegeben (10. Bd., 3. Aufl., Leipzig 1897, S. 120—128, 399—401); er hat zuerſt nach Müllers *Judaismus* das Todesdatum ſichergeſtellt, aber ſeine Geburt um 1595 zweifellos zu ſpät angeſetzt. Über ſeine Perſönlichkeit urteilt er: *Er war weder ein theoretiſcher Denker, noch ein praktiſcher Weiſer, noch ein mannhafter Charakter.*

Eine neue Ausgabe des *Exemplar* veranſtaltete Volkmann (in *Feſtſchrift zur 250jährigen Jubelfeier des Gymnaſiums zu St. Maria Magdalena zu Breslau*, Breslau 1893, *II. Teil. Uriel Acoſta eine Skizze von Oberlehrer Dr. Walther Volkmann*, S. 55—90). Er gab dem Textabdruck eine Einleitung bei, in der er Graetzens allzu ungünſtige Charakteriſtik da Coſtas zurückwies, aber auch die poſitive Religion gegen da Coſtas Naturreligion in Schutz nahm, ferner Anmerkungen, die das *Exemplar* auf Grund von Basnages *Hiſtoire des Juifs* erläuterten. Eine Übertragung des *Exemplar* erſchien 1909 in Temeſvar (*Uriel Acoſta's Selbſtbiographie*).

Auch das ſteigende Intereſſe für die Lehre und die Lebensſchickſale Spinozas kam da Coſta zu gute. In den Einleitungen der meiſten ausführlichen Darſtellungen Spinozas findet da Coſta eine Würdigung, ſo bei Kuno Fiſcher (*Spinozas Leben, Werke und Lehre*, 5. Aufl. Heidelberg 1909, S. 114f.), Sir Frederick Pollock (*Spinoza, his life und philoſophy*, 1. Aufl. London 1880, S. 8ff.), Freudenthal (*Spinoza, ſein Leben und ſeine Lehre*, 1. Bd. Stuttgart 1904, S. 58f.), *Dunin-Borkowski* (*Der junge De Spinoza*, Münſter 1910, S. 104 bis 107, 197, 540, 551). Förderſam war die Betrachtung, die Meinsma in ſeinem Buche *Spinoza en zijn Kring* ('s Gravenhage 1896, S. 44 bis 54) dem Schickſal da Coſtas gewidmet, vor allem weil er auch einen unbekannten Brief Limborchs darüber beibringen konnte.

Unter der außerdeutſchen da Coſta-Literatur iſt hervorzuheben des ſpaniſchen Hiſtorikers und Philoſophen Marcellino Menendez y Pelayo *Hiſtoria de los heterodoxos eſpañoles* (Madrid 1880f.), der in dem Capitel *Judaizantes. La ſinagoga d'Amſterdam* (2. Bd. S. 586-620) die Autobiographie da Coſtas reproduciert. Von Intereſſe iſt ferner: *Uriel da Coſta. Eſpelho da vida humana verſão de A. Epiphanio da Silva Dias com uma introducção ſobre a autobiographia de um livre penſador por Theophilo Braga. Lisboa Imprenſa Lucas. 1901.* Braga macht hier den Verſuch, Uriel da Coſta mit einem Rechtsgelehrten und Theologen Dr. Gabriel da Coſta an der Univerſität Coimbra zu identificieren, der 1564 geboren wurde und deſſen Tod im Jahre 1616 gemeldet iſt. Braga möchte dieſe Todesnachricht als fingiert erweiſen, um die Auswanderung da Coſtas zu maskieren. Dieſer Verſuch ſcheitert aber an den Angaben des *Exemplar* und den

urkundlichen Funden Mendes dos Remedios'. Eine (mir nicht zugängliche) Beſchreibung der Schrift da Silvas nach einem in ſeinem Beſitze befindlichen Exemplar gab Joaquim de Aranjo in ſeinen *Judeus Portugueſes. Notas de Bibliographia* (Famalicao 1901, S. 47).

In dieſem Zuſammenhang muß auch von einer Myſtification die Rede ſein, die ſich ſchon als ächte Urkunde in die da Coſta-Literatur eingeſchlichen hat. In einer Feſtnummer, die die ſpaniſche Zeitung *El Dia* zur 200-Jahr-Feier Calderons am 25. Mai 1881 herausgab, veröffentlichte Menendez y Pelayo einen fingierten Brief, den der Chroniſt de Barrios, der im Jahre der Buße da Coſtas erſt 15 Jahre alt und noch nicht in Amſterdam war, an den marraniſchen Schauſpieldichter und Soldaten Antonio Enriquez de Gomez (1600—1650) in Liſſabon geſchrieben haben ſoll. In dieſem Brief gibt de Barrios von den Motiven ſeiner Niederlaſſung in Amſterdam Rechenſchaft, erzählt die Execution da Coſtas (nach dem *Exemplar*) und berichtet am Schluß vom Widerſpruchsgeiſt eines (damals 8jährigen) Schülers mit Namen Spinoza. Eine ſcherzhafte Einkleidung, in der der Name Menendez y Pelayo verſteckt iſt, kennzeichnet die Spielerei. Dieſen Brief grub nun die Berliner *Voſſiſche Zeitung* vom 18. Juli 1886 als ächt aus, und von hier aus ſcheinen ihn mehrere jüdiſche Blätter übernommen zu haben. Dazu gehörte auch der Amſterdamer *Iſraelitiſche Nieuwsbode*, der den Brief am 6. Auguſt 1886 abdruckte und am 13. Auguſt durch ſeinen Redacteur Roeſt in Einzelheiten berichtigte. Der ausgezeichnete Kenner der Geſchichte der ſephardiſchen Gemeinde, Henriquez de Caſtro erhob im gleichen Blatt vom 20. Auguſt Zweifel an der Ächtheit, wandte ſich an Menendez y Pelayo, von dem er die Beſtätigung der *literariſchen Phantaſie* erhielt und legte den Sachverhalt im *Iſraelitiſche Nieuwsbode* vom 4. März 1887 klar; im Anſchluß daran erklärte Roeſt, im Vertrauen auf das kurze Gedächtnis des Leſers, der *Nieuwsbode* habe den Brief immer für unächt gehalten und nie abgedruckt. In neuerer Zeit iſt die auf da Coſta bezügliche Stelle des Briefes von Benito F. Alonſo in ſeiner kleinen Schrift *Los Judios en Orenſe* (Orenſe 1904, S. 27f.) als ächt abgedruckt und auch von Dunin-Borkowski (*Der junge De Spinoza*, Münſter 1910, S. 105, 540) als ächt genommen worden. Mir ergab ſich die hiſtoriſche Unmöglichkeit des Briefes und die umfaſſende Sachkunde Sigmund Seeligmanns lieferte die Daten der Myſtification.

Erſt das letzte Jahrzehnt hat eine wiſſenſchaftlich fundierte da Coſta-Literatur gezeitigt und damit die urkundlich geſicherte Grundlage für ſeine Lebensbeſchreibung geliefert. Nachdem J. Perles zum erſten Mal in der zeitgenöſſiſchen Literatur documentariſche Nachrichten über da Coſta nachgewieſen (*Eine neuerſchloſſene Quelle über Uriel Acoſta* in *Monatsſchrift für Geſchichte und Wiſſenſchaft des Judentums*, 26. Jg., Krotoſchin, 1877, S. 193—213) — ein Nachweis, der lange dadurch wirkungslos gemacht wurde, daß ihm ſogleich mit anſcheinend triftigem Grund Güdemann widerſprach (*Bemerkung und Ergänzung zu der Abhandlung: „Eine neuerſchloſſene Quelle über Uriel Acoſta"*, ebend. S. 327—329) — gelang es dem portugieſiſchen Gelehrten J. Mendes dos Remedios die Spur da Coſtas in ſeiner portugieſiſchen Heimat nachzuweiſen und in Amſterdam das Protokoll des Banns gegen ihn zu finden (*Os Judeus Portugueſes em Amſterdam*, Coimbra 1911, *Capitulo VI. Uriel da Coſta. Alguns dados ineditos e desconhecidos para a ſua biographia*, S. 157—168). Das Hauptverdienſt, die Lebensdaten da Coſtas ſichergeſtellt zu haben, gebührt Sigmund Seeligmann (Recenſion von Mendes dos Remedios' Buch in *Zeitſchrift für Hebräiſche Bibliographie*, Frankfurt a. M. 1911, XV. Jg. S. 41—43), der auf Grund von Müllers *Judaismus* zuerſt den Hamburger Aufenthalt da Coſtas nachwies, und N. Porges (*Leon Modena über Uriel da Coſta*, ebend. S. 80—82, *Das Wort Phariſäer bei Spinoza* in *Monatsſchrift für Geſchichte und Wiſſenſchaft des Judentums*, 61. Jg. Breslau 1917, S. 150—165, *Zur Lebensgeſchichte Uriel da Coſtas*, ebend. 62. Jg. Breslau 1918, S. 37—48, 108—124, 199—218), der in Leon da Modenas Gegenſchrift die *Propoſtas* da Coſtas wiederfand und mit umfaſſender Sachkunde die Einzelheiten ſeiner Biographie erörterte.

ZUR EINLEITUNG.

VII. Die Abbildung ſtellt die Synagoge der 1639 vereinigten Gemeinde nach dem Stich von Pieter Perſoy dar, in der der Bann über da Coſta geſprochen wurde. (Vgl. J. S. da Silva Roſa, *Over de*

In den Anmerkungen verweiſen die voranſtehenden Ziffern auf die Seiten dieſes Buches, die beigedruckten Ziffern auf die Zeilenzählung.

Oudſte Portugeeſche Synagoges in *Chronicon Spinozanum*, Tom. I, Hagae 1921, S. 267-272. —— VII. 2. Karl Gutzkow, *Der Sadducäer von Amſterdam* in *Soireen* (1835); derſ., *Uriel Acoſta*, Trauerſpiel in fünf Aufzügen (1846); J. Zangwill, *Uriel Acoſta* in *Dreamers of the Ghetto* (1898); E. G. Kolbenheyer, *Amor Dei, ein Spinoza-Roman* (1908). —— VIII. 14 bis IX. 18. Im ſpaniſchen Urtext: *Todos los, que invocaren el nombre del Sr.ſerán eſcapados: publicalo el Propheta Joël: y entrelos horrores de la cruel Inquiſicion lo invocò Mayor Rodriguez para escapar con ſu marido Gaſpar Lopez Homem y ſus hijos Manuel y Antonio Lopez Pereyra: y ſus hijas Maria Nuñez y Juſta Pereyra. Manuel, y Maria ſe embarcaron para Holanda con ſu tio Miguel Lopez en el Año Judayco de 5353. que correſponde al de 1593. de la Chriſtiandad. Tomaron los Ingleſes que tenian guerra contra Eſpaña alos propueſtos Navegantes: y un Duque Ingles enamorado de la rara hermoſura de Maria Nuñes la ſolicitò con tan amante extremo que la Reyna Iſabela de Inglaterra, informada de ſu Amor, ordenó que ſe la traxeſen aſu preſencia: admiró ſu hermoſura como ſu modeſtia y dexando libre al Navio por ſu reſpecto con benignas promeſas la llevó en ſu Carroza para moſtrar a los de Londres un prodigio de belleza que no rindiendoſe a los amoroſos Ruegos, y a los ofrecimientos honorificos, y provechoſos; dexò toda la pompa Ingleſa por el Judaiſmo que obſervó en Amſterdam. Y en el Año de 1598. viniendo de Portugal ſu madre Mayor Rodrigues con ſus hijos Antonio Lopes Pereyra, y la famoſa Juſta Pereyra ſe ajuſtáron los Caſamientos de Manuel Lopes Homem, con la heroyca Maria Nuñes, y de Juſta Pereyra con ſu Primo Franciſco Nuñes Pereyra. Y en ſus bodas 24. primos hermanos de los deſpoſados todos adultos; las ſolenizaron, con dançaſ, con Muſicas y juegos differentes. Antonio Lopes Pereyra paſſó deſpues adonde fue Contador Mayor del Rey de Eſpaña y balido del Conde Duque. Y la celebre Juſta Pereyra, con el ſentimento de haverſele muerto dos hijos atribuyendo ſu muerte ala detencion de no circuncidarſe ſu marido, ſe apartó de el, haſta que ſe circuncidò por mano de Uri Levi. Llamoſe en la circunciſion David Abendana, y ſu muger Juſta, Abigail: y deſte ſanto matrimonio naciò el Jaxam Manuel Abendana.* —— VIII. 14—15. Joel 3,5. — VIII. 22. De Barrios, deſſen Bücher namentlich in den Jahreszahlen von Druckfehlern wimmeln, hat 5350 und 1593. Es

muß aber heißen 5350 und 1590, oder 5353 und 1593. Sicherlich iſt die letztere Lesart richtig, wie auch Sigmund Seeligmann (*Über die erſte jüdiſche Anſiedlung in Amſterdam*, in *Mitteilungen zur jüdiſchen Volkskunde*, herausg. von Dr. M. Grunwald, Breslau 1906) annimmt, denn Maria Nuñez iſt, wie aus ihrer Trauungsurkunde hervorgeht, 1575 geboren, war alſo 1590 erſt 15 Jahre alt. —— IX. 21 bis X. 11. Die Urkunden lauten im Text der *Puyboecken* der Stadt Amſterdam: *den 15en Auguſti 1598 Compareerden voor Lauris Jacobsz en*[*de*] *D Pieter Scharp, Duarte Serayva van Amarante in Portugal oudt XXVI Jaren wonende tot Liſſabon wde van britte rodrigues, ter eenre, Ende Maria nunnez, de Saa do Porto in Portugal, oudt XIX Jaren geaſſiſteerd met S. Pedro homem hare vader en*[*de*] *branca nunnez hare moeder ter andere zijde Ende gaven aen* [*dat ſe aen malcanders verlovet en de met trouwe verbonden waren*] *v*[*er*]*ſoekende haere drie ſondaegſche uytroepingen omme naedeſlve de voorſ*[*chreven*] *trouwe te ſolemniſeren en*[*de*] *in alles te voltrecken ſoe verre daer anders geene verhinderinge voor en valle Ende naar dien ſy op alles naar behooren geantwordt hadden ſyn hun haere geboden v*[*er*]*williget.* [*w. g.*] *Maria nunez.* [*w. g.*] *Duarte Sarajua.* — *DenXXVIII en Novembris 1598. Compareerd*[*en*] *voor D. Jacobſz Roſencranz ende D. Pieter Schaep, Manuel Lopez home, van Porto a porto oudt XXVII Jaren* [*wonende*] *op de oude zyds voorburghwal, geaſſiſterte met Sr. Pero home zyn vader en*[*de*] *maria nunnez ſyn moeder en*[*de*] *miguel Lopes home ſyn oom ter eenre ende Maria nunez van Liſſeboen oudt XXIII Jaren won*[*ende*] *alsvoren, geaſſiſteert met Sr. duarte fernandez dewelcke v*[*er*]*claarde preſent geweeſt te hebben in Liſbona, dat de vader int huwel*[*yk*] *conſenteerde ende met manoel Lopez pereira hare broeder ter andere zyde e*[*nde*] *gaven* [*aen . . enz.*] [*w. g.*] *Manuel lopez home.* [*w. g.*] *Maria nunez.* —— Die beiden Urkunden ſind von Seeligmann in *de Joodſche Courant*, 1. Jg. 1902, Nr. 6 publiciert. —— XI. Die Abbildung ſtellt die Synagoge des Bannfluchs in der Innenanſicht nach dem Stich von J. Veenhuyſen dar. (Vgl. J. S. da Silva Roſa, a. a. O.) —— XI. 4 bis XV. 27. Die Denkſchrift lautet nach dem einzig erhaltenen Druck der erſten Ausgabe im Beſitze des Archivs der portugieſiſch-iſraelitiſchen Gemeinde in Amſterdam folgendermaßen:

MEMORIA PARA OS SIGLOS FUTUROS.

Os Iluſtres H. H. Aſalem, R. MOSSEH URI LEVI que Deos tem, e ò ſeu filho AHARÔN URI ALEVI, meu Pay e ſenhor forám moradores de EMDEM, na Provincia de OOSTFRISLAND, et inhám eſcrito ſobre á porta de ſua caza אמת ושלום יסוד העולם *(que quer dizer Averdade è à paz he o fundamento do mundo,) è embaxo ſuá traducçam em lingua latina. Suſedeo que no Anno 5364. arribáram à eſta cidade dois navios vindos de Eſpanha, os quais traziám dez Judeus de Eſpanha (àſaber forſados) e quatro meninos, cargados de mercadorias è com os moreis e alhajas de caza que traziam, montava grande cabedal; è ſaindo a terra alguns daqueles Judeos ,ou paſageyros dos navios, paſeandoſe por a cidade, viram levar hum pato degolado para à caza de meu Avó; è repararam à deviza que era eſcritura Hebrayca, a qual elles naõ ſouberam leer, chegando dittos à ſua pouzada, dixeram à o Oſpede, que queriam àquelle dia jantar hum pato ſoy ò tal oſpede a compralo è entrando em caza de meu Avó viu ahi hum pato muy gordo degolado poſto ſobre hua meza, e prócurando comprar ditto pato, dizendo que haviam chegado huns Mercadores ricos de Eſpanha, os quais tinham grandes de[2]zejos de comer hum pato gordo meu Avó ſe eſcuzou dizendo, que aquelle ò havia mandado ſovár para elle meſmo, è fazendo ò tal oſpede muitas inſtancias para que lho vendeſſe, lhe deu o pato de baixo de condiçam, que por elle lhe daria outro pato vivo tambem acondicionado como aquelle; ſoyſe ò goy para caza muy contente com ò tal pato, è prezentandoò diante dos oſpedes Judeos, dixeram ſer taõ gordo que o naõ podiam comer; è preguntandolhe dondeo havia comprado, reſpondeu que do Judeo dixeram, (como admirados os forçados) pois como ay aqui Judeos? reſpondeo ò goy, que ſi, è que tinha à ſua porta huma diviza em Hebrayco; Dois dos tais Paſſageyros foram o dia ſiguinte à caza de meu Avó que Deos tem, è falando com elle em eſpanhol naó os pode elle entender, é chamou á ſeu filho Aharon, (que hera meu pay que Deos tem) paraque falaſſe com elles, lhe dixeram que queriam falar com elle ocultamente, e entrados todos em hum apoſento, ſe declarám com meu Paè. dizendo haviam arribado ahi com doîs navios ſahidos de Eſpanhá, que entre todos eram dez Mercadores, e quatro meninos, é que ſe queriam circoncidar porque eram dos filhos de Iſrael; à o que lhes reſpondeu meu Pae, nam poder executar iſſo*

neſſa cidade, porque todos eram Luteranos, que ſeguiam à religiam de Lutero, porem que lhes moſtraria hum paynel que tinha em sua caza donde eſtava pintada á cidade de [3] Amſterdam é lhes moſtraria na tal pintura huma torre chamada Monquelbaens toren; é que quando chégaſſem à ditta cidade, alugáſſem huma caza no Jonkerſtraat, de fronte da ditta torre nomeada arriba, e que fiſſeſſem um ſenho para poder ſaber achar a caza; que em tempo de 2 ou 3.ſemanas combem eſtaria la; è aſſi ſe foram para Amſterdam e tomaram huma caza a donde lhés dixe defronte da torre a qual torre chamáo os portugueſes aynda, a torre de Aharon, e aſſi foy meó avo e meó pay que Deos tem para Amſterdam a viſſitar a eſtes ſenhores, e os acharam na rua com o ſenho como lhes dixeram; os quais quando vieram, ſe alegraram muito, e os ſerconſidaron a todos os 10: hommes e 4: crianzas e tomaram hua camara Donde faziáo ſua horaſam todos os dias com grande devaſam, deſpois de algumas ſemanas, foram os framengos vezinhos adar conta a juſtiça como moravam áqui gente que viera de Eſpanha e ſedeixara ſerconſidar de dois Judeos que vieron de fora; e faziam ſua oraſam todos os dias em uma camara a parte; quando ouviram iſto os Sres Búrgameſtres, deram ordem que tomaſſen Preſos a meó avo e a meó pay como fizeram, e quando eſtivéram preſos alguns dias deſpois os trouxeram diante dos Sres Burgameſtres, elhes perguntaram quem lhes dava eſſa autoridade de fazer aquy hua religiam nova e Judeus e ſerconſidar eſta [4] gente que vieram de Eſpanha, vos ſondes gente que mereçeis amorte. Reſponderam meos Pais a os Sres Burgameſtres, he verdade que fizemos por proveito e benefiſio de eſta cidade de Amſterdam para fazella entrar en hum grande negoſio, bem o podiamos ter feito en otros lugares, que nos quiſeram dar toda Libertade, mais oſizemos para fazer entrar eſta cidade em grandes negoſios por mar por que eſſa gente deſpanha trouxeram grandes cabedais y riqueſa conſigo e ſè os Sres forem ſervidos de dar a eſta gente de Eſpanha alibertade de poder morar aqui libertamente aſſeguramos a os Sres Burgameſtres que em tempo de um anno teram Vmds: aqui mais de 50: Cazas deſſa naſaó de Eſpanha e Portugal com grandes cabedais e poraó eſta cidade de Amſterdam cabeça de todos os lugares de Europa de negoſio por que de antes tinha Amſterdam poco negoſio, quando ouviram iſſo os Sres Burgameſtres de meó avo e méo pay,

pergutaram donde aſſiſtia eſſa gente, Reſponderam na Caza de adonde os Sres nos mandaram tomar preſos, logo os mandaram chamar diante dos Sres Burgameſtres, e quando vieram eſtagente de Eſpanha diante dos Sres naó ſabiam ſalar ſenaó eſpanhol e Latin e aſſi comeſſaram os Sres a ſalar Latin com elles e os examinaram e acharam toda a verdade como lhes dixeram meos pais que un poco tempo, dandolhes eſſa libértade viriam aquy muytas Cazas principais de Eſpanha y Portugal con[5]grandes cabedais, quando os Sres ouviram iſſo lhes contentou muito, e nos mandaram para caza, deſpois mandaram os Sres chamar a meó avo e a meó pay que Deus tem e dixeram voſas palabras con agente deſpanha ſe acordaram bem, e aſſim reſolvemos de daros toda Libertade do mundo de morar aqui e obſervar avoſſa ley e religiam libertamente, e caza de ſaſſer voſſa oraçam, quando oiviram iſſo agradeceram meos pais muyto a o Sres Burgameſtres, e ſoram para caza com grande alegria, e trouxeram eſſa nova a os Judeús de Eſpanha, os quais os abraſaram e choraron de alegria e louvaram a Deus bendito por amerce que lhes ſez, e aſſi eſcreveram para Eſpanha e portugal da libertade q̃ os Sres Burgameſtres de Amſterdam lhes deram, despois diſſo vieram muitas cazas deſpanha e portugal, amorar aqui em eſta cidade e meò avo ſoy ſeo haham e meò pay seo haſan, e os ſerconſidaram e ſoram os autores deſte K. K. e lhes ordenou as Reſzas e as eſcamot como ſe devem governar na obſervanſa dos perſeytos de El Dio Bendito, os quais el Dio aumente para ſempre amen. E como ouviram os Judeos de Alemanha, e Polonia que moravaò aquy Judeus de Eſpanha e portugal vieraó tambem aquy a morar é ſe tomaram toda a autoridade, ate o dia de oje. Seja o ſenhor louvado por as muitas merces que nos ſez, énos aproxime noſſo bem con a vinda de noſſo Maſſiah Amen. Amſterdam em 10 de Kiſleff 5471. URY DE ARON ALEVY [6] ſilho do H. H. a Salem R. MOSSEH VRY LEVY ſundadores deſte ſanto K. K. que el Dio aumente por muitos Annos Amen.

Die Denkſchrift iſt von einer Approbation begleitet, die folgenden Wortlaut hat: *Declaro que tive conhecimento no tempo de minha mocidade do Inſigne e venerando H H Aſalem Moſſeh Uri Levi, ſendo H H do Beth Jahacob, neſte illuſtre cidade muitos annos, e Juntamente lhe ouvi ſua pregação por via de Interprete, ſugeito muy devoto e virtuoſo; tambem conheci ſeu ſilho Aharon, ſer Hazan em*

Neve Salom, e admiravel ſerconcidador, cujos ſugeytos foram ſempre o exemplo da virtude, dotados de todas as excellencias e obras illuſtres, e conhecidos e tidos de todos por tais, ſendo o Iluſtre H H Aharon ſempre o prymeiro a todos os actos de devoçam, que ſe achavam na cidade, tanto em circoncidar os que vieram de terras eſtranhas, para abrigarſe debaxo da Protecçam Divina; como tambem ſeus filhos, tanto para animalos ao ſerviſo da Ley de Deos e como ſe deviam governar na ſua obſervança e bons coſtumes; e por paſſar aſſim ha verdade o firmey de minha mão, Amſterdam a 32 do Homer 5433 e eſtava firmado. David filho de Iſhak Cohen de Lara. Tambem eu tive conhecimento do ſugeito aſima, e ſua muita virtude, virtuozo filho de virtuozos e ſantos, e fuy ſeu particular amigo no eſtudos do K. K. de Neve Salom, ſendo dotado de toda a perfeyçam, e virtude, como delle dá Fé o H. H. aſima, o que confirmo eu tambem ſer aſſim verdade aos 20, do Homer, de 5434 eſtava firmado. Iſhak Aboab. (*Ich erkläre, daß ich in meiner Jugendzeit den ausgezeichneten und ehrwürdigen ſel. Rabbi Moſſeh Uri Levi gekannt habe, der in dieſer vortrefflichen Stadt viele Jahre hindurch Rabbiner von Beth Jahacob war, und zugleich hörte ich Predigten von ihm vermittels eines Dolmetſchers, eine ſehr fromme und tugendſame Perſönlichkeit; ebenſo kannte ich ſeinen Sohn, der Hazan in Neve Salom und bewundernswerter Beſchneider war, deren Perſönlichkeiten immer das Beiſpiel der Tugend waren, begabt mit allen Vorzügen und vortrefflichen Werken, als ſolche von allen gekannt und gehalten, indem der vortreffliche Rabbi Aharon immer der erſte war in allen Werken der Frömmigkeit, die in der Stadt ſich fanden, ebenſo indem er die aus fremden Ländern kommenden beſchnitt, um ſie unter den göttlichen Schutz zu bergen, wie auch ſeine Söhne, als auch indem er ſie zum Dienſt des Geſetzes Gottes aneiferte und wie ſie in ſeiner Beobachtung und in guten Sitten ſich regieren müßten. Und zur Bezeugung der Wahrheit unterſchrieb ich mit eigner Hand Amſterdam am 3. Mai 1673 und es war unterſchrieben. David Sohn von Iſhak Cohen de Lara. Auch ich kannte die genannte Perſönlichkeit und ſeine beſondere Tugend, tugendſamen Sohnes tugendſamer und heiliger Männer, und ich war ſein beſondrer Freund in den Studien der hl. Gemeinde Neve Salom, indem er mit aller Vollkommenheit und Tugend begabt war, wie davon der obengenannte Rabbiner Zeugnis ablegt, deſſen Wahrheit ich gleich-*

falls beſtätige am 11. Mai 1674. Iſhak Aboab.) Dieſe Approbation iſt nicht authentiſch, ſondern nur die Nachbildung eines Zeugniſſes der beiden Rabbiner de Lara und Aboab, das de Barrios ſchon 1684 veröffentlicht hat, in dem aber Moſe Uri ha-Levi nur als Beſchneider und Chazan der Gemeinde Beth Ja'aqob bezeugt wird. Hilleſum (*Uri-ha-Levi, de eerſte Mohel, Chazzan en Predikant der Portugeeſche Joden te Amſterdam in het Jaar 1593*, Overdruk uit het Centraal Blad v. Iſr. in Nederland, Amſterdam 1904) hat in einer Polemik mit Cardozo de Bethencourt, der für die Rabbinerwürde Moſe's und für 1604 als Gründungsjahr der Gemeinde eingetreten war, mit Recht auf dieſe gefälſchte Approbation hingewieſen. Indem er darin einen *Verlegertrick* ſieht, zieht er die Authenticität der *Memoria* überhaupt in Zweifel und möchte ihr *jeden hiſtoriſchen Quellwert* abſprechen (a. a. O. S. 6). Darin geht aber Hilleſum m. E. viel zu weit. Von einem *Verlegertrick* kann bei einem Heftchen von acht Seiten, das ſicherlich kein Verlagsobject war, kaum die Rede ſein. Zudem findet die *Memoria para os ſiglos futuros* in der (oben S. XVIII reproducierten, S. XVI überſetzten) Ehrenurkunde für Iſaak Levi eine wertvolle Beſtätigung, denn dort wird ſie ausdrücklich als *Chronik für die künftigen Geſchlechter*, und zwar als Druckſchrift (*an anderer Stelle geſchrieben und gedruckt*) citiert und ihr ganze Sätze entnommen. Daraus wird auch die Entſtehung der *Memoria* verſtändlich: die Familie, insbeſondere der nach Hamburg auswandernde Iſaak Levi brauchte die Ehrenurkunde als Empfehlungsbrief bei auswärtigen Sephardim, und die Gemeinde beſtätigte in der Tat den Anſpruch der Familie, ſoweit ſie ihn für hiſtoriſch berechtigt hielt, wobei ſie nur den Anſpruch des ſel. Uri ha-Levi auf die Rabbinerwürde nicht gelten ließ. So geſehen iſt aber die *Memoria*, die der Ehren-Urkunde zur Unterlage dienen ſollte und wohl für ſolchen Zweck verfertigt war, abgeſehen von den der Familieneitelkeit entſprungenen Zutaten (wozu auch die fingierte Approbation gehört), als hiſtoriſche Quelle durch die Gemeindebehörden beſtätigt, die in der lebendigen Tradition die einzige mögliche Controlle beſaßen. —— XI. 10. Die Jahreszahl 1604 iſt ſicher falſch, denn nach dem glaubhaften Zeugnis des Chroniſten Franco Mendes wurde ſchon 1597 die Synagoge Beth Ja'aqob eingeweiht und für das Jahr 1598 iſt die ſephar-

diſche Kolonie in Amſterdam durch Hugo Grotius bezeugt. Es ſcheint mir daher wahrſcheinlich, daß die Aufzeichnung, aus der die *Memoria* ſchöpfte, 5354 (ſtatt 5364) hatte, und das Jahr 1594 als das Jahr dieſer (zweiten) Einwanderung anzunehmen iſt. —— XII. 1—5. Fraglos ſcheint mir, daß dieſe Expedition mit der der Maria Nuñez nichts zu tun hat, wie es wohl ſchon Franco Mendes in ſeinen handſchriftlich im Archiv der port.-iſr. Gemeinde in Amſterdam aufbewahrten *Memorias do Eſtabelecimiento e progreſſos dos Judeus Portuguezes e Heſpanhoes neſta famoſa cidade de Amſterdam* aus dem Jahre 1769 annimmt, während Graetz (*Geſchichte der Juden* 3. Aufl., 9. Bd., Leipzig 1891, S. 479) und de Caſtro (*De Synagoge der Portugeeſch-Iſraelitiſch Gemeente te Amſterdam*, 's Gravenhage 1875, S. 3) die beiden Expeditionen identificieren. —— XIII. 29—31. Nach Franco Mendes wurde die Gemeinde am Verſöhnungstag 5357 (September 1596) in ihrem Bethauſe überraſcht. —— XV. 25. Der als Autor der *Memoria* genannte Uri iſt der als Drucker bekannte Uri Phoebus ha-Levi, der um 1700 in Zolkiew tätig war und am 27. Januar 1715 in Amſterdam ſtarb. —— XV. 33 bis XVI. 25. Die Urkunde iſt im Beſitz von Nachkommen des Moſe Uri ha-Levi, 1906 des Dr. jur. J.E.Roſen Jacobſon in Amſterdam. Der Schluß lautet: *Da jetzt auf die alte Freundſchaft Anſpruch erhoben und es notwendig wird, das Gute der Eltern die Kinder genießen zu laſſen, iſt vor mich gekommen Iſaak, Sohn von Juda Levi, Sohn Jacobs, Sohn des ſel. Uri ha-Levi, indem er mich bat, meinen Namen unter dieſe Schrift zu ſetzen, damit ihm ſolches zum Beweis bei den Parnaſſim der ſephardiſchen Gemeinde in Hamburg diene, wohin er jetzt ſich zu begeben vorhat, daß er ſelbſt zur ſephardiſchen Gemeinde gehört als Urenkel des ſel. Uri ha-Levi, wie denn auch der Vater des genannten Iſaak hier auf dem beſten Teile des Begräbnisplatzes begraben. Da nun die aſchkenaſiſche Gemeinde in Hamburg eine beſondre Beſtimmung erlaſſen hat, daß niemand dort zugelaſſen wird um Handel zu treiben, wenn er nicht Mitglied ihrer Gemeinde iſt, ſo diene dieſe Erklärung dem Inhaber als Beweis ſeiner Zugehörigkeit zur ſephardiſchen Gemeinde, wonach er alſo in Hamburg zugelaſſen werden muß, ohne daß man ihn daraus verſtoßen darf, indem er zur ſephardiſchen Gemeinde ſeine Zuflucht nehmen und ſie ihn gerade wie jeden andren Sepharden beſchützen wird.*

Obſchon allgemein bekannt iſt, daß das alles der Wahrheit entſpricht, ſind gleichwohl untenſtehende Zeugen vor mir erſchienen, deren Zeugnis in jeder Hinſicht glaubwürdig iſt. Geſchehen Amſterdam, am 7. März 1719. Gez. Samuel da Silva Roſa. Moſſeh Sanches. —— XVII. 32. In der Verſchiedenheit der Ausſprache liegt das Schickſal der beiden Raſſen. Die ſephardiſche Ausſprache mit ihrem Vorwiegen des a-Lautes iſt ein ſtolzes, tönendes Dur, die aſchkenaſiſche mit dem Vorwiegen des o-Lautes ein dumpfes, leidendes, zuweilen klagendes Moll. Im jiddiſchen Jargon, wie er heute von den Oſtjuden geſprochen wird, verbindet ſich dieſes Hebräiſch mit dem ſpitzen mittelalterlichen Deutſch zu einer Sprache von ſicherem Rhythmus. Wo ſich dieſer in ſich beruhende Rhythmus, unter gleichzeitigem Zurücktreten der hebräiſchen Sprachbeſtandteile, in den ſingenden Tonfall der Selbſtironie verwandelt, kündet ſich die innere Unſicherheit und das Bewußtwerden der eigenen Entwurzelung. —— XIX. 28. *Idolatria* iſt bei den Marranen des terminus technicus für die katholiſche Religion. —— XX. 4 bis XXI. 25. Der Arzt Iſaak (als Chriſt Baltazar) Orobio de Caſtro, geb. ca. 1620 in Braganza, verbrachte drei Jahre in den Kerkern der Inquiſition zu Sevilla, wurde gefoltert und mußte zwei Jahre lang das Büßergewand tragen; dann kam er über Frankreich (Toulouſe) nach Amſterdam, wo er 1669 unter den Parnaſſim erſcheint und 1687 geſtorben iſt. Er ſchrieb über philoſophiſche und theologiſche Themata, unter anderem auch ein *Certamen philoſophicum* gegen Bredenburg und damit gegen Spinoza (1684). Von beſonderem Intereſſe iſt eine in Abſchriften erhaltene Streitſchrift gegen einen jungen Amſterdamer Arzt Juan de Prado, der dem Glauben an die hl. Schrift *das Bekenntnis zu Gott und Geſetz der Natuur* (*la confeſion de Dios, y Ley de naturaleza*) entgegenſtellt. (Die Bibliothek des port. iſr. Seminars in Amſterdam beſitzt drei Copien, eine unter dem Titel *Repueſta a un Filoſofo Hebreo* 1668 von Abraham Machorro hergeſtellt, eine andere unter dem Titel *Epiſtola Invectiva contra Prado un Philoſopho Medico.*) Der angeführte Text iſt dem Anfang dieſer Streitſchrift entnommen. Im Original heißt es:

Los que ſe retiran de la Ydolatria a las Provincias donde ſe permete libertad a el Judaismo, ſon en dos maneras, vnos que en llegando a el deſſeado Puerto recibiendo el ſancto firmamento em-

plean toda ſu voluntad en amar la divina Ley, procurando quando alcanſa la fuerſa de ſu entender à aprender lo que es neceſſario para obſervar religioſamente los ſagrados preceptos, fueros, y ſeremonias, que con el miſero captiverio olvidaron ellos, y ſus mayores, oyen humildes a los que por haverſe criado en Judaismo, y aprendido Ley pueden explicarlo, hazenſe quanto pueden capazes, de los eſtilos, traducciones, y coſtumbres loables que obſerva Iſrael por todo el univerſo, cadavno conforme ſu eſtado, y poſſiblidad para ordenar ſu vida en ſervicio de Dios, y evitar los errores que antes ocaſionava la ignorancia. Eſtos vinieron enfirmos de ignorancia, mas como no les aſſiſtia la horrible enfirmidad de la ſoberbia facilmente ſanaria guſtando la ſaludable, y ſancta medecina que le ofrece la piedad de ſus hermanos; pues enllegando desde el mayor Haham, al mas Lego, todos procuran enſeñarle, paraque no yerre en la obſervancia de la Ley divina.

Otros vienen a Judaismo, que en la idolatria eſtudiaron algunas ſciencias prophanas, como Logica, Philoſophia, Methaphiſica, y Medicina, eſtos llegan no menos ignorantes de la Ley de Dios que los primeros, mas llenos de vanidad, y ſoberbia, de altives, perſuadidos que ſon doctiſſimos en todas materias, que todo ſaben, y aunque ignoran lo mas eſſencial creen que lo ſaben todo, entran debaxo de el dichoſo Jugo del Judaismo empieſſan a oyr de los que ſaben aquello que ellos ignoran, no les permite ſu vanidad, y ſoberbia recebir doctrina para ſalir de la ignorancia, pareceles que deſcaecen del credito de Doctos ſi ſe dexan enſeñar de los que verdaderamente lo ſon en la Ley ſancta, afectan grande ciencia en contradezir lo que no entienden, aunque và todo verdadero, todo ſancto, todo divino, pareceles, que con hazer argumentos ſophiſticos ſin fundamento alguno ſe acreditan de ingenioſos, de agudos, de cientes, y lo peor es que conſiguen eſta opinion entre algunos que por ſus pocos años, ô por ſu mal natural preſumen de discretos, y aunque no entienden coſa de lo que dize el nuevo Philoſopho contra la Ley de Dios, con todo hazen como que lo entienden, por no confeſſar que no lo entienden, y quedar calificados de entendidos, eſtos acaban de enſoberbecer al tal ſophiſtico, crece ſu ſoberbia, y al miſmo paſſo ſu impiedad, con que a pocos lances caen en el abismo de la Apoſtacia, y heregia.

XXIII. 32 bis XXIV. 34. Die Urkunde findet ſich in den Reſponſen des R. Joel Sirkes (1565—1640) שאלות ותשובות בית חדש

(Frankfurt a. M. 1697, Nr. 4). Da das Gutachten von Breſt ausging und Joel Sirkes 1619 als Rabbiner nach Krakau kam, iſt es 1618 zu datieren. Fränkel hat zuerſt (in *Literaturblatt des Orients*, Leipzig 1847, Nr. 47, Sp. 747) darauf hingewieſen. Hilleſum hat ſie (in *Nieuw Iſrael. Weekblad* vom 31. März 1893) zuerſt mit der Abſplitterung der Gemeinde Beth Jiſrael 1618 in Verbindung gebracht, und danach ſchrieb Kayſerling im gleichen Sinne über *Un Conflit dans la communauté Hiſpano-Portugaiſe d'Amſterdam — ſes conſéquences* (in *Revue des Etudes Juives*, Tome XLIII, Nr. 85, Paris 1901, S. 275f.). Die entſcheidende Stelle des Reſponſums lautet: קול ענות שמענו במרץ מארץ רחוקה עיר אמשטרדם כי עלה הפורץ הוא פלוני הרופא מטהר השרץ . . . ושתים רעות עשה בקרץ אחת הוא רעה גדולה התגוללה . . . עליה ישתוממו ישומו כל אבירי לב והוא כי זה כמה נשא לבבו וכפיו מלא מלעיג על דברי חכמינו ז״ל בארדותיהם גם בחכמי הקבלה שולח יד לשולו ומתלוצץ על החכמה חכמת האמת ודבר עליה דופי ואמר כי לא נחשב בעינין כי אם רק הפילוסופיא ואחריה יהא נמשך כל אדם, ועול מחזיק בטומאתו לצרף אליו אנשים הגונים ומפתה אותם לדעתו, הרעה השנית כי לאשר הוא אחד מהפרנסים נתן לאיש אחד רשות לשחוט בהמות לצורך הקהל ואנשי המעמד אשר לשתי בתי כנסיות צוו לשני חכמים שביניהם לשאול אותו פי האיש השוחט ההוא בדיני שחיטה וכאשר שאלוהו לא ידע מאומה ואמר על האסור מותר ומיד בהסכמות המעמדות וההכמים הוכרזו בבה״כ בשתי הק״ק שכל הבשר הנשחט על ידי האיש ההוא היא נבלה והכלים שנתבשלו בהם אסורים כי אפילו הלכית שחיטה לא למד ופלוני הרופא הנזכר עלה לראש המגדול באותה שעה ואמר בקול רם שלא ישגיחו על ההכרזה ההיא ושיאכלו הבשר עליו ועל נפשו אלה הגיע לאזנינו בכתב משלשה רבנים מובהקים מעיר אמשטרדם ונתקיימה חתימתם בפני הרב אב״ד דק״ק לובלין.

XXIV. 1. Nach 2. Moſe 32, 18. —— XXIV. 31. Die Rabbiner, von denen die Anfrage ausgegangen ſein muß, ſind Joſeph Pardo, Rabbiner der Gemeinde ſeit 1597, geſtorben 1619, Iſaak Uziel, Rabbiner ſeit 1610, geſtorben 1622, und Saul Levi Morteira, Rabbiner ſeit 1616, geſtorben 1660. —— XXV. 7—9. Abraham Farrar war, wie Cohen (*Spinoza en de Geneeskunde*, Amſterdam 1920,

S. 45f.) feſtſtellt, der einzige Arzt jener Zeit, der gleichzeitig Gemeindevorſtand war. Er iſt wie da Coſta in Porto geboren, hat in Liſſabon practiciert, war (nach de Barrios) ſeit 1614 Parnas und ſtarb 1618. (Von einem Abraham Farrar erſchien 1627 bei Paul van Raveſteyn *Declaração das 613 Encomendanças de noſſa Sancta Ley.*) —— XXV. 10—15. Die Geſchichte des Conflicts und der Gründung der dritten Gemeinde Beth Jisrael iſt noch keineswegs klargeſtellt. Sicher iſt eine tiefgehende Gärung der Gemeinde im Jahre 1618 (nach de Barrios durch den Rigorismus und die Bußpredigten des Rabbiners von Neweh Schalom, Iſaak Uziel, hervorgerufen). An die Spitze der Separation trat David Oſorio, erſter Rabbiner der neuen Gemeinde wurde David Pardo und ſpäter neben ihm Iſaak Aboab. —— XXV. 15—18. Vgl. 153, 8—157, 2. —— XXV. 18—20. Da Farrar älter als da Coſta und ſchon bei deſſen Einwanderung angeſehen war, könnte er ſehr wohl Einfluß auf da Coſta geübt haben. —— XXVI. 12—13. Vgl. hierzu meine Abhandlung *Spinoza und der Platonismus* in *Chronicon Spinozanum* I, Hagae 1921, S. 178—234. —— XXVI. 21—22. Vgl. Anm. zu 105, 1; 124, 1. —— XXVI. 22—25. Vgl. 149, 1—150, 5. —— XXVI. 25 bis 26. Vgl. 106, 18—21; 125, 21—25. —— XXVI. 26—27. Vgl. 106, 19—21 bezw. 125, 23—25 und Anm. dazu. —— XXVI. 29 bis 30. Vgl. 105, 5—6; 124, 5—6. —— XXVI. 30 bis XXVII. 4. Vgl. 105, 23—106, 15; 124, 27—125, 18. —— XXVII. 6—8. Vgl. 166, 6—9; 178, 19—23. —— XXVII. 8—9. Vgl. 164, 24—165, 3; 176, 22—177, 6. Die Bibelcitate da Coſtas ſcheinen in der Tat nach der Vulgata überſetzt zu ſein. —— XXVII. 13—17. Vgl. 107, 10 bis 18; 126, 19—28 und Anm. dazu. —— XXVII. 15—16. Vgl. 110, 24; 130, 26. —— XXVII. 22—23. Vgl. 163, 8—11; 174, 26 bis 29. —— XXVII. 29—33. Vgl. 107, 19—25; 126, 29—127, 3. —— XXVIII. 5—6. Graetz, *Geſchichte der Juden*, 10. Bd., 3. Aufl. Leipzig 1897, S. 17. 1612 erſcheint da Coſta noch nicht in der Hamburger *Rolla der portugieſiſchen Nation.* —— XXVIII. 7—9. Das Archiv der (ſeit dem Übertritt des Dichters und Geſchichtsſchreibers Izaac da Coſta chriſtlichen) Familie da Coſta, in das mir in der bereitwilligſten Weiſe Einſicht verſtattet wurde, befindet ſich im Beſitz von Herrn A. J. da Coſta in Amſterdam. —— XXVIII. 11 bis 13. Vgl. 152, 27—153, 8. —— XXVIII. 13—15. Vgl. 10, 4—7;

22, 1—7. —— XXVIII. 15—18. Vgl. 185, 31—186, 1; 187, 7—11. —— XXVIII. 22—26. Über Leon da Modena vgl. u. S. 249.—— XXVIII. 26—29. Vgl. 150, 7—152, 25. —— XXVIII. 29—34. Vgl. 153, 10—157, 2. —— XXVIII. 34—35. Vgl. 181, 27—28; 182. 20—21. —— XXIX. 3—4. Dafür ſpricht das Document 157, 4—16, wenn es so früh datiert werden darf, und vor allem die Schilderung 64, 7—11 bezw. 101, 1—5. —— XXIX. 4—5. Vgl. 167, 5; 179, 26. —— XXIX. 5—6. Vgl. 157, 18—158, 8. —— XXIX. 6—7. Vgl. 109, 15; 129, 8. —— XXIX. 7—8. Vgl. 182, 8—9; 183, 6—7; ferner 111, 2—6; 131, 6—10. —— XXIX. 8—11. Vgl. 64, 7—11; 101, 1—5. —— XXIX. 18—22. Vgl. 108, 10—23; 127, 29—128, 11. —— XXIX. 22—25. Vgl. u. S. 254f.—— XXIX. 25—28. Vgl. 108, 28—33; 128, 18—22; ferner 162, 30—163, 2; 174, 11—18. —— XXIX. 28—32. Vgl. u. S. 253ff.—— XXIX. 34. Vgl. 109, 12; 129, 5. —— XXX. 1—2. 181, 21—183, 10. —— XXX. 2—7. Vgl. 109, 15 bis 20; 129, 9—14. —— XXX. 8—9. Vgl. 183, 12—184, 13. —— XXX. 9—13. Vgl. 109, 20—25; 129, 14—20. —— XXX. 13—14. Vgl. 109, 25—27; 129, 20—22; ferner 184, 15—185, 10 und Anm. —— XXX. 15—17. Vgl. 109, 27—29; 129, 22—24; ferner 185, 19 bis 22; 186, 18—25. —— XXX. 29—34. A. Wolf (*Spinoza's ſhort treatiſe on God, Man, & his well-being*, London 1910, *Introduction* S. XLIIIf.) nimmt an, daß die Gemeinde bei ihrem Vorgehen gegen da Coſta (und ebenſo ſpäter gegen Spinoza) durch die Rückſicht auf die chriſtlichen Nachbarn beſtimmt geweſen ſei, denen gegenüber ſie jede Verantwortung für eine Ketzerei hätte ablehnen wollen. Das ſcheint mir nicht entſcheidend. Die Anfrage an Ja'aqob (o. S. 185ff.) in Verbindung mit dem Reſponſum des Joel Sirkes gibt über das Motiv völlig Aufſchluß: es iſt der betonte Fanatismus deſſen, der ſich erſt durch ſolchen Fanatismus die Vollwertigkeit erwerben muß. Den holländiſchen Chriſten werden die Religionsſtreitigkeiten der Juden, die ſich zudem in einer ihnen unverſtändlichen Sprache abſpielten, ſehr gleichgültig geweſen ſein. Sie mußten erſt durch die jüdiſchen Autoritäten auf die Ketzerei hingewieſen, ja aufgehetzt werden, und gingen jenen, wie die Anfrage zeigt, lange nicht weit genug. Wie wir aus einem bei Grätz (*Geſchichte der Juden*, 3. Aufl. Bd. X, S. 406) angeführten Reſponſum des Jacob Sasportas vom Jahre 1683 wiſſen, verſuchten ſogar

polnifche Rabbiner durch Androhung des Banns ihre Jurisdiction auf Amfterdam auszudehnen. —— XXXI. 8—11. Vgl. 185, 12 bis 187, 19. —— XXXI. 11—15. Vgl. 185, 23—24; 186, 25—29. —— XXXI. 20—23. Vgl. 109, 30—110, 10; 129, 25—130, 8 und Anm. —— XXXI. 24—30. Vgl. 110, 10—20; 130, 8—21. —— XXXI. 30—31. Vgl. 111, 1—2; 131, 4—5. —— XXXI. 33—34. Vgl. 112, 17—18; 132, 30. —— XXXII. 1—2. Vgl. 110, 23—26; 130, 25—28. —— XXXII. 3—5. Vgl. 110, 26—111, 2; 130, 30—131, 5. —— XXXII. 5—7. Vgl. 111, 2—6; 131, 6—10. —— XXXII. 7—9. Vgl. 112, 27—31; 133, 8—13. —— XXXII. 10—14. Vgl. 111, 12—112, 14; 131, 17—132, 26. —— XXXII. 16—18. Vgl. 188, 3—195, 24 und Anm. —— XXXII. 18. Aguilars *Tratado da immortalidade* in dem u. S. 250 erwähnten Band der Aguilar-Manufcripte der Bibliothek des portugiefifch-israelitifchen Seminars in Amfterdam. Morteiras Schrift über die Unfterblichkeit in den *Obras originaes*, einem Manufcript-Band von 420 Seiten ebendort. —— XXXII. 19—23. Vgl. 195, 27—198, 22 fowie u. S. 280. —— XXXII. 23—27. 112, 18—27; 132, 31—133, 8; ferner 200, 3—4; 202, 1—2. —— XXXII. 27—29. Vgl. 113, 18—114, 24; 134, 6—135, 23; ferner 200, 4—6; 202, 2—5 und 203, 24—26. XXXII. 29—32. Vgl. 198, 24—27. —— XXXII. 34—XXXIII. 1. Vgl. 206, 14—18; 210, 3—8; ferner u. S. 260f. —— XXXIII. 2—5. Vgl. 206, 18—25; 210, 8—17. —— XXXIII. 3—4. Vgl. 123, 11—13; 146, 18—21. —— XXXIII. 5. Vgl. 203, 27—28. —— XXXIV. 23—25. Vgl. 42, 12—14; 74, 1—3. —— XXXIV. 25—29. Vgl. 62, 15—34; 98, 28—99, 18; ferner 120, 15 bis 25; 142, 28—143, 8. —— XXXIV. 30—35. Vgl. 64, 11—17; 101, 5—14. —— XXXV. 12—19. Vgl. hierüber meine Abhandlung *Spinoza und der Platonismus* in *Chronicon Spinozanum* I, S. 214 bis 216. —— XXXV. 26—32. Vgl. 118, 10—119, 7; 140, 6—141, 11. —— XXXVI. 3—4. Vgl. 105, 22—23; 124, 26—27. —— XXXVI. 5—8. Vgl. 117, 22—31; 139, 12—23. —— XXXVI. 8—11. Vgl. 118, 16—24; 140, 14—25. —— XXXVI. 13—14. Vgl. 117, 34; 139, 26 bis 27. Danach Gutzkows: *Ins Allgemeine möcht ich gerne tauchen, Und mit dem großen Strom des Lebens gehn.* —— XXXVI. 15—18. Freudenthal (*Spinoza* I., S. 59) hält es für zweifelhaft, ob Spinoza das *Exemplar* kennen konnte, da es erft zehn Jahre nach feinem Tode gedruckt wurde. Indes befteht die Möglichkeit durchaus, daß

es noch in Abſchriften circulierte, ſo wie die *Propoſtas* noch 23 Jahre nach ihrer Entſtehung in Abſchriften ihre Wirkung übten. —— XXXVI. 27—30. Vgl. Cap. XIV. —— XXXVII. 21—23. Vgl. 107, 25—30, 111, 24, 117, 11—12, 118, 1; 127, 4—11, 131, 30, 138, 32—34, 139, 28—29. —— XXXVII. 23—24. So Menaſcheh ben Iſrael, *De termino vitæ*, Amſterdam 1639, S. 19. —— XXXVII. 25 bis 26. So Menaſcheh ben Iſrael, *De reſurrectione Mortuorum*, Amſterdam 1636, S. 45, 48, 90, 91, 102. Vgl. o. 189, 15—16, 191, 17; 193, 1—2, 195, 23—24. —— XXXVII. 26—30. Das hat zuerſt richtig Porges erkannt und nachgewieſen, gegen meine eigne falſche Deutung des Begriffs (*Das Wort Phariſäer bei Spinoza* in *Monatsſchrift für Geſchichte und Wiſſenſchaft des Judentums*, 61. Jg., Breslau 1917, S. 150—165). —— XXXVII. 31—34. Jean Brun, *La véritable Religion des Hollandois*, Amſterdam 1675, S. 222: *la ſuperſtition Phariſaïque, à la quelle ils ſont encor attachez.* —— XXXVIII. 3—5. Vgl. 59, 24—28; 95, 14—19. —— XXXVIII. 7—20. Vgl. 51, 19—52, 2; 85, 9—30. —— XXXVIII. 26—32. Vgl. *Tract. Theol. Pol.* X, 136 (nach der Seitenzählung der Ed. pr.). —— XXXVIII. 32—34. Vgl. *Tract. Theol. Pol.* VII, 83. —— XXXIX. 1—5. Vgl. meine *Inedita Spinozana* in *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wiſſenſchaften, Philoſophiſch-hiſtoriſche Klaſſe*, Jg. 1916, 13. Abh., Heidelberg 1916, S. 10—12. —— XXXIX. 5—6. Vgl. *Tract. Theol. Pol.* VII, 102. —— XXXIX. 8 bis 11. Vgl. 59, 16—61, 1; 95, 4—97, 2. —— XXXIX. 11—14. Vgl. *Tract. Theol. Pol.* X, 136. —— XXXIX. 15—19. Vgl. 109, 30—110, 6; 129, 25—130, 3 u. Anm.

ZU DEN PROPOSTAS CONTRA A TRADIÇÃO.

Als Abraham Geiger ſeine Schrift *Leon da Modena und ſeine Stellung zur Kabbalah, zum Thalmud und zum Chriſtenthume* (Breslau 1856) und in Verbindung damit Leons מאמר מגן וצנה (*Schild und Tartſche*) publicierte, nahm er an, daß die in dieſer Schrift enthaltenen Theſen, die als *Fragen* (שאלות) bezeichnet werden, *nicht minder als die Antworten von Leon ſelbſt ausgehen, und daß ſeine eigentliche Abſicht eben die Fragen ſind;* Leon habe, um die Autorität des Thalmud und der Tradition zu untergraben, ſeine Theſen einem fingierten Autor untergeſchoben, um nicht in den Verdacht

der Ketzerei zu kommen, und ihnen, um den Schein zu wahren, eine Widerlegung mitgegeben. Noch darüber hinausgehend hat Deutſch (in *Menorah* VI, S. 361) die ganze Schrift als eine moderne Fälſchung erklärt. Nun hat N. Porges den Nachweis erbracht (*Leon Modena über Uriel da Coſta* in *Zeitſchrift für hebräiſche Bibliographie*, XV. Jrg. Frankfurt a. M. 1911, S. 80—82), daß die Theſen von da Coſta ſtammen, mit deſſen anderweit überlieferten Lehren ſie genau übereinſtimmen, ein Nachweis, der ſeine Beſtätigung dadurch erhielt, daß ich einen Auszug des portugieſiſchen Originaltextes der Theſen in der Gegenſchrift Rephael Moſe d'Aguilars auffand.

Leon da Modena (1571—1649), Rabbiner in Venedig, iſt ein Beiſpiel dafür, daß jene Spaltung des Bewußtſeins ſich nicht auf die Marranen beſchränkte, ſondern darüber hinaus Juden, die mit der Renaiſſance-Cultur vertraut geworden waren, zu ergreifen begann. Leon, der ſich um des Erwerbs willen in vielem verſucht, Polyhiſtor, in den Profanwiſſenſchaften wie in der chriſtlichen Theologie wohl erfahren, iſt eine ſeltſame Miſchung von Aufklärung und Aberglauben. Er iſt durchaus Impreſſioniſt, die Eindrücke des Augenblicks literariſch formulierend, und dadurch voller Widerſprüche. Sein Hauptwerk iſt das merkwürdigſte literariſche Document jener Bewußtſeinsſpaltung. Erſt trägt er in einer Schrift, der er den Titel קול סכל (*Stimme des Toren*) gegeben, alle Argumente gegen Thalmud und mündliche Tradition zuſammen, fordert eine Reform des Judentums durch Vereinfachung des Cultus und Beſeitigung der Ritualien und zieht ſelbſt die Möglichkeit in Betracht, daß die Welt nicht Product der Schöpfertat eines perſönlichen Gottes und die Offenbarung am Sinai Menſchenwerk ſei; dann ſammelt er in einer Gegenſchrift שאגת אריה (*Gebrülle des Löwen*, mit Anſpielung auf ſeinen Namen) Gegenargumente ohne rechten Ernſt und ohne Beweiskraft. In einer anderen Schrift ארי נהם (*Brüllender Löwe*) bekämpft er den Aberglauben der Qabbalah. Obwohl er in מגן וצנה als Gegner da Coſtas auftritt, gehört er der gleichen Zeitſtrömung an und Graetz hatte das Recht, beide in ſeiner *Geſchichte der Juden* im gleichen Capitel *Die Wühler* zu behandeln.

Das Manuſcript, nach dem Geiger מגן וצנה veröffentlichte,

war in ſeinem Beſitz. Da es zur Zeit nicht nachzuweiſen iſt, erfolgt die Veröffentlichung der *Propoſtas* da Coſtas in der Überſetzung Leons nach der Publication Geigers mit den Emendationen, die Porges (*Zur Lebensgeſchichte Uriel da Coſtas* in *Monatsſchrift für Geſchichte und Wiſſenſchaft des Judentums*, 62. Jrg., Breslau 1918, S. 114) gegeben.

Moſe Rephael d'Aguilar, deſſen Gegenſchrift uns den portugieſiſchen Auszug der *Propoſtas* aufbewahrt hat, gehörte zu den Amſterdamer Rabbinern, die da Coſta bekämpften. Wahrſcheinlich in Portugal geboren, ſcheint er in früheſter Jugend nach Amſterdam gekommen, denn er beherrſchte das Hebräiſche ſo vollkommen, daß er darin mit ſeinen Schülern ſich unterhielt und hat auch ein *Epitome da Grammatica Hebrayca* (Leyden 1660) veröffentlicht. 1642 ging er mit Iſaac Aboab nach Braſilien, kehrte nach dem Zuſammenbruch der niederländiſchen Colonie nach Amſterdam zurück, ſchloß ſich im meſſianiſchen Jahr 1666 der ſabbathianiſchen Bewegung an und iſt 1679 geſtorben. Ein Folioband der Bibliothek des portugieſiſch-iſraelitiſchen Seminars in Amſterdam umfaßt eine Reihe nicht im Druck veröffentlichter kurzer Schriften von ihm, als erſte ein *Tratado da immortalidade da alma* (S. 1—10), der wohl durch da Coſta veranlaßt iſt, aber ſich nicht polemiſch mit ihm auseinanderſetzt, als einundzwanzigſte der Reihe die *Repoſta a certas propoſtas contrà a tradição* (S. 355—391). In dieſer *Repoſta* (vgl. S. 195—198) haben wir den Verſuch eines Rabbiners, da Coſta wieder dem Judentum zu gewinnen. Daß die Schrift ſich gegen die 23 Jahre zurückliegenden *Propoſtas* wendet, beweiſt, daß dieſe immer noch von Wirkſamkeit waren, während da Coſta deren Standpunkt ſchon längſt aufgegeben hatte.

Die Handſchrift d'Aguilars — es iſt ſein Autograph — liegt unſerer Ausgabe der portugieſiſchen *Propoſtas* zugrunde.

3. 4—5. ⟨10. 14—16.⟩ 4. Moſe 15, 37—41. —— 3. 8. ⟨10. 23.⟩ 2. Moſe 13, 9. —— 3. 13—14. ⟨11. 1—4.⟩ 2. Moſe 13, 9. —— 3. 18. ⟨11. 10—12.⟩ 2. Moſe 13, 16. —— 3. 20—21. ⟨11. 16—19.⟩ 5. Moſe 6, 6. —— 3. 23. ⟨11. 21—22.⟩ Die Stelle findet ſich in Wirklichkeit 5. Moſe 4, 9. —— 3. 25—26. ⟨11. 26—28.⟩ Sprüche 3, 3. —— 4. 3. ⟨11. 34.⟩ Die Qaräer (קראים von קרא

leſen, dh. Feſthalten am Bibeltext) ſtellen eine ſchismatiſche Bewegung innerhalb des Judentums dar, die (im Gegenſatz zum rabbiniſchen Judentum, das nicht nur auf das Geſetz, ſondern auch auf die Tradition der mündlichen Lehre ſich ſtützt) darauf ausgeht, den Bibeltext allein zur Norm für Lehre und Leben zu machen. Im 8. Jahrhundert ins Leben getreten, vom 10. bis 12. Jahrhundert auf ſeinem Höhepunkt, tritt der Qaraismus in der Blütezeit der rabbiniſchen Cultur in Spanien in den Hintergrund und lebt ſchon zur Zeit da Coſtas nur noch in einer kleinen, wenig bedeutenden Secte, vorwiegend in Oſteuropa, fort. Ein Einfluß des Qaraismus, der ſein abſolutes Schriftprincip nicht durchführen konnte, ſondern ſich alsbald eine eigne Tradition bilden mußte, auf da Coſta iſt nicht anzunehmen, da ihm Urkunden des Qaraismus kaum zugänglich waren. —— 4. 18. 〈12. 29.〉 5. Moſe 4, 6. —— 4. 22. 〈13. 2—4.〉 5. Moſe 4, 2. —— 5. 1—2. 〈13. 23—25.〉 Nach der Erzählung des *Midraſch Rabba* ſoll Elias als der für den Bund Gottes Eifernde nach Gottes Geheiß ſtets gegenwärtig ſein, wo immer ein Knabe in den Bund eingeführt wird. —— 5. 3. Der Text bei Geiger hat: אם היות זה מטעם אחר מהכופרים Porges möchte den von Geiger ſelbſt bezweifelten Text verbeſſern: עם היות זה מעשה אחד מהניספים (oder מנהג)—— 5. 5—6. 〈13. 31—32〉. Da Coſta hat offenbar das *circumciſio* der lateiniſchen Verſion im Auge, da im Stamme מלל eine ähnliche Begriffsbeſchränkung kaum liegt. —— 5. 18—19. 〈14. 20—21.〉 2. Moſe 13, 6—10, eb. 23, 15, 3. Moſe, 23, 5—8. —— 5. 25—26. 〈14. 31—33.〉 2. Moſe 12, 42 und entſprechend in beiden Nächten die Frage des Seder: *Was iſt dieſe Nacht anders als alle Nächte?* —— 5. 29. 〈15. 5—6.〉 Nach der Erklärung des Thalmud, *Tractat Bezah* fo. 4b. —— 6. 6. 〈15. 19—20.〉 3. Moſe 20, 14. —— 6. 6—7. 〈15. 20—22.〉 So nach der Interpretation des Thalmud, *Tractat Sanhedrin* fo. 52a. —— 6. 14—16. 〈15. 32 bis 16. 4.〉 4. Moſe 19, 1—10. —— 6. 20—28. 〈16. 10—28.〉 2. Moſe 21, 28—32. —— 6. 20—21. 〈16. 10—13.〉 So nach der mildernden Interpretation des Thalmud, z. B. *Tractat Sanhedrin* fo. 33. ——6. 25—26. 〈16. 22—23.〉 2. Moſe 21, 30. ——6. 26. Der Text bei Geiger hat: היה להיות. Nach Porges' Vorſchlag iſt בדין zu ergänzen. —— 6. 27. Geiger ſchreibt: האות [! ונ' כי צ"ל המות] Nach Porges Vorſchlag iſt hier האות zu leſen המיתה —— 6. 28.

〈16. 27—28.〉 2. Moſe 21, 29. —— 6. 30. 〈16. 31—32.〉 2. Moſe 21, 33—34. —— 6. 31. 〈16. 33—34.〉 2. Moſe 22, 5. —— 7. 3—4. 〈17. 5—8.〉 So nach der mildernden Umdeutung des Thalmud, z. B. *Tractat Baba Kama* fo. 84. —— 7. 3. Der Text bei Geiger hat שעיקר wofür Porges שנוקר ſetzt. —— 7. 5—6. 〈17. 9—11.〉 3. Moſe 24, 19 bis 20. —— 7. 7—8. 〈17. 15—17.〉 2. Moſe 21, 18—20. —— 7. 9—10. 〈17. 19—21.〉 2. Moſe 21, 23—25. —— 7. 11. 〈17. 22—24.〉 2. Moſe 21, 26—27. —— 7. 19—20. 〈18. 4—6.〉 5. Moſe 25, 11—12. —— 8. 11. 〈19. 12—14.〉 5. Moſe 4, 1—2. —— 8. 15. 〈19. 20—21.〉 Der Text bei Geiger hat י"ז und weiſt damit auf 5. Moſe 17, 19. Das Citat ſteht aber 5. Moſe 27, 26, und danach iſt כ"ז zu verbeſſern. —— 8. 18. 〈19. 25〉 2. Moſe 18, 26. —— 8. 22—23. 〈19. 31—33.〉 1. Könige 3, 9—12. —— 8. 25—26. 〈20. 3—4.〉 2. Moſe 18, 21. —— 8. 30. Porges möchte ſtatt כבר leſen דבר, was an ſich natürlich ungezwungener wäre. —— 8. 32. Der Text bei Geiger hat ולהשמע, wofür mit Porges zu ſetzen iſt ולהשטיע —— 9. 5—11. 〈20. 24—32.〉 Welche *Anſichten* da Coſta hier im Auge hatte, läßt ſich nicht ausmachen. Auch Leon da Modena weiß nichts damit anzufangen, und d'Aguilar ſchreibt: *Auf das, worin er ſich nicht erklärt, ſind wir nicht verpflichtet zu antworten; aber da er ſo im allgemeinen ſpricht, beſtreiten wir es abſolut. Wer dunkel redet, dem kann man nicht klar antworten.* Im übrigen meint er, wenn da Coſta in den Glaubensartikeln, wie ſie Maimonides oder Joſeph Albo ausgelegt, derartiges finde, ſo komme es nur von ſeiner eignen *ſchlechten, irrigen oder ketzeriſchen Anſicht.* —— 9. 20. Für יחטאי, wie der Text bei Geiger hat, iſt mit Porges zu ſetzen יחטיאו. —— 9. 20 〈21. 11.〉 Der terminus technicus, gebildet in Anlehnung an 3. Moſe 18, 30, findet ſich zuerſt in den *Pirke Aboth* und danach häufig im Thalmud. —— 9. 29. 〈21. 26—29.〉 Das Hallel-Gebet wird an Neumonden und Feiertagen geſprochen. Der Thalmud erklärt die Formel in ähnlichen Fällen unter Berufung auf 5. Moſe 17, 11 oder 5. Moſe 32, 7. —— 10. 2—3. 〈21. 30—33.〉 So in den *S'lichoth*, mittelalterlichen Poeſien zum Jom Kippur. —— 10. 6. 〈22. 4—5.〉 Geiger verſteht: *entweder durch Zuſtimmung oder durch eine gründliche Widerlegung aus Schrift und Vernunft, nicht aber mit Streitſucht und Hartnäckigkeit, ſondern im wahren Bekenntnis Gottes und ſeiner heiligen Lehre.* Porges (a. a. O. S. 110) überſetzt, das Mißverſtändnis Geigers zu-

rückweiſend: *entweder durch Gegenbeweiſe aus der Schrift und der Vernunft und durch gründliche Widerlegung der aufgeſtellten Theſen oder durch Zuſtimmung, und es möge mir ſolches nicht als eine Art Streitſucht und Hartnäckigkeit ausgelegt werden, ſondern als Bekenntnis zum Namen Gottes und zur Ehre ſeines heiligen Geſetzes.* — Vgl. 107, 23—25; 127, 1—3. —— 26. 26. Im Ms. falſch: *Outava propoſiçaõ.* —— 30. Im Ms. falſch: 9*a Propoſta.* —— 26. 33. 〈32. 18.〉 Die 11. Theſe, die Leon da Modena vorlag, fehlt hier und hat auch d'Aguilar nicht vorgelegen (vgl. 195, 27; 197, 6).

ZU SOBRE A MORTALIDADE DA ALMA.

Wie wenig bis vor kurzem von einer da Coſta-Forſchung die Rede ſein konnte, geht ſchon daraus hervor, daß bisher die eigentliche Gegenſchrift gegen das Hauptwerk da Coſtas noch nie einer genauen Durchſicht unterzogen wurde, ſo daß es bis heute unbekannt blieb, daß uns darin da Coſtas Schrift ſelbſt in den entſcheidenden Capiteln über die Sterblichkeit der Seele aufbewahrt iſt.

Semuel da Silvas *Tratado da Immortalidade* (der genauere Titel o. S. 159) iſt ein klein Octav-Bändchen von etwas überhöhtem Format (Satzſpiegel 7,2×13,2 cm) von 178 Seiten. Es iſt eingeteilt in Vorrede: *Ao benigno Leitor* S. 3—6 und 30 Capitel: *Cap. I. Da criaçaõ do homem & de ſuas perfeiçoins.* S. 7—10. *Cap. II. Das opinioins acerca da Alma entre os Philoſophos das gentes.* S. 10—12. *Cap. III. Em que ſe refutaõ as opinioins aßima & ſe poem a verdadeira.* S. 12—13. *Cap. IV. Em que ſe proua a immortalidade da alma por parte do entendimento.* S. 14—18. *Cap. V. Em que ſe proua a imortalidade da alma por parte da vontade.* S. 19—21. *Cap. VI. Em que ſe iluſtra a meſma proua por parte da juſtiça divina.* S. 22—24. *Cap. VII. Em que por paſſos da eſcritura ſe confirma de todo eſta verdade.* S. 24—27. *Cap. VIII. Da falſa definiçaõ da alma do homem & ignorancia do author della.* S. 27—32. *Cap. IX. Que a alma do homem naõ procede da materia como a dos brutos & repoſta do argumento en contrario.* S. 32—37. *Cap. X. Que Deus introdus as almas nos corpos humanos por modo a nos occulto.* S. 38—40. *Cap. XI. Da imortalidade da alma & mundo vindouro refutando a falſa concluſaõ do contrariador.* S. 41—45. *Cap. XII. Confirmaſſe a verdade do mundo vindouro refutando mais as falſas*

rezoins em contrario S. 45—48. *Cap. XIII. Que os padres conheçeraõ o mundo vindouro.* S. 48—52. *Cap. XIV. Que as almas dos bemaventurados gozam da gloria de Deus & o louvaõ.* S. 53—59. *Cap. XV. Da impertinençia deſte contrariador em alguas rezois que alega.* S. 59—68. *Cap. XVI. Dos novos argumentos & repoſtas do contrariador, & confutaçaõ da primeira dellas.* S. 68—73. *Cap. XVII. Que a alma do homem tem nome proprio com que tambem ſe diſtingue da alma dos brutos.* S. 73—82. *Cap. XVIII. Que explica algũs paſſos mal entendidos do contrariador.* S. 82—87. *Cap. XXIX. Do mal que o contrariador entende & nega o paſſo da alma de Semuel vir falar a Saul.* S. 87—97. *Cap. XX. Repeteſſe o argumento da juſtiça divina, & moſtraſſe a falſa explicaçam do adverſario ſobre ella.* S. 97—107. *Cap. XXI. Moſtraſſe mais a verdade por outros verſos mal entendidos do adverſario.* S. 107—111. *Cap. XXII. Da reſurreiçaõ dos mortos & falſa explicaçaõ dos verſos trazidos em contrario.* S. 112—124. *Cap. XXIII. Que o livro de Daniel he canonico contra a inſolencia do adverſario que o nega.* S. 124—139. *Cap. XXV. Que he devido fazer bôs officios & rogativas polos mortos contra a barbaria do adverſario.* S. 139—143. *Cap. XXVI. Que he devido humilharſe o Yudeo, & quebrantarſe, & ynda deixar a propria vida por Santificar o nome do Señor.* S. 144—147. *Cap. XXVII. Dos bẽs que ſe ſeguem de eſperar pola outra vida contra a ignorancia do adverſario.* S. 147—149. *Cap. XXVIII. Da perdiçaõ em que vem dar quem ſe coſtuma & obſtina em rôis opinôis.* S. 150—155. *Cap. XXIX. Da ley de boca & verdadeira tradiçam.* S. 156—160. *Cap. XXX. De algũas rezois que provam a verdade da tradiçam & ley de boca.* S. 160—170. *Cap. ultimo. Da verdade de noſſas contas nas luas novas & ſolenidades.* S. 171—178. Der Text der Schrift da Coſtas, die widerlegt werden ſoll, iſt von *Cap. VIII.* (S. 28) ab bis Cap. XXVIII. (S. 151) in den Text geſtellt, durch Curſiv-Druck von dieſem unterſchieden und jedesmal durch *Diz:*, *Diz mais:* oder *Diz elle mais:* eingeleitet.

Wie da Silva bezeugt (vgl. o. S. 162, 3 bis 163, 2 bzw. 174, 11—18), hat er von da Coſtas Schrift, die er vor ihrer Veröffentlichung ſchon zu widerlegen unternahm, nicht mehr erhalten können, als ein Heft, das dieſe drei Capitel enthielt. Haben wir darin die entſcheidenden Stellen ſeines Hauptwerks zu ſehen? Da Coſta

berichtet im *Exemplar*, er habe ein Buch geſchrieben, um *aus dem Geſetz ſelbſt die Nichtigkeit der phariſäiſchen Tradition und Obſervanz, und den Widerſtreit ihrer Traditionen und Einrichtungen mit dem moſaiſchen Geſetz nachzuweiſen;* in der Ausarbeitung ſelbſt kam er dazu, *Lohn und Strafe des alten Geſetzes in zeitlichem Sinn zu begreifen*, nicht im Hinblick auf *ein andres Leben* und auf *die Unſterblichkeit*, weil *das moſaiſche Geſetz völlig darüber ſchweige und denen, die das Geſetz beobachten und übertreten, nur zeitliche Belohnung oder Strafe in Ausſicht ſtelle* (vgl. S. 108, 10—23 bzw. 127, 29 bis 128, 11). Die zweite Abteilung des Buches, die Unterſuchung über zeitliche und ewige Strafe und über Sterblichkeit und Unſterblichkeit, iſt uns reſtlos in da Silvas Gegenſchrift erhalten. Die erſte Abteilung, aus 22 Capiteln beſtehend, eine Vergleichung der rabbiniſchen Tradition in Lehre und Cult mit der Thora, liegt uns in den Grundzügen ſchon in den *Propoſtas* vor, nur iſt zweifellos vieles weiter ausgearbeitet worden. So hat vor allem die ſiebente *Propoſta über das Grundſätzliche der mündlichen Lehre*, die auch den gedanklichen Kern der *Propoſtas* bildet, als 7. Capitel des Buches die *erſte und Hauptgrundlage unſerer Theſe* (*o primeiro & principal fundamento de noſſa propoſiçam* vgl. S. 67, 31—33 bzw. 101, 32—34) ihre weitere Ausführung erfahren. (Da Silva hat dieſes Capitel nicht gekannt, vgl. S. 168, 1—5 bzw. 180, 28—34.) Neben der in den *Propoſtas* behandelten Frage der zweiten Feſttage hat ſich offenbar da Coſta auch mit dem Problem der Feſttagsberechnung nach den Neumonden beſchäftigt (vgl. S. 168, 6—13 bzw. 181, 1—10, ferner 187, 8—11). Das Manuſcript, das da Silva abſchrieb und uns überlieferte, dürfte dann in einer vielleicht unter Berückſichtigung der Argumente da Silvas umgearbeiteten Form in da Coſtas Gegenſchrift *Examen das tradiçoens Phariſeas conferidas com a Ley eſcrita* übergegangen ſein, in der er *die Unſterblichkeit mit aller Macht bekämpfte* und in *der er auf manches hinwies, worin die Phariſäer von Moſes abweichen* (vgl. S. 109, 14—20 bzw. 129, 10—14). Da Coſtas *Examen das tradiçoens Phariſeas* iſt verſchollen, indeß haben wir die Gewißheit, in den *Propoſtas* und nunmehr in den Capiteln *Sobre a mortalidade da alma* den weſentlichen Inhalt ſeiner Lehre zu beſitzen.

Da Silvas Gegenſchrift iſt von äußerſter Seltenheit. Bisher ſind

nur vier Exemplare von ihr bekannt geworden, eines in der Bibliothek des portugieſiſch-iſraelitiſchen Seminars in Amſterdam, ein zweites in der Roſenthaliana (Univerſiteits-Biblioteek) in Amſterdam, früher im Beſitze von Henriquez de Caſtro, ein drittes im British Muſeum und ein viertes im Beſitz von Joaquim de Aranjo in Portugal.

Über da Coſtas Gegner Semuel da Silva wiſſen wir nicht viel mehr, als was ſeine Schrift ſelbſt uns mitteilt. Er iſt in Portugal geboren, offenbar erheblich älter als da Coſta, lebte wohl vor ſeiner Auswanderung in Oporto und veröffentlichte 1613 in Amſterdam die ſpaniſche Überſetzung eines maimonideiſchen Tractats über die Buße unter dem Titel: *Tratado de la Teſuvah o Contricion. Traduz. Palabra por Palabra de Lengua Hebrayca en Español.*

35. 9—10. ⟨65. 10—11.⟩ Da Coſta denkt offenbar an ſpätmittelalterliche Darſtellungen des jüngſten Gerichts u.dgl. —— 35. 18—19. ⟨65. 21—23.⟩ Prediger 3, 19. —— 35. 19—20. ⟨65. 23—24.⟩ 3. Moſe 17, 10—14. —— 35. 32. Im Text: *en tendido.* —— 36. 7—10. ⟨66. 13—15.⟩ 1. Moſe 1, 28. —— 36. 11—12. ⟨66. 17—18.⟩ 1. Moſe 5, 3. —— 36. 15—17. ⟨66. 22—25.⟩ Prediger 3, 19. —— 36. 24. ⟨66. 32.⟩ Vgl. oben S. XXXVII—XXXIX. ——37. 17—18. ⟨67. 30—31.⟩ 1. Moſe 2, 17. —— 37. 22—23. ⟨68. 2—3.⟩ 1. Moſe 3, 19. —— 37. 29—32. ⟨68. 12—14.⟩ 1. Moſe 15, 2. —— 38. 3—4. ⟨68. 20—21.⟩ 1. Moſe 27, 28—29. —— 38. 5—8. ⟨68. 23—26.⟩ Prediger 4, 3. —— 38. 9. ⟨68. 27.⟩ Hier zeigt der Text in der Überlieferung da Silvas eine kleine Lücke. Zur Ergänzung vgl. 190, 16—21; 194, 12—18. —— 38. 9—14. ⟨68. 27—32.⟩ Pſalm 88, 11—13. —— 38. 18—20. ⟨69. 4—6.⟩ Pſalm 115, 17—18. —— 20. Der Text hat *Por iſſo eſtes, & outros lugares.* Es iſt wohl *em* einzufügen. —— 38. 24—30. ⟨69. 12—20.⟩ Pſalm 39, 6—7, 13—14. —— 26. Im Text: *fombra.* —— 29. Im Text: *enfortecermeei.* —— 38. 30—34. ⟨69. 20—25.⟩ Pſalm 78, 38—39. —— 38. 32. Im Text: *esperatara.* —— 38. 34—39. 6. ⟨69. 25—34.⟩ Hiob 7, 6—10. —— 39. 3. Im Text: *olho.* —— 39. 6—8. ⟨69. 33—70. 3.⟩ Hiob 7, 16. —— 39. 14—21. ⟨70. 8—19.⟩ Hiob 14, 7—12. —— 39. 27—29. ⟨70. 26—29.⟩ Pſalm 13, 4—5. —— 40. 3—7. ⟨71. 6—10.⟩ Hiob 16, 22. —— 40. 12. ⟨71. 16—17.⟩ 1. Moſe 3, 19. —— 40. 34—41. 1.

〈72. 10—11.〉 Hiob 7, 7. —— 41. 2—3. 〈72. 12—14.〉 Pſalm 78, 39. —— 41. 5. Im Text: *o corpo tal.* —— 41. 9—11. 〈72. 23—25.〉 1. Moſe 18, 27. —— 41. 25. 〈73. 9—10.〉 1. Moſe 3, 19. —— 41. 28—34. 〈73. 13—19.〉 Prediger 3, 19. —— 42. 5—10. 〈73. 26—31.〉 Prediger 3, 20—22. —— 14. Im Text: *cadebal.* —— 42. 28. 〈74. 19.〉 1. Moſe 1, 26—27. —— 43. 1. 〈74. 24.〉 1. Moſe 2, 7. —— 43. 3—4. 〈74. 26—27.〉 1. Moſe 2, 17. —— 43. 6—7. 〈74. 30—75. 1.〉 2. Moſe 32, 32. —— 43. 10—11. 〈75. 4—5.〉 1. Samuel 28, 3—20. —— 43. 12. 〈75. 6.〉 2. Könige 2, 11. —— 43. 6—7. 〈75. 7.〉 2. Könige 4, 18—37. —— 43. 18—20. 〈75. 14—16.〉 Pſalm 16, 10. —— 43. 20—21. 〈75. 16—17.〉 Pſalm 31, 20. —— 43. 22. Im Text fehlt *IX.* Der Satz iſt ohne a linea an das Vorhergehende angeſchloſſen. —— 43. 22—23. 〈75. 18—20.〉 Jeſajas 26, 19. —— 43. 25—29. 〈75. 22—27.〉 Hiob 19, 25—27. —— 43. 29—30. 〈75. 27—28.〉 Daniel 12, 2. —— 44. 15—17. 〈76. 14—16.〉 Hiob 10, 5. —— 44. 20—21. 〈76. 19—20.〉 1. Moſe 2, 7. —— 44. 27. 〈76. 27 bis 28.〉 1. Moſe 1, 24. —— 44. 29. 〈76. 30.〉 1. Moſe 2, 7. —— 44. 30—31. 〈76. 32—33.〉 Prediger 3, 19. —— 45. 16—22. 〈77. 22 bis 29.〉 Pſalm 146, 2—4. —— 45. 22—24. 〈77. 30—33.〉 Prediger 9, 10. —— 45. 27—30. 〈78. 2—5.〉 Hiob 34, 14f. —— 45. 30—31. 〈78. 5—7.〉 Pſalm 104, 29. —— 46. 10—11. 〈78. 22—23.〉 1. Moſe 2, 17. —— 46. 21—23. 〈79. 3—4.〉 Heſekiel 33, 11. —— 47. 3—4. 〈79. 23—24.〉 2. Moſe 32, 32. —— 47. 17—18. 〈80. 5—8.〉 4. Moſe 11, 15. —— 47. 23—25. 〈80. 13—16.〉 1. Moſe 27, 46. —— 47. 34. Im Text: *poço ſilencio.* —— 48. 3—5. 〈80. 30—32.〉 Pſalm 116, 8—15. —— 48. 9—11. 〈81. 3—7.〉 Pſalm 116, 13ff. —— 48. 15—16. 〈81. 10—11.〉 Pſalm 116, 14. —— 48. 18—19. 〈81. 15 bis 16.〉 1. Samuelis 28, 3—25. —— 48. 27—28. 〈81. 27—28.〉 Vgl. oben S. XXXVII—XXXIX und Anm. zu 150, 10—11; 151, 12. —— 48. 30—34. 〈81. 31—82. 1.〉 5. Moſe 13, 2—6. —— 49. 1—3. 〈82. 3—6.〉 5. Moſe 18, 18—22. —— 49. 10. Im Text: *ve.* —— 49. 14. Im Text *a chara.* —— 49. 15—16. 〈82. 22—23.〉 1. Samuelis 28, 14. —— 49. 20. 〈82. 27—28.〉 1. Samuelis 28, 19. —— 49. 22. Im Text: *minoſo.* —— 49. 28—29. 〈83. 4—5.〉 Jeſajas 8, 19. —— 49. 31—50. 4. 〈83. 9—15.〉 Prediger 9, 4—6. —— 50. 5—7. 〈83. 17—20.〉 Hiob 14, 21. —— 50. 12. 〈83. 25—26.〉 2. Könige 2, 1—12. —— 50. 12—13. 〈83. 26.〉 2. Könige 4, 18—37.

—— 50. 25—27. ⟨84. 10—12.⟩ 2. Könige 4, 34. —— 51. 2—9. ⟨84. 23—31.⟩ 2. Samuelis 12, 15—23. —— 51. 9—17. ⟨84, 31 bis 85. 6.⟩ 2. Könige 6, 1ff. — 51. 17. Im Text *milagres*. —— 52. 10. Im Text: *Reſponde: mos que*. —— 52. 16—21. ⟨86. 14—20.⟩ 2. Moſe 20, 5f. —— 53. 13—17. ⟨87. 16—21.⟩ 1. Moſe 15, 16. —— 53. 21—23. ⟨87. 26—29.⟩ Pſalm 37, 35—36. —— 54. 2—3. ⟨88. 11—13.⟩ Pſalm 37, 25. —— 84. 30—32. ⟨89. 13—17.⟩ Prediger 8, 17. —— 55. 11—12. ⟨89. 30—32.⟩ Pſalm 16, 10. —— 55. 14. ⟨89. 32—33.⟩ Pſalm 31, 20. —— 55. 34—36. ⟨90. 23—25.⟩ Pſalm 31, 21. —— 56. 4. ⟨90. 33—34.⟩ Jeſajas 26, 19. —— 56. 11—15. ⟨91. 9—13.⟩ Heſekiel 37, 11. —— 56. 26—28. ⟨91. 25—29.⟩ Jeſajas 26, 14. —— 56. 31—32. ⟨91. 34—92. 1.⟩ Jeſajas 26, 15. —— 57, 6—7. ⟨92. 10—12.⟩ Jeſajas 27, 6. —— 57. 10—12. ⟨92. 17 bis 18.⟩ Hiob 19, 25. —— 57. 27. ⟨93. 1—2.⟩ Hiob 19, 26. —— 57. 29—30. ⟨93. 3—5.⟩ Hiob 2, 7. —— 57. 32—33. ⟨93. 7—9.⟩ Hiob 7, 5. —— 57. 34—58. 1. ⟨93. 10—11.⟩ Hiob 19, 26. —— 58. 10 bis 12. ⟨93. 23—25.⟩ Hiob 19, 3. —— 58. 12—15. ⟨93. 25—29.⟩ Hiob 19, 20. —— 58. 32—34. ⟨94. 17—19.⟩ 5. Moſe 8, 16. —— 59. 2. Im Texte: *prometeda*. —— 59. 5—7. ⟨94. 25—26.⟩ Hiob 42, 12. —— 59. 8—9. ⟨94. 29.⟩ Hiob 19, 26. —— 59. 11—14. ⟨94. 33 bis 95. 1⟩ 5. Moſe 16, 16. —— 59. 12. Im Text: *vereis*. —— 59. 17—20. ⟨95. 5—7.⟩ Daniel 12, 2. —— 59. 19—20. ⟨95. 7—9.⟩ Daniel 12, 13. —— 60. 10—11. ⟨96. 4—6.⟩ Daniel 12, 13. —— 60. 17—20. ⟨96. 13—16.⟩ Daniel 8, 16; 9, 21; 10, 13 und 21. —— 61. 12 bis 62. 7. ⟨97. 17—98. 17.⟩ Die Lehre der Seelenwanderung (גלגול) iſt qabbaliſtiſch, aber mit anderen qabbaliſtiſchen Lehren von der Amſterdamer ſephardiſchen Gemeinde angenommen. So vertritt ſie unter Berufung auf das Buch *Sohar* Menaſcheh ben Iſrael (*De Reſurrectione Mortuorum*, II, 18). —— 62. 15—34. ⟨98. 28 bis 99. 18.⟩ Mit Recht wendet Semuel da Silva hiergegen ein: *eſte capitulo parece ſala com as gentes especialmente com os papiſtas que ordenaram religioēs & condenaram o matrimonio contra ley divina & natural* (*dieſes Capitel ſpricht anſcheinend mit den Nichtjuden, insbeſondere mit den Papiſten, die Religionen einrichteten und die Ehe verdammten gegen göttliches und natürliches Geſetz*. —— 63. 22—24. ⟨100. 12—14.⟩ 5. Moſe 14, 23. —— 63. 27—28. ⟨100. 17—18.⟩ Pſalm 19, 11. ——

63. 29. 〈100. 19.〉 Hiob 17, 13. —— 64. 33. 〈101. 34.〉 Im 7. Capitel hat da Coſta offenbar den Centralgedanken ſeines Buches dargeſtellt, daß jedes Hinausgehen über die Thora nach dem Rechte mündlicher Tradition unzuläſſig ſei, ſo wie er den gleichen Gedanken auch in der 7. *Propoſta* verfocht.

ZUM EXEMPLAR HUMANAE VITAE

Die Autobiographie da Coſtas iſt zum erſtenmal veröffentlicht in *Philippi a Limborch De Veritate Religionis Chriſtianæ Amica Collatio Cum Erudito Judæo. Govdæ, Apud Juſtum Ab Hoeve. CIↃIↃCLXXXVII.* Limborch (1633—1712), einer der Führer der Arminianer, der dogmatiſch freieren Richtung des holländiſchen Calvinismus, ein Mann, deſſen tolerante Geſinnung aus manchem Document hervorgeht (vgl. unten S. 199—202), ſetzt ſich hier in dreimaligem Austauſch von Schrift und Gegenſchrift mit dem Amſterdamer Marranen Iſaac Orobio de Caſtro (vgl. über ihn oben S. 242) über das Chriſtentum auseinander. Im Anhang dieſer Schrift veröffentlicht er *Urielis Acoſta Exemplar Humanæ Vitæ. Addita eſt Brevis Refutatio Argumentorum quibus Acoſta omnem Religionem revelatam impugnat, per Philippum a Limborch.* (*Præfatio Ad Lectorum* S. 343—345. *Urielis Acoſta Exemplar Humanæ Vitæ.* S. 346—354. *Philippi A Limborch Brevis Refutatio Argumentorum quibus Acoſta omnem Religionem revelatam impugnat.* S. 355—364.) Wie Limborch in ſeinem Vorwort mitteilt, hat er das Manuſcript des *Exemplar* unter den nachgelaſſenen Papieren ſeines Großoheims Simon Episcopius, des einſtigen Hauptes der Arminianer gefunden, der 1643 ſtarb, welch letzterer es ſeinerſeits *von einem ausgezeichneten Manne aus dieſer Stadt* erhalten (vgl. o. S. 220f.).

Es iſt das Verdienſt Sigmund Seeligmanns, daß er zuerſt darauf hingewieſen (Recenſion über Mendes dos Remedios in *Zeitſchrift für hebräiſche Bibliographie*, XV. Jrg., Frankfurt 1911, S. 42), daß die Druckvorlage Limborchs ſich erhalten hat und zwar in einem Sammelband der Amſterdamer Univerſiteits-Biblioteek, der 125 Stücke verſchiedenen Inhalts, meiſt Briefe, Concepte zu Eingaben uſw. vom Ende des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ent-

hält, die offenbar zum Teil aus dem Beſitz von Epiſcopius ſtammen (*Bibliotheek van de Remonſtr. Kerk t' Amſterdam. III E. 3*, No. *83*).

Das Manuſcript beſteht aus 4 Folio-Blättern (8 Folio-Seiten). Dabei ſind fünf verſchiedene Hände zu unterſcheiden. Der Text ſelbſt iſt von zwei Händen geſchrieben, von der einen die erſten beiden Blätter bis *nam judicium Legis eſt, ut numerus* (114, 6), von der anderen die beiden letzten Blätter. Von einer dritten Hand, vermutlich der Hand Limborchs, iſt zum Titel der Gegenſchrift da Silvas (108, 33) der Zuſatz an den Rand geſchrieben *Editus eſt hic libellus anno à creatione mundi 5383.* uff., ferner der Name *Gabriel à Coſta* geändert in *Gabriel Acoſta*. Von einer vierten Hand, wohl der des Correctors, ſind die Seitenzahlen der Ausgabe Limborchs an den Rand geſchrieben. Schließlich iſt in der Schrift des 19. Jahrhunderts beigefügt: *Uitgegeven in Ph. a Limborch de Veritate religionis Chr. Amica collatio cum erud. Judaeo Goudae 1687 J. T.* Das Manuſcript weicht vom gedruckten Text, von orthographiſchen Details abgeſehen, nicht ſehr weſentlich ab. Dem vorliegenden Text wurde es zum erſtenmal als Textquelle zugrunde gelegt.

Seeligmann hat ſchon die Vermutung ausgeſprochen: *es iſt nicht wahrſcheinlich, daß da Coſta dieſe Schrift in lateiniſcher Sprache verfaßt, viel eher wird er ſie in portugieſiſcher Sprache geſchrieben haben und wird das lateiniſche eine Überſetzung ſein.* Das hat Porges (*Zur Lebensgeſchichte Uriel da Coſtas*, a. a. O. S. 39) bezweifelt, da Limborch den Titel als vom Verfaſſer herrührend und den Text als Abſchrift bezeugt habe. Eine genauere Unterſuchung zeigt aber, daß Seeligmann mit ſeiner Vermutung im Rechte iſt. Die Handſchrift ſchwankt an verſchiedenen Stellen, indem ſie einen zuerſt gewählten Ausdruck ſtreicht und durch einen anderen erſetzt. So hatte ſie 106, 30 ſtatt *parere* urſprünglich *credere*, 110, 16 ſtatt *eorum* urſprünglich *iſtorum*, 111, 5 ſtatt *in quo tunc res meae erant* urſprünglich *in quo tunc eram*, 111, 20 ſtatt *imponebant* urſprünglich *imponerent*, 112, 5 ſtatt *coram concione* urſprünglich *foro* (im Sinne eines בית דין), 115, 20 ſtatt *amicos* ein unlesbares Wort 117, 17 ſtatt *etiam omnes* urſprünglich *omnes etiam* (durch Zahlen umgeſtellt), 117, 22 ſtatt *religionem* ein unlesbares Wort, 118, 22 ſtatt *declinatur* urſprünglich *declinetur*, 119, 5 ſtatt *aliena* ur-

ſprünglich *alios*. Alle dieſe Schwankungen und Änderungen können keine Verbeſſerungen von Fehlern in der Abſchrift, ſondern nur die Erſetzung eines weniger treffenden Ausdrucks der Übertragung durch den treffenderen bedeuten (am klarſten bei *parere* für *credere* und bei *coram concione* für *foro*). Dazu kommt, daß wir von einer anderen Verſion der Autobiographie Kenntnis haben. Der Hamburger Paſtor Johannes Müller bezeugt 1644 in ſeinem *Judaismus* (vgl. 203, 29—30), daß ihm das *klägliche Schreiben* da Coſtas *zuhanden kommen*. Nun weicht auch ſeine Überſetzung in verſchiedenen Stellen von dem Amſterdamer Manuſcript ab (vgl. 203, 33—204, 10 mit 123, 1—13). So hat Müller *Judæi* für *Pharizæi*, er fügt vor *concionaretur* ein *hodie* ein, hat für *homines ſubditos* und vor allem hat er an Stelle der Rachedrohung *nil mirum, ſi ipſe per ſe quaerat ſe defendere, & injurias acceptas vindicare* ein ſehr abgeſchwächtes *quid miſer faciet*. Trotzdem iſt die Verſion Müllers nicht unabhängig von der Amſterdamer Handſchrift, ſondern geht offenbar auf die gleiche nur in der Abſchrift modificierte Übertragung zurück, ſpricht aber auch ihrerſeits gegen das Vorhandenſein eines feſtſtehenden lateiniſchen Original-Textes und für die Tatſache der Übertragung.

Auch pſychologiſch iſt es das Wahrſcheinliche, daß da Coſta, als er ſeine Not ſich von der Seele ſchrieb, ſich ſeiner Mutterſprache, des Portugieſiſchen, bediente, wie in ſeinen andren Schriften. (Unpſychologiſch läßt Kolbenheyer in ſeinem Roman *Amor Dei* von dieſer in tiefſter Verzweiflung hingewühlten Schrift da Coſta ſagen: *Seht ich gönne mir den Luxus, meine Biographie zu ſchreiben, dazu in elegantem Latein.*) *Wer hätte ein Intereſſe daran gehabt, ſie ins Lateiniſche zu überſetzen?* fragt Porges. Sicherlich derſelbe, der genügend Intereſſe an ihr nahm, ſie nach Hamburg zu ſchicken oder ſie Epiſcopius zu vermitteln. Denn wäre die Schrift nicht in die Hand eines am Schickſal da Coſtas Intereſſierten gelangt, ſo hätten wir von dieſem Schickſal keine Kunde.

105. 1. 〈124. 1.〉 Porges (a. a. O. S. 206) datiert die Geburt da Coſtas *ſpäteſtens 1580*, weil ſich da Coſta 1640 als *hominem ſenem* bezeichnet und weil er im 25. Jahr, *während er Jurisprudenz ſtudierte*, das kirchliche Amt erhalten habe. Das iſt ein Irrtum.

Da Coſta berichtet (107, 2—7; 126, 10—16), daß er ſein kirchliches Amt aufgegeben und ſein väterliches Haus verkauft habe, als er ſich zur Rückkehr zum Judentum und zur Auswanderung entſchloß. Er war alſo Schatzmeiſter einer Stiftskirche in Oporto und nicht, wie Porges annimmt, als Student Schatzmeiſter in Coimbra. Daraus ergibt ſich, daß er das Amt erſt nach beendetem Studium, alſo erſt nach 1609 erlangt, und daß auch nicht (wie Porges der früheren Anſetzung des Geburtsdatums halber will) anzunehmen iſt, daß er ſchon vor 1604 immatriculiert geweſen ſei. ——105. 1—2. ⟨124. 1—2.⟩ O Porto (*der Hafen*), lateiniſch Portus Cale (oder Portus Gallorum), woraus der Name Portugal. —— 105. 12. ⟨124. 13—14.⟩ Vgl. 149, 1—150, 5. —— 105. 28. ⟨124. 33—125. 1.⟩ Unter den *Summæ confeſſariorum* iſt in erſter Linie die *Summa theologica* des hl. Thomas von Aquino zu verſtehen, die von der ſpaniſch-portugieſiſchen Scholaſtik des 16. Jahrhunderts zum Fundament ihrer Lehre gemacht und in zahlloſen Commentaren ausgedeutet war, und die, da der hl. Ignatius von Loyola Thomas zum Ordenslehrer erwählt, auch die von da Coſta beſuchte Jeſuitenuniverſität Coimbra beherrſchte. (Vgl. Ferreira-Deusdado, *la philoſophie thomiſte en Portugal*, in *Revue Néoſcolaſtique*, Louvain 1898, S. 305 ff.) —— 106. 10—11. ⟨125. 13—14.⟩ Ungefähr 1608, jedenfalls noch während des academiſchen Studiums. —— 106. 12. ⟨125. 14—15.⟩ Volkmann (*Uriel Acoſta, eine Skizze*, S. 73) bezieht die Worte auf den Glauben ans Fegefeuer, während Klaar (*Uriel Acoſta*, S. 163) ſie auf den ganzen Complex der Vorſtellungen ausdehnt, die ſich an die Annahme einer Erbſünde anſchließen. Das Schwergewicht liegt aber offenbar auf der beängſtigenden Vorſtellung des Lebens nach dem Tode überhaupt, während die Lehre der Erbſünde gerade in der Jeſuitendogmatik zurücktritt. Darum liegt auch keine Veranlaſſung vor, mit Klaar unter den *Summae confeſſariorum* (105, 28; 124, 33) die Lehre Auguſtins von der Erbſünde zu verſtehen. —— 106. 19. ⟨125. 23.⟩ Da Coſta war 1609 noch Student (vgl. 149, 14; 150, 5) und hat ſein Amt wohl 1610, nach beendetem Studium erhalten, was zur Annahme von 1585 als des Geburtsjahres ſtimmt. —— 106. 19—21. ⟨125. 23—25.⟩ Demgemäß iſt nach dem Urteil Stanislaus von Dunin-Borkowskis S. J. (*Der junge De Spinoza*, S. 104) anzunehmen, daß da Coſta

die niederen Weihen empfangen hat. *Eccleſia collegiata* iſt (nach Du Cange) *Eccleſia quae eſt Collegii Canonicorum* oder *in qua eſt Collegium Canonicorum.* —— 106. 27. 〈125. 32.〉 Nicht wie Volkmann (a. a. O. S. 72) interpretiert *quae de Deo dicebantur*, alſo im Hinblick auf das Problem des Monotheismus und der Dreieinigkeit, ſondern in der göttlichen Offenbarung (*a Deo*) ſelbſt. —— 106. 30. Vor *parere* ſteht im Ms. ein ausgeſtrichenes *credere.* —— 106. 30—33. 〈126. 3—6.〉 2. Moſe 3 und 4. —— 106. 33. Der Satz in Parentheſe ſteht im Ms. am Rand. Vgl. dazu unten 110, 4—6 〈130, 1—3.〉 —— 106. 34—107. 1. 〈126. 7—9.〉 Vgl. noch Schudt, *Jüdiſche Merkwürdigkeiten*, Franckfurt und Leipzig, 1714, I. Theil S. 188: *Die Portugieſiſche Inquiſition iſt die ſtrengſte in der Welt / und weit ſchärfer als die Spaniſche / dahero die heimliche Juden deſto größere Vorſichtigkeit gebrauchen müſſen.* —— 107. 3. Für *iſtud* hat Limborch *illud.* —— 107. 7—8. 〈126. 16—17.〉 1610 erhielt da Coſta ſein Amt in Oporto und 1616 ſandte er ſeine *Propoſtas* von Hamburg nach Venedig. 1617 finden wir in der Totenliſte der Amſterdamer Gemeinde ein kurz nach der Geburt verſtorbenes Kind Mordechai da Coſtas aufgeführt (Henriques de Caſtro, *Keur van Grafsteenen*, Leiden 1883, S. 20ff.). Danach dürfte die Auswanderung etwa um 1614 erfolgt ſein. —— 107. 8—10. 〈126. 17—19.〉 Der Satz in Parentheſe im Ms. wieder als Randſchrift. —— 107. 8—10. 〈126. 17—19.〉 Das erſte Geſetz, das die Auswanderung von Marranen von der königlichen Genehmigung abhängig machte, hatte König Manoel im April 1499 erlaſſen, aber ſchon am 1. März 1507 bedingungsloſe Auswanderungserlaubnis gegeben. Durch ein Geſetz vom 14. Juni 1532 verbot König Joaõ III. die Auswanderung von Marranen bei Vermögensconfiscation und Körperſtrafe, und ſein Bruder, der Cardinal-Infant Don Henrique erneuerte als Regent von Portugal durch Geſetz vom 11. Februar 1569 das Verbot, ſo daß kein Neu-Chriſt das portugieſiſche Reich ohne beſondere königliche Erlaubnis und vorherige Bürgſchaftsleiſtung verlaſſen durfte. Auch dieſes Verbot wurde durch König Sebaſtian am 21. Mai 1577 wieder aufgehoben, jedoch, als Portugal unter ſpaniſche Herrſchaft kam, durch Philipp II. wieder eingeführt. (Vgl. Gordo, *Memoria ſobre os Judeos em Portugal*, S. 33f. bei Kayſerling, *Geſchichte der Juden in Por-*

tugal, Leipzig 1867, S. 143, 154, 259, 276.) Ein Decret Philipps III. vom 4. April 1601 erlaubte den Neu-Chriſten die Auswanderung und den Verkauf ihres Beſitzes, doch wurde dieſes Decret auf Betreiben der Inquiſition am 13. März 1610 und von neuem am 9. Februar 1612 annulliert. Am 17. November 1629 wurden endgültig die Geſetze gegen die Auswanderung der Neu-Chriſten aufgehoben (Amador de los Rios, *Hiſtoria de los Judeos* III, 515ff.). —— 107. 10. ⟨ 126. 19—20. ⟩ Über die Mutter da Coſtas vgl. 185, 30—186, 5, bzw. 187, 4—19 und 187, 21—188, 1. Über die Brüder hat Izaac da Coſta, ein Nachkomme Joſeph da Coſtas, des Bruders Uriels, aus Familienpapieren in der Zeitſchrift *De Navorſcher* (*Zevende Jaargang*, Amſterdam 1857, S. 214—216) Aufſchluß gegeben. Uriel hatte vier Brüder, Aaron, Mordechai, Abraham und Joſeph da Coſta. Aaron ſtarb ebenſo wie Uriel kinderlos. Der Stamm Mordechais (in Portugal Miguels), in Hamburg mit den Milanos, Bravos und Palacios verſchwägert, ſtarb in der dritten Generation aus. Joſeph da Coſta (in Portugal Joaõ) war, ebenſo wie Abraham öfters Gemeindevorſtand (Parnas), ſo im Jahre 1650 zuſammen mit Michael d'Espiñoza, als Menaſcheh ben Iſrael den Parnaſim ſeine *Esperança de Iſrael* widmete. Sein Stamm iſt verſchwägert mit den Oſorio, de Lemos, Franco Pacheco, Jeſchurun Lopes, Abendana, Ricardo, Capadoſe, Vaz Nunes, Curiel und Belmonte. Dieſer Zweig der Familie lebt noch in den Nachkommen Izaac da Coſtas. Drei Söhne Abraham da Coſtas ließen ſich in Braſilien, ſpäter in Surinam nieder; ihre Nachkommen, verſchwägert mit den Cohen Naſſy, de la Parra, de Brito, Pinto da Fonſeca und Henriques de Granada, bildeten das jüdiſche Patriciat der Colonie. Vgl. auch 185, 25—29 bzw. 186, 31—187, 4 und Anm. dazu. Daß Uriel da Coſta auch eine Schweſter hatte, ergibt ſich aus 110, 24 bzw. 130, 26. —— 107. 21—22. ⟨ 126. 32—33. ⟩ So 3. Moſe 26, 14, 5. Moſe 4, 1, 5. Moſe 27, 26. —— 107. 22 ⟨ 126. 34 ⟩ *Sapientes* ſind hier und im folgenden die *Hahamim*, die Rabbiner. —— 107. 22—28. ⟨ 126. 33—127. 7. ⟩ Vgl. Basnage, Hiſtoire des Juifs II, XVIII, VIII; XVIII; III; XIX, XIV. *Les Rabbins modernes ſont Phariſiens: ils ont étudié les Sentimens de leur Maîtres; ils les ſuivent encore . . . Ils tomboient dans une Contradiction ſenſible; car, non contens des Préceptes de la Loi, ils y ajoutoient des Œuvres de*

Surérogation, des Jeunes, des Abſtinences, et des Dévotions très mortifiantes, ausquelles ils donnoient un grand Prix. . . Cependant, à la faveur de ce Zèle apparent ils ſe rendoient vénérables au Peuple. On leur donnoit le Titre di Sages, par Excellence . . . Ils ſoutenoient qu'outre la Loi donnée ſur le Sinai, et gravée dans les Ecrits de Moïſe, Dieu avoit confié verbalement à ce Legislateur un grand Nombre de Rites et de Dogmes, qu'il avoit fait paſſer à la Poſterité ſans les écrire. Ils nommoient les Perſonnes, par la Bouche desquels ces Traditions s'étoient conſervées: ils leur donnoient la même Autorité qu'à la Loi. L'Entêtement pour les Traditions a paſſé des Phariſiens anciens aux modernes. Ils ſoutiennent, que celui qui rejette la Loi Orale, devient Apoſtat; qu'il mérite la Mort ſans aucune Forme de Procés. —— 107. 29—30. 〈127. 8—10.〉 Lukas 11, 43: *Wehe euch Phariſäern, daß ihr liebt die Vorderſitze in den Synagogen und die Begrüßungen auf den Märkten.* Ähnlich Lukas 20, 46, Matthaeus 23, 6, Marcus 12, 39. —— 107. 33—108. 1. 〈127. 13—16.〉 Wohl im Anſchluß an die Proclamation von Venedig (vgl. 153, 10 bis 157, 2), alſo etwa 1618. ——108. 6—7. 〈127, 24—25.〉 Am 15. Mai 1623 (vgl. 181, 21—183, 10). Porges (a. a. O. S. 44) wirft im Hinblick auf die Excommunication die Frage auf, zu welcher der drei Amſterdamer Gemeinden da Coſta gehört habe und denkt an Neweh Schalom. Wenn aber wirklich Beth Jiſrael ſich 1618 als *liberale* Gemeinde von den alten loslöſte, ſpricht die Wahrſcheinlichkeit dafür, daß da Coſta ſich ihr angeſchloſſen. —— 108. 8. 〈127. 26.〉 Offenbar im Hinblick auf das 107, 10—15 bezw. 126, 20—24 Berichtete, nicht wie Porges (a. a. O. S. 208) meint, im Hinblick auf einen vor da Coſtas Studentenjahre fallenden Unterricht. —— 108. 17—19. 〈128. 3—7.〉 Joſephus charakteriſiert die Anſicht der Sadducäer (*Bell. Jud.* II, 8, 14): ψυχῆς τε διαμονὴν καὶ τὰς καθ' Ἅιδον τιμωρίας καὶ τιμὰς ἀναιροῦσιν (*Sie heben das Fortbeſtehen der Seele und die Strafen und Belohnungen des Jenſeits auf*). —— 118. 19. Limborch verbeſſert *animarum.* —— 108. 20—23. 〈128. 8—11.〉 In genauer Übereinſtimmung damit erklärt Spinoza: *In den ſogenannten fünf Büchern Moſis wird nichts anderes verheißen als die zeitliche Wohlfahrt, nämlich Ehren, Ruhm, Siege, Reichtum, Freuden und Geſundheit* (*Tr. Theol. Pol.* V, 56). —— 108. 33. 〈128. 21—22.〉 Das Ms. hat hier am Rande in anderer

Schrift, offenbar in der Handſchrift Philipps van Limborch: *Editus eſt hic libellus anno a creatione mundi 5383. juxta communem Judeorum calculum; qui respondit anno Chriſti vulgari 1623.* Dieſe Randſchrift bringt danach auch die *Amica Collatio*. Sie rührt natürlich nicht, wie Klaar (a. a. O. S. 165) meint, von da Coſta her. —— 108. 34. ⟨128. 22—23.⟩ Vgl. 161, 13—22 bezw. 172, 13—25; 162, 16—21 bezw. 173, 27—33; 163, 3—7 bezw. 174, 19—25; 166, 17—20 bezw. 178, 32—179, 2. —— 109. 7—9. ⟨128. 33—129. 1.⟩ Vgl. 162, 7—12; 173, 16—22. —— 109. 8. Im Ms. *negabant.* —— 109. 15—20. ⟨129. 9—14.⟩ Vgl. 183, 12—184, 13. —— 109. 20 .⟨129. 15.⟩ Damit ſind nach Porges' Feſtſtellung (a. a. O. S. 215) die *Velhos & Senhores Deputados da naçao* gemeint. —— 109. 23. Limborch verbeſſert wieder *animarum.* —— 109. 25—27. ⟨129. 20—22.⟩ Vgl. 184, 15—185, 10. Die Haft dauert alſo etwa vom 22. bis 31. Mai 1624. —— 110. 4—5. ⟨130. 1—2.⟩ So lautet der Text im Ms. und bei Limborch. Porges (a. a. O. S. 120f.) möchte verbeſſern *legem Moſis divinam non eſſe*, um den Gegenſatz von göttlichen Urſprung und menſchlicher Erfindung herauszuſtellen. Damit verkennt er aber die ganze Tragweite des Gedankens da Coſtas, die vollkommen in der Richtung ſeiner Gedankenentwicklung liegt. Schon in ſeiner Schrift vom Jahre 1623 bezweifelt er die Authenticität ganzer bibliſcher Bücher, um es in der Sprache der Zeit auszudrücken, er zweifelt, ob beſtimmte Bücher *autographa* ſeien, wirklich von den angenommenen Autoren verfaßt und will in ihnen Erfindungen ſpäterer Zeit ſehen (vgl. 48, 26—28 bzw. 81, 26—28; 59, 20—60, 34 bzw. 95, 9—96, 34). Dieſe Erkenntnis erſtreckt er nun auch auf die Bücher Moſis ſelbſt und bezweifelt ihren moſaiſchen Urſprung, womit der göttliche Urſprung natürlich ohne weiteres hinfällig wird. Darin nimmt er die Erkenntnis La Peyreres und vor allem die Feſtſtellung Spinozas vorauf: *Aus alledem geht ſonnenklar hervor, daß der Pentateuch nicht von Moſes geſchrieben iſt, ſondern von einem andern, der viele Jahrhunderte nach Moſes gelebt hat* (*Tr. Theol. Pol.* VIII, 108). —— 110. 16. Im Ms. urſprünglich *iſtorum.* —— 110. 17—18. ⟨130. 18.⟩ Volkmann (a. a. O. S. 77) citiert dazu einen bei Stobaeus überlieferten Vers des Komikers Appolodorus aus deſſen Ἀδελφοί: Ἐν θηρίοις δὲ καὶ πιθήκοις ὄντα δεῖ

Εἶναι πίθηκον ὦ ταλαιπώρου βίου. —— 110. 20—21. 〈131. 21 bis 22.〉 Die Zeit reicht vom Bann in Venedig, 1618, bis zum Jahr 1633. —— 110. 25. 〈130. 27.〉 Volkmann (a. a. O. S. 78) denkt dabei an Speiſenbereitung am Sabbath, indem er auf 113, 24; 134, 13—14 verweiſt. Wahrſcheinlicher iſt, daß da Coſta nicht nur in der Wahl, ſondern auch in der Zubereitung der Nahrungsmittel die jüdiſchen Speiſegeſetze infolge ſeiner abweichenden Auslegung übertrat, da er über die Ritualien ja ſeine eignen Theorien hatte (vgl. 185, 30—186, 1; 187, 5—11). —— 111. 2. 〈131. 5.〉 Vgl. 157. 18—158, 8. —— 111. 2—6. 〈131. 6—10.〉 Da ſich Abraham und Joſeph da Coſta ſchon 1623 von ihm losgeſagt (vgl. 182, 8—9; 183, 6—7 und 185, 28; 187, 2—3 und Anm. dazu), kann er nur mit Mordechai oder Aaron da Coſta ein gemeinſames Geſchäft betrieben haben. —— 111. 5. Im Ms. nach *tunc* ein aus *eram* verbeſſertes, ſchließlich geſtrichenes *erant*. —— 111. 14. Im Ms. iſt *vero* als Abkürzung *v.* eingeſchoben. —— 111. 16—18. 〈131. 21—23.〉 Vgl. Schudt, *Jüdiſche Merckwürdigkeiten*, I. Theil S. 272: *Eine allzugroße Juden-Freyheit in Holland iſt es / daß in Holland / ſonderlich zu Amſterdam / die Chriſten öffentlich und ohne Scheu den Jüdiſchen Glauben annehmen und ſich beſchneiden laſſen / welches im Römiſchen Reich nicht gelidten / ſondern am Leben geſtrafft wird.* Fälle ſolcher Converſionen ſind indeß nicht bekannt, falls nicht der Regelfall des Übertritts der Neuchriſten damit gemeint ſein ſollte. —— 111. 20. Im Ms. urſprünglich *imponerent*. —— 111. 25. 〈131. 31.〉 Darunter ſind zweifellos die Parnaſſim der Gemeinde verſtanden. —— 111. 25. 〈131. 32.〉 *Petulans turba* (nach da Silva Dias' Hinweis) in Anlehnung an Phaedrus I. 2, 20. —— 111. 26. 〈131. 32—33.〉 Lukas 23, 21. Johannes 19, 6. —— 111. 27. 〈131. 33.〉 Gemeint iſt wohl der Mahamad. —— 111. 31—112. 1. 〈132. 4—10.〉 Offenbar bezieht ſich da Coſta auf ein Verfahren, das er wegen des vorenthaltenen Vermögens (vgl. 111, 2—6; 131, 6—10) zuerſt bei den Gemeindebehörden anhängig zu machen ſuchte. —— 112. 4. 〈132. 12.〉 Von dieſer der jüdiſchen Tradition ſonſt fremden Ceremonie berichtet auch Lucas' *Vie de Spinoza*: *cette Cérémonie, qu'ils appellent Herem, ſe commence par allumer quantité de Bougies noires* (vgl. Freudenthal, *Lebensgeſchichte Spinoza's in Quellenſchriften*, Leipzig 1899, S. 9). Mit Unrecht ſieht Freudenthal (a. a. O.

S. 243) darin eine *freie Zutat des Biographen.* —— 112. 5. Für *coram concione* ſtand im Ms. urſprünglich *foro.* —— 112. 8. ⟨ 132. 18. ⟩ Nach da Silva Dias wäre *ligaculum* die Latiniſierung des altertümlichen portugieſiſchen *legalho* oder *negalho.* —— 112. 13—18. ⟨ 132. 24—31. ⟩ Der zweite Bann muß ins Jahr 1633 und darnach die Zeit der zweiten Excommunication in die Jahre 1633—1640 fallen. —— 112. 24. ⟨ 133. 4. ⟩ Da Coſtas Mutter war 1628 geſtorben (vgl. 187, 21—188, 1). —— 112. 27—31. ⟨ 133. 8—13. ⟩ Die Klage bezog ſich wohl gleichfalls auf die Vermögenshinterziehung. —— 113. 18. ⟨ 134. 6. ⟩ Bis zum Jahre 1639 gab es, den drei Gemeinden entſprechend, drei Synagogen in Amſterdam. Nachdem dieſe ſich 1639 zur Gemeinde *Talmud-Tora* vereinigt, wurde die Synagoge der Gemeinde Beth Jiſrael umgebaut und zum Neujahrsfeſt 5400 (1639) in Gebrauch genommen. In dieſer Synagoge fand alſo die Execution da Coſtas ſtatt. Sie ſtand auf der Lange Houtgracht (jetzt Waterlooplein 33—37), wo jetzt das Haus *De Herſchepping* (*Feeſtgebouw Waterloo*) ſteht, wenige Häuſer von *'t oprechte Tapeythuys* dem Geburtshaus Spinozas (Waterlooplein 39). Die Synagoge wurde nach der Einweihung der jetzigen neuen Synagoge (1675) Wohnhaus und alsdann ſtändigen Umbauten unterzogen. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts waren noch Reſte des Mittelbalcon-Bogens erhalten, an den eine Erinnerung noch in der heutigen Form der Faſſade fortlebt. Vgl. die Abbildung der Synagoge auf S. VII und XI. —— 113. 18—114. 24. ⟨ 134. 6—135. 23. ⟩ Da der Selbſtmord da Coſtas in den April 1640 fällt (vgl. 203, 27), muß die Execution, wie auch Porges (a. a. O. S. 200f.) annimmt, zwiſchen Mitte März und Mitte April 1640 ſtattgehabt haben. —— 113. 20—21. ⟨ 134. 8—10. ⟩ Gemeint iſt der *Almemor.* —— 113. 30. ⟨ 134. 20—21. ⟩ Nicht wie Graetz (*Geſchichte der Juden*, 3. Aufl. Bd. X, S. 127) meint, der erſte Rabbiner Morteira, ſondern wie Volkmann (a. a. O. S. 81) richtig geſehen, der Vorſitzende des Vorſtandes, der *Parnas Preſidente* des Mahamad, nach Porges' Feſtſtellung (a. a. O. S. 215) Samuel Abarbanel. —— 113. 32. ⟨ 134. 24. ⟩ Hier und im folgenden iſt der Samas (שמש) gemeint. —— 113. 32—114. 9. ⟨ 134. 23—135. 2. ⟩ Die Ceremonie der Geißelung (מלקות), die hier an da Coſta vollzogen wird, iſt eine ſymboliſche Bußhandlung, die auf die Beſtimmung 5. Moſe 25, 1—3 zurück-

geht. Solche frommen Bußübungen waren, namentlich am Vorabend des Verſöhnungstages gebräuchlich. Die Ordnung der Geißelung, wie ſie auch bei da Coſta beobachtet wurde, findet ſich im Anhang zu Binyamin Godines' *Orden de Bendiciones* (Amſterdam 1687) als סדר המלקות nach einer Handſchrift aus dem Beſitz Iſaac Aboabs. Daß der *Malcut* nur ſymboliſche Handlung war, alſo keine Schmerzen verurſachen durfte, im Gegensatz zu der als wirkliche Strafvollſtreckung gedachten Geißelung der Thora, weil den Juden zur Zeit keine Criminalgerichtsbarkeit mehr zuſtehe, hebt der Hamburger, ſpäter Venetianer Rabbiner Iſhac Atias in ſeinem ſpaniſchen Lehrbuch der 613 Geſetzesvorſchriften, dem *Teſoro de Preceptos* (Venedig 1627, 2. Ausgabe Amſterdam 1649) ausdrücklich hervor. (Vgl. Porges a. a. O. S. 216f.) —— 114. 3. 〈134. 29.〉 Der Chazan, nach Porges' Vermutung der hochangeſehene Imanuel Abendana, der Sohn der Juſta Pereyra und Neffe der Maria Nuñez (vgl. o. IX, 17—18). —— 114. 5—6. 〈134. 32 bis 33.〉 Nach 5. Moſe 25, 3: *Vierzig Hiebe darf er ihm geben laſſen, aber nicht mehr, damit dein Volksgenoſſe nicht in deinen Augen entehrt werde, wenn man ihm noch viele weitere Hiebe verſetzt.* Die Vorſichtsmaßnahme, nur 39 Hiebe zu geben, iſt alt; vgl. 2. Korinther 11, 24: *Von Juden habe ich fünfmal die vierzig weniger eins empfangen.* —— 114. 8—9. 〈135. 2.〉 Nach dem סדר המלקות des Godines wurde während der Geißelung der Vers Pſalm 79, 38, der aus 13 Worten beſteht, dreimal hintereinander hergeſagt, zu jedem Schlag ein Wort, während gleichzeitig 5. Moſe 28, 58—59 in dem üblichen Cantilenenton recitiert wurde. —— 114. 9—10. 〈135. 4.〉 Gemeint iſt der Rabbiner. Porges (a. a. O. S. 215) vermutet darunter Menaſcheh ben Iſrael. Das iſt aber nicht anzunehmen, weil dieſer damals ſeiner gottesdienſtlichen Functionen enthoben war (vgl. u. *Menaſcheh ben Iſrael im Bann* S. 212—222 und Anm. dazu). Man wird darum in erſter Linie an Saul Levi Morteia als den rangälteſten, erſt in zweiter Linie auch an David Pardo oder Iſaac Aboab zu denken haben. —— 114. 28—29. 〈135. 27.〉 Da Coſta war bei ſeiner Execution 55 Jahre alt. —— 115. 4—7. 〈136. 5—8.〉 Die Gemeinde hebt die Frömmigkeit Abrahams und Joſephs da Coſta ausdrücklich hervor (vgl. 185, 25—29 bezw. 186, 31—187, 4 und Anm. dazu). Joſeph da Coſta war 1639/40 Parnas des neu-

gegründeten Lehrhauſes 'Ez Chajim, Abraham da Coſta zur gleichen Zeit Vorſteher der Hebra Bicur Holim (Porges a. a. O. S. 200). —— 115. 20. Im Ms. *amicos* über einem anderen unlesbaren Wort. —— 115. 20—24. ⟨136. 24—29.⟩ Nach Volkmanns Beobachtung Reminiscenz an Tacitus *Hiſt.* V. 5: *apud ipſos fides obſtinata, miſericordia in promptu, ſed adverſus omnes alios hoſtile odium* (*bei ihnen herrſcht ein verſtockter Glaube, Barmherzigkeit im Sichtbaren, aber gegen alle anderen ein feindſeliger Haß*). —— 115. 34—116. 1. ⟨137. 8—10.⟩ Iſokrates, Panegyricus 95: τῶν ἀνδρῶν τοῖς καλοῖς κἀγαθοῖς αἱρετώτερον ἐστι καλῶς ἀποθανεῖν ἢ ζῆν αἰσχρῶς (*edlen Männern ziemt es mehr, ſchön zu ſterben als in Schimpf zu leben*). —— 116. 29—30. ⟨138. 13—14.⟩ Nach Horaz *Oden* III. 2, 12 *Dulce et decorum eſt pro patria mori.* —— 117. 17. Im Ms. *omnes etiam*, dann durch Ziffern umgeſtellt. —— 117. 22. Im Ms. *religionem* über einem geſtrichenen unlesbaren Wort. —— 117. 27—31. ⟨139. 18—23.⟩ Unter den noachidiſchen Geſetzen verſteht die thalmudiſche Tradition die den Noachiden, den Nachkommen Noahs gegebenen Geſetze, die der Geſetzgebung auf dem Sinai vorausgehen (vgl. beſonders 1. Moſe 1, 27—30 und 9, 1—8). An ſie ſind auch die Nichtbekenner der ſinaitiſchen Geſetze gebunden. Der Thalmud (*Sanhedrin* 56a) ſagt darüber: *Sieben Gebote wurden den Noachiden befohlen, 1. das des Gehorſams gegen die Obrigkeit, ihre Geſetze und Organe, 2. das Verbot der Gotteslästerung, 3. das des Götzendienſtes, 4. das der Blutſchande, Unzucht, 5. das des Mordes, 6. das des Raubes, 7. das des Fleiſchgenuſſes von noch lebenden, nicht toten Tieren.* In ſeiner großen Sammlung der moſaiſchen und rabbiniſchen Geſetze *Miſchneh Thora* (14. Buch הלכות מלכים) ſagt Maimonides über die noachidiſchen Gebote: *Jeder, der die ſieben Gebote annimmt und gewiſſenhaft beobachtet, gehört zu den Frommen der Völker und iſt ein Erbe der zukünftigen Welt, und zwar ſofern er ſie annimmt und beobachtet, weil Gott ſie im Geſetze vorgeſchrieben und uns durch Moſes offenbart hat, daß ſie ſchon vorher den Söhnen des Noah vorgeſchrieben waren.* —— 118. 1. ⟨139, 28—29.⟩ Nach Matthaeus 23, 26. —— 118. 8—9. ⟨140. 3—4.⟩ Anklang an Apoſtelgeſchichte 15, 10. —— 118. 12. Im Ms. und bei Limborch *Dic igitur*, das Braga und Porges mit Recht in *Dico igitur* verbeſſern. Vgl. die parallele Stelle 115, 29. —— 118. 22. Im Ms.

urſprünglich *declinetur*. —— 119. 5. Im Ms. urſprünglich *alios*. —— 120. 2—5. ⟨142. 11—15.⟩ 5. Moſe 13, 7—11: *Wenn dein Bruder, der dieſelbe Mutter mit dir hat, oder dein Sohn oder deine Tochter oder das Weib an deinem Buſen oder dein Freund, der dir ſo lieb iſt wie dein Leben, dich heimlich verlocken und ſprechen ſollte: Laß uns doch hingehen und anderen Göttern dienen! ſo ſollſt du ihm nicht willfahren und ihm nicht gehorchen, auch keinen Blick des Mitleids für ihn haben, noch ſeiner ſchonen und ſeine Schuld verheimlichen. Vielmehr umbringen ſollſt du ihn; deine Hand ſoll ſich zuerſt gegen ihn erheben, um ihn zu töten, und darnach die Hand des ganzen Volkes. Du ſollſt ihn zu Tode ſteinigen, weil er darnach getrachtet hat, dich von Jahweh, deinem Gotte, abwendig zu machen.* —— 120. 10—11. ⟨142. 22—23.⟩ Vgl. Jeremias 19, 5: *ſie erbauten die Baalshöhen, um ihre Söhne als Brandopfer für den Baal zu verbrennen.* —— 120. 33—34. ⟨143. 18—20.⟩ Nach Matthaeus 23, 4. —— 122. 29. ⟨145. 32—33.⟩ Nach Titusbrief 1, 12. —— 123. 6—7. ⟨146. 13—14.⟩ Matthaeus 23. —— 123. 23. ⟨146. 32.⟩ Das Ms. hat *à Coſta*. Von anderer Hand, offenbar derſelben, die die Randſchrift zu 108, 33 (128, 21—22) hinzufügte, alſo wahrſcheinlich der Hand Limborchs, iſt das abgeändert in *Acoſta*. Im portugieſiſchen Original ſtand alſo zweifellos *Gabriel da Coſta*. —— 123. 24. ⟨146. 34.⟩ Der Name des Erzengels Uriel findet ſich zuerſt im apokryphen 4. Buch Esra.

ZU DEN REGESTEN

IMMATRICULATION DA COSTAS 149—150.

Zuerſt publiciert von J. Mendes dos Remedios in *Os Judeus Portugueſes em Amſterdam* (Coimbra 1911), S. 166—167.

SENDSCHREIBEN LEON DA MODENAS 150—152.

Zuerſt publiciert in *Leo Modenas Briefe und Schriftſtücke, ein Beitrag zur Geſchichte der Juden in Italien und zur Geſchichte des hebräiſchen Privatſtiles zum erſtenmal herausgegeben, mit Anmerkungen und Einleitung verſehen von* Prof. Dr. Ludwig Blau, Budapeſt 1905 (*28. Jahresbericht der Landes-Rabbinerſchule in Budapeſt für das Schuljahr* 1904—1905), hebräiſcher Teil S. 146. Zuerſt auf da Coſta bezogen von Porges (*Leon Modena über Uriel da Coſta* in

Zeitſchrift für hebräiſche Bibliographie, XV. Jg., Frankfurt a. M. 1911, S. 81).

151. 10—11. ⟨151. 12.⟩ Nach den *Aboth* des R. Nathan (ed. Schlechter, S. 26) waren Zadoq und Boethus Schüler des Antigonos, die deſſen Lehre *Seid nicht gleich den Knechten, die ihrem Herrn um einen Biſſen dienen* auslegten, als gäbe es nicht Belohnung und Strafe in einem künftigen Leben und die mit dieſer Lehre Schule machten. (Die hiſtoriſchen Zuſammenhänge, wie ſie ſich der Wiſſenſchaft von heute darſtellen, ſind dabei irrelevant.) Während von den Boethuſeern nichts viel weiter bekannt war als die Erzählung des Midraſch von der Häreſie des Boethus, war die ſadducäiſche Lehre einigermaßen in der Polemik des Thalmud überliefert. Danach erkannten die Sadducäer nur das ſchriftliche Geſetz, nicht die mündliche Lehre als traditionelle Weiterbildung des Geſetzes an, verwarfen den Glauben an die Auferſtehung ebenſo wie den an Engel und Geiſter. Ein Einfluß der ſadducäiſchen Lehren auf da Coſta iſt, natürlich nicht aus einem Thalmudſtudium, das ihm verſchloſſen war, aber durch Berichte Thalmudkundiger, wohl anzunehmen, hielt ſich aber wohl nur ganz im allgemeinen. Über die Qaräer vgl. Anm. zu 4, 3; 11, 34. —— 150. 16. ⟨151. 21 bis 22.⟩ Pſalm 85, 11. —

GEGENSCHRIFT LEON DA MODENAS 152—153.

Vgl. über Leon da Modenas מגן וצנה oben S. 249.

152. 27. ⟨153. 3.⟩ Porges (a. a. O. S. 108) hat nachgewieſen, daß der Zahlwert der Worte איש כסיל (*törichter Mann* = 431) gleich iſt dem Zahlwert des Namens *de Acoſta* (די אקושטא = 431). De Acoſta iſt die (z. B. bei de Barrios häufig begegnende) ſpaniſche Form des portugieſiſchen Namens da Coſta. —— 152. 28. ⟨153. 6.⟩ Leon da Modena wußte alſo, daß da Coſta, der ſeine *Propoſtas* von Hamburg aus geſchickt, zur Zeit der Erwiderung Hamburg ſchon wieder verlaſſen hatte.

PROCLAMATION DER JÜDISCHEN GEMEINDE IN VENEDIG 153—157.

Der Text iſt zuerſt publiciert in זרע אנשים, Huſiatyn 1902, Nr. 29, danach von Prof. Dr. Ludwig Blau in *Leo Modenas Briefe und Schriftſtücke*, Budapeſt 1905, S. 95f. Er wurde zuerſt von

Porges auf da Coſta bezogen (*Leon Modena über Uriel da Coſta*, a. a. O. S. 81) und von einer Reihe von Fehlern befreit (*Zur Lebensgeſchichte Uriel da Coſtas*, a. a. O. S. 47).

153. 11. ⟨154. 24.⟩ Nach 2. Moſe 32, 18. — 153. 13. וכחבל für ובחבל nach Porges. —— 153. 15. יאמרו für ואמרו nach Porges. —— 153. 18. ⟨155. 16.⟩ Sprüche 14, 15. —— 153. 22. החתום für המקום nach Porges. —— 153. 26. ונסיר für ונסור nach Porges. —— 154. 6. ⟨156. 6.⟩ Raſchba iſt der ſpaniſche Rabbiner R. Schelomo ben Abraham Adret (1235—1310), von großer rabbiniſcher Autorität, deſſen Reſponſen in der erſten Ausgabe die angeführte Bannformel enthalten. —— 154. 7. העלה für העלו nach Porges.

BEITRAGSZEICHNUNG DA COSTAS 157.

Das Blatt, das das einzige auf uns gekommene Autograph da Coſtas enthält, iſt eine einzelne Seite aus einem Aufzeichnungsbuch über die Mitgliedsbeiträge irgendeines religiöſen Vereins. In einer Reihe von Namen der Vereinsmitglieder (*Irmãos* = *Brüder*) erſcheint an 148. Stelle *Vriel da Coſta*. Näheres über den Verein und den Zweck der Beiträge iſt nicht bekannt. Das Blatt war im Beſitze des Dichters und Geſchichtſchreibers Izaac da Coſta, eines Nachkommen Joſeph da Coſtas, der im *Navorſcher* (7. Jg., Amſterdam 1857, S. 216) zuerſt darauf hinwies (*verplichtingen van een Portugeeſch Joodſch Genootſchap tot een weldadig doel in 1629*) und danach ein Facſimile des Autographs brachte. (Weitere Facſimiles bei Meinsma, in der *Jewish Encyclopedia* und bei Klaar.) Inwieweit I. da Coſtas Datierung ſich auf (uns nicht mehr zugängliche) Urkunden ſtützt, muß dahingeſtellt bleiben; an ſich möchte man Uriel da Coſtas Zugehörigkeit zu einer religiöſen Körperſchaft vor die Zeit legen, in der ihn der Bann aus jeder religiöſen Gemeinſchaft ausſchloß. Bei der Verſteigerung des Nachlaſſes von I. da Coſta (1861) ging das Blatt in den Beſitz von Henriquez de Caſtro über, und in deſſen Nachlaß-Katalog (*Catalogue de Vente de la ſucceſſion de feu M. D. Henriquez de Caſtro Mz 1899*, S. 67) iſt es folgendermaßen beſchrieben: *566. Feuille d'un livre de contribution de la communeauté port. iſraél. à Amſterdam. Avant 1624. Unique.* Aus dieſer Nachlaß-Verſteigerung erwarb die Bibliothek des Seminars der portugieſiſch-iſraelitiſchen Gemeinde das Blatt.

157. 6. ⟨157. 12.⟩ *Meſeberah* iſt der Segensſpruch nach dem Anfang der Formel מי שברך.

BEGRÄBNIS DER FRAU DA COSTAS 157—158.

Die Angabe der Liſte zuerſt bei Henriquez de Caſtro, *Keur van Graſſteenen op de Nederl.-Portug.-Iſrael. Begraafplaats te Oudekerk aan den Amſtel*, Leiden 1883, S. 20ff., von Meinsma (a. a. O. S. 48) auf die Frau da Coſtas bezogen.

157. 24. ⟨158. 7.⟩ Die chriſtlichen Namen werden oft noch neben den jüdiſchen weitergeführt. Vgl. auch 200, 1; 201, 32.

AUS DA SILVAS TRATADO DA IMMORTALIDADE 158-181.

Vgl. dazu oben S. 253—256.

159. 17. ⟨169. 34 bis 170. 1.⟩ Die *Propoſtas contra a tradição.* —— 159. 27. ⟨170. 13.⟩ Über die Anfertigung der Meſuſah enthalten die *Propoſtas* in der uns überlieferten Form nichts; vgl. aber auch 167, 5—6; 179, 26. —— 160. 11—23. ⟨171. 2—17.⟩ Offenbar die *Propoſtas* und die Capitel *Sobre a mortalidade da alma;* indeſſen findet ſich die Stelle, in der da Coſta ſich mit Gideon vergleicht, nicht in dem uns überlieferten Text. —— 161. 14—16. ⟨172. 13 bis 16.⟩ Vgl. Anm. zu 151, 10—11; 151, 12. —— 161. 30—31. ⟨173. 1—2.⟩ Jeremias 3, 22. —— 162. 30. ⟨174. 10.⟩ Pſalm 42, 8. —— 163. 26—27. ⟨175. 14—16.⟩ Pſalm 146, 2. —— 164. 10—11. ⟨176. 3—5.⟩ Prediger 12, 14. —— 165. 9—13. ⟨177. 15—20.⟩ Vgl. 161, 14—16; 172, 13—16. —— 165. 22—27. ⟨177. 31 bis 178. 3.⟩ Die *Amidah* iſt das dreimalige tägliche Gebet, das aus 18 Segensſprüchen beſteht, dem nach dem Thalmud, *Tractat Berakhoth* fo. 29a zur Zeit Gamliels jener 19. Vers hinzugefügt wurde. —— 167. 34 bis 168. 2. ⟨180. 28—30.⟩ Offenbar ſtimmt das 7. Capitel des Buches da Coſtas, das ja da Silva nicht kannte, inhaltlich vollkommen mit der 7. *Propoſta* überein. —— 168. 6—13. ⟨181. 1—10.⟩ Hier lag da Silva wieder ein Text (in den *Propoſtas?*) vor, der uns nicht bekannt iſt.

DER BANN GEGEN DA COSTA 181—183.

Zuerſt publiciert von J. Mendes dos Remedios in *Os Judeus Portugueſes em Amſterdam*, Coimbra 1911, S. 159—163.

181. 25. ⟨182. 17—18.⟩ Mendes dos Remedios lieſt *Abadot.* Porges erklärt das aus *Abadai* (הבדאי *der Lügenredner*) als ver-

ſchrieben oder unrichtig geleſen, und muß demnach die Überſetzung dieſer Deutung anpaſſen: *ein Mann, der ſich den Namen Uriel beilegte, der bekannte Lügenredner.* Das erlaubt aber der vorliegende Wortlaut keinesfalls. Da Coſta hat ſich ja den Namen Uriel nicht *beigelegt*, ſondern nach der Beſchneidung legitim getragen. Es kann ſich alſo nur um einen Namen handeln, den da Coſta nach der Meinung der Gemeinde ſich anmaßte oder jedenfalls ſich zulegte. Die Form *Abadat* ſteht feſt. Man wird, ſchon wegen der ſprachlichen Schwierigkeit, kaum an Abadad (הבדד *der Einſame*) denken (wozu man 163, 13 bezw. 174, 32 ziehen könnte), denn abgeſehen davon, daß da Coſta kaum Hebräiſch verſtand, wäre dieſe Poſe mehr im Stile Gutzkows als des 17. Jahrhunderts. Nun wiſſen wir allerdings von einem Namen, den da Coſta ſich *beilegte:* er nannte ſich *Uriel Juriſta Hebreo* (183, 21; 184, 7), was allerdings der Gemeinde als Anmaßung erſchienen ſein muß. Darum iſt man verſucht, hinter dem geheimnisvollen Namen etwa אב ”ד (אב בית דין) zu ſuchen und *Uriel Abadat* mit *Uriel Juriſta* zu überſetzen. —— 181. 30 ⟨182. 24.⟩ Rabbiner (*Hahamim,* חכמים, eig. *Weiſe*) zur Zeit des Bannes waren Saul Levi Morteira von Beth Ja'aqob (ſeit 1616), David Pardo von Beth Jiſrael (ſeit 1618) und Menaſcheh ben Iſrael von Neweh Schalom (ſeit 1622). —— 181. 30—31. ⟨182. 25.⟩ Die *Älteſten der Nation* ſind die ehemaligen Parnaſſim. —— 182. 11—12. ⟨183. 9—10.⟩ Offenbar je zwei Vertreter der drei Amſterdamer Gemeinden. Samuel Abarvanel gehörte zur Gemeinde Beth Ja'aqob, Joſeph Abeniacar zur Gemeinde Neweh Schalom (Porges, a. a. O. S. 42f.).

TITEL DER HAUPTSCHRIFT DA COSTAS 183—184.

183. 17. ⟨184. 2.⟩ Dort heißt es אוריאל אקוסטא *Uriel Acoſta: librum ejus tum adhuc Ms. de mortalitate animæ confutavit Samuel da Silva, Medicus, de quo ſuo loco.* —— 183. 20—22. ⟨184. 5—8.⟩ Der Titel wird beſtätigt in Müllers *Judaismus* (vgl. 203, 4—7.). —— 183. 23—24. ⟨184. 9—10.⟩ Dieſer Katalog iſt ebenſowenig mehr aufzufinden wie da Coſtas Buch ſelbſt. —— 183. 26. ⟨184. 12.⟩ Dort berichtet Wolf über da Coſta auf Grund des *Exemplar* und nach Joh. Müllers *Judaismus.* (Dabei macht er darauf aufmerkſam, daß der bei Müller angeführte Text des *Exemplar* von dem Text Limborchs abweicht und daß da Coſta ſich in Hamburg aufgehalten hat.

URKUNDE DER HAFTENTLASSUNG 184—185.

Die Urkunde wurde aufgefunden von Izaac da Coſta, der ihren weſentlichen Inhalt in *De Navorſcher* (*Zevende Jaargang*, Amſterdam 1857, S. 216) mitteilte. Eine Abſchrift, die er davon nahm, befindet ſich bei dem Blatt aus dem Beitragsbuch der Gemeinde, das das Autograph da Coſtas bewahrt (vgl. 157, 4—16), früher im Beſitz von Henriquez de Caſtro, jetzt im Beſitz der Bibliothek des Seminars der portugieſiſch-iſraelitiſchen Gemeinde in Amſterdam. (Es iſt nicht, wie Porges a. a. O. S. 212 in Verwechſlung mit dieſem Beitragsbuch meint, eine ſpätere portugieſiſche Überſetzung des Urteils mit einer Namensunterſchrift da Coſtas.) Nach den Hinweiſen Izaac da Coſtas hat Meinsma die Urkunde nach dem Juſtizbuch von 1623-24 publiciert (*Spinoza en zijn Kring*, 's Gravenhage 1896, Bijlage I). Der Abdruck folgt einer neuen Collation des Originaltextes. Dabei ergab ſich mir, wie ſchon Meinsma (a. a. O. S. 50) vermutet, daß weiteres über das Verfahren gegen da Coſta vor dem Amſterdamer Gericht ſich nicht feſtſtellen läßt, weil die entſcheidenden Protocoll-Bücher fehlen. In dieſer Zeit ſind die Verhöre protocolliert in den *Confeſſie-Boecken*, die Urteile in den *Juſtitie-Boecken*. Im Amſterdamer Stadtarchiv finden ſich die *Confeſſie-Boecken* vom 8. April 1623 — 2. Januar 1624 (Nr. 295) und vom 4. Juni 1624 bis 17. Januar 1642 (Nr. 296—304). Das entſcheidende vom Frühjahr 1624, das wahrſcheinlich da Coſtas Verhör enthielt, fehlt; die vorhandenen, die ich durchſah, haben nichts über ihn. (Auch bei den *Secret Confeſſie-Boecken* fehlen die Protocolle der fraglichen Zeit; erhalten ſind die vom 11. April 1618 bis 26. Mai 1620 ⟨Nr. 533⟩ und vom 11. Juni 1624 bis 22. Januar 1660 ⟨Nr. 534⟩). Von den *Juſtitie-Boecken* ſind erhalten das vom 8. Juli 1623 bis 27. November 1624 (Nr. 574), das die hier wiedergegebene Urkunde enthält, und die vom 6. Februar 1627 bis 7. September 1644 (Nr. 575—579), die nichts über ihn enthalten; auch hier fehlen alſo die *Juſtitie-Boecken* vom 27. November 1624 bis 5. Februar 1627, in denen vermutlich das Urteil über da Coſta ſtand. (Eine Durchſicht der Bücher der 50er Jahre blieb ebenſo ergebnislos hinſichtlich des Verfahrens gegen Spinoza.)

184. 17. ⟨184. 30.⟩ Im Amſterdamer *Algemeen Handelsblad* vom 15. November 1881 (Nr. 16131) ſpricht ein Einſender, der *Sama-*

naca unterzeichnet, in Wirklichkeit Henriques de Caſtro, anläßlich eines Gaſtſpiels Ludwig Barnays als Acoſta über da Coſta, und deutet das Adam Romez der *Akte van borgtocht*, deren Abſchrift de Caſtro aus dem Nachlaß Izaac da Coſtas erworben, als hebräiſch *de menſch die een worm is, de kruipende menſch*, alſo als Schimpfwort, aus אדם רמש. Mit Recht weiſen Meinsma (a. a. O. Bijl. II), Seeligmann (a. a. O. S. 41) und Porges (a. a. O. S. 213) dieſe Erklärung zurück. Die portugieſiſchen Juden in Amſterdam trugen meiſt zwei Namen, den alten portugieſiſchen und einen neuen jüdſchen, zuweilen auch drei, nämlich dazu einen angenommenen portugieſiſchen Namen, um im Hinblick auf Handels- und Familienverbindungen mit der alten Heimat ihre Identität zu verſchleiern. Es war vorgekommen, daß die Inquiſition Nachforſchungen anſtellte, welche Portugieſen oder Spanier in Holland als Juden lebten, um an ihren Verwandten und Freunden Rache zu nehmen. Im Hinblick darauf hatten die Staaten den Juden ausdrücklich zugeſtanden, daß ſie nicht gehalten wären *eenige verklaringe of getuigeniſſen der waarheid te geven op vraggen de Joodſche Godsdienſt concerneerende* (vgl. *Voornaamſte letterkundige Producten van wijlen M. Roeſt Mz.*, door J. M. Hilleſum, *Overdruk uit de Iſraelitiſche Nieuwsbode van 24 Januari en 7 Februari 1890, Nos. 32 en 34*, S. 4, ſowie *Transactions of the Jew. Hiſt. Society of England*, Vol. IV. 1903, S. 224ff. und *Wätjen, Die Niederländer im Mittelmeergebiet*, Berlin 1909, S. 356f.). Danach haben wir zweifellos in Adam Romez einen Doppelnamen da Coſtas zu ſuchen, ohne daß wir unbedingt, wie Seligmann will, *Romez* als Hörfehler des Schreibers für *Gomez* zu nehmen hätten. —— 184. 22. ⟨185. 4—5.⟩ Die beiden ſind nicht, wie Porges (a. a. O. S. 212) annimmt, *zwei chriſtliche Portugieſen in Amſterdam*, ſondern, wie Izaac da Coſta (a. a. O. S. 216) aus der Übereinſtimmung der Handſchrift und aus notariellen und andern Documenten feſtgeſtellt hat, Uriels Brüder: Miguel Eſtevez de Pina iſt Mordechai da Coſta und Juan Perez da Cunha Joſeph da Coſta, nach dem Frauen- oder Mutternamen, den ſie zur Verdeckung des eignen gebrauchten. —— 184. 25. ⟨185. 8.⟩ Meinsma lieſt *den eerſten May*, und Mendes dos Remedios (a. a. O. S. 162) hat *11 de Maio de 1621*. Es muß aber, wie Seligmann (a. a. O. S. 41) mit Recht hervorhebt, *den leſten* geleſen werden.

ANFRAGE AN R. JAKOB BEN ISRAEL HA-LEVI 185—187. Gedruckt in R. Jakobs ספר שאלות ותשובות, Venedig 1632. Die Anfrage wurde zuerſt auf da Coſta bezogen durch Perles (*Eine neuerſchloſſene Quelle über Uriel Acoſta* in *Monatsſchrift für Geſchichte und Wiſſenſchaft des Judentums*, 26. Jg., Krotoſchin 1877, S. 193—213), dem aber ſogleich Güdemann (ebend. S. 327—329) widerſprach. Auch Grätz (ebend. S. 329) und Seeligmann (*Zeitſchrift für hebräiſche Bibliographie*, XV. Jg. S. 41) haben die Beziehung auf da Coſta abgelehnt, während ſie Porges (a. a. O. S. 115 bis 121) mit durchſchlagenden Gründen für ihn in Anſpruch nimmt. Bis in die kleinſte Einzelheit ſtimmen die in der Anfrage mitgeteilten Lehrmeinungen und Lebensſchickſale des ungenannten Ketzers mit denen da Coſtas überein; ſie bringt in dem, was über ſein Verhalten den Ritualien gegenüber und über das Verhältnis ſeiner Mutter zu ihm geſagt wird, wichtige Ergänzungen zu ſeiner Biographie. Die Anfrage fällt in die Zeit zwiſchen der gerichtlichen Verurteilung und den Tod der Mutter, alſo zwiſchen 1624 und 1628.

185. 24 ⟨ 186. 28—29. ⟩ Daß man ihn von Amſterdam zu entfernen ſuchte, bezeugt auch da Silva 160, 9—11 bzw. 170, 34 bis 171, 2. Da Coſta ſcheint nicht lange in der Verbannung geweſen zu ſein, da er in ſeiner Lebensbeſchreibung davon ſchweigt. —— 185. 25. Wegen des שנפנר (eigentlich *welcher verendet iſt*) lehnten Güdemann und Grätz es ab, die Anfrage auf da Coſta zu beziehen, der ja zu dieſer Zeit noch am Leben war. Aber man wird wohl שנפנר faſſen dürfen als *daß er verendet*, wenn man es nicht vorzieht, mit Porges zu verbeſſern שיפנר (*welcher verenden möge*). Daß der Ketzer am Leben iſt, ergibt ſich für jeden Fall daraus, daß alles von der Mutter Berichtete in der Gegenwartsform ſteht. —— 185. 25—29. ⟨ 186. 31 bis 187. 4. ⟩ Über die Brüder da Coſtas vgl. Anm. zu 107, 10 bzw. 126, 19—20. Die beiden frommen Brüder ſind, wie Porges (a. a. O. S. 198) nachweiſt, Abraham da Coſta, der 1646 Mitglied des Mahamad, und Joſeph da Coſta, der 1650 Parnas war und die beide zahlreiche andere kirchlichen Ämter begleiteten, während Aaron und Mordechai da Coſta nie ein Ehrenamt in der Gemeinde begleiteten. —— 185. 31 bis 186. 1. ⟨ 187. 7—10. ⟩ Daß da Coſta auch in der Speiſebereitung ſeiner eigenen

Gefetzesinterpretation folgte, ergibt fich aus 110, 25 bzw. 130, 27. —— 186. 1—5. ⟨ 187. 11—19. ⟩ Die Mutter da Coftas fcheint wieder zur Gemeinde zurückgekehrt zu fein. Damit erklärt Porges (a. a. O. S. 204f.) auch die Tatfache, daß da Cofta in feiner Lebensbefchreibung die Mutter nicht weiter erwähnt. Jakob ben Ifrael ha-Levi verneint übrigens ein Recht, der Gebannten das Begräbnis auf dem jüdifchen Friedhof zu weigern, und will nur ausnahmsweife, um ein Exempel zu ftatuieren, geftatten, daß die geplante Strafe über die Frau verhängt werde.

BEGRÄBNIS DER MUTTER DA COSTAS 187—188.

Die Angabe der Lifte zuerft bei Henriquez de Caftro, *Keur van Graffteenen*, Leiden 1883, S. 20ff., von Meinsma (a. a. O. S. 51) auf die Mutter da Coftas bezogen. Die Infchrift des Grabfteins teilte mir Herr Adam Querido, der Begrafenisplaatsbewaarder des Ouderkerker Friedhofs, freundlichft mit.

MENASCHEH BEN-ISRAELS SCHRIFT ÜBER DIE AUFERSTEHUNG 188—195.

188. 17—20. ⟨ 192. 1—5. ⟩ Auch hieraus fpricht offenbar das Beftreben, die Amfterdamer Obrigkeit gegen da Cofta mobil zu machen vgl. 185, 23—24; 186, 25—29. —— 189. 20. ⟨ 193. 6—7. ⟩ Menafcheh recapituliert im folgenden die Argumente der Capitel da Coftas *Sobre a mortalidade da alma*. —— 189. 24—26. ⟨ 193. 12—14. ⟩ Vgl. 35, 10—14; 65, 11—16. —— 189. 26—29. ⟨ 193. 14—19. ⟩ Vgl. 35, 14—22; 65, 17—26. —— 189. 30—34. ⟨ 193. 20—25. ⟩ Vgl. 37, 1—16; 67, 11—28. —— 190. 1—5. ⟨ 193. 26—31. ⟩ Vgl. 37, 27 bis 38, 3; 68, 8—20. —— 190. 5—6. ⟨ 193. 30—33. ⟩ Vgl. 38, 3—5; 68, 20—23. —— 190. 6—9. ⟨ 193. 33—194. 3. ⟩ Vgl. 38, 1—3; 68, 18—20. —— 190. 11—16. ⟨ 194. 6—12. ⟩ Vgl. 51, 2—9; 84, 23—31. —— 190. 16—19. ⟨ 194. 14—15. ⟩ Pfalm 6, 6; in dem von da Silva überlieferten Text nicht citiert, vielleicht in der Lücke 38, 9; 68, 27. —— 190. 19—21. ⟨ 194. 15—18. ⟩ Pfalm 30, 10, ebenfalls wohl in der fehlenden Stelle 38, 9; 68, 27 citiert. —— 190. 21—22. ⟨ 194. 18—20. ⟩ Vgl. 38, 9—14; 68, 27—32. —— 190. 22—23. ⟨ 194. 20—22. ⟩ Vgl. 38, 18—19; 69, 4—5. —— 190. 24—25. ⟨ 194. 22 bis 24. ⟩ Vgl. 38, 33—34; 69, 23—24. —— 190. 27—34. ⟨ 194. 26—34. ⟩ Vgl. 41, 30—34; 42, 5—8; 73, 15—19, 22—29. —— 191.

1—3. ⟨ 195. 1—4. ⟩ Vgl. 49, 32—50, 1; 83, 10—12. —— 191. 3—6. ⟨ 195. 4—8. ⟩ Vgl. 45, 22—24; 77, 30—32. —— 191. 9—14. ⟨ 195. 12—19. ⟩ Vgl. 39, 2—6; 69, 27—33. —— 191. 14—16. ⟨ 195. 19 bis 22. ⟩ Vgl. 39, 19—21; 70, 16—19.

DIE REPOSTA D'AGUILARS 195—198.

Vgl. oben S. 250.

195. 27. ⟨ 197. 6. ⟩ Vgl. Anm. zu 26, 33 bzw. 32, 18. —— 196. 12—15. ⟨ 197. 23—27. ⟩ Der Ton iſt hier und im folgenden nicht der der Streitſchrift wie bei da Silva und Menaſcheh ben Iſrael, offenbar im Beſtreben, eine in Ausſicht ſtehende Unterwerfung zu erleichtern. —— 197. 2—3. ⟨ 198. 18—20. ⟩ Pſalm 113, 2.

CESSIONSURKUNDE DA COSTAS 198.

Dieſe Notiz, offenbar von der Hand Izaac da Coſtas geſchrieben, fand ich der Beitragszeichnung da Coſtas (ſ. o. S. 157) in der Bibliothek des portugieſiſch-iſraelitiſchen Seminars beiliegend. Wenn ſich auch nicht feſtſtellen läßt, woher die Notiz geſchöpft iſt, ſo kann an ihrer Authenticität kein Zweifel ſein.

BRIEF PHILIPPS VAN LIMBORCH 198—202.

Zuerſt veröffentlicht in Meinsma, *Spinoza en zijn Kring* ('s Gravenhage 1896, Bijlage II.). Das Original befindet ſich im Beſitz der Univerſiteits-Biblioteek zu Amſterdam. Der Empfänger Theodor Graswinckel war Juriſt und Theologe und bis zu ſeinem Tode 1666 Advocat des Fiscus im Haag (vgl. Porges, a. a. O. S. 124).

199. 20—200. 10. ⟨ 201. 14—202. 10. ⟩ Limborch macht ſich hier völlig die Argumentation da Coſtas zu eigen, der in der Verlängerung des Bannes einen Eingriff in die weltliche Jurisdiction ſieht. Danach wurde den Juden in Amſterdam die Verhängung des Bannes verboten, wie wir aus einem Reſponſum des Jacob Sasportas von 1683 (Nr. 76, bei Graetz, *Geſchichte der Juden*, 3. Aufl. Bd. X, S. 406) erfahren.—— 200. 5. ⟨ 202. 4. ⟩ Nach 2. Korinther 11, 24.

JOHANNES MÜLLERS JUDAISMUS 202—204.

Johannes Müller iſt 1598 in Breslau geboren, ſtudierte in Wittenberg Theologie und wirkte vorübergehend als Geiſtlicher in Lübeck, dauernd in Hamburg, wo er Paſtor der Petrikirche und Senior

Miniſterii ſowie Inſpector der Schulen wurde. Er iſt 1673 geſtorben. In ſeine Amtszeit fällt das Aufblühen der ſephardiſchen Gemeinde in Hamburg, das er mit allen Mitteln zu hindern ſuchte. Anſtoß nehmend an dem Wohlleben der Hamburger Marranen, an ihrem Verkehr mit Chriſtenmädchen und an einigen über den Kreis der Gemeinde hinaus bekannt gemachten antichriſtlichen Schriften, ſuchte er in ſeinem *Judaismus*, dem Monument eines gelehrten Antiſemitismus, auf 1500 Seiten alles zuſammenzutragen, was gegen die Juden und damit auch gegen ihre Zulaſſung in Hamburg ſprechen konnte, womit er allerdings bei dem Hamburger Senat nicht durchdrang.

203. 4—7. Vgl. 183, 19—22; 184, 4—8. —— 203. 15—18. Vgl. 188, 18—19; 192, 4. —— 203. 18—22. Wie aus 181, 27—28 bzw. 182, 20—21 hervorgeht, wurde der in Venedig ausgeſprochene Bann auch in Hamburg verkündet. Im Archiv der portugieſiſch-jüdiſchen Gemeinde in Hamburg findet ſich leider nichts über da Coſta, weil das Gemeindebuch erſt mit dem Jahr 5411-12 (1651) beginnt, während die Protocollbücher der früheren drei Gemeinden bei dem großen Brande von 1842 untergingen (nach freundlicher Mitteilung des Gemeindevorſtands). —— 203. 29 bis 204. 11. Vgl. 123, 1—13; 146, 6—21, woſelbſt der Text nicht unweſentlich abweicht (ſ. o. S. 261).

LIMBORCHS WAHRHEIT DER CHRISTLICHEN RELIGION 204—211.

Vgl. oben S. 259. Das im folgenden Mitgeteilte bildet die *Præfatio ad Lectorem*, mit der Limborch den Abdruck des *Exemplar* einleitet.

206. 4. ⟨ 209. 25—26. ⟩ Iſaac Orobio de Caſtro. —— 206. 18—22. ⟨ 210. 8—13. ⟩ Klaar (*Uriel Acoſta*, Berlin 1909, S. 50—54) möchte in dem Beſtreben, da Coſta als *Edelmenſchen* zu idealiſieren, das Attentat in Abrede ſtellen. Er überſieht aber dabei, daß da Coſta in ſeinem *Exemplar* ganz unverhüllt die Rachedrohung ausſpricht (123, 12—13; 146, 19—21), eine Stelle, die ſeltſamerweiſe in der Verſion Müllers (204, 10—11) ins Nichtsſagende gemildert iſt. Es kann danach nur die Frage ſein, an wem da Coſta *das erlittene Unrecht zu rächen* ſuchte, d. h. wen er in erſter Linie für das erlittene Unrecht verantwortlich machte. Das kann aber nach 110, 21 bis

111, 8 bzw. 130, 22 bis 131, 11 kein anderer als jener Vetter gewesen sein, den er *den erbittertsten Feind seiner Ehre, seines Lebens, seines Vermögens* nennt. Keinem anderen als ihm wird also das mißglückte Attentat gegolten haben. —— 206. 25—26. ⟨210. 17 bis 18.⟩ Vgl. 204, 18—19. —— 206. 26—28. ⟨210. 18—21.⟩ Limborch zeigt sich über die Herkunft des Manuscripts wohlunterrichtet und hat wohl auch gewußt, wer der *ausgezeichnete Mann aus dieser Stadt* war, der Episcopius offenbar sehr bald nach da Costas Tod (Episcopius ist selbst schon 1643 gestorben) die Abschrift verschaffte, wollte aber wohl den Namen nicht nennen. Da er mit offenbarem Respect von ihm spricht, kann er kaum ein Ketzer oder Freigeist gewesen sein. Man möchte in erster Linie an ein Mitglied der portugiesischen Gemeinde denken und von dieser war Menascheh ben Israel mit Episcopius befreundet (vgl. Kayserling, *Menasse Ben Israel* in *Jahrbuch für die Geschichte der Juden*, 1. Bd. Leipzig 1860, S. 116). Wenn es auch nicht unmöglich ist, daß dieser dem Episcopius die Abschrift besorgte, so wird man doch den Mann, der die Übersetzung herstellte und sie nach Hamburg schickte, wohl unter den marranischen Freigeistern zu suchen haben.

ZUM ANHANG: MENASCHEH BEN ISRAEL IM BANN. 212—222.

Die Urkunden über die Excommunication Menascheh ben Israels werden hier ihres allgemeinen Interesses halber zum ersten Male mitgeteilt, obgleich der Vorfall selbst mit der Geschichte da Costas keinen Zusammenhang hat. Wenn die Suspension Menaschehs von seinen gottesdienstlichen Functionen Mitte Februar stattfand, so könnte sie für ihn ein Alibi hinsichtlich der Execution da Costas bedeuten, und Menascheh wäre dann durch einen zufälligen Umstand ebenso verhindert gewesen, daran mitzuwirken, wie ihn 1656 seine Mission nach England verhinderte, an der Excommunication Spinozas mitzuwirken. (Irrig ist Volkmanns Annahme, a. a. O. S. 60, Menascheh sei am Verfahren gegen da Costa nicht beteiligt gewesen, weil er zur Zeit in England weilte.) Die Documente 212, 5 bis 217, 11 finden sich im Archiv der portugiesisch-israelitischen Gemeinde in Amsterdam, der Manuscriptband, der das Document 217, 14 bis 222, 22 enthält, im Besitz des portugiesisch-israelitischen Seminars in Amsterdam.

212. 6. ⟨214. 18.⟩ Die *Tevah* oder *Tebah* (תבה = *Lade*) iſt der Sepher Thora-Schrank. —— 212. 10. ⟨214. 23.⟩ Die *Ashamah*, *Ascamah* oder *Escamah* (אזקמה) iſt ein Gemeindeſtatut oder Gemeinderegulativ. —— 212. 12. ⟨214. 25.⟩ *Mahamad* (מעמד) iſt der Gemeindevorſtand. —— 212. 18. ⟨214. 31.⟩ *Cherem* (חרם) der Bann. —— 213. 1. ⟨215. 19.⟩ *Gabay* (גבי = *Einnehmer*) iſt der Collectenſammler, Schatzmeiſter, Verwaltungsbeamte der Gemeinde. —— 213. 2. ⟨215. 20.⟩ *Chazan* (חזן) Vorſänger. —— 213. 11. ⟨215. 32.⟩ Vgl. Anm. zu 157, 6. —— 217. 16. ⟨219. 27.⟩ Worum es ſich bei dieſem Streit, bzw. bei dem Pasquillen handelt, habe ich noch nicht feſtſtellen können. Es iſt die Zeit, in der ein Teil der Gemeindemitglieder ſich zur Auswanderung nach der 1624 von Holland eroberten und 1640 formell von Portugal abgetretenen Colonie Braſilien entſchloß (1642 ſind Aboab und d'Aguilar ausgewandert) und mit dieſen Plänen oder Vorbereitungen wird wohl die Affaire im Zuſammenhang geſtanden ſein. —— 217. 31—32. ⟨220. 17.⟩ *Beracha* (ברכה), *Segen* bzw. *Fluch*, bedeutet hier den Bann. —— 219. 5. ⟨221. 34.⟩ Der Name der 1639 geeinigten Geſamtgemeinde. —— 219. 19—22. ⟨222. 18—22.⟩ Die fragliche Seite im *Livro dos Acordos da Naçam* iſt mit einem weißen Blatte zugeklebt, auf dem folgendes ſteht: *Em 8 de Ylul ſoy reſoluido pelos Sres do Mahamad que por bons reſpeitos ſe cubriſſe eſta ſolha e iſto ſirmarão. Jehuda Touro — Jacob Gabay Faro — Selomoh Curiel — Abraham Aboaf — Joſuah de los Rios — Moſeh de Mesquita — Selomoh Salom.* (*Am 8. September 1647 wurde durch die Herren des Mahamad beſchloſſen, aus Ehrerbietung dieſe Seite zuzudecken und dies unterzeichneten* uſw.).

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

Zu XXV. 1—12. Auf den Häretiker von 1618 bezieht ſich ohne Zweifel auch ein Brief in einem Sammelband, aus dem Brody (in *Jewish Quarterly Review* XIII, 1922, S. 96) eine Stelle veröffentlicht. Auch hier ist der liberale Kritiker der Tradition und Raſchis Arzt. Da von zwei Amſterdamer Gemeinden die Rede iſt, fällt der Brief zwiſchen 1608 und 1618. —— Zu 40. 4—7. Von *acabarſeam* bis *deſandar* nicht curſiv. —— Zu 45. 18—22. Von *que despois* bis *cantar* und von *que he neſſe dia* bis *raciocinara* nicht curſiv. —— Zu 71. 6. Lies: *eine Zahl von Jahren wird vergehen.* —— Zu 71. 7—10. Von *vollenden* bis *werde* nicht curſiv. —— Zu 77. 24—29. Von *denn dann* bis *können* und von *an dem Tage* bis *ſchließen* nicht curſiv. —— Zu 89. 13—17. Lies: *und ich ſah, daß der Menſch das ganze Tun Gottes nicht ergründen kann, das Tun, das unter der Sonne geſchieht; aus Liebe dazu wird der Menſch ſich mühen es zu ſuchen und wird es nicht ergründen.*

NACHWORT.

Wenn es möglich geworden iſt, in dieſem Buche Uriel da Coſtas Lehrmeinungen zum erſten Male unmittelbar und im Zuſammenhang zur Darſtellung zu bringen und ſein Leben aus den geſicherten Urkunden erſtehen zu laſſen, ſo iſt dies abgeſehen von einigen glücklichen Funden vor allem der bereitwilligen Unterſtützung und dem fördernden Intereſſe zu danken, die dieſe Arbeit während ihrer Entſtehung gefunden hat. Der Dank gebührt zunächſt vier Inſtituten, die ihr Material in der liberalſten Weiſe zur Verfügung ſtellten: der Roſenthaliana in Amſterdam, deren Sammlung ſephardiſcher Drucke, vor allem deren Exemplar des Tratados da Silvas der Unterſuchung die Grundlage boten; der Bibliothek des Seminars der portugieſiſch-iſraelitiſchen Gemeinde in Amſterdam, der traulichſten Bücherei der Welt, deren noch unerſchloſſene Handſchriftenſchätze mannigfach Aufſchluß gaben, ſo wie ſie der Forſchung für die Zukunft noch reiche Belehrung verheißen; dem Archiv der portugieſiſch-iſraelitiſchen Gemeinde in Amſterdam, das, in ſeinem Beſtande wohl zuweilen überſchätzt, hier in der freundlichſten Weiſe offengeſtellt eine Nachprüfung der Urkunden aus der da Coſta-Zeit ermöglichte; ſchließlich der Frankfurter Stadtbibliothek mit ihrer reichen Judaica-Sammlung alter und neuer Zeit als ſtets bereiter Materialſammlung. Darüber hinaus gebührt der Dank den Männern, die dieſe Inſtitute lebendig machen und die ihr reiches Wiſſen jederzeit dieſer Arbeit liehen: Herrn Prof. Dr. A. Freimann in Frankfurt, deſſen umfaſſende Sachkenntnis ſtets zu jedem Rate bereit war; Herrn J. S. da Silva Roſa, der in der Übermittlung und Sicherſtellung der handſchriftlichen Texte unermüdlicher Helfer war; Herrn J. M. Hilleſum als kundiger Wegweiſer durch die Amſterdamer Literatur des 17. Jahrhunderts; Herrn

Mendes da Coſta als bereitwilligen Erſchließer und Deuter der Urkundenbücher des portugieſiſch-iſraelitiſchen Archivs. Auch dem umfaſſenden Kenner der Geſchichte der jüdiſchen Gemeinden in Amſterdam, Herrn Sigmund Seeligmann, dankt die Arbeit mannigfachen Rat. Herr Adam Querido in Ouderkerk forſchte nach den da Coſta-Gräbern, nachdem er 1920 mit dem Verfaſſer zuſammen die Spinoza-Gräber aufgedeckt. Ferner iſt Herrn Jacob S. Poſen in Frankfurt zu danken, der den Überſetzungen aus dem Hebräiſchen die Sicherheit ſeiner Sprachbeherrſchung und ihrer Commentierung ſeine Sachkunde lieh. In gleicher Weiſe hat die beſte Kennerin des Portugieſiſchen in Deutſchland, Frau Lector Luiſe Ey in Hamburg, deren Grammatik den Weg in den Geiſt der portugieſiſchen Sprache weiſt und deren Lebensarbeit der Annäherung deutſchen und portugieſiſchen Geiſtes gilt, die Überſetzungen aus dem Portugieſiſchen überprüft und manche dunkle Stelle klar-, manche zweifelhafte ſichergeſtellt. Und nicht zuletzt gebührt der Dank zwei Männern, deren förderndes Intereſſe die Amſterdamer Unterſuchungen erleichtert: Herrn Kurt H. Schmidt in Amſterdam und weiland Herrn Heinrich Hüttenbach in Amſterdam.

INHALT.

Einleitung: Da Coſta und das Marranenproblem . V
Die Gründung der ſephardiſchen Gemeinde in Amſterdam VIII
Die Spaltung des Bewußtſeins XIX
Das Schickſal da Coſtas XXVI
Da Coſta und Spinoza XXXIII
Propoſtas contra a Tradição / Theſen gegen die Tradition 1
Sobre a Mortalidade da Alma / Über die Sterblichkeit der Seele 33
Exemplar Humanae Vitae / Ein Beiſpiel menſchlichen Lebens 103
Regeſten 147
Anhang: Menaſcheh ben Iſrael im Bann 212
Anmerkungen 223
Zur da Coſta-Literatur 225
Zur Einleitung 233
Zu den Propoſtas contra a Tradição 248
Zu Sobre a Mortalidade da Alma 253
Zum Exemplar Humanae Vitae 259
Zu den Regeſten 271
Nachwort 284

CURIS SOCIETATIS SPINOZANÆ
BIBLIOTHECA SPINOZANA

TOMUS I: Spinozana 1897-1922 / Bevattende Uittrekſels uit de Jaarverſlagen van den Secretaris der Vereeniging *Het Spinozahuis* / Benevens een Levensbericht omtrent Dr. W. Meijer en eene Lijſt van diens Geſchriften / geb. fl. 4.–

* * *

TOMUS II: Die Schriften des Uriel da Coſta / Mit Einleitung, Übertragung und Regeſten herausgegeben von Carl Gebhardt / geb. fl. 7.–

* * *

Sequitur Tomus III: Leone Ebro / Dialoghi di Amore

559084
Philos Acosta, Uriel
A1857G Die Schriften des Uriel da Costa
hrsg. von Gebhardt.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED